Johann Gottlob Bernsteins,

Sr. Herzogl. Durchl. des regierenden Herrn Herzogs zu Sachsen-Weimar und Eisenach Cammerdiener und Wundarzt

Praktisches Handbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer.

Nebst einem systematischen, auch einem französischen und einem deutschen Wortregister.

Zweyter Band.

Frankenthal,
im Verlag der Gegelischen Buchdruckerey und Buchhandlung. 1791.

PRIVILEGIUM.

Wir Joseph der Andere, von Gottes Gnaden Erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Jerusalem, Hungarn, Böheim, Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien und Ludomirien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, und zu Lothringen, Großherzog zu Toscana, Großfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland, Mantua, Parma, gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol ꝛc. ꝛc. Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun kund allermänniglich, daß Uns Ludwig Bernhard Friederich Gegel, Buchdrucker zu Frankenthal, in Unterthänigkeit zu vernehmen gegeben, was massen er das von Uns dem Johann Baptist Wiesen, über die bewährtesten medicinisch- und chirurgischen Schriften unterm vier und zwanzigsten December siebenzehn hundert drey und achtzig ertheilte Kaiserliche Druck-Privilegium cessionario Nomine übernommen habe, und nunmehro Willens seye, obgedachtes Werk zum Besten des Publikums zum offenen Druck zu befördern, hierbey aber von gewinnsüchtigen Leuten einen den darauf wendenden Köften schädlichen Nachdruck besorge, zu dessen Verhütung Uns derselbe allerunterthänigst bitte, daß Wir gnädigst geruhen möchten, sothanes Druck-Privilegium auf ihn mildest transcribiren zu lassen. Wann Wir nun gnädiglich angesehen solche des Supplicantens demüthigst-ziemliche Bitte, anbey auch den daraus für das gemeine Beste erwachsenden vorzüglichsten Nutzen mildest erwogen, so haben Wir ihme, Gegel, seinen Erben, und Nachkommen die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun solches auch hiermit wissentlich, in Kraft dieses Briefs, also und dergestalt, daß derselbe obangeregte bewährteste medicinisch- und chirurgische Schriften, jedoch mit dem Beding, daß bey Uns jederzeit bey Herausgebung jeden Theils von der obrigkeitlichen Censur die unterthänigste Anzeige gemacht, und keine mit Unsern kaiserlichen Druck-Privilegiis versehene Schriften dem Werk einverleibet werden, in offenen Druck auflegen, ausgehen, hin und wieder ausgeben, feilhaben, und verkaufen möge, auch ihnen sothanes Werk niemand, ohne ihren Wissen, Consens, oder Willen, innerhalb zehn Jahren, von Dato dieses Briefs anzurechnen, im heiligen Römi-

schen Reich, weder unter diesem, noch andern Titeln nachdrucken, und verkaufen solle. Und gebieten darauf allen und jeden Unsern, und des heiligen Reichs Unterthanen, und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, und Buchhändlern, bey Vermeidung einer Poen von fünf Mark löthigen Goldes, die ein jeder, so oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere kaiserliche Kammer, und den andern halben Theil mehrbesagtem Gegel, oder seinen Erben und Nachkommen unnachläßig zu bezahlen verfallen seyn solle, hiemit ernstlich, und wollen, daß ihr, noch einiger aus euch selbst, oder jemand von euertwegen obangeregtes Werk, innerhalb den bestimmten zehn Jahren, nicht nachdrucket, distrahiret, feilhabet, umtraget, oder verkaufet, noch auch solches andern zu thun gestattet, in keinerley Weise, noch Wege, alles bey Vermeidung Unsrer kaiserlichen Ungnade, und vorangesetzter Poen, auch Verlierung desselben neuern Drucks, den vielgemeldter Gegel, oder seine Erben, und Nachkommen, oder deren Befehlshaber, mit Hülf und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch, und einem jeden finden werden, alsogleich aus eigener Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs zu sich nehmen, und damit nach ihrem Gefallen handeln, und thun mögen. Hingegen solle er, Gegel, schuldig und verbunden seyn, bey Verlust dieser kaiserlichen Freyheit die gewöhnlichen fünf Exemplarien von dem ganzen Werk zu Unserm kaiserlichen Reichs-Hof-Rath zu liefern, und dieses Privilegium, andern zur Warnung, demselben vorandrucken zu lassen. Mit Urkund dieses Briefs besiegelt mit Unserm Kaiserlichen aufgedruckten Secret-Insiegel, der geben ist zu Wien den ein und dreyßigsten Augusti, Anno siebenzehn hundert sechs und achtzig, Unserer Reiche, des Römischen im drey und zwanzigsten, des Hungarischen und Böhmischen im sechsten.

Joseph.

Vt. Rfürst Colloredo.

Ad Mandatum sacræ Cæsareæ Majestatis proprium.

Igd. Hofmann, mppr.

H.

Hemorrhagia uteri, Fr. l'Hémorrhagie de la Matrice, **der Blutfluß, Blutsturz der Gebärmutter.** Bey Schwangern sind die Blutausflüsse der Gebärmutter äusserst gefährlich, und verursachen die unangenehmsten Erscheinungen. Die Ursachen und Zufälle derselben sind von einander unterschieden, und nach denselben müssen sie auch vorzüglich behandelt werden.

Entsteht der Blutsturz während der Schwangerschaft, so muß man untersuchen, ob das Blut aus der Mutterscheide oder aus der Gebärmutter komme; ob Wehen damit verbunden sind oder nicht; ob die Frau blutreich, oder schon an Kräften erschöpft ist; und wenn der Muttermund

geöffnet ist, muß man untersuchen, ob der Mutterkuchen noch an der Gebärmutter anliegt, oder schon abgelöst in der Hölung derselben liegt.

Obzwar der Monatsfluß gewöhnlich mit dem ersten Monat der Schwangerschaft aufhört, so dauert er doch bey einigen Weibern bis in den 2ten oder 3ten Monat fort, und bey andern fängt er nach einem Aussenbleiben von neuem wieder an, so daß eine Furcht vor einer unzeitigen Geburt entsteht. Man muß daher sorgfältig untersuchen, ob eine Schwangere den gewöhnlichen Monatfluß, oder einen wirklichen Blutsturz habe. Erstern erkennt man, wenn vor dem Blutsturz kein Frost, Kolik, oder ähnliche Zufälle vorhergehen, wenn er nicht mit wahren Wehen vergesellschaftet ist, wenn er sich zur Zeit der monatlichen Reinigung einstellt, wenn er unbeträchtlich ist, und die Frau sich sonst wohl befindet. Daß das Blut nicht aus der Gebärmutter ausfließe, erkennt man am sichersten daraus, wenn der Muttermund fest verschlossen ist. Wenn hingegen der Muttermund und Mutterhals offen, wenn wahre Wehen da sind, und die Frau von Zeit zu Zeit in Ohnmachten fällt, so ist es ein Beweis, daß das Blut aus der Gebärmutterhöle selbst kommt.

Dieser

Dieser Blutfluß entsteht oft während der Schwangerschaft, wenn der Mutterkuchen sich ganz oder zum Theil von der Gebärmutter abgelöst hat, und welches durch äußerliche und innerliche Ursachen veranlaßt werden kann. Unter die äußerlichen gehört ein Stoß, Fall, oder andere Gewaltthätigkeiten, welche die Gebärmutter erleidet. Innerliche sind: der allzuseichte Anhang des Mutterkuchens an der innern Fläche der Gebärmutter, Züge an der zu kurzen oder umschlungenen Nabelschnur, die Ablösung der zottigten Haut und des Lederhäutchens, konvulsivische Zusammenschnürungen der Gebärmutter, allzustarker Zufluß des Bluts nach dem Mutterkuchen, zu häufiger Genuß der Gewürze, heftige Gemüthsbewegungen, übermäßige Ermüdung u. d. gl.

Der Blutfluß folgt niemals sogleich auf diese Zufälle, sobald sie eintreten, sondern gewöhnlich nicht eher, als nach Verlauf von 9. 10 und mehrern Tagen. Ein kleiner Theil des Mutterkuchen scheint sich alsdann von der Gebärmutter abzulösen, das ausgetretne Blut häuft sich in der zottichten Haut an, sinkt aus einer Zelle in die andre, und findet erst in dem Muttermund seinen Ausgang. Dieser wird durch den erlittenen Reiz schlaff und erweitert sich, und so geht

das Blut in geronnenen Stücken heraus. Ist des Blutes wenig, so hört der Blutsturz auf, und die Schwangerschaft geht bis zu ihrer gesetzten glücklichen Zeit fort.

Der wahre Blutsturz ist eigentlich der, wobey das Blut hellroth und flüssig ist, auch zugleich in großer Menge aus der Gebärmutter abgeht. Die Hebammen sagen alsdenn, das Herzblut geht ab. Die Weiber verlieren ihre Kräfte, der Puls verschwindet, sie werden ohnmächtig, und bekommen Zuckungen, welche Zufälle schleunig den Tod bewirken.

Sobald der Blutsturz erscheint, muß man die Frau sogleich befühlen, und untersuchen, ob etwa der losgegangene Mutterkuchen in dem Muttermund liege, oder noch innerhalb der Gebärmutter sich befinde. Hat der Mutterkuchen sich in der Gebärmutter ganz oder zum Theil abgelöst, und sind wahre Wehen dabey, so kann man den Abgang der Frucht nicht mehr zurückhalten; entsteht er aber ohne Wehen, so sucht man vor allen Dingen den Blutfluß zu hemmen. Hiebey ist aber zu merken, daß ein Blutsturz, der ohne Wehen entsteht, unendlich viel gefährlicher ist, als einer mit wahren Wehen, weil diese durch die Wegschaffung der Frucht sehr geschwind den

Blutsturz hemmen. Je weiter auch bei einem Blutfluß die Schwangerschaft fortgerückt ist, desto gefährlicher ist dieser.

Wird ein Geburtshelfer zu einer Schwangern gerufen, die einen Blutfluß hat, so muß man zu allererst auf die Stillung desselben bedacht seyn. Man verfährt daher anfänglich so, wie im 3ten Theile, Seite 176 u. f. bereits gesagt worden ist; sind aber diese Mittel unwirksam, und wird die Frau vom Tode bedroht, so muß man die Wendung des Kindes vornehmen. Nicht immer aber ist dieses so leicht ohne Beyhülfe der Natur zu bewerkstelligen, auch nicht so leicht die Theile zu erweitern, sogar alsdann nicht, wenn wahre Wehen da sind, und die Frau sich am Ende der Schwangerschaft befindet. Da man auch nie, wegen der gefährlichen Folgen, Gewalt anwenden darf, so muß man sehr behutsam verfahren, und den Muttermund dadurch zu erweitern suchen, daß man zuerst einen, hierauf den zweyten, sofort den dritten und vierten Finger, und endlich die ganze Hand so einbringe, daß der Daumen von den übrigen Fingern bedeckt sey. Am leichtesten bringt man die Hand mit kleinen kriechenden Bewegungen in keilförmiger Gestalt ein, indem man die Finger so zusammen-

sammenlegt, daß der Zeigefinger unter den Mittelfinger, der Ohrfinger unter den Ringfinger, und der Daumen in die Hölung, welche durch erstere entsteht, gelegt werde. Sollte der erste Versuch mislingen, so muß man abwarten, bis der Muttermund das Einbringen der Hand erlaubt. In diesem Zwischenraume muß man die Mittel anwenden, die nach Befinden der Umstände der Frau und der Beschaffenheit der Ursachen an dem vorher angeführten Orte angegeben worden sind.

Der Blutfluß, der während der Geburtsarbeit entsteht, kann ebenfalls theils die allzufrühzeitige Ablösung des Mutterkuchens, theils eine Zerreissung einer Pulsader des Muttergrundes oder der Scheide, theils auch endlich den wirklichen Abgang des Mutterkuchens vor dem Kinde zum Grunde haben. Bey einem solchen Blutfluß muß man alle die Mittel anwenden die im 3ten Theile angerathen worden sind. Man kann auch in diesem Falle die Blase sprengen, denn durch die Ausleerung eines Theils des Kindswassers wird sich die Gebärmutter mehr oder weniger zusammenziehen, wodurch die Gefäße sich zum Theil schliessen, und der Blutsturz vermindert wird, oder wohl gar manchmal gänzlich aufhört. Bey

diesem

diesem Verfahren kann man, wenn sonst alles gut geht, die Geburt übrigens der Natur überlassen, ohne irgend eine unangenehme Folge befürchten zu dürfen.

Sollte der angewandten Mittel ohngeachtet und sogar nach geschehenen Wassersprung der Blutsturz dennoch fortdauern, und Mutter und Kind mit dem Tode bedrohet werden, so muß man mit möglichster Geschicklichkeit die Entbindung schleunig verrichten; siehe Partus necessarius.

Der Blutfluß kann bis zum Tode ununterbrochen fortdauern, und dieses ist zuweilen geschehen, ohne daß man nach dem Tode der Weiber weder den Mutterkuchen noch das Häutchen abgelöst, noch auch einen Tropfen ausgetretenen Blutes zwischen dieser Haut und der Gebärmutter gefunden hat. In diesem Fall hat man Ursache zu glauben, daß der Muttermund durch die plötzlich erlittene Ausdehnung zerrissen, und wenn das Kind nicht gleich unmittelbar darauf geboren wird, währt der Blutgang bis zum Tode fort; wenn aber der Kopf des Kindes schnell durch den also erweiterten Muttermund schlüpft, so stillt sich alsdenn gewöhnlich der Blutsturz auf einmal.

Wenn

Wenn man bey der Untersuchung findet, daß der Mutterkuchen in dem Muttergrunde seinen Sitz genommen hat, und wenn nur ein kleiner Theil des Mutterkuchens losgetrennt ist, muß man denselben andrücken und die Blutung zu stillen suchen; wenn aber die Lostrennung des Kuchens größer, muß man die gewaltsame Entbindung sogleich unternehmen.

Zuweilen aber hat der Mutterkuchen seinen Sitz auf dem innern Muttermunde, und er kann sich an die inwendige Oberfläche des Muttermundes so anhängen, daß er diesen zum Theil oder gänzlich, mithin entweder vollkommen oder unvollkommen zustopft.

Der fürchterlichste und unangenehmste Fall ist der, in welchem der Mutterkuchen den Muttermund ganz eingenommen hat. Man kann ihn erkennen, wenn die Frau am Ende der Schwangerschaft zuweilen ohne deutliche Ursache einen kleinen Blutfluß erleidet, welcher aufhört, sobald sie sich zu Bette legt; dieser Blutfluß wird während den Wehen stärker, wenn er hingegen von andern Ursachen entstanden ist, wird er währenden Wehen schwächer. Wenn man einen Finger in den Muttermund bringt, fühlt man nichts von den Häuten des Eyes, wie bey der natürlichen

lichen Geburt, wenn das Kind mit dem Kopf vorliegt, sondern sowohl der Mutterhals als der Muttermund scheinen im Gegentheil gleichsam mit einem Schwamm angefüllt zu seyn. Man darf aber nicht etwa Stücke geronnenen Blutes, die sich zuweilen in dem Eingang des Muttermundes finden lassen, für den Mutterkuchen halten, wiewol sie leicht zu unterscheiden sind, weil diese Stücke nicht fest hängen, und man sie zertheilen und mit den Fingern herausnehmen kan, anstatt daß der Mutterkuchen ein fester Körper ist, auch die Gefäße, womit er an dem Muttermund festhängt, fühlbar sind.

Zuweilen geschieht es auch, daß die Wasserblase, wenn sie nach dem heiligen Bein der Mutter zu gerichtet ist, sehr schlaff anzufühlen ist, und da diese Blase lange Zeit braucht, sich anzufüllen und erhaben zu werden, so dehnt sie sich auch nur sehr langsam aus, und die Gestalt, die sie annimmt, hat so große Aehnlichkeit mit dem Mutterkuchen, daß man sie leicht mit letzterm verwechseln könnte; sie unterscheidet sich aber dadurch, daß sie mit keinem Blutfluß verbunden ist.

Wenn bey vorliegendem Mutterkuchen keine Wehe kömmt, der Muttermund sich wenig erwei-

tert,

tert, oder gar nicht einmal öffnet, der Blutfluß gering und folglich die Zeit der Entbindung noch entfernt ist, muß man den Kreissenden die Ruhe in einer wasserrechten Lage empfehlen, nach Erforderniß der Umstände zur Ader lassen, ihr blos verdickendes und Blut beruhigendes Getränke, z. B. verdünnten Vitriolgeist, und Speisen von eben diesen Eigenschaften geben, so lange bis die Zeit dieser schweren und gefährlichen Geburt gekommen ist. Die Wehen sind alsdann nur schwach, und erweitern den Muttermund um ein geringes, je mehr diese aber zunehmen, desto stärker wird auch der Blutfluß, und je häufiger dieser kommt, desto mehr nehmen die Wehen ab, und hören wohl gar auf.

Wenn nur die Hälfte des Mutterkuchens auf dem Muttermund sitzt, so fühlt man nur einen Theil desselben, und einen Theil der Wasserblase, und durch diese den Kopf des Kindes. Sind die Wehen heftig und anhaltend, der Blutfluß mittelmäßig, und der natürlich liegende Kopf des Kindes rückt bey jeder Wehe immer mehr in den Muttermund vor, so kann man die Geburt der Natur überlassen, weil durch den fortrückenden Kopf des Kindes die blutenden Gefäße so zugedrückt werden, daß der Blutfluß sich nicht nur

vermin-

vermindert, sondern zuweilen auch gänzlich aufhört, und die Geburt glücklich von statten geht. Wird man hingegen gewahr, daß der Kopf des Kindes nicht geschwind genug fortrücken kann, und der Blutfluß stärker wird, so darf man nicht mehr bloßer Zuschauer der Wirkungen der Natur seyn, sondern man muß zur Wendung des Kindes schreiten, und die Entbindung so geschwind als möglich vollenden.

Wenn der Mutterkuchen vollkommen auf dem Muttermund fest sitzt, so fühlt man, wie bereits gesagt, weder die Wasserblase, noch viel weniger den Kopf des Kindes. In diesem Fall sind die Wehen anfänglich sehr schwach, und tragen nur wenig zu Oeffnung des Muttermundes bey, je mehr sich aber dieser öffnet, desto mehr löst sich der Mutterkuchen allmälig ab, und bey jeder neuen Wehe wird der Blutfluß häufiger. Endlich hören die Wehen allmälig auf, ohne daß man sie durch irgend ein inn- und äußerliches Mittel wieder herzustellen vermag, und die Kreissende wird gänzlich entkräftet. In einem so gefährlichen Zustand ist kein andres Mittel übrig, als das Kind zu wenden, und bey den Füßen zur Welt zu bringen. Falls der Mutterkuchen noch nicht genug geöffnet wäre, um die Hand einbrin-

gen zu können, muß man ihn mit möglichster Sorgfalt mit den Fingern zu erweitern suchen, das wegen Schwäche der Gebärmutter und Weichheit des Muttermundes in diesem Fall leicht geschehen kann. Hierauf löst man einen Theil des Mutterkuchens ab, und bahnt sich dadurch einen Weg zum Kinde.

Man bringt zu dem Ende die Hand in die Mutterscheide bis zum Muttermund, sucht hierauf den Ort, wo der Mutterkuchen am meisten abgelöst ist, oder am wenigsten festhängt, und fängt an dieses Stück allmälig zu erheben, bis man es so weit abgelöst hat, als nöthig ist, die Finger zwischen dem Mutterkuchen und Muttermund einbringen zu können. Nach diesem drückt man dieses Stück auf die Seite, und sobald man bis zu den Häuten gelangt ist, sprengt man diese, um sich von der Lage des Kindes versichern, es wenden und bey den Füßen zur Welt befördern zu können. Die Sache wird um so leichter, je weniger das Wasser noch gänzlich abgegangen, und die Gebärmutter sich zusammen gezogen hat. Sobald das Kind geboren ist, folgt der Mutterkuchen gleich nach, und wenn er dieses nicht thun sollte, so bringt man aufs neue die Hand ein, um das übrige noch anhängende Stück abzu-

lösen.

lösen. Nach diesem stillt sich der Blutfluß von selbst.

Der glückliche Erfolg dieser gefährlichen Geburt hängt lediglich von der Geschicklichkeit ab, womit die Wendung des Kindes gemacht wird. Aus dieser Ursache muß man mit eben so vieler Standhaftigkeit und Geschicklichkeit die Geburt geschwind verrichten, ohne die einmal in die Höle der Gebärmutter eingebrachte Hand zurück zu ziehen und von vorne wieder anfangen zu müssen. Denn wenn man die Hand zurück zieht, so fließt das Blut in größter Menge ab, dahingegen wenn die Hand in dem Muttermund gleichsam eingeschnürt ist, solche auf gewisse Art die offenen Gefäße zudrückt. Man muß daher, ehe man etwas unternimmt, die Kreissende in eine schickliche Lage bringen, um sie nicht wieder ändern zu müssen.

Einige Geburtshelfer rathen, den Mutterkuchen vor dem Kinde herauszuziehen, andere dagegen, man solle ihn gleich Anfangs in der Mitte durchbohren, um den Ausgang des Kindes zu erleichtern. Beyde Meinungen aber scheinen keinen guten Grund zu haben, denn ihre Ausführung ist schwerer und unsicherer, als die

eben vorgeschlagene, und kann tödtliche Folgen nach sich ziehen.

Wenn der Mittelpunkt des Mutterkuchens genau in der Mitte des Muttermundes liegt, ereignet sichs selten, daß der Rand des Mutterkuchens auf einer Seite von dem Muttermunde abgelöset werden kann, und die Häute sich an dieser Stelle öffnen, weil sich in diesem Falle der Muttermund nicht so weit öffnen kann. Der Mutterkuchen, welcher sich alsdenn an seinem ganzen Umkreise lostrennt, wird durch den Kopf des Kindes bis in die äußere Schaam herabgedrückt, so daß er vor dem Austritte desselben aus den Geburtstheilen einigermaßen vorher geht. Würde nun eben in diesem Zeitpunkte der Geburtshelfer gerufen, so wäre es besser, daß er, nachdem er den Mutterkuchen auf einer Seite losgetrennt, und die Wasser gesprengt hat, sich der Zange bediente, als daß er das Kind wendete, um es bey den Füßen herauszuziehen. — Andere halten aber alsdann, wenn der Kopf des Kindes stark eingerückt, und der Mutterkuchen in der Mitte sehr dünn und angespannt ist, die Durchbohrung desselben in der Mitte für nöthig, so daß man, es sey durch die Kräfte der Natur, oder Anlegung der Kopfzange, auch eine glückliche

Ent-

Entbindung mit Grund hoffen kann. Der Fall ist aber äusserst selten, und daher, wenn der Geburtshelfer gleich Anfangs zugegen, allemal besser, sich nicht darauf zu verlassen, sondern das Kind zu rechter Zeit zu wenden, besonders wenn man wahrnimmt, daß die Kreissende schwach wird und die Wehen abnehmen.

— — —

Bey der Geburt trägt sichs zuweilen zu, daß das Blut in einem Schuß aus der Mutterscheide herauskommt, wofür man aber nicht erschrecken darf, weil der Blutfluß davon entsteht, daß die Gefäße der Wasserlefzen durch die große Ausdehnung bey dem Durchgang des Kopfs zerreissen. Ueberdies läßt sich das Blut leicht durch ein Stück Schwamm stillen.

— — —

Bey einer jeden Geburt folgt ohne Ausnahme ein höherer oder geringerer Grad des Blutsturzes, wenn sich der Mutterkuchen von der Gebärmutter ablöst. Dauert er nicht zu lang, so darf man sich darüber nicht beunruhigen, ein beträchtlicher aber bringt das Leben in Gefahr. Dieser Blutfluß wird veranlaßt, wenn der Mutterkuchen halb zerrissen und in der Gebärmutter zurück geblieben ist; wenn der Mutterkuchen mit

Gewalt von dem Muttergrund abgerissen wird; wenn ein fremder Körper in der Gebärmutter zurück bleibt; wenn die Gebärmutter zerberstet: von diesen Fehlern sehe man unter Solutio placentae und Ruptura uteri.

Am gewöhnlichsten aber ist die langsame und schwache Zusammenziehung der Gebärmutter die Ursache des Blutflusses, wovon es oft geschiehet, daß eine Frau, nachdem sie glücklich entbunden worden, plötzlich oder doch nicht lange nach der Geburt stirbt. Diese Unthätigkeit der Gebärmutter erkennt man, wenn man bemerkt, daß sie sich nach der Entbindung nicht im mindesten zusammen zieht, wenn zu gleichee Zeit der Bauch weich, schlaff und gespannt ist, auch keine ungleiche Geschwulst über dem Venusberg bildet, wenn die Nachwehen ausbleiben, wenn der Blutfluß stark ist, wenn die Entbundene von allem nichts gewahr wird.

In diesem Fall muß man den Bauch mit warmen und recht trocknen Tüchern reiben, und auf einmal kaltes mit Essig vermischtes Wasser aufschlagen. Hierauf bindet man ihn mit einer vierfach zusammengelegten Serviette, die man mässig anzieht, oder legt die Leibbinde (s Cingulum abdominale) an. Die Wände der Gebärmutter

mutter werden gelinde gereizt, und von den Stücken geronnenen Bluts gereinigt. Zugleich giebt man der Kranken Herzstärkungen, z. B. Zimmetwasser, gute Brühe u. d. gl. und im dringendsten Fall besprengt man den ganzen Körper mit kaltem Wasser. Der Hirschhorngeist zum Riechen, als auch zu wenigen Tropfen in kaltem Wasser innerlich genommen, wird als ein außerordentlich wirkendes Mittel gerühmt. Auch leinene mit Essig befeuchtete Lappen, welche man in die Mutterscheide, sogar auch in die Gebärmutter selbst einbringt, kann man hier mit vielem Nutzen anwenden.

Einige setzen die Kranke in ein kaltes Bad, andere spritzen in die Geburtstheile kaltes Wasser und andere zusammenziehende Mittel. Andere waschen das Gesicht mit kaltem Wasser oder Essig, und wieder andere legen Binden an Arme und Beine u. s. w. Indessen sind alle auffallende Mittel nur in der höchsten Noth erlaubt, weil alle zusammenziehende Mittel nicht nur oft unnütz sind, sondern auch mehrere andere Zufälle veranlassen, deren Heilung oft eine lange Zeit erfodern. — Von der Schwäche der Gebärmutter vor der Geburt, sehe man unter Atonia uteri.

Noch eines Mittels muß ich gedenken, welches nicht nur bey Verblutungen, die von Schwäche der Gebärmutter herrühren, sondern auch bey derjenigen Verblutung, die aus zerrissenen Gefäßen in der Gebärmutter entstehet, und bey welcher alle andere Hülfsmittel ohne Nutzen sind, als ein sehr kräftiges Mittel mit glücklichem Erfolge angewendet werden kann. Nachdem man nämlich die Frau so geleget hat, daß die Hüften höher als die Brust liegen, muß man den weichen Unterleib mit beyden Händen fest zusammendrücken, wodurch der Grund der Gebärmutter hinten an die Lendenwirbelbeine angedrückt, die großen Gefäße zusammengepreßt, die Eingeweide unterstützet, und der allzuheftige Zufluß des Blutes gemindert wird; das Blut wird nach den obern Theilen getrieben, die ohnmächtige Frau erholet sich, und die Gebärmutter erhält Zeit, sich zusammen zu ziehen, der man noch durch Einspritzung warmen Weins zu Hülfe kommen kann. Diese Zusammendrückung muß man aber so lange fortsetzen, bis die Verblutung gestillet ist. Herr Saxtorph, von welchem dieses Mittel (Collectan. Havn. p. 328.) herrührt, führt ein Beyspiel an, daß er bey einer Frau zwey Stunden lang damit habe anhalten müssen, bevor der Puls stärker wurde, und die Wärme und Ausdün-

dünstung freyes Athemholen und das Gefühl hergestellet wurde.

Wenn nach Anwendung aller dieser Mittel die halbtodtscheinende Frau einen dehnenden zerrenden Schmerz im Unterleibe klagt, so ist dieses ein Zeichen, daß sich die Gebärmutter zusammenzieht, und eine solche kommt gewöhnlich mit dem Leben davon; wenn sie aber weder Wehen, noch sonst etwas empfindet, so ist der Tod nicht weit entfernt.

Hamus, Fr. un Hameçon, **ein Haken.** Ist eins der ältesten Instrumente in der Geburtshülfe, und war in vorigen Zeiten mehr im Gebrauche, als es nöthig und nützlich war. Es gab auch sehr viele verschiedene Arten von Haken; denn man hatte scharfschneidende, spitzige, ein- und zweyzackige, einfache, doppelte, angelmäßige, stumpfe, mit Köpfen versehene, ein- und zweyendigte, krumme und gerade, ein- und zweyfache, löffelförmige, zangenförmige u. s. w.

Unter den neuern Instrumenten dieser Art empfehlen sich vor andern vorzüglich die **Smellieschen** gebogenen Haken, mit den von **Levret** verbesserten Stielen 18), welche noch zuweilen in

18) Steins prakt. Anleit. Kpftf. VII. Fig. 2. Auch in Frieds Anfangsgründen der Geburtshülfe Kpf. V. Fig. I.

gewissen Fällen, besonders in der Perforation des zuletzt kommenden Kopfes, mit Nutzen gebraucht werden können. Auch ist der Levretsche Haken mit der Scheide (s. unter Detruncatio) in seinem besondern Falle ebenfalls zu gebrauchen. — Paarweise oder zangenmäßig, wird man die Haken nie nöthig haben.

Bey der Vollkommenheit, zu welcher die Geburtshülfe nach und nach gelangt ist, hat man die Haken zum Glück selten mehr nöthig, und müssen auch, so lange als möglich vermieden werden. Eigentlich sind sie nur in vier Hauptfällen anzuwenden. 1) Wenn Zwillinge mit einander verwachsen wären, dergestalt, daß wenn man den Fall zu spät erkennt, und der Kaiserschnitt verabsäumt worden, sie nach ihrem Tode nicht anders als dadurch zur Welt bringen kann, daß man sie von einander trennt. In diesem, aber äußerst seltnen Falle, wird ein scharf schneidender gebogener Haken erfordert. 2) Wenn der Kaiserschnitt versäumt worden, der Kopf eines abgestorbenen Kindes in der obern Oeffnung eines sehr engen Beckens stecken geblieben ist, und nach der Perforation der Geburtszange nicht folgen will, oder kann, auch die Mesnardische Hirnscheitelzange bereits fruchtlos angewendet ist.

3) Wenn die Perforation des nach der Wendung eingekeilten Kopfs nöthig ist. In diesem und dem vorigen Falle wird der **Smelliesche** spitzige und krumme Haken erfordert, und ist vor andern vorzüglich zu gebrauchen. 4) Bey der Detrunkation, wenn der Kopf des Kindes abgerissen worden, und der Körper mit eingekeilten Schultern noch in der Mutter zurück ist, in welchem Falle der **Levretsche** Haken mit der Scheide mit besonderm Nutzen gebraucht wird.

Bey der Detrunkation, wo der Kopf in der Mutter zurückgeblieben ist, wird in den leichten Fällen einer oder der andere Kopfzieher zur Hand genommen, wenn die bloße Hand nicht hinlänglich ist. In schweren Fällen aber wird die Zange, und in den schwersten Perforatorium und Kopfzange zugleich, oder ein Smelliescher Haken mit Vortheil gebraucht.

Was die Anlegung des Hakens betrift, so ist es nicht gleichgültig, an welcher Stelle der Hirnschale sie geschehe, sondern wenn der Kopf zuerst kommt, und in einer Scheitellage sich befindet, muß der Haken am Hinterhaupte, bey Gesichtsgeburten am Scheitel, bey Hinterhauptslagen an der Stirn, und bey Seitenlagen an die gegenüberstehende Seite des Kopfs oder am Schei-

Scheitel im Nothfall angelegt werden. In den widernatürlichen Geburten, wo der Rumpf schon geboren, und der Kopf noch zurück ist, in so fern man sich denselben hier anzuwenden genöthiget sieht, muß man den Haken an der obern Kinnlade oder Stirn ansetzen; jedoch könnte die Anlegung desselben an den Scheitel, im Fall wo das Gesicht unter dem Schaambogen durchgehen soll, und man das Hinterhaupt längst dem heiligen Bein und am Mittelfleisch herunter ziehen müßte, nöthig werden.

Wenn man auf diese Art verfährt, so wird der Kopf heruntergezogen, so daß er die ganze Zeit über während seines Durchgangs mit den kleinsten Durchmessern vorzustehen kommt. Ueberdieß muß man auf die besondere Richtung sehen, welcher man den Kopf in jeder Lage, worinnen er sich darstellen kann, folgen lassen muß, damit er mit so wenig Schwierigkeit als möglich durch das Becken durchgehen kan.

Während der Anwendung müssen immer die Geburtstheile der Gebärenden vor aller Verletzung mit der Spize des Hakens gesichert seyn, weshalb man dieselbe mit einigen Fingerspitzen leiten muß, wenn man sie anlegen will, und den Daumen unter die Stelle setzen, wo sie eingesteckt

werden

werden soll, damit man sie anffangen könne, im Fall sie etwa, mittlerweile man den Kopf herunter zu ziehen sucht, ausschlüpfen sollte. Bey diesem letzten Umstande muß man den Geburtshelfer die nöthige Vorsicht gebrauchen, damit er sich nicht die Finger beschädige.

Helcyster, nannten die Alten einen Haken, den sie zu Ausziehung einer todten Leibesfrucht aus der Gebärmutter brauchten.

Herniae gravidarum, Fr. les Hernies des femmes enceintes, **die Brüche der Schwangern.** Im 3ten Theile des praktischen Handbuchs sind bereits, unter Hernia und den darauf folgenden Artikeln, alle Arten von Brüchen abgehandelt worden, und hier nur noch einiges, was bey den Brüchen der Schwangern, besonders zur Zeit der Geburt, insbesondre zu merken ist.

Verschiedene Gattungen von Brüchen sind zuweilen ein Hinderniß bey der Entbindung, weil sie die Geburtsarbeit unterbrechen, und wegen der Einklemmung gefährlich werden. Hat die Gebärende einen Darm- oder Netzbruch, so müssen die ausgetretenen Theile, wenn sie nicht verwachsen sind, so viel wie möglich vor der Geburtsarbeit eingebracht, und die Gegend durch geschickte Gehülfen während den Wehen gehörig

unter-

unterstützt werden, damit keine Einklemmung dieser Theile und andre üble Zufälle, als Entzündung der Därme u. s. w. erfolgen. Bei den Leistenbrüchen hat man zwar weniger zu fürchten, dagegen ist bey den Nabelbrüchen größere Behutsamkeit nöthig, um durch gehörige Binden und gute Gehülfen zu verhindern, daß die Därme nicht während der Geburtsarbeit noch mehr durch den Nabelring austreten, und eingeklemmt werden.

Bey sehr großen Nabelbrüchen kann, wenn noch gewaltsame Ursachen hinzukommen, sowol wie an andern Theilen des Unterleibes, zuweilen gar die Gebärmutter samt der Frucht mehr oder weniger austreten und einen sogenannten **Mutterbruch** bilden. Hierdurch entstehen sogleich viel Schmerzen, Ohnmachten, Herzensangst u. s. w. Wird man gleich anfangs hinzugerufen, so kann die Gebärmutter leicht wieder zurückgebracht, und durch einen gehörigen Verband, eine ruhige Lage, mässige Lebensart in ihrer natürlichen Lage erhalten werden; wird aber die Hülfe spät gesucht, oder ungeschickt angewendet, so kann die Gebärmutter immer mehr austreten, leicht gequetscht, entzündet werden, und endlich eine höchst unglückliche Geburt erfolgen. Denn wird die Gebärmutter nicht bald nach ihrem Austritt

wieder

wieder zurückgebracht, und in dieser Lage erhalten, so wird sie die einmal angefüllte Oeffnung immer mehr ausdehnen, weiter austreten, der Zurückbringung mehr widerstehen, und bey der geringsten Bewegung des Körpers oder Anfüllung der Gedärme, leichter wieder austreten.

Würde ein solcher Mutterbruch zu spät, nur kurz vor oder während der Geburt dem Geburtshelfer entdeckt, und wäre keine vollkommne Zurückbringung des Bruches möglich; so müßte dennoch die Gebärmutter durch einige starke, geschickte Gehülfen so viel wie möglich zurück gedrückt und besonders während den Wehen hinlänglich unterstützt werden. Hierdurch würde nicht nur die Zusammenziehung der Gebärmutter, sondern auch der Druck des Kindes gegen den Muttermund und vielleicht dessen Oeffnung befördert. Sobald dieser nur in etwas geöffnet wäre, müßte der Geburtshelfer äusserst bemüht seyn, ihn durch seine Finger zu erweitern, und auf alle Weise Wehen zu erregen, und die Geburt zu befördern suchen. Sollte sich aber die Wasserblase nicht bilden, oder die Wehen nicht kräftig genug seyn, um die Geburt zu befördern; so muß unverzüglich die Wendung versucht werden. Wenn dies alles gehörig beobachtet und geschickt ausgeführt

wird,

wird, so wird auch, wenn anders die Geburtstheile natürlich beschaffen sind, die Geburt glücklich von statten gehen, ohne daß man, wie einige vorschlagen, den Kaiserschnitt zu unternehmen braucht, weil die Schwierigkeit, das Kind zur Welt zu bringen, in diesem Falle nicht größer ist, als bei einer sehr großen Abweichung der Gebärmutter nach vorne, und die Geburt dennoch durch die Wendung glücklich geendiget worden ist.

Nach der Geburt muß der Geburtshelfer dafür sorgen, daß die Gebärmutter in ihrer Lage erhalten, und das fernere Austreten derselben verhindert wird. Die Frau muß sich gleich nach der Entbindung sehr ruhig verhalten, immer auf dem Rücken und mit dem Kopf hoch, halb sitzend liegen, und nur dann, wenn das Bett gemacht wird, darf sie aufstehen oder sich bewegen. Zugleich muß die Bruchstelle durch graduirte Kompressen mit starkem Kampfergeist befeuchtet, ausgefüllt, und diese durch eine breite Binde dergestalt befestiget werden, daß der Druck größtentheils auf die Bruchstelle wirkt, ohne den Leib zusammen zu schnüren und der Frau Unbequemlichkeiten zu verursachen, obgleich dieser ganz aber nicht fest eingewickelt seyn muß. Statt einer langen Binde, kann man sich weit bequemer der

Leib-

Leibbinde (s. Cingulum abdominale) bedienen. Die Compressen müssen täglich befeuchtet und der ganze Verband lange nach dem Kindbette Jahre lang mehr oder weniger fest getragen werden, bis man überzeugt ist, daß man bey einer künftigen Schwangerschaft keinen neuen Bruch zu befürchten hat. Doch muß der Verband vorzüglich während einer neuen Schwangerschaft, und selbst unter der Geburt beybehalten, und obige Regeln genau beobachtet werden, weil sonst gewiß ein neuer Bruch entstehen würde. Alle starke Arbeiten und Bewegungen, als Tragen, Springen, Fahren, Singen, heftige Leidenschaften müssen eben sowol, wie starke Mahlzeiten und hitziges Getränk vermieden werden.

Brüche der Mutterscheide sind während der Geburt oft schwer zurückzubringen, und hievon ist bereits unter Hernia vaginalis (s. Th. 4. S. 38.) gehandelt worden. Vor der Zurückbringung müssen die Därme durch Klystire ausgeleert, und dann der vorgetretne Kopf etwas zurückgedrückt, und die in die Scheide ausgetretenen Theile, so bald wie möglich zurückgebracht werden. Dies wird am beßten bewerkstelliget, wenn man die Frau auf den Rücken mit erhabenem Kreuz und Füßen legt, und sie so viel wie möglich die Wehen

zurückhalten, oder sie doch nicht durch Pressen und Anstrengung zu schnell verarbeiten läßt.

Sobald der Bruch zurückgebracht ist, bringt man die Frau in die vorige Geburtslage, unterstützt durch einige in die Scheide gebrachte Finger, oder durch die ganze Hand, die Bauchgegend und drückt besonders während den Wehen auf dieser Stelle so stark, daß keine Ausdehnung weiter erfolgen kann, bis der Kopf des Kindes über die Stelle gerückt ist. Diese Vorsicht ist in allen solchen Fällen während der Geburt auch dann nöthig, wenn der einmal ausgetretne Bruch schon einige Zeit vor der Geburt nicht bemerkt worden ist.

Sollte aber der Bruch kurz vor dem eindringenden Kopf eintreten, und dieser durch heftige Wehen schnell über den Bruch fortgerückt werden, so muß man die Geburt mittelst Anlegung der Zange beschleunigen. Da hier ebenfalls ein Theil des dicken Darms eintreten und den Bruch bilden kann, so wäre hier ein Klystir, im Nothfall blos von warmen Wasser und Salz, von gutem Nutzen. Gleich nach der Geburt muß der Bruch sehr langsam und vorsichtig zurückgebracht, die Frau in eine gute Lage mit dem Kreuz etwas hoch gelegt und erweichende krampf-

lindernde Klystire beygebracht werden. Hätte die Frau während der Geburt nicht gar zu viel Blut verloren, so wäre hier eine starke Aderlaß höchst nöthig, um eine Entzündung der gedrückten ausgetretenen Theile und andere üble Folgen abzuwenden.

Hydrops embryonis, H. infantis, Fr. l'Hydropisie de l'Embryon, H. de l'Enfant, **die Wassersucht des ungebornen Kindes.** So äusserst selten ein Kind die Brustwassersucht im Mutterleibe hat, eben so selten steigt auch die Wassersucht im Mutterleibe bis zu dem Grade, daß deshalb die Geburt ohne Beyhülfe der Kunst unmöglich seyn sollte, weil sie äusserst selten die natürliche Ordnung der Entbindung unterbricht. Indessen geschieht es zuweilen, daß nach der Entbindung des Kopfs und der Schultern, oder bey der Wendung nach Entwickelung der Füße das Kind fest stecken bleibt, ohne daß im ersten Fall die Wehen es vollends heraus treiben, oder ohne daß man im zweyten Fall die Fußgeburt vollenden kann, und man im ersten Fall eher den Kopf, und im zweyten die Füße abreissen würde, als das Kind herausziehen könnte.

Wenn das Kind bey der Geburt mit dem Kopfe vorsteht, so ist es ausserordentlich schwer,

das Daseyn dieser Krankheit mit Gewißheit zu erkennen, dafern man nicht die Hand bis zu dem wassersüchtigen Theil einführt, welches aber in diesem Falle nicht leicht ist, weil der Kopf, der alsdenn den Durchgang völlig einnimmt, diese Untersuchung sehr stark verhindert. Wenn hingegen das Kind mit den Füßen geboren wird, so zeigen sich sogleich Schwierigkeiten, wenn dieselben zum Vorschein gekommen sind, und hier kann man mit leichter Mühe die Hand an den Schenkeln einschieben, um die Beschaffenheit des Hindernisses zu beurtheilen, das man nicht nur aus der Ausdehnung und Spannung des Unterleibes, sondern bisweilen auch aus der wellenförmigen Bewegung des Wassers erkennt.

Hat man von dem Daseyn der Wassersucht Gewißheit erlangt, so muß man durch Oeffnung der Brust oder des Unterleibes dem Wasser einen Abfluß zu verschaffen suchen. Man hat hiezu verschiedene Instrumente, als lange Scheeren, die Spitze eines Hakens, ein Messer u. s. w. vorgeschlagen; das vorzüglichste möchte indessen Hrn. Flürants krummer Troikar zur Durchborung der Harnblase (s. im 4ten Theile des praktischen Handbuchs, S. 184.) seyn, zumal fast in allen Fällen eine ganz kleine Oeffnung hinreichend seyn wird.

Im

Im Fall die Oeffnung größer seyn sollte, so dient das **Rödererſche** Fingerbiſtouri (ſ. unter Incisorium). Herr **Levret** und nach ihm andere haben eine andere Verfahrungsart vorgeſchlagen, nämlich die um den Nabel des Kindes ungefähr zollbreite, dünne, und durch das angeſammlete Waſſer ſehr loſe gewordene Haut, ſo wie die von den Häuten des Kindes bey der Geburt gebildete Waſſerblaſe, mit dem Finger zu zerſprengen. Indeſſen iſt dieſe Art, für ſo leicht ſie auch mancher hält, dennoch zu widerrathen.

Nach der Eröffnung des Unterleibes legt man zwey auseinander ſtehende Finger an die Seitentheile des gemachten Einſchnitts, um mittelſt eines kleinen Drucks den Ausfluß des Waſſers zu befördern, weil ſolcher ohne dieſen Handgriff noch immer einiges Hinderniß finden könnte, indem die benachbarten Theile der Mutter die gemachte Oeffnung ſehr leicht verſchließen. Hierauf wird, wenn der Fall auſſerdem natürlich iſt, die Natur allein, bey Fußgeburten aber die Kunſt das Geburtsgeſchäfte beendigen.

Hydrops gravidarum, Fr. l'Hydropisie des femmes enceintes, die **Waſſerſucht der Schwangern.** Schwangere können die Bauchwaſſerſucht,

oder die Gebärmutterwassersucht, oder die Wassersucht in den Eyerstöcken haben.

Eine wirkliche **Bauchwassersucht** (s. Ascites im ersten Theile, S. 268.) wird die Gebärende nicht nur sehr beängstigen und entkräften, sondern auch unfähig machen, die hier ohnedem schwachen Wehen gehörig zu verarbeiten. Die geschwollenen Schenkel, und besonders die in diesem Fall einmal geschwollenen Schaamlefzen tragen ebenfalls das ihrige bey, die Geburt schwer zu machen oder gar zu verhindern. Man muß also auf alle Art und Weise Wehen zu erregen, die schon gegenwärtigen zu verstärken, und die übrigen Hindernisse aus dem Wege zu räumen suchen. Zuförderst müssen in die geschwollenen Lefzen lange und tiefe Einschnitte gemacht werden, damit das Wasser völlig ausfließen könne, um nicht nur freyer durch die Scheide zum Muttermund zu kommen, und die Geburt auf irgend eine Weise zu befördern, sondern auch um Schmerz und Reiz und dadurch Wehen zu erregen, so wie auch bisweilen selbst durch diese Einschnitte etwas Wasser aus den sehr geschwollenen Schenkeln mit ausfließet. — Einschnitte dürfen aber nicht gemacht werden, wenn die Schaamlefzen entzündet und schmerzhaft sind, weil mehrentheils

der

der Brand darauf erfolgt, daher auch Herr Cousin 19) sehr dagegen eifert.

Er verordnete daher in einer entzündungsartigen Wassersucht der Kranken eine austrocknende Diät und Lebensart; den Gebrauch der Klystire von Leinsaamen und frischer Butter; alle Tage vier Unzen Boretschwasser, welche Morgens und Abends, von Stunde zu Stunde genommen werden sollten. Hierdurch wurden starke Schweiße erregt, welche gute Wirkung thaten, und da die Schmerzen bey den Harngängen und dem Geburtsgliede wegen der Spannung sehr stark waren, so machte er auf dem obern Theile der Schaambeine und auf die Schaamlefzen alle Viertelstunden Bähungen mit einer Abkochung von Malvenwurzeln und Hollunderblüthen.

Drey Tage vor ihrer Entbindung setzte er zu den Bähungen noch ein Viertel Küchensalz in ein Nösel dieser Abkochung, welches die größte Linderung sogleich verschaffte. Hierauf verordnete er der Kranken weißen Bourgogne Wein und eine Abkochung von Heiligholz, Chinawurzel, Sarsaparille, von der mittlern Hollunderbaumrinde, Süßholz und einer Drachme Salpeterkügelchen in einer Pinte Wasser: dieses vermehrte ausserordentlich den Abgang des Urins. Bey der Entbindung setzte er seine Bähungen mit Meersalz in dem Zwischenraume von einer Wehe zur andern, bis zu dem Augenblicke fort, wo er das Kind, das mit dem Kopfe und einer Hand eintrat,

 heraus=

19) Neue Sammlung für Wundärzte Stück VI. Seite 303.

herausziehen zu können glaubte. Nach glücklicher Entbindung begnügte er sich, die Klystire nebst der Abkochung von Quecken und Wurzeln von Rohr mit dem Syrup vom Frauenhaar, fortsetzen zu lassen. Da den vierten Tag noch viel Geschwulst und ein starkes Kopfweh zugegen war, so verdoppelte er die schweißtreibenden Mittel, zu denen er noch Salpeterkügelchen setzte, welches eine sehr starke Ausdünstung zuwege brachte, und wodurch er auch die Kranke heilte.

Innerlich muß man der Frau herzstärkende Arzneyen, die zugleich das Blut in Bewegung setzen, und besonders den Zufluß nach den Geburtstheilen befördern, geben, vorzüglich wird hier die Zimmettinktur, oft und stark gegeben, nützlich seyn. Aeusserlich muß ein Gehülfe den starken Leib mit beyden Händen fest halten, und so viel die Frau ertragen kann, nach innen drücken, und zu kräftigern Zusammenziehungen zu reizen.

Die **Wassersucht der Gebärmutter**, wo die Ansammlung von Wasser in ihrer Höle zuweilen mit Wasserblasen ist, erkennt man durch die Unterdrückung des Monatsflusses, aufgeschwollene Brüste, Ekel, Erbrechen, und eine allmälige Ausdehnung des Unterleibes von unten nach oben, daher man sie fast allezeit irrig für Schwanger-

schaft

schaft hält. Sie unterscheidet sich aber davon durch Durst, wenigen Harnabgang, Auszehrung, und den Mangel der Bewegung eines Kindes nach dem 5ten oder 6ten Monat ihrer Dauer. Von der Bauchwassersucht kann man sie durch die begränzte Geschwulst, die undeutliche Schwappung, und die unterdrückte monatliche Reinigung unterscheiden; welcher letztere Zufall, nebst der Lage der Geschwulst in der Mitte der Bauchhöle, sie von der Wassersucht der Eyerstöcke unterscheidet.

Zur Heilung wird erfordert, die Zusammenziehung der Gebärmutter durch stärkende reizende Mittel, und Erschütterung des Körpers durch Brechmittel oder Leibesbewegung zu befördern. Da der Muttermund allezeit genau verstopft ist, so muß man ihn durch das Einbringen eines Fingers oder eines Catheters zu öffnen suchen. Uebrigens muß man, um einem Rückfall vorzubeugen, den Ton der Fibern überhaupt stärken.

Die **Wassersucht der Eyerstöcke** besteht in einer Ansammlung von Wasser in diesen Werkzeugen, die entweder in einem Sacke enthalten sind, oder in den Eyern, oder in Wasserblasen, die man häufig in und auf den Eyerstöcken findet. Sie kann entstehen durch eine Verletzung

der Eyerstöcke bey der Entbindung, oder durch einen Zufall, einen Skirrhus oder Krebs in denselben; und im übrigen durch alle Ursachen der allgemeinen Wassersucht. Als Zufälle bemerkt man einen tauben Schmerz in den Lenden, eine Anschwellung eines oder beyder Eyerstöcke, welche man durch das Gefühl durch die Wände des Unterleibes unterscheiden kann; und nachher eine Vergrösserung der Eyerstöcke, nebst einer Schwappung darinn, bis sie zuletzt voll sind, und den Unterleib wie eine Bauchwassersucht anfüllen und ausdehnen, von welcher sie durch die vorhergehenden Zufälle unterschieden ist, nämlich Durst, verminderten Abfluß des Harns, verlorne Eßlust, Blässe, Auszehrung, Koliken, und einen unregelmäßigen Monatsfluß.

Zur Heilung wird erfordert, daß man das fernere Eindringen des Wassers in die Säfte verhüte durch Enthaltung vom Trinken, und das Stillen des Durstes mit Säuren, und beständigem Kauen; durch eine trockne nährende Diät, und trockne Luft. Ferner muß man die Einsaugung und Ausleerung der ausgetretnen Säfte befördern durch Brechmittel; warme reizende, wassertreibende Abführungsmittel; durch Harn- und Schweißtreibende Arzneyen. Alsdenn muß man

die

die ausgetretenen Flüssigkeiten durch Abzapfen ausleeren, überhaupt aber durch die nährendste Diät, gute Luft, Leibesbewegung und stärkende Mittel den Körper stärken, und endlich die Gefäße der Theile durch zusammenziehende Einspritzung nach dem Abzapfen zusammenziehen.

Hysteria, Hysterica passio, Suffocatio uterina, Uteri adscensus, Fr. les Vapeurs, le Mal de Mere, l'Affection hysterique, **das Aufsteigen der Mutter, die Mutterbeschwerung, Mutterkrankheit, Hysterie.** Diese Krankheit bestehet aus vorübergehenden krampfhaften Zufällen des Nervensystems, die aus einer besondern Schwäche der Nerven und aus leichten und bey weitem nicht hinlänglich scheinenden Ursachen entstehen. Diese Zufälle sind bey Mannspersonen sehr oft mit Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes vergesellschaftet, und bey diesen wird sie Hypochondrie genannt; bey Weibspersonen hingegen mit Fehlern der Mutter, daher ist sie bey diesen mit dem Namen Hysterie beleget worden. Allein sehr oft merkt man weder beträchtliche Verstopfungen noch Fehler der Mutter, so wie die Krankheit auch bey Weibspersonen zugleich mit Fehlern der Leber, Milz und der übrigen Eingeweide verbunden seyn kann.

Die

Die Anlage zu dieser Krankheit erkennet man aus einer ungewöhnlichen und widernatürlichen moralischen Empfindlichkeit; die Personen sind traurig, unentschlossen, mistrauisch und furchtsam, obgleich bey gewissen Anlässen zuweilen heftig. Dabey ist gewöhnlich eine fehlerhafte Verdauung und besondere Neigung zu Blähungen. Die übrigen Zufälle sind Angst; plötzliche Wallungen und Herzklopfen ohne Vollblütigkeit; überlaufende Hitze und Kälte; Steifigkeiten in verschiedenen Theilen, nebst Schmerzen, besonders im Rücken und in den Lenden; Kriechen im Körper wie Ameisen; öfteres Harnen eines hellen Harns, jedoch ist zuweilen der Harn brennend und hochgefärbt; Kopfweh; Schwindel, ohne daß Vollblütigkeit oder verdorbener Magen daran Schuld ist; heftiges Kopfweh in einem Punkte (Clavus hystericus); verhindertes Athemholen und Empfindung, als ob etwas in der Luftröhre stecke, ohne daß etwas anders als ein Krampf vorhanden ist, welcher Zufall die hysterische Kugel (Globus hystericus) genennt wird; Ohnmachten bey geringen Anlässen; Neigung zu Durchfällen ohne vorhergegangene Diätfehler; Brechen von grüner Galle; Poltern im Leibe; Krampf im After; Schlucken; trockner Husten; häufiges

Spucken,

Spucken, unordentlicher Puls; Anfälle von Zuckungen; Schläfrigkeit; leichtes Frieren; Durst ohne Hitze.

Diese Schwäche und Reizbarkeit des Nervensystems kann von Ursachen hevorgebracht werden, die sehr schwächen, z. B. von zu häufigen Ausleerungen, von lang anhaltenden Gemüthsbewegungen und Arbeiten des Geistes; sie kann aber auch von Natur da seyn, ohne daß man eine andere hinlängliche Ursache davon angeben kann. Die hauptsächlichsten Ursachen hysterischer Zufälle sind: unschickliche Diät, z. B. schwer zu verdauende Speisen und Genuß hitziger Getränke bey sitzender Lebensart; gehinderte Ausleerungen, an welche die Natur gewohnt ist, z. B. Blutflüsse, Schweiße; Leidenschaften, als Aerger, Schrecken, Gram, Ansammlung von Schleim und schwarzer Galle in den Eingeweiden des Unterleibes, wodurch das Verdauungsgeschäfte gestört wird; besondere, als skrophulöse, skorbutische, gichtische Schärfe; und Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes. Die Zufälle sind bey schicklicher Behandlung an und für sich selten gefährlich, können aber zu andern nachtheiligen Krankheiten Gelegenheit geben.

Bey

Bey der Heilung muß man vorzüglich die Natur dieser Zufälle kennen. Aderlaß und kühlende Mittel bey hysterischem Schwindel und Herzklopfen, so wie ausleerende Mittel bey hysterischem Mangel des Appetits und bey Verstopfung des Unterleibes sind nicht nur unwirksam, sondern können auch die nachtheiligsten Folgen veranlassen. Wo in den Anfällen einige Gefahr ist, oder sie zu beschwerlich sind, muß man bloße krampfstillende Mittel, und unter diesen besonders das Opium und den Teufelsdreck geben, falls nicht eine offenbare wahre Vollblütigkeit da ist.

Ausser den Anfällen muß man erst die offenbaren Ursachen zu heben suchen. Man verordnet schickliche Diät, sucht die gewohnten Ausleerungen herzustellen, die Personen vor Leidenschaften zu bewahren und in heitere Gesellschaft zu bringen, und ihnen gehörige Bewegung zu verschaffen, schaft die scharfe Galle und andere Unreinigkeiten durch auflösende und ausführende Mittel fort, hebt die Verstopfungen des Unterleibes, und wendet gegen die besondern Schärfen die dazu dienlichen Mittel an.

Bey Verschleimung und Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes dient der anhaltende Gebrauch auflösender Kräutersäfte, z. B. des Löwen-

wenzahns, des Andorns, des Erdrauchs, des Asands u. s. w. Oft haben diese Mittel, in Form von Klystiren angewendet, sehr vortrefliche Wirkungen geleistet.

Zu Hebung der Nervenschwäche selbst sind nach Erfahrung stärkende Mittel am besten geschickt, alle hingegen, die schwächen, schädlich. Hier dienen daher: die Kälte, freye Luft, Leibesbewegung, die Mäßigkeit, die Gemüthsergötzungen, der Wein, die Fieberrinde, das Eisen, bittere Arzneyen, kalte Bäder, starkriechende Sachen, als Kampfer, Moschus, stinkender Asand, Bibergeil, verbrannte Sachen, Gewürz, Brandwein, letzte so mäßig, daß sie nicht schaden können, indem sie krank machen. Hingegen sind fette Speisen, Brühen, Thee, Coffe, Strapazen, starke Abführungen, das Blutlassen, Wärme, dunstige Luft, eine sitzende Lebensart, Trägheit, Schlaf, Gram, Furcht, Schreck, und im Uebermaaß genossene kühlende Speisen und Arzneyen das wahre Verderben derjenigen Personen, welche Anlage zu Nervenschwäche haben.

Von vortreflichen Nutzen sind die bittern Magenarzneyen, nur müssen sie lange fortgesetzt werden. Hierher gehören vorzüglich die Enzianwurzel, die Spitzen vom Tausendgüldenkraute,

und

und die Pomeranzenschaalen. Man nimmt ein halbes Loth Enzianwurzel, und ein Loth Tausendgüldenkrautspitzen zu einem Pfund kochendes Wasser, läßt es vier Stunden stehen, seihet es dann durch, und thut zwey Loth geistiges Zimmetwasser hinzu. Vor oder nach den Mahlzeiten läßt man einen Schluck, davon nehmen. Statt mit Wasser kann man sie auch mit Wein oder Brandwein infundiren.

Die Fieberrinde wird am besten in Verbindung mit den vorher genannten bittern Mitteln gebraucht, wie in **Whytts** Fieberrindenessenz. Hiervon läßt man einen guten Eßlöffel voll, mit viermal so viel kaltem Wasser vermischt, sowol früh nüchtern, als Abend vor Tische nehmen, und viele Wochen ja Monate lang fortsetzen. Noch annehmlicher wird sie dem Geschmack und Magen, wenn man auf ein Pfund derselben zwey Loth oder mehr vom Lavendelgeist nach der Edimburgischen Pharmakopöe zusetzt. Wer nichts hitziges verlangt, der nimmt die Essenz allein, oder wohl gar in jeder Gabe 20 bis 30 Tropfen vom Vitriolelixir, wofern der Magen Säuren verträgt: da dann auch das Elixir allein, in grösserer Gabe, zweymal täglich, zwischen **Whytts** Essenz genommen, vortreflich kühlend ist, wenn sich

bey

bey hysterischen Magenbeschwerden, Fieberhitze, Durst und weiße Zunge findet. Wenn Anfangs die Fieberrinde, und zwar so purgirt, daß man Einhalt thun muß, so kann solches mit gewürzhaften anhaltenden Mitteln, wie beym Durchlauf, oder mit einigen wenigen Tropfen flüssigen Laudanum geschehen, bis sie der Magen vertragen lernt. Man kann auch die Quassia an ihrer Statt mit Nutzen gebrauchen.

Eins der besten stärkenden Mittel ist die feinste Eisenfeile, die aber nicht rostig seyn muß. Zuweilen will sie der Magen nicht vertragen, und dann giebt man sie nur Abends bey Schlafengehen in 15 bis 20 Gran Theriak, oder mit ein Paar Tropfen Laudanum, da sie dann nach und nach besser vertragen wird. Man kann sie auch überzuckert auf gleiche Weise gebrauchen. Die Dosis ist anfänglich 5 Gran, nach und nach kann man bis 20 steigen; denn auch diese Arzney muß lange Zeit neben der Fieberrindenessenz gebraucht werden. Anstatt der Eisenfeile kann man auch täglich ein Paarmal 60 Tropfen Stahltinktur (Tinct. martis Mynsichti,) oder einem Löffel voll Stahlwein (vin. chalybeatum), oder Vormittags einige Spitzgläser Pyrmonter Wasser nehmen lassen. Letzteres kann in so kleinen Portionen

immerfort, sogar den Winter hindurch, sicherlich täglich fortgesetzt werden. Das unangenehmste Aufstoßen des Wassers wird verhütet, wenn man nach jedem Schlucke ein wenig überzuckerte Pomeranzenschaale käuet.

Das Baden in kaltem Wasser ist eins der zuverläßigsten Mittel wider Nervenschwäche, und man kann sich desselben, mit gehöriger Vorsicht, im ganzen Jahre, und zwar die sonst gesunden Mageren wöchentlich dreymal, die Fetten täglich bedienen. Wer aber ungesunde Eingeweide hat, muß es unterlassen. Nach Beschaffenheit der Jahreszeit und Empfindlichkeit läßt man das kalte Wasser erst verschlagen, oder gießt etwas warmes zur Mäßigung der Kälte hinein, ehe man sich einsetzet; und wäscht sich im Bad auch zugleich den Kopf damit, um zu verhüten, daß die Kälte das Blut nicht zu sehr zum Haupte treibe, weshalb auch sehr vollblütigen Personen das kalte Bade eben nicht zu rathen ist. Nach Tische darf es nie unternommen werden, sondern etwa gegen Abend, und immer muß es nur wenige Minuten dauern. Kaltes Eisenwasser vom Schmiede ist zum Bade das beßte. Vorzüglich nöthig ist der innerliche Gebrauch des kalten Wassers, und besonders muß sich die Kranke gewöhnen,

nen, schon nüchtern kaltes Wasser zu trinken, und alle warme wässerichte Getränke, Brühen und warme weiche Speisen abzuschaffen.

Unter die eigentlichen Nervenarzneyen gehören: Kampfer, Bibergeil, Biesam, Kajeputöl, Asand und andere starkriechende und stinkende Dinge. Man braucht sie mehr für die besondern Nervenzufälle, z. B. Ohnmachten, Magenbeschwerden u. s. w. als zur allgemeinen Kur. Unter allen ist die Asa das vorzüglichste; z. B. Pillen aus 3 Quenten davon, Löwenzahn= Chamillen= und Schaafgarbenextrakt, von jedem eine halbe Quente, 30 Gran flüchtigem Hirschhornsalze und Chamillensyrup so viel als nöthig, kann man alle Abende eine halbe bis ganze Quente viele Wochen lang geben. Zu gleicher Zeit läßt man dabey täglich viermal einen Theelöffel voll eines Pulvers aus gleichen Theilen, z. B. einer Quente tartarisirten Weinstein, Rhabarber und dem Gelben von Pomeranzenschaalen mit sechs Tropfen Kajeputöl vermischt, gebrauchen.

Da die Verdauungskräfte in Unordnung sind, so läßt man auflösende und nerven= und magenstärkende Digestive, und zwar zuweilen einige Tage hinter einander nehmen. In den Morgenstunden ist der Liquor von Weinsteinerde, mit

gleich viel Weinsteinsalztinktur vermischt, ein Paarmal zu 60 Tropfen mit frischem Wasser reichlich verdünnt, ein herrliches Mittel. In den Nachmittagsstunden dienen Digestivsalbe besser, und Abends bittere Extrakte, z. E. 20 Gran balsamische Pillen. Man kann mit diesen Mitteln etwa monatlich eine 6 bis 8tägige Kur machen: in den Zwischenzeiten hingegen ist ein blos diätetischer Gebrauch der Digestivsalze, entweder in den beschwerlichsten Verdauungsstunden, oder Abends bey Schlafengehen von großem Nutzen, um die Verdauung zu befördern, die Blähungen zu vertreiben, die Leibesöffnung zu erleichtern. Die Diät in Speisen muß mäßig seyn. Am nachtheiligsten sind fette Speisen und viel starke Brühen. Die Abendmahlzeit muß sehr sparsam gehalten, noch besser ganz ausgesetzt werden. Ein Glas rother Wein mit einem Stück Brod eine Stunde vor der Mittagsmahlzeit genossen, ist sehr dienlich. Nach Erfahrung werden Nervenkrankheiten durch nichts sicherer geheilt, als durch Seereisen. Sehr verdient das öftere Reiben des Bauchs und der Glieder empfolen zu werden; auch ist ein dünnes flanellnes Brusttuch sehr nützlich. Uebrigens aber verzärtele sich niemand durch warme Bedeckungen gegen die Witterung,

terung, sondern gewöhne sich so viel möglich hart. Zeitvertreibe, Lustbarkeiten, Spiele, Zerstreuungen, Lachen, Geschwätz und lustige Leibesübungen müssen ebenfalls als Genesungsmittel betrachtet werden.

Hysteritis, Metritis, Inflammatio uteri, Fr. Inflammation de la Matrice, **die Entzündung der Gebärmutter.** Außer den allgemeinen Zeichen einer innern Entzündung erkennt man die Entzündung der Gebärmutter noch besonders daraus, wenn die Schaam und die Runzeln der Mutterscheide stark geschwollen und entzündet, und sowol wie der Bauch äußerst empfindlich sind und nicht die geringste Berührung leiden, wenn ein Fieber mit Schauder und Hitze entsteht, wenn bey einem harten und kleinen Puls zugleich eine schnelle Entkräftung ist, wenn die Kranke unersättlichen Durst klagt, und die Zunge mit schwärzlichem zähem Schleim überzogen ist, und die Kranke Ekel hat, und endlich wenn sich kurze, schnell auf einander folgende Wehen unter den heftigsten Schmerzen, die bisweilen Ohnmachten oder Zuckungen erregen, einstellen. Wenn diese Zufälle nicht bald gehoben werden, leidet die Mutter vorzüglich, oft auch das Kind mit Lebensgefahr, so daß man die schnelleste Hülfe leisten muß.

In diesem Fall muß man zuerst und vorzüglich das Aderlassen anstellen, und zwar dabey viel Blut auf einmal, bis zur Ohnmacht weglassen, auch solches, so lange noch der heftige Schmerz und Entzündung fortdauern, wiederholen. Und da die kurzen Wehen, in Betracht der heftigen Schmerzen, die sie erregen, die Frau nicht verarbeiten kann, mithin nicht stark genug sind, hinlängliche Wirkung zu thun, auch sich wohl durch die Heftigkeit der Entzündung vermindern, so muß der Geburtshelfer die Kreissende entweder mittelst der Wendung, oder mit Instrumenten so bald als möglich entbinden, indem das Kind, so lange es noch in der Gebärmutter ist, solche reizet, folglich die Schmerzen und selbst die Entzündung vermehrt, und zuletzt Mutter und Kind am Brand sterben.

Gleich nach der ersten reichlichen Aderlaß muß man gelinde Opiate geben, z. B. einen Gran Mohnsaft, fünf Gran Kampfer, Salpeter und Zucker von jedem 20 Gran auf einmal, und solches alle Stunden, bis zur Geburt wiederholen. In den Unterleib muß man ein Liniment von warmen Oel, Kampfer und Mohnsaft fleißig gelind einreiben, und Umschläge von erweichenden, erschlaffenden Kräutern in Milch gekocht überschlagen,

schlagen, auch Bähungen ähnlicher Kräuter an die Geburtstheile bringen. Nach der Entbindung und reichlichem Aderlassen kann man auch ein großes Zugpflaster über den Bauch legen; von dem übrigen Verfahren sehe man unter Puerpera.

* * *

Der **Brand der Gebärmutter** entstehet, wenn die Entzündung der Gebärmutter nicht gehoben, oder die Hülfe zu spät gesucht wird, oder auch aus irgend einer andern ähnlichen Ursache, und hier hören die Wehen gemeiniglich auf, und die Geburt kann durch die Kräfte der Natur nicht beendigt werden.

Man erkennt diesen tödtlichen Zufall aus einem aus der Mutterscheide kommenden leichenhaften Geruch, aus der Geschwulst der Mutterscheide, aus der Hitze und Schmerzen in den Lenden, Ohnmachten, geschwinden Puls, Verwirrung im Kopfe, u. d. gl. und alle diese Zufälle endigen sich gemeiniglich mit dem Tode der Kranken. Ob man nun schon hier keine Hoffnung zur Rettung mehr hat, so erfordert es gleichwol die Pflicht eines Geburtshelfers, um nicht eine Zerreissung der Gebärmutter zu veranlassen, die Wendung mit möglichster Behutsamkeit und Geschicklichkeit zu machen, oder die Ent-

bindung mittelst der Zange zu verrichten. Innerlich verordnet man der Kranken Kampfer mit Chinarinde, und nach der Entbindung spritzt man ein Dekokt von rothen Wein, Chinarinde und Kampfer in die Gebärmutter.

Zuweilen sind aber die Umstände durch äusserst gewissenlose Verzögerung der Hebamme schon so weit gediehen, daß der Tod in wenigen Stunden ganz unvermeidlich zu erwarten ist. Hier wäre denn doch dem Geburtshelfer die Beobachtung einiger Vorsicht nöthig, ehe er sich zu einem wirklichen Angriff entschließt; denn ohnstreitig ist ein jeder Angriff, er sey auch noch so behutsam, in solchen Fällen große Marter für die Kranke, und der Geburtshelfer muß erwarten, daß sie unter diesen Martern den Geist aufgiebt.

Hysteroloxia, siehe Obliquitas uteri.

Hysteromania, siehe Furor uterinus.

Hysterotomia, Hysterotomotocia, Fr. l'Hystérotomie, Hystérotomotocie, **der Gebärmutterschnitt.** Ist derjenige Einschnitt, der bey der Operation des Kaiserschnitts, nachdem die allgemeinen Decken des Unterleibes bereits zertheilt worden, in die Gebärmutter selbst gemacht wird; siehe unter Sectio caeserea.

I.

Imperforatio Hymenis, Fr. l'Imperforation d'Hymen, das verschlossene Jungfernhäutchen. Ist diejenige widernatürliche Bildung, wenn bey jungen Mädchen durch das Jungfernhäutchen die ganze Mutterscheide verschlossen wird; auch hat es zuweilen eine so widernatürliche Dicke und Festigkeit seiner Substanz, daß die leichte Zerreissung desselben verhindert wird. Es entstehet hierdurch Untauglichkeit zum Beyschlaf, Unfruchtbarkeit, und im Fall einer gänzlichen Verschließung, eine Anhäufung der monatlichen Reinigung in der Mutterscheide, wodurch leicht Schmerzen und Entzündungsgeschwülste in dem ganzem Umfang dieser Theile entstehen.

Zur Heilung wird erfordert, daß man mit einer Lanzette einen länglichen Einschnitt, oder auch wohl einen Kreuzschnitt macht, wodurch dieser Widerstand mehrentheils sogleich gehoben wird. Nach gemachtem Einschnitt kann man mit frischem Wasser angefeuchtete Läppgen in die Mutterscheide bringen, um die Oeffnung zu erweitern und zu heilen. — Ist das Jungfernhäutchen zu dick, so muß man die Oeffnung zu er-

schlaffen, und vermittelst einer Quellwieke von Schwamm u. d. gl. zu erweitern suchen.

Wenn das Jungfernhäutchen in seltnen Fällen zu zähe ist, daß es weder durch den Schnitt, noch durch den Beyschlaf gänzlich zerreißt, und die Frau wird schwanger, so bemerkt man zur Zeit der Geburt, so bald der Wirbel des Kopfs des Kindes in der Mündung der Mutterscheide erscheint, ein halbmondförmiges Häutgen, das sich dem Durchgang des Kopfs widersetzt. Dieses muß man alsdann mit einer Scheere oder einem andern ähnlichen Instrumente durchschneiden.

Imperforatio vaginae, Fr. l'Imperforation du Vagin, **die Verwachsung der Mutterscheide.** Zuweilen, obschon selten, geschieht es, daß bey schweren Geburten die Mutterscheide beträchtlich verletzt oder eingerissen wird, und hierauf in Eiter, ja den Brand übergeht, und dadurch nach der Heilung so verengert und zusammengewachsen ist, daß man kaum einen Catheter einbringen kann, wodurch nicht nur der Beyschlaf für den Mann höchst beschwerlich, die aber dennoch mögliche Beschwängerung der Frau höchst gefährlich werden kann. Ehedem schlug man bey dieser so sehr widernatürlichen Verengerung der Scheide, im Fall einer neuen Schwängerung, entweder den

Kaiser-

Kaiserschnitt vor, oder überließ die Frau ihrem höchsttraurigen Schicksal. Obgleich durch die kräftigen Geburtswehen diese Verengerung zuweilen gehoben und das Kind geboren wurde, so zerriß die Scheide doch allemal wieder gewaltsam, verursachte daher eine neue Verengerung und nicht selten einen tödlichen Ausgang für die Frau.

Herr **Richter** 20) gab zuerst die Veranlassung, diese Verengerung durch Einschnitte zu beyden Seiten zu heben, und der Erfolg lief glücklich ab. Findet man daher nach der Heilung die Scheide ganz verwachsen, ganz widernatürlich verengert, so kann man solche dreust durch verschiedene Einschnitte lösen, und durch weiche Tampons von Karpie mit Rosenhonig und Mandelöl, oder Mundpomade befeuchtet, nach und nach erweitern und heilen. Um die Verletzung der Blase oder des Mastdarms zu vermeiden, welche man mehr als die Verblutung zu fürchten hat, muß man sich zu den Einschnitten eines mit einem Knöpfchen versehenen Messers dergestalt bedienen, daß man die Spitze desselben auf einen Finger stützt, und den Gegenden der Blase des Mastdarms auszuweichen sucht. Am besten gelingt

22) Chirurg. Bibl., B. VI. S. 703. Frankenthal, 1790.

lingt dieses Durchschneiden kurz vor der Geburt, während den angehenden Wehen, weil diese den übrigen Theil der Scheide erweitern, und dadurch zugleich den untern anspannen, wodurch man eine sichere Anweisung erhält, wie und wo man schneiden soll, und die Kranke während den Wehen weniger Schmerzen empfindet. Alles dieses bestätiget die angeführte Beobachtung mit mehrerem.

Herr Hagen 21) hatte vor kurzem einen Fall einer gänzlichen Verwachsung der Mutterscheide, welche von einer gegen das linke Darmbein zu erzeugten und die beyden Wände der Mutterscheide zusammendrückenden Sackgeschwulst entstanden war. Man konnte kaum anderthalb Zoll in die Mutterscheide mit dem Finger eingehen, wo man alsdann den Widerstand und wie natülich gar keinen Muttermund fühlen konnte. Da man nun endlich eine Schwappung der Geschwulst bemerkte, so wurde diese eröffnet, und den andern Tag die Haut durchschnitten, die die Mutterscheide versperrte. Sobald diese Oeffnung gemacht worden war, so konnte man den Mutter-

21) Stark's Archiv für die Geburtshülfe, B. II, St. 2. S. 139.

termund, der wie knorpelartig zu seyn schien, deutlich fühlen. Um die Wunde offen zu erhalten, wurde ein länglichtes vorne ganz offenes und hinten mit Löchern versehenes Pessarium eingebracht, welches die Person tragen mußte. — Hier war ein Mutterspiegel unentbehrlich, weil man ohne denselben in der Operation nicht fortgekommen wäre.

Von der Verwachsung der Mutterscheide ist auch bereits im 5ten Theile des praktischen Handbuchs für Wundärzte, Seite 221, etwas gesagt worden.

Impotentia, Fr. l'Impuissance, **das Unvermögen zum Beyschlaf.** Ist, wenn die Weibspersonen unfähig sind, die venerische Hitze zu bekommen, die von dem männlichen Gliede erregt wird. Diese Unfähigkeit kann herrühren von allgemeinen Krankheiten, von vorhergegangenen Krankheiten der Zeugungswerkzeuge, einer sehr großen Erschlaffung derselben, einer widernatürlichen Unempfindlichkeit derselben, Selbstbefleckung und Lähmung, wodurch die Theile erschlafft werden, ihre natürliche Empfindungen verlieren, und Unfruchtbarkeit erfolgt;

Zur Heilung wird erfordert, daß man jede Ursach nach ihrer besondern Beschaffenheit wegräumen,

räumen, und die Empfindlichkeit durch stärkende und reizende Mittel rege zu machen suchen muß.

Incisorium, Fr. un Bistouri, **ein Incisionsmesser, Bistouri.** In der Geburtshülfe bedient man sich vorzüglich folgender Arten von Bistouris. Bey dem Kaiserschnitt braucht man ein starkes Bistouri mit einer convexen Schneide, um den ersten Einschnitt damit zu machen; sehr bequem ist hiezu das Levretsche Bistouri 22). Ferner ein gerades Bistouri zu eben derselben Operation mit concaver Schneide, welches an der Spitze mit einem Knopf versehen ist.

Das dritte Instrument dieser Gattung ist das Rödederersche Fingerbistouri. Dieses Instrument hat eine concave Schneide, und ist an seinem hintern Theile mit einem Ringe versehen, durch welchen der Zeige- oder Mittelfinger gesteckt wird, wenn man es anwenden will. Herr Stein hat sowol das Instrument für sich, 23) als auch die

22) Levrets Wahrnehmungen über schwere Geburten, B. II. von Walbaum, Lübeck, 1761. S. 308. Taf. II. Fig. 11. In seiner natürlichen Größe findet man es in Fried's Anfangsgründen der Geburtshülfe, Strasburg, 1787. S. 161. Taf. V. Fig. 5.

23) Praktische Anleitung zur Geburtshülfe, Kupftf. IV. Fig. 2.

die Application desselben 24) abgebildet. Herr Starke 25) hat es dadurch sehr verbessert, daß er es vorne noch mit einem Ringe versehen hat, damit es nicht vom Finger fallen, und die Gebärende und den Geburtshelfer verletzen kann.

Incuneatio capitis, siehe Caput inclavatum.

Instrumenta obstetricia, Fr. les Instrumens pour l'Accouchement, **die zur Geburtshülfe gehörigen Instrumente.** Der Apparat der Instrumente, deren man sich sonst in der Geburtshülfe bediente, war sehr groß, wovon unter den besondern Artikeln mehr gesagt wird: in den neuern Zeiten ist er zum Glück sehr verringert worden, besonders seitdem die Geburtshülfe als Wissenschaft getrieben worden ist.

Die Instrumente findet man angezeigt unter Forceps obstetricia, Hamus, Vectis, Extractor capitis, Forfex, Incisorium, Catheter, Laqueus, Baromacrometer, Cephalometer, Labimetrum, Pelvimetrum u. s. w.

Intumescentia labiorum pudendorum muliebrium, clitoris, nympharum, Fr. la Grandeur

24) Ebendaselbst, Fig. 2.

25) *Doebner* Dissertat. de Instrumentorum applicand. necessitate etc. Jenae 1785, pag 33. Tab. aen. Fig. 5.

deur extraordinaire des levres de la Vulve, de la Clitoris, ou des nymphes, **die Auftreibung, widernatürliche Größe der Schaamlefzen, des Kizlers oder der Wasserlefzen.** Ist bald eine unschmerzhafte Erweiterung dieser Theile, bald eine widernatürliche Geschwulst derselben, besonders der großen Schaamlefzen. Gewöhnlich werden diese Theile erweitert von einer eigenthümlichen] Hitze sowohl, als auch der Gegend und der Jahrszeit, daher sie gemeiniglich in warmen Ländern so gefunden werden; ausserdem kann der Fall entstehen von einer allgemeinen Erschlaffung, oder einer Erschlaffung der äussern Werkzeuge insbesondere, vorzüglich durch Selbstbefleckung, oder Reiben bey Leibesübungen. Es entstehen hievon Schmerzen, ein Wundwerden und Entzündung, beym Beyschlaf entweder, oder bey Leibesübungen.

Bey einer Erschlaffung dieser Theile, wendet man das kalte Baden derselben vorzüglich mit Nutzen an, auch dienen allgemeine oder örtliche zusammenziehende Mittel; insbesondere sehe man auch unter Onania. — Ist einer dieser Theile so erschlafft, daß er sich nicht wieder bis zur natürlichen Größe zusammenziehen kann, und den Beyschlaf erschwert oder wohl gar verhindert, so

muß

muß man den überflüssigen Theil desselbe wegschneiden.

— — —

Durch den Druck der Gebärmutter und verhinderten Rückfluß sind die großen und kleinen Schaamlefzen gegen das Ende der Schwangerschaft zuweilen ausserordentlich geschwollen, so, daß die Schwangere im Gehen gehindert wird, und wohl mehrere Wochen vor der Entbindung liegen muß, weil sie ihre Schenkel nicht zusammenbringen kann. Dergleichen Geschwülste sind zuweilen sehr beträchtlich, auch weiß und durchsichtig, und verursachen der Frau eine schmerzhafte Spannung.

Da die Ursache dieser Geschwülste so lange dauern kann, als die Gebärmutter noch nicht ausgeleert ist, so können örtliche zusammenziehende Mittel hier nur wenig nützen. Wenn aber bey herrannahender Geburt die Lefzen so beträchtlich geschwollen sind, daß sie das Zufühlen erschweren, so können sie nicht nur die Geburt aufhalten, sondern auch sehr schwer und schmerzhaft machen. Man wendet in solchen Fällen am besten zuerst trockne, und wenn diese nicht hinreichend sind, blutige Schröpfköpfe an, und wenn auch diese nicht hinreichend sind, so muß man

Einschnitte daran machen, die sogar bis in das Fett dringen, damit die darin enthaltene wässerige Feuchtigkeit währenden Wehen ausfließen könne, wodurch die Geschwulst oft in kurzer Zeit verschwindet. Unterläßt man die Einschnitte, so können die Theile wegen des Reibens und der Quetschungen, die sie erleiden müssen, brandig werden. — Diese Hülfsleistung ist auch den Blasenpflastern weit vorzuziehen, welche furchtsame Weiber zuweilen auf diese Theile legen lassen, weil sie weder so geschwind noch so kräftig wirken.

— — —

Die großen und kleinen Lefzen und sogar die ganze Schaam sind zuweilen von einem in das Zellgewebe ausgetretenen Blute so angefüllt, daß sie roth, bläulicht, geschwollen, hart, schmerzhaft und entzündet sind, wodurch eine sehr schmerzhafte und schwere Geburt veranlaßt wird, und die letzten sowohl als die Scheide können, wenn die Kreissende die Wehen mit Gewalt befördern will, zerbersten, woraus eine gefährliche Verblutung, bösartige Geschwüre und sogar der Brand entstehen können.

In diesem Fall muß man ohne Verzug am Arm oder am Fuß Blut lassen, die Frau sich legen lassen, und die Schaam anhaltend mit in

war-

warmer Milch angefeuchteten Kompressen bähen. Sollte Gefahr vorhanden seyn, so muß man die Geburt durch die Wendung beschleunigen.

— — —

Die großen und kleinen Lefzen nicht nur, sondern auch die Runzeln der Mutterscheide werden bey langsamen und schweren Geburten entzündet und aufgetrieben, so daß sie beym Durchschneiden des Kopfs große Schmerzen verursachen, trocken und erhitzt werden, und dadurch die Geburt verzögern und erschweren. Oft gehet nach der Geburt diese Entzündung in den Brand über, der tödlich werden kann. In diesem Fall muß man schleunig Blut weglassen, auch solches, im nöthigen Fall, wiederholen, innerlich temperirende Mittel geben, und äusserlich auf den leidenden Theil diensame Umschläge, wozu besonders das Goulardsche Wasser dient, legen. — Ist die Eiterung der Geschwulst nicht zu verhindern, so muß man mit Beyhülfe dienlicher Umschläge, das Geschwür so bald als möglich und so tief als nöthig öffnen, weil ein Aufschub hierin schlimme Folgen erregen kann.

— — —

Da diese Theile bey bejahrten Weibern, oder solchen, die nach dem 40sten Jahre zum erstenmal

gebären, weniger nachgeben, und sich sehr schwer ausdehnen lassen, so können bey solchen langweilige und schwere Geburten verursacht werden. — Vorzüglich muß man in dergleichen Fällen Gedult empfehlen, die Geburtstheile mit halben Bädern, Dampfbädern, und Einspritzungen in die Mutterscheide zu erweitern suchen, auch bey der Geburtsarbeit die Theile mit einer gewöhnlichen Fettigkeit wohl und oft einschmieren.

L.

Labimetrum, Fr. l'Holométre, ou l'Instrument pour mesurer le Forceps des Accouchemens, der Zangenmesser. Ist ein vom Herrn Stein 26) erfundenes Werkzeug, mittelst dessen man durch Beyhülfe der Levretschen Geburtszange sowohl die Stärke des Kindskopfs im Mutterleibe, als auch den rückgängigen Uebergang der Grade eines in der Geburt eingekeilten Kopfs beurtheilen und bestimmen kann. Eigentlich ist dies Instrument ein verjüngter Maasstab, der nach

26) Kurze Beschreibung eines Labimeters, mit einem Kupfer, Cassel, 1782. Auch abgebildet in Prakt. Anleitung zur Geburtshülfe Taf. VII. Fig. 3. Richters chirurg. Biblioth. B. VI. S. 427.

nach der Entfernung der Griffe der Levretschen Zange von der Entfernung ihrer Blätter und dem Gehalte des Kopfs zeigt, der in denselben enthalten ist.

Wenn der Geburtshelfer in seiner Operation von diesem Instrument Gebrauch machen will, so muß er nach applicirter Geburtszange den darin enthaltenen Kopf des Kindes zuvor etwas anziehen, damit derselben allenfalls überflüssig applicirte Länge erst wieder zum Vorschein komme, und also der Kopf des Kindes recht genau in dem Instrumente liegen möge. Sodann nimmt er den Zangenmesser, löset die Stellschraube, daß der bewegliche Schenkel des Werkzeugs seinen freyen Gang zwischen den Scalen haben möge, und stellt den Index, das facettirte Blättchen auf ein minderes Maaß, als die Entfernung der Stiele von einander ist. Solchergestalt bringt er es auf den auf die Oberfläche der Stiele bezeichneten Ort zwischen dieselbe, und rückt den beweglichen Schenkel bey der Stellschraube so weit fort, bis dieser Schenkel jene innere Fläche des Stiels der Zange berührt, da er denn dem Index oder Schieber mittelst der Stellschraube seinen festen Stand giebt, und das ganze Instrument

zwischen den Griffen heraus hebt, um nach dem angezeigten Maaß zu sehen.

Durch dieses Instrument kann man die Stärke des Kopfs noch vor der Geburt bestimmen, und also mit völliger Zuverlässigkeit wissen, ob der Kaiserschnitt wirklich und unumgänglich nöthig sey, oder nicht. Durch den Gebrauch desselben kann man sich ferner bey Zeiten belehren, mit was für einer Art von schweren Kopfgeburt man es zu thun haben wird; ob der Ausgang derselben glücklich oder unglücklich seyn wird, und ob die Perforation und Enthirnung des Kopfs nöthig seyn wird oder nicht.

Einem erfahrnen Geburtshelfer kann es auch dazu dienen, sich von den Querlagen des Kopfs zu überzeugen, den Fall zu bestimmen, unter welchem Grade der Scale die Geburtszange den leeren Ausfall drohet, und den Grad der Zusammendruckung, deren der Kindskopf fähig ist, zu bestimmen.

Lactatio, Fr. l'Action d'allaiter, **das Säugen, die Säugung.** Ist das Aussaugen der Milch aus den weiblichen Brüsten, um das Kind damit zu ernähren. In den gewöhnlichen Fällen hat die Natur dafür sehr weise gesorgt, daß eine Frau, sobald sie Mutter geworden ist, ihr

Kind

Kind selbst säugen kann. Die Milch findet sich sogleich mit der Geburt in den Brüsten ein, und die Pflicht der Mutter erfordert es, ihr Kind selbst zu säugen, wenn sie anders durch nichts daran gehindert wird. Die Milch der Wöchnerin ist ohnstreitig die natürlichste Nahrung für das neugeborne Kind, und sie ist auch lange Zeit allein dazu hinreichend. Da sie auch das beste Mittel ist, das Kindspech eines neugebornen Kindes auszuführen, so kann die Mutter, wenn es nicht besondere Umstände, vorzüglich Schwäche derselben, verbieten, sogleich einige Stunden nach der Geburt solches anlegen.

Sehr dienlich ist es aber, wenn eine Mutter das Kind gleich in den ersten Tagen seines Lebens an eine gewisse Ordnung gewöhnt, und ihm zu gewissen Stunden die Brust reicht. Es ist dieses nicht nur dem Kinde sehr dienlich, sondern auch der Mutter selbst, indem sie sich dadurch eine ungestörte Nachtruhe verschaffen kann, welches viele Mütter allein vom Selbststillen abhält. Anfänglich giebt sie dem Kinde jedesmal wenig, von Tag zu Tag aber setzt sie nach Maaßgabe der Entwickelung und zunehmenden Stärke in der Menge etwas zu.

Auch ist dies eine eben so üble als schädliche Gewohnheit, daß die Mütter sowohl als Ammen den Kindern, sobald sie schreyen, in der Meinung, daß dieses aus Hunger geschehe, die Brust reichen, wodurch der Magen des Kindes bald so überladen wird, daß er es nach einer dadurch zuwege gebrachten scheinbaren und nur Augenblicke daurenden Ruhe durch Erbrechen wieder von sich giebt. Oft werden die Kinder ungeduldig durch die Unreinlichkeit, und wenn man sie in ihrem Unflath liegen läßt; auch muß eine aufmerksame Mutter das Schreyen aus Hunger, von dem aus Schmerzen, die durch Bauchgrimmen und Zahnen entstehen, wohl unterscheiden können. Das Schreyen der Kinder aus Hunger ist anhaltend und unterbrochen; das von Bauchgrimmen hingegen ist klagend, bald stärker, bald geringer. Ausser diesem Merkmal wird man noch wahrnehmen, daß bey einem solchen Kind der Bauch ein wenig aufgetrieben, empfindlich und hart ist. Alsdann darf ihm die Brust nicht gereicht werden. Dauert das Schreyen sehr lange, so muß nun die Ursache erforscht und gehoben werden.

Niemals darf ein Kind aufgeweckt werden, um es zu säugen, und da es in den ersten 2 bis

bis 3 Monaten seines Lebens fast immer schläft, so darf man seine Ruhe nicht stören; denn wenn dagegen gehandelt wird, schreyen die Kinder oft lange Zeit, ohne wieder einzuschlafen.

Die Muttermilch kann lange Zeit den Kindern genug Nahrung allein seyn, sogar würden sie aller andern bis zum Ausbruch der Zähne entbehren können; fast überall aber herrscht der schädliche Gebrauch, die Kinder mit Breyen und andern unverdaulichen ungesunden Speisen zu füttern und vollzupfropfen, woraus die meisten Krankheiten entspringen, deren die zarten Geschöpfe gemeiniglich ausgesetzt sind. Wenn indessen eine Mutter nicht hinreichende Milch hat, um ihr Kind zu sättigen, und deswegen zu Ersetzung dieses Mangels zu andern Nahrungsmitteln ihre Zuflucht nehmen muß, so kann sie ihm einen **dünnen Brey**, der **am besten** von Zwieback (allenfalls auch von wohl ausgebackener Semmelkrumen) mit einem Drittheil Milch und zwey Drittheil Wasser gekocht, und mit etwas Zucker vermischt ist, geben, jedoch muß sie sich hüten, daß sie ihm den Magen nicht überlade, und nicht auf einmal zu viel gebe; auch ist zu merken, daß er nicht zu oft gewärmt werde, weil er sonst leicht sauer wird.

Für strafbar ist es immer zu halten, wenn eine Mutter dem aus ihrem Blute erzeugten, von ihren Säften bisher ernährten neugebornen Kinde ihre Brust entzieht, und solches fremden Säften einer Amme anvertraut. Ueberdieß entladet sich die Mutter durchs Selbststillen der überflüssigen Milch, welche ihr zuweilen so viele gefährliche Krankheiten zuziehen kann. Hier ist der Ort nicht, weitläuftiger von diesen Pflichten, die so viele Mütter ohne Noth vernachläßigen, zu reden; zudem würde es ganz überflüssig seyn, weil über diese Materie schon so ausserordentlich vieles, gutes und schlechtes, geschrieben worden ist. Indessen ist nicht zu läugnen, daß manche in der Sache zu weit gegangen sind, denn dies ist doch immer auch wahr, daß es in vielen Fällen rathsamer ist, das Kind einer Amme zu geben, und daß auch in vielen Fällen die Mütter schlechterdings verhindert werden, ihre Kinder selbst zu stillen, folglich zu Wählung einer Amme genöthiget sind.

Zuweilen haben schwächliche und empfindliche Weiber eine so häufige Absonderung der Milch in den Brüsten, daß sie davon sehr entkräftet und wirklich ausgezehrt werden. Da die Ursache in schlaffen Muskelfibern und einem

wäßrich-

wäßrichten mit wenigen erdigten Theilen versehenen Blute liegt, so ist es höchstnöthig, die Muskelfibern und den ganzen Körper zu stärken, damit die Frau nicht in unheilbare chronische Krankheiten verfällt. Hiezu wird aber, sowol von Seiten der Frau als des Arztes, viel Vorsicht erfordert. Das vorzüglichste Hülfsmittel ist die Diät. Ueberhaupt darf eine solche Frau nichts warmes, sondern muß alles kalt genießen. Ihr Getränk muß Wasser mit grobem Brod und etwas rothem Wein, oder auch wohl Vitriolsäure seyn. Caffee, Thee und alles schleimige Getränk müssen, so wie die Fleischbrühen, vermieden werden. Zur Erquickung sind dünne, kalte Hühnerbrühen mit etwas Citronensäure zu erlauben. Trockne Speisen als Brod, gebratenes Fleisch von Hühnern oder Vögeln, besonders von Wildpret, sind nebst dem Gemüse mässig zu erlauben, doch muß alle Ueberladung äußerst vermieden werden. Gelinde Bewegungen in der trocknen, kalten Luft sind vorzüglich heilsam, alle Erhitzungen dagegen höchst schädlich. Das Lager muß gar nicht zu warm und zu weich seyn, und am beßten besteht es aus einer Matratze nebst einer leichten und dünnen Decke, um den leicht ausbrechenden Schweiß zu verhindern. Unter den Arzneymitteln sind hier

der

der anhaltende Gebrauch der Fieberrinde mit Stahl und die Vitriolsäure die vorzüglichsten Mittel; alle Salze und auflösende Mittel sind gänzlich zu vermeiden. In der Folge könnten auch kalte Bäder und das mäßige Reiten in der frischen, trocknen Luft mit Nutzen angewendet werden. — Weibern, die vollsaftig, milchreich, aber gesund sind, schadet die häufige Milchabsetzung nicht, sondern wird, weil sie zugleich eine lebhafte Eßlust haben, durch den häufigen Genuß guter Nahrungsmittel wieder ersetzt. Sollte ihnen der zu starke Abfluß der Milch lästig werden, so dürfen sie nur eine strengere Diät halten, allenfalls abführen und sich vieler Säure bedienen.

Hat eine Frau dagegen Mangel an Milch und will doch das Kind gern stillen, oder ist auch wohl aus Noth dazu gezwungen, so ist es für die Mutter und das Kind schlimmer, und hier müssen die Ursachen erwogen und solchen so viel möglich abgeholfen werden. Sind dieß große erlittene Blutflüsse oder hitzige Krankheiten, oder auch lang anhaltende Gemüthsbewegungen, so ist es immer besser, das Stillen zu unterlassen, weil diese Krankheiten schwer zu heilen sind, und die Mutter Gefahr läuft, selbst dabey zu leiden, und unterzuliegen. Inzwischen kann man erst durch ein

gutes

gutes Verhalten, leicht verdauliche Speisen, nebst beruhigenden stärkenden Mitteln, und die Entfernung der Leidenschaften mit der vorher gegebenen Vorsicht einen Versuch machen. Ist zu vieles Fett die Ursache der mangelnden Milch, so muß man eine sorgsame Diät, Gebrauch der Säuren, fleißige Bewegung und das Trinken vieles Wassers und Thees mit Citronensäure empfehlen. Eben dies Verhalten ist den alten Gebärenden größtentheils nothwendig, außer daß sie sich der Säure enthalten müssen. Diese können auch die Brüste fleißig bähen und einschmieren, um sie zu erweichen, so wie der ganze Körper durch befeuchtende, erweichende Mittel gewissermaßen erschlafft werden muß.

Herr **Bergius** *) hat ein Mittel bekannt gemacht, welches die mangelnde Milch in den Brüsten vermehrt, und solches in allen den Fällen, wo er es anwendete, bewährt befunden; es ist folgendes: ℞. Rad. Foenicul. Unc. ij. Herb. Foenic. Aneth. Cherefol. āā Unc. jß. Sem. Foenic. Unc. ij. C. D. Davon wird ein Absud bereitet, wovon die Frau täglich trinkt. — Herr **Richter** **) hat

*) Nov. act. reg. soc. Upsal. Vol. I. Upsaliae 1773.

**) Chirurgische Bibliothek, B. IV, S. 303.

hat dieses Mittel mit einem ganz unerwarteten Erfolge gebraucht. Bey einem Frauenzimmer, wo ohne eine deutliche Ursach den neunten Tag nach der Niederkunft die Milch gänzlich verschwunden war, welches man einem erblichen Fehler schuld gab, ließ er diesen Thee gebrauchen. Nach 24 Stunden entstand unvermuthet ein Frost, und darauf zwölfstündige Hitze, nämlich ein wahrhaftes zweytes Michfieber, bey dessen Endigung die Brüste von Milch aufschwollen. Sie war bereis denselben Abend im Stande ihr Kind zu stillen, und hat es fortgestillet, ohne den geringsten Mangel an Milch zu merken.

Hat eine Frau gar keine, oder zu kleine, oder eingeschrumpfte Brüste, so kann man zwar zuweilen mit einer Milchpumpe (s. Antlia lactea) abhelfen, im entgegengesetzten Falle muß man eine Amme wählen. Dieses muß auch geschehen, wenn ihre Brüste mit einer Entzündung, Verhärtung, oder mit dem Krebs behaftet, auch wenn sie zu mager, zu fett, oder zu dick sind; wenn die Frau Mangel an Milch hat, ihre Michgefäße sich von selbst verstopfen, oder wegen allzudicker Beschaffenheit der Milch wenig oder gar nichts davon herausgehet.

Ist die Frau schwindsüchtig, so kann das Stillen theils der Mutter, theils dem Kinde, theils beyden schädlich seyn, weil die Mutter dem Husten und Blutspeyen ausgesetzt wird, und wenn diese Krankheit vor der Entbindung schon wirklich da ist, kann das Säugen sie vermehren, oder wenigstens dem Kinde äusserst nachtheilig werden. Eben so wenig dürfen gichtische, fallsüchtige, melancholische, hysterische, mit der englischen Krankheit, Skrofeln oder der venerischen Seuche 27) behaftete Mütter, auch solche, die eine gefährliche Krankheit haben, oder von einer gehabten noch nicht genesen sind, ihre Kinder selbst stillen, weil sich diese Krankheiten dem Kinde leicht mittheilen. Und das um so weniger, sagt Herr **Mursinna** 28), wenn sie diese Zufälle erst während oder nach der

27) Viele wollen zwar die Venusseuche für keine Hinderniß des Selbststillens ansehen, weil während der Zeit des Stillens die Mutter sowohl als das Kind durch das Quecksilber befreyet werden könne: indessen wird es aus mancherley Ursachen immer besser seyn, die Mutter in diesen Fällen nicht selbst stillen zu lassen.

28) Abhandlung von den Krankheiten der Schwangern ꝛc. B. II. S. 100.

der Geburt erhalten hätten, in der Hoffnung, durch eine gute gesunde Amme den vielleicht schon gestreuten bösen Saamen auszurotten oder doch zu schwächen, und unwirksam zu machen. Er will sogar allen boshaften, dem Saufen oder andern groben Lastern ergebenen Müttern das Selbststillen ernstlich verboten und eine Amme, oder lieber im Nothfall die Kuhmilch mit Wasser empfolen wissen. Und in diesen Fällen hält er auch das lange Trinken der Ammenmilch für vorzüglich, um so viel möglich die erste Natur des Kindes umzuändern und zu verbessern.

Wenn eine Frau, die während dem Stillen die Reinigung hat, in den ersten Monaten nach der Entbindung wieder schwanger wird, so kann sie das Kind bis zur Hälfte der Schwangerschaft fortstillen: ist sie aber etwa ausgezehrt, und hat Mangel an Blut und Milch, so muß sie sogleich das Kind entwöhnen, um nicht der Leibesfrucht den nothwendigen Nahrungssaft zu entziehen, und sie dadurch zu tödten. Endlich muß auch die Mutter eine Amme wählen, wenn ihre Milch zu dünn, zu dick, oder zu scharf ist, und von dieser Beschaffenheit nicht befreyet werden kann.

Wenn man also siehet, daß eine Frau schlechterdings nicht im Stande ist, ihr Kind selbst zu

stillen,

stillen, so muß man ohne Verzug eine Amme suchen: daß aber dabey sehr viele Vorsicht zu beobachten ist, davon sehe man unter Nutrix.

Statt des Stillens an der Brust der Mutter oder einer Amme, da Fälle vorkommen, wo man beydes nicht haben kann, findet auch noch eine andere Ernährungsart statt, welche darinne bestehet, daß man Milch in hiezu besonders bereitete Säugfläschgen thut, in der Mündung derselben ein kleines Stück Schwamm befestiget, daß der Brustwarze ähnelt, und so das Kind daran saugen läßt. Am besten wählt man hiezu Kuhmilch, welche mit einem Dritthel Wasser, oder mehr oder weniger, je nachdem sie fett oder mager ist, vermischt wird, und thut etwas Zucker hinzu, damit sie sich nicht scheide. Eben so nützlich ist auch hiezu dünne Habergrütze mit etwas Milch vermischt und milchwarm gegeben. Man muß auch Sorge tragen, daß das Stück Schwamm oft erneuert, und das Glas wohl ausgespült werde. Da die Kuhmilch nicht so nahrhaft ist, als die Muttermilch, so muß man dem Kinde zuweilen einige Löffelvoll von obigem Brey, jedoch mit gleicher angezeigter Vorsicht, geben lassen.

Ohne eben besondere Säugfläschgen nöthig zu haben, besonders um die metallenen zu ver-

meiden, überhaupt aber um die Ernährungsart der weiblichen Brust so ähnlich als möglich zu machen, kann man sich der Art des Herrn Reichardt 29) bedienen. Er nahm ein starkes Arzneyglas, erst von 2 Unzen, und in der Folge, da das Kind mehr Nahrnng brauchte, von 4 Unzen, verschloß dessen Oeffnung mit einem Korkstöpsel, in welchen er mit einem dünnen Drath oder Stricknadel ein Loch gebrannt hatte, nahm ein Stückchen wohl gereinigten Waschschwamm von der Größe einer Haselnuß, band solches mit Zwirn in die Mitte eines reinlichen leinenen Läppchens, so daß es die Gestalt einer Brustwarze erhielt, und diese künstliche Warze, welche er gerade auf die Oeffnung des Stöpsels paßte, band er auf das Gläschen dergestalt, daß die Zipfel des Läppchens hinter dem Rande der Oeffnung oder des Halses desselben mit Zwirn zusammengebunden wurden. Die im Gläschen befindliche Feuchtigkeit fließt durch die Oeffnung des Stöpsels, als gleichsam eines Milchkanals, in den im Läppchen befindlichen Schwamm, und fließt, wenn man das Gläschen auch umgekehrt hält (wenn

29) Starke's Archiv für die Geburtshülfe ꝛc. B. II. St. 2. S. 145.

(wenn man nämlich das Loch im Stöpsel nicht zu groß macht), nicht eher etwas heraus, bis an der Warze gesauget wird; und da der Rand am Glase verhindert, daß das Kind nichts mehr als die künstliche Warze in den Mund nehmen kann, so ist zugleich dadurch (wenn nur das Läppchen hinlänglich befestiget ist) allem Nachtheil, der vom zu weiten Hintersaugen derselben entstehen kann, vorgebeugt. So erhält das Kind seine Nahrung auf eine reinliche Art, und hat nichts von den Folgen der Unreinigkeit, Nässe und Verkältung zu fürchten, die bey andern Maschinen unvermeidlich sind.

Das Gläschen füllte er mit eben derselben Feuchtigkeit, die oben angezeigt worden ist. Da die Milch so leicht sauer wird, so empfielt er beym Gebrauch dieser Sauggläser (so wie bey allen andern dergleichen) die äusserste Reinlichkeit, und solches, zumal im Sommer, nicht über zwölf Stunden zu gebrauchen, deshalb immer einige Gläserchen, Läppchen, Schwämmchen und Stöpsel vorräthig zu halten, um damit fleißig umwechseln und das Sauerwerden verhindern zu können. Die gebrauchten müssen sogleich mit heissem Wasser gut ausgebrühet und ausgewaschen werden.

Hier ist noch nöthig, wider die sogenannten **Saugläppchen** zu eifern, welche von manchen Müttern den Kindern zum Zeitvertreib in den Mund gesteckt werden, denn sie sind nicht nur deswegen sehr gefährlich, weil sie solche verschlingen und daran ersticken können, sondern auch weil sie leicht durchs Sauerwerden dem Kinde an der Gesundheit Schaden thun.

Lactisugium, Fr. l'Appareil de Pompe de lait, **eine Maschine zur Aussaugung der Milch aus den Brüsten.** Hievon ist im 1sten Theile des praktischen Handbuchs; unter Antlia lactea, Seite 207. nachzusehen.

Laqueus, Fr. le Lacs, **die Schlinge, Schleife, das Wendeband.** Hiezu gehört ein Band von Zwirn oder Seide, welches 1 1/4 Elle lang und einen Daumen breit seyn muß, an dessen obern Ende eine Oeffnung von anderthalb Zoll gelassen wird, um durch dieselbe das andere Ende zu ziehen; einer Hand breit unter dem Loch wird drey Querfinger breit ein fest Stück Seidenband, so breit als die Schlinge ist, eingenähet, nach dem längern Theil zu aber eine Oeffnung gelassen, das wie ein Säckgen ist. Durch das Loch, wodurch das andere Ende gezogen, steckt man ein Stäbgen in das Säckgen hinein, so daß auf

diese

diese Weise die Schlinge zum Gebrauch fertig ist. Das Stäbgen, welches das Führungsstäbchen genannt wird, läßt man von Zwetschenholz, oder aus Fischbein einen Nagel breit, und einen halben Nagel dick, eine Elle lang sehr glatt machen, oben muß es sehr stumpf seyn; auch kann man ein Griffchen daran machen.

Die Schleifen sind unter allen äusserlichen in der Entbindungskunst gebräuchlichen Mitteln die gelindesten, und erregen am wenigsten Furcht. Ihr Nutzen aber besteht blos darinne, daß man gewisse Theile des Kindes damit fest hält, und an denselben zieht. Man kann sie mit Nutzen blos an den Füßen des Kindes, an der Kniekehle, und der Beugung des Schenkels, und unter den Achseln anbringen.

Will man sich der Schlinge bedienen, so muß man sie, eben so wie andere Instrumente, mit einer Fettigkeit bestreichen. Hat der Geburtshelfer ein Bein des Kindes gefaßt, oder auch beyde, welches einerley ist, so führet er die entgegengesetzte Hand ein, von der Seite der Gebärenden, wohin die Fußsohlen stehen, bis er an die Füße ist. Hierauf führet er an seiner hohlen Hand die Schlinge ein, bis an seine Fingerspitzen, doch so, daß das Führungsstäbgen im-

mer in der holen Hand liegt; nun bringt er zuerst den Daumen, dann die beyden ersten Finger in die Schlinge und weitet sie aus, dann faßt er die Füße, die ihm, wenn er das allezeit gehörig beobachtet, beynahe selbst in die Schlinge fallen, zieht sie in die Schlinge und schiebt sie mit den Fingern bis über die Knöchel, hält die Füße nur da fest, zieht das Stäbgen heraus, und zieht die Schlinge fest zu, wobey ihm die Finger nachhelfen können. Hat er auf solche Art die Füße gefaßt, so kann er an der Brust, den Schultern, Hals, Kopf, selbst am Arm drücken und zugleich in die Höhe schieben, und immer mit der Schlinge ziehen, wodurch die Beine in das Becken kommen, und der Kopf in der Gebärmutter in die Höhe geht. Sobald nun aber die Füße herausgezogen sind, muß man die Schlinge sogleich ablösen, damit nicht die Theile unter der Schlinge zu blau werden. Mehr sehe man unter Versionis negotium.

Eine Schlinge anderer, weit einfacherer Art, schlägt Herr Joerdens vor, wovon unter dem folgenden Artikel nachzusehen ist.

Ligatura funiculi umbilicalis, Fr. la Ligature de cordon ombilicale, **die Unterbindung der Nabelschnur.** Wenn ein Kind zur Welt gebo-

ren

ren und munter ist, so muß sogleich der Nabelstrang gelöset werden. Einige nehmen hiezu fünf bis sechs mit einander vereinigte Zwirnfaden, besser aber ist allemal ein dünnes schmales, leinenes Bändchen. Dieses Bändchen legt man 3 bis 4 Querfinger vom Bauche des Kindes an, macht zuerst einen chirurgischen Knoten, welchen man aber anfänglich nicht gleich zuzieht, sondern legt ihn nur locker an: alsdann durchschneidet man, ein paar Queerfinger über diesen gemachten lockeren Knoten, die Nabelschnur, läßt ein oder ein paar Eßlöffel voll Blut herauslaufen, zieht hierauf den Knoten fest zu, und zwar desto fester, je dicker und fetter der Nabel ist, nimmt die beyden Enden des Bandes nochmals zurück, und macht auf der entgegengesetzten Seite noch einen Knoten. Bey dem Zuziehen des Bandes bedient man sich folgenden Handgriffs: man nimmt die beyden Enden des Bandes zwischen die Zeigefinger und Daumen nicht frey in die Hand, sondern legt die vorher eingeschlagenen Finger an einander, und so zieht man zu. Denn gesetzt, daß das Band ausrisse oder ausglitschte, so kann man ohnmöglich bey diesem Handgriff mit einem oder dem andern Ende des Fadens dem Nabelstrang einen starken Zug geben, welches hingegen

geschieht, wenn man die Hände frey hat, wodurch, wie es oft geschehen ist, im Ausfahren der Hand das Band den Nabelstrang aus dem Leibe gerissen, und folglich eine tödtliche Verblutung verursacht hat.

Den Theil der Nabelschnur nach der Nachgeburt zu läßt man fahren, welcher zwar fortblutet, aber doch bald nachläßt; sollte aber die Blutung fortdauern, worauf man aufmerksam seyn muß, so muß man auch diesen unterbinden, weil in solchen Fällen die Nachgeburt sich entweder noch nicht gelöset hat, oder noch ein Zwilling zurück ist.

Beym Bekleiden des Kindes muß die Nabelschnur gedrückt werden, um nachzusehen, daß sie nicht blute; alsdann wird um den Nabel ein Läppchen gelegt, worinnen ein Einschnitt ist, damit es rund umgeht, auf dieses der Nabelstrang gelegt, dieser mit einigen Enden von diesem Läppchen bedeckt, und nun die Nabelbinde drüber gebunden, und der Leib umwickelt, aber ja nichtzu feste, jedoch auch nicht zu locker, ersteres um ein Ersticken, und letzteres um einen Nabelbruch zu verhüten.

*　*
*

Hier muß ich noch die Methode anführen, welche ganz neuerlich Herr **Joerdens** im Vorschlag

schlag gebracht, 30) in Vorschlag gebracht, und nachher noch näher beschrieben 31) hat. Diese Methode begreift den schon ehehin vom Herrn **Adolph** geäusserten Vorschlag, die **Nabelschnur noch in der Gebärmutter zu unterbinden.** Er bedient sich hiezu eines seidenen einer halben Elle langen und eines halben kleinen Fingers breiten Bändchens. An dem einen Ende desselben macht er eine Schlinge, vermöge eines Knotens, die aber so groß seyn muß, daß sie die Spitzen des Daumens und Zeigefingers in sich schließen kann, über welche er dieselbe und zwar also bringt, daß der Knoten der Schlinge an die äussere Seite des Zeigefingers, gegen den Mittelfinger zu, anliegt, und der übrige Theil des Bändchens in der holen Hand herabhängt. Seine auf diese Weise durch die Schlinge vorbereitete Hand bringt er auf die gewöhnliche Art in die Gebärmutter, und nachdem er hier den Daumen um

30) Dissertat. de fasciis ad artem obstetriciam pertinentibus, Erlangae, 1788. Teutsch: Neue Sammlung der auserlesenst. u. neuesten Abhandlungen für Wundärzte, Stück 23. S. 80. u. ff.

31) Taschenbuch für Wundärzte auf 1786 - 87. u 88. Seite 40.

etwas von dem Zeigefinger entfernt hat, so sucht er den Nabelstrang zwischen beyde Finger, folglich die Mitte der Schlinge zu bringen. Mit dem Mittelfinger druckt er den einen Theil der Schlinge von dem Zeigefinger ab, ergreift mit der Spitze des Daumens den Knoten, und zieht nun den långern Theil des Båndchens, durch die noch über den Daumen befindliche Hålfte der Schlinge, und schnürt alsdenn das Båndchen um den Nabelstrang fest zusammen. Erfordert es die Beschaffenheit der Umstånde, so wiederholt er dieses Verfahren in der Entfernung eines Zolles, und durchschneidet dann zwischen beyden Unterbindungen mit einer krummen Scheere den Nabelstrang, und zieht alsdann, so geschwind als es sich thun låßt, vermöge der Wendung oder durch die Zange den Foetus heraus.

Der Nutzen dieses Handgriffs, der durch die kurze Zeit, die man zur Anlegung der Binde, wenn man nur måssig geübt ist, nöthig hat, sich noch mehr auszeichnet, wird vorzüglich in folgenden Fållen sichtbar werden. Vorausgesetzt, daß der Kopf nicht noch in der obern Eröffnung des Beckens ist, sondern schon in der Höle desselben, oder in der untern Eröffnung stehet, weil dadurch die Anlegung der Binde sehr erleichtert wird; so

so ist sie 1) vorzüglich anzuwenden, wenn der Nabelstrang von Natur oder durch Knoten zu kurz ist, und der Mutterkuchen noch zu fest ansitzt, als daß man die Geburt, ohne zu große Verblutung, beendigen könnte. 2) Wenn der Nabelstrang um den Hals gewunden, welches häufiger vorkommt als man glaubt. In diesem Fall werde zwar gerathen, die Nabelschnur von dem Hals loszumachen, und sie über den Kopf zu schieben. Allein wenn die Nabelschnur schon von Natur kürzer als gewöhnlich sey, und die üble Lage des Foetus selbst die Lösung noch mehr erschwere, ja gar unmöglich mache; so sey es immer besser und vorzüglicher, hier diese Methode zu befolgen, und das Leben des Foetus in augenscheinliche Gefahr durch das Anziehen desselben zu setzen. 3) Wenn der Foetus auf dem Nabelstrang sitzt, oder reitet, oder man wegen Kürze desselben, oder der Enge des Beckens, oder der üblen Lage des Foetus, und der Schwierigkeiten der zugleich mit eingetretnen Theile die gewöhnliche Verfahrungsart nicht beobachten kann. Selbst der allzudünne Nabelstrang, der bey nur etwas starken Anziehen durch die Zerreissung zu große Verblutung des schwachen Kindes befürchten läßt, erfordert, seiner Meinung nach, die geschwinde einfache

fache Unterbindung und die Durchschneidung desselben. Auch dann, wenn aus Unvorsichtigkeit der Hebamme, oder durch andre Umstände die schwache Nabelschnur in der Gebärmutter zerrissen wäre, und die Geburt des Kindes nicht sobald erfolgen könnte, ließ sich Nutzen von der Anlegung der Binde erwarten.

Aber nicht nur in der Gebärmutter, sondern auch ausserhalb derselben wird diese Binde brauchbar seyn. Z. B. bey dem vorgefallnen Nabelstrang, der wie gewönlich schwer zurückzubringen, aber noch schwerer alsdann in der Gebärmutter zu erhalten ist. Wenn nun hier die Binde angelegt, und die Nabelschnur durchschnitten ist, so kann man die Geburt des Kindes durch eine geschwinde und glückliche Wendung, oder durch die Zange bald beendigen, und so den Foetus retten, der vielleicht ohne diese Unterbindung und Durchschneidung, bey zu langem Zusammendrücken des Nabelstrangs, endlich gestorben wäre. Auch wenn bey einer Wendung der Foetus bis über den Nabel geboren und die Nabelschnur so gespannt wäre, daß man befürchten müßte, einen Nabelbruch zu erzeugen, wenigstens zur Disposition desselben Anlaß zu geben, rathet er seine Unterbindung anzuwenden. Selbst bey der Fußgeburt,

geburt, wobey man meistentheils das Wendeband braucht, könne die angegebene Schlinge mit geringer Veränderung genutzt werden, so daß es weit weniger Weitläuftigkeit mache, als im ersten Fall.

Herr **Joerdens** legt dies Resultat seiner Versuche Kunstverständigen vor, um die Erfindung nicht nur theoretisch genau zu prüfen, sondern mit demselben auch Versuche in der Natur zu machen, um zu erfahren, ob er in der Ausübung der Geburtshülfe wirklichen Nutzen stifte und so zur Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit beytrage. Und gewiß verdient diese Erfindung nicht als ein flüchtiger Gedanke vergessen, sondern mit solchem Eifer versucht zu werden, mit welchem Herr J. die Sache durchdacht hat.

Liquor amnii, Fr. les eaux de l'Amnios, **das Schaafwasser, Kindswasser.** Hievon ist bereits unter Foetus gesagt worden.

Lithopaedium, Fr. Lithopaidion, **eine versteinerte Frucht, ein verhärtetes Kind.** Bey Schwangerschaften ausserhalb der Gebärmutter geschieht es zuweilen, daß sich die Frucht verhärtet, und gleichsam versteinert, wovon unter Foetus extra uterum haerens gehandelt worden ist.

Lochia, fluxus lochialis, Fr. les Lochies, **die Blutreinigung einer Kindbetterin, der Kindbettblutfluß, die Geburtsreinigung, die Reinigung, Lochien.** Ist der nach der Geburt entstandene Ausfluß aus der Gebärmutter der Kindbetterinn. Nach der Entbindung erfolgt sogleich ein beträchtlicher Ausfluß von Wasser oder Blut, welcher die **erste Reinigung** (Lochia primitiva) genannt wird, und nicht lange dauern darf; er wird immer schwächer, so daß er nach Verlauf von 24 Stunden nur noch als ein röthliches Wasser erscheint. Dieser blutige Ausfluß, welcher eine Folge von der Ablösung des Mutterkuchens ist, ist bey allen Kindbetterinnen verschieden, sogar verändert er sich bey einer und eben derselben Frau in ihren folgenden Kindbetten. Ueberhaupt aber hat man bemerkt, daß er bey denjenigen Weibern, welche eine langwierige und schwere Geburtsarbeit ausgestanden haben, geringer ist, als bey denen, die leicht geboren haben, daher sie denn auch mehreren Kongestionen ausgesetzt sind.

Sobald das Milchfieber eintritt, steht bey den meisten der Ausfluß stille; nachher stellt er sich aber wieder ein, und wird alsdenn die zweyte **Kindbettreinigung** (Lochia secundaria) genannt.

Der

Der während den ersten 24 Stunden erfolgende Ausfluß war blutig, letzterer aber nicht, daher man ihn Lochia puriformia nennt. Nach Verlauf anderer 24 Stunden erfolgt ebenfalls ein anderer Ausfluß, welcher ganz milchigt ist, und den man deswegen Lochia lactea nennt. Diese beyden Flüssigkeiten findet man selten mit Blut vermischt; es hat aber auch keine üble Bedeutung, wenn sich Blut dabey zeigt.

Dieser Ausfluß behält in der Folge seine Flüssigkeit nicht, ein Theil geliefert und der andere geht flüssig ab. Die geronnenen Stücke verursachen der Wöchnerin bisweilen beschwerliche Folgen, daher man auf seiner Huth seyn muß, sobald man dergleichen gewahr wird. Bisweilen gehen sie sehr leicht fort, wobey aber allezeit eine Zusammenziehung in der Gebärmutter geschieht, und worauf ein Strom Blut erfolgt. Wenn der Mutterhals zusammengeschnürt ist, wenn die Luft einen freyen Zugang hat, wenn sich die Gebärmutter nicht zusammenziehen kann, und wenn sie eine schiefe Lage hat, so erzeugen sie sich, und werden in der Gebärmutter zurückgehalten. Diese Stücke geronnenen Blutes werden nicht so leicht von zurückgebliebenen Stücken Häute, als dadurch veranlaßt, wenn man die Frau beständig auf

dem Rücken liegen läßt, daher es nöthig ist, daß man die Frau von Zeit zu Zeit in eine andere Lage bringen, und daß sie sich einige Zeit nach ihrer Entbindung von einer Seite zur andern wenden soll.

Die Kindbetterkunreinigung wird zuweilen durch das Milchfieber unterbrochen, welches jedoch nichts zu bedeuten hat, wenn solches nicht lange, sondern nur etwa 12 bis 24 Stunden dauert, indem sie nach eingetretener Milch und gehobenem Fieber wieder kommt. Ueberhaupt ist es gut, daß sie bey denen, welche selbst saugen wollen, nicht zu stark fließt, weil sonst die Kräfte zu sehr mitgenommen werden. Wenn sie aber plötzlich aufhört, und man Kongestionen an andern Orten bemerkt, so ist es höchst wichtig, auf ihre Wiederherstellung zu denken, und man muß daher die Ursachen untersuchen.

Wo eine Neigung zur Entzündung der Gedärme oder der Gebärmutter zu befürchten ist, muß man sogleich am Fuß zur Ader lassen, und wenn es angeht, Blutigel an die Schaamlefzen setzen lassen. Dabey läßt man laue Fußbäder und Dunstbäder gebrauchen, und häufig Salpeter in Habergrütze oder in abgekochtem Wasser trinken. Zugleich bähet man den Unterleib, oder reibt

reibt ihn mit einer erweichenden Salbe ein; man sehe auch unter Hysteritis.

Bey einer übrigens gesunden Frau kann, auch nach der leichtesten Geburt, die Wochenreinigung durch Angst, Schrecken, oder eine große Erkältung plötzlich unterdrückt werden, und dadurch das Kindbettfieber oder ein anderer gefährlicher Zufall entstehen, worauf bald, wenn keine schleunige Hülfe vorhanden ist, der Brand und Tod erfolgt. Hier muß vor allen Dingen, wenn die Gefahr und die Ursach derselben erkannt wird, das Gemüth der Kranken beruhiget werden, denn dies ist hier die halbe Kur, dagegen die vermehrte Angst gewiß den Tod beschleunigt. Wäre eine plötzliche Erkältung die Ursach der unterdrückten Reinigung, und der daher entspringenden üblen Folgen, so ist die Erwärmung des Körpers und besonders des Bauchs und der untern Gliedmaaßen die erste Hülfe. Ueber die Schaam und die Schenkel müssen große Frieslappen mit warmen Wasser öfters umgeschlagen, und selbst in die Mutterscheide warme Einspritzungen gemacht und zugleich Klystire aus bloßem warmen Wasser gesetzt werden. Wenn hierauf nicht bald Erleichterung der Zufälle erfolgt, so muß man diese genau untersuchen, ob eine angehende Ent-

zündung der Gebärmutter vorhanden ist, oder nur Krämpfe zugegen sind. Im ersten Fall müssen Aderlässe und antiphlogistische Arzneyen, im letzten aber der Mohnsaft gegeben, und auch äusserlich über den Bauch eingerieben, oder in die Scheide eingespritzt werden. Wäre aber keine Entzündung zugegen, so könnte hier nach einer Aderlaß ein Brechmittel gegeben und nach Beschaffenheit der Umstände wiederholet werden.

Plötzlicher sind die Zufälle und schrecklicher die Folgen bey sehr empfindlichen Weibern nach heftigen Gemüthsbewegungen, und hier sind die Brechmittel von vorzüglichem Nutzen. Auch leisten die Brechmittel die schleunigste Hülfe in denen Fällen, wo die Reinigung durch Angst oder Schrecken unterdrückt worden ist. Nur muß man wohl unterscheiden, ob eine große Vollblütigkeit und Neigung zur Entzündung zugegen ist, da man denn zuvor erst eine Aderlaß vornehmen kann. Da dies aber bey empfindlichen Personen selten der Fall ist, besonders wenn sie viel Blut nach der Geburt verloren haben, so ist diese Unterscheidung um so wichtiger, weil im entgegengesetzten Fall hier eine Aderlaß die Kräfte zu sehr schwächen und daher gefährlich werden könnte. Uebrigens ist alles das, was bey der Erkältung ange-

angeführt worden, hier auch nach der Beschaffenheit der Umstände anzuwenden.

Sind blos Krämpfe die Ursache, so untersucht man, ob sie hysterischer Art sind, oder ob man andere offenbare Ursachen finden kann. Im erstern Falle dienet Mohnsaft, und im andern Falle, wenn Unreinigkeiten in den ersten Wegen sind, ist ein Rhabarberdekokt mit Laudanum versetzt, von der besten Wirkung. — Wo mehr Schlaffheit als Neigung zur Entzündung ist, und man eben keine Kongestionen nach der Brust zu befürchten hat, kann man auch mit Nutzen die fixe Luft gebrauchen, und zwar so, daß man der Auflösung des Laugensalzes eine balsamische Pillenmasse 32) beymischt, wodurch die Wirkung der fixen Luft nach unten geleitet wird.

Die Geburtsreinigung kann aber auch zu stark seyn, und nicht nur die Absonderung der Milch verhindern, sondern auch hysterische Schwäche, Wassersucht und Verschwärungen in der Gebärmutter veranlassen. Die Ursachen hiezu sind:

 wenn

32) ℞. Extract. rad. helleb. nigr. Aloes dep. Flor. sal. Ammon. mart. aa ℥ß. Croc. or. ʒij. Opii Thebaic. ℈j. M. F. pil. c. Ess. rhabar. pond. gr. ij. consp. pulv. liquirit. dent. pro dos. 8-12.

wenn die Geburt übereilt ist, ehe noch die Gebärmutter sich gehörig zusammenzog, und nun nach der Entbindung sich nicht gehörig zusammenzieht; Verhärtungen in der Gebärmutter, welche die Zusammenziehung hindern; wenn sich der Mutterkuchen zu frühe losgelöset, und dadurch eine Kongestion des Blutes nach der Gebärmutter hervorgebracht hat; eine skorbutische aufgelösete Beschaffenheit des Blutes; gallichte Unreinigkeiten, die sich während der Schwangerschaft ins Blut gezogen haben; hysterische Krämpfe, wodurch Kongestionen nach der Gebärmutter veranlaßt werden; Vollblütigkeit; und endlich zu große Schwäche und Erschlaffung der Theile.

Wo die Zusammenziehung mangelt, dienen Umschläge und Einspritzungen von kaltem Wasser. Auch muß man zugleich darauf sehen, ob Vollblütigkeit da ist, und ob die Person nicht säugen werde, in welchem Falle eine Aderlaß am Arm dienlich ist. Wenn dieß nicht hinreichend, und der Ausfluß zu stark ist, kann man innerliche zusammenziehende Mittel, am schicklichsten das verdünnte und mit etwas Weingeist vermischte Vitriolöl, oder auch Alaun geben, welches auch da statt findet, wo das Blut zu dünn und scharf ist. Bey Schwäche und Erschlaffung nimmt man inner-

innerlich ein Dekokt von der Chinarinde, und äusserlich kalte Umschläge und Frottiren der Extremitäten mit Wein oder mit aromatischen Wässern zu Hülfe.

Bey gallichten Unreinigkeiten giebt man erst auflösende Mittel, und dann, wenn die Unreinigkeiten beweglich gemacht sind, und die Gebärmutter sich schon so zusammengezogen hat, daß kein Vorfall zu befürchten ist, ein Brechmittel, wodurch oft schon allein der Ausfluß hinlänglich gemässigt wird. Zum Laxiren schickt sich dann nur der Weinsteinram und das Tamarindenmark. In allen diesen Fällen muß man, wo nicht Schwäche und Entkräftung die Ursache ist, auf kühles Verhalten und dünne Diät sehen.

Lochiorrhoea, wird der allzuhäufige Abgang der Kindbetterreinigung genannt; man sehe unter dem vorigen Artikel.

M.

Manustupratio, siehe Onania.

Melancolia uterina, siehe Furor uterinus.

Menorrhagia, siehe Haemorrhagia uteri.

Menses, Fluxus menstruus, Menstruatio, Fr. les Menstrues, les Regles, les Mois, les Ordinaires,

naires, **die monatliche Reinigung, die Monatszeit, der Monatsfluß, das Gewöhnliche.** Ist derjenige natürliche Blutfluß aus den Gefäßen der Gebärmutter durch die Mutterscheide, welcher bey Weibspersonen, die ein gutes Temperament haben und gesund sind, gemeiniglich alle vier Wochen erscheint, einige Täge fortdauert, sich alsdann endiget, und wenn er außen bleibt, so wird darauf als ein Zeichen der Schwangerschaft mit Rücksicht genommen, indem er in den gewöhnlichen Fällen die Zeit der Schwangerschaft über nicht erscheint. Diese Ausleerung erfolgt auch bey magern Personen, bey denen, die eine müssige und stillsitzende Lebensart führen, die keine Bewegung haben, häufiger als bey starken, dicken, mit Säften angefüllten, zur Arbeit gewöhnten, und die sich viel bewegen und arbeiten.

Diese Ausleerung ist zu der Fruchtbarkeit, Ernährung der Frucht, und selbst zu der Gesundheit des weiblichen Geschlechts nothwendig. Diejenigen, welche von einer Krankheit, oder Niederkunft genesen, welche öftere und überflüßige Ausleerungen ausgestanden haben, bekommen ihre monatliche Reinigung eine geraume Zeit darnach erst wieder. Gewöhnlich haben sie Schwangere und Säugende nicht, und wenn sie sich bey selbigen

digen einfindet, muß man sie als einen widernatürlichen Zufall betrachten, welchem man abhelfen, oder sich nach Befinden der gegenwärtigen Umstände verhalten muß.

Dieser periodische Blutfluß ist nur dem menschlichen Weibe eigen, und unter den Creaturen kennt man keine, als den Oran-Outang oder Waldmann in den Javanischen Wäldern, der mit dem menschlichen Weibe diesen Blutabgang gemein hat.

Die nächste und unmittelbare Ursache von diesem Ausflusse ist die besondere Vollblütigkeit der Gebärmutter, und die allgemeine Vollblütigkeit ist nur als eine vorbereitende Ursache davon anzusehen. Gewöhnlich erscheint die monatliche Reinigung in unsern Gegenden im 14ten und 15ten Jahre, zuweilen später, zuweilen früher; zwischen 45 und 50 Jahren hört sie gewöhnlich auf. Zuweilen verliert sie sich noch eher, und dieses richtet sich gewöhnlich nach dem Zeitalter, in welchem sie eingetreten ist; bisweilen dauert sie aber auch viel länger über die gewöhnliche Zeit hinaus. Bey Personen, wo diese Ausleerung zu zeitig zurückgeblieben ist, kommt sie immer wieder, und dann ist dieses als ein widernatürlicher Zustand anzusehen.

Herr **Blankatt** erzählt in seinen Collectt. med. phys. im 3ten Theile, S. 22. daß eine Anverwandte von ihm ihre monatliche Reinigung von ihrer Jugend an, bis ins 106 Jahr ihres Lebens, ununterbrochen in gehöriger Ordnung gehabt habe. — Ferner erzählt er in diesem Buche, daß zu Oxfort in England 1666. ein Prediger Namens **Johnson** aus Northumberland gebürtig, gelebt, dessen Mutter ihn in ihrem 60sten Jahre geboren habe. — Herr Fielitz hat in seinen jüngern Jahren eine Frau gekannt, die in ihrem 62 oder 63sten Jahre ein Kind gebar, solches eine Zeitlang selbst säugte und glücklich aufzog.

Eine Frau kann schwanger werden, ohne daß sie ihre Reinigung nach einer Niederkunft gehabt hat, wenn nur die Natur dazu zubereitet gewesen ist. Bey einer Schwangern aber darf die monatliche Reinigung nicht fließen, und wenn sie zugegen ist, muß man sie als einen widernatürlichen Zufall betrachten, auf den man wachsam seyn muß, um üble Folgen zu verhüten, obschon es auch Schwangere giebt, welche ihre monatliche Reinigung bis zum 6ten Monat ohne Unbequemlichkeit behalten.

Der

Der Ausbruch und die richtigen Perioden der monatlichen Reinigung sind zu der Gesundheit der Weibspersonen sehr nothwendig; ihre Verzögerung, ihre Verringerung, zu starker Abgang, und ihre unregelmäßige Periode verursachen viele und zuweilen gar tödtliche Zufälle. Was die Perioden der monatlichen Reinigung, und die Menge der dadurch weggehenden Ausleerung betrift, so hängt dieses alles von dem Temperamente, der natürlichen Beschaffenheit des Körpers, dem Alter, der Lebensart, von verschiednen Krankheiten, der schwächern oder stärkern Leibesbewegung, und von verschiedenen Gemüthsbewegungen ab. — Noch ist zu merken, daß es sehr schädlich, ja gefährlich ist, während dieser Ausleerung Heilmittel zu gebrauchen, und unter allen ist die Aderlaß am Arm am meisten zu fürchten. Im Falle Krankheiten eine Aderlaß durchaus erfordern, so kann man sie allenfalls am Fuße anstellen, nur muß man weniger Blut weglassen, als man außer der Monatszeit genommen haben würde.

Wenn die monatliche Reinigung entweder verstopft und unterdrückt, oder zu häufig und unordentlich ist, so entstehen daraus nicht nur mancherley Krankheiten, sondern es findet auch

selten die Empfängniß statt. Wenn die Ausleerung entweder gar nicht zu Stande kommen will, oder, wenn sie schon da gewesen, unterdrückt wird, so entsteht in beyden Fällen eine Trägheit in den Verrichtungen, Kopfschmerzen, Aengstlichkeiten und Herzklopfen, Husten, kurzer Athem, Krämpfe und widernatürliche Reizbarkeit, verdorbene Eßlust, fehlerhafte Verdauung, Verstopfung der Eingeweide, Anschwellung der Brüste und zuweilen der Beine, nebst Aderknoten, Cachexie und Wassersucht, andere Blutflüsse, Entzündung, Eiterung und Brand in der Gebärmutter, Verschwärung und Schwindsuchten. — Man hat auch Beyspiele, daß, wenn dieser Blutabgang gehemmt ist, die Natur sich dessen an ungewöhnlichen Orten entlediget, z. B. aus der Nase, aus den Ohren, aus den Thränenpunkten und aus den Brüsten. Herr Fieliz sahe sie auch eine Zeitlang alle Monate aus einem alten Fußgeschwüre ausfließen.

Die Ursachen des Außenbleibens der noch nicht zugegen gewesenen monatlichen Reinigung sind gemeiniglich Schwäche und Mangel der Reizbarkeit, daher denn auch leicht die Bleichsucht (s. Chlorosis) entsteht. Es giebt auch Fälle, wo die Mutterscheide durch das Jungfernhäutgen verschlossen wird, da dann nach dessen Eröffnung

die Ausleerung zu Stande kommt; s. Imperforatio hymenis.

Die Ursachen der Unterdrückung des schon da gewesenen Monatsflusses sind, Erkältung, Schreck, Zorn und Traurigkeit, Verschleimung und Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes. Wenn die Unterdrückung plötzlich und während dem Flusse geschieht, können leicht Krämpfe oder Verschwärungen der Gebärmutter erfolgen; auch entsteht sehr leicht der weiße Fluß; s. Fluor albus. — Diese widernatürliche Unterdrückung muß man sehr sorgfältig von dem Aufhören der monatlichen Reinigung unterscheiden, wenn eine Person schwanger wird. In diesem Fall befindet sich die Person wohl, und es entstehen keine von den vorher genannten Zufällen.

Wenn der Monatsfluß noch gar nicht zu Stande gekommen ist, so muß man nicht leicht eher zu dessen Beförderung arbeiten, als bis Beschwerden daraus entstehen, von denen man nachtheilige Folgen befürchten muß. Bey der Unterdrückung hingegen thut man wohl, wenn man den Folgen derselben so bald als möglich zuvorkommt. Uebrigens ist es leichter den schon da gewesenen und unterdrückten Fluß wiederherzustellen, als den noch gar nicht zu Stande ge-

komme-

kommenen hervorzubringen. Auch kommt es sehr auf die Ursachen an, ob sie deutlich zu erkennen und zu heben sind oder nicht. Entstehen Verstopfungen in den Eingeweiden und werden besonders die Lungen angegriffen, so ist der Zustand mehrentheils unheilbar und gefährlich.

Zu der Heilung wird erfodert, daß man die Ursachen hebt, welche den Trieb des Blutes nach der Gebärmutter verhindern, und zweytens, daß man diesen Trieb veranlaßt und befördert. Wo entweder der Fluß noch gar nicht zu Stande gekommen oder doch langsam und nur nach und nach unterdrückt worden ist, kommt es darauf an, zuvor die ersten Wege zu reinigen, welches durch den fortgesetzten Gebrauch des Glaubersalzes, täglich zu einer halben Unze, und durch Rhabarbermittel am beßten bewirkt wird. Vorzüglich dient ein Pulver aus Magnesie, Weinsteinram, Schwefelblumen, Rhabarber- und gemeinen Chamillen-Pulver, Fenchelzucker, von jedem ein Loth, wovon man täglich einigemal einen Löffel voll nehmen läßt.

Wenn auf diese Mittel die Verdauung noch nicht wieder hergestellt ist, so ist entweder eine besondere Schärfe im Blute, oder es sind Verstopfungen der Eingeweide da. Im ersten Falle gebraucht

gebraucht man antiskorbutische und gelinde schweißtreibende Mittel, wobey man zugleich sich mit Nutzen der warmen Bäder bedienen kann. Bey Verstopfungen läßt man den Spießglasschwefel nehmen, so daß man täglich mit der Dose steigt. Wo auch dieses nicht hinlänglich ist, nimmt man Quecksilbermittel zu Hülfe. Wenn diesen Fehlern abgeholfen ist, sucht man die erschlafften Theile wieder zu stärken, welches am beßten durchs Eisen geschieht. So lange man noch Verstopfungen zu fürchten hat, kann man sich der Eisen-Salmiakblumen bedienen. Kalte Bäder können hier sehr viel thun. Ueberall muß man Rücksicht auf Krämpfe nehmen, und wo diese sind, zu den Mitteln Mohnsaft setzen.

Durch dieses Verfahren wird oft auch der Trieb des Blutes nach unten zugleich hervorgebracht; wenn aber der Fluß dadurch nicht zu Stande kommen will, und sein längeres Aussenbleiben gefährlich werden könnte, so muß man allerdings zu Hülfe kommen. Diese Mittel wendet man aber nur zu der Zeit an, wenn die Reinigung eintreten sollte, welches man entweder berechnen oder doch aus den Vorboten, als Müdigkeit in den Gliedern, Auftreibung des Unterlei-

terleibes und der Geburtstheile, Kolik- und Rückenschmerzen vermuthen kann.

Zuerst empfiehlt man die gelindern Mittel, als Bewegungen durch Gehen und gelindes nicht erhitzendes Tanzen, Fußbäder, Umschläge und Bähungen, zu welchen letzteren eine Auflösung von den Schlacken des Spießglaskönigs nützlich seyn kann. Wenn man dadurch nichts bewirkt, so kann man zu Anfang der künftigen Periode die balsamischen Pillen (s. unter Lochia) geben, doch nur so, daß sie täglich nicht mehr als 2 bis 3mal Oeffnung machen. Kann man aus den Umständen schließen, daß nicht leicht ein Bluthusten erfolgen werde, so kann man auch die fixe Luft zu Hülfe nehmen, so daß man sie sowol äußerlich als Bähung als auch innerlich anwendet. Zum letztern Behufe kann man den Weinsteinram mit einer absorbirenden Erde vermischt, oder auch etwas Laugensalz und unmittelbar darauf verdünnte Vitriolsäure geben. Um die Wirkung nach unten zu lenken, muß man den Leib dabey mit obigen Pillen offen halten. — Der übrigen treibenden Mittel als Sadebaum, die Aloe, und die schwarze Nießwurz müssen, wenn man sie für sich allein gebraucht, mit Behutsamkeit gegeben werden.

Bey sehr hartnäckigen Verhaltungen der Reinigung, und wenn man sich nur vor keiner Vollblütigkeit fürchten darf, kann eine solche sonst gesunde Person in der Terminwoche, und nur wenigstens in einer alle vier Wochen, etliche Tage hintereinander Vormittags einen oder zwey Speiselöffel voll von einem Weine kalt trinken, wovon eine Bouteille über einer Hand voll zerschnittenen Meerrettig, kalt aufgegossen, einige Tage wohl verstopft in einem Keller oder in kühler Erde gestanden hat.

Wo Gefahr des Bluthustens droht, kann man Blutigel an die Geburtstheile und trockene Schröpfköpfe auf die innere Seite der Schenkel setzen lassen. Sehr oft hat auch die Elektricität die vortreflichsten Wirkungen in Herstellung des unterdrückten monatlichen Blutflusses geleistet.

Der widernatürliche Fluß der monatlichen Reinigung besteht darinne: wenn sie sich zu früh einstellt und Entkräftung verursacht, wenn sie z. B. schon vor dem 8ten Jahr unter unserm Himmelsstriche eintritt; wenn bey jeder Reinigung zu viel Blut weggeht; wenn die Reinigung zu oft, z. B. alle 14 Tage wiederkommt; wenn sie über das gehörige Alter dauert und Entkräftung verursacht; in jedem Blutfluß, der außer der monat-

natlichen Reinigung und unabhängig von ihr vorkommt; und endlich in einer langsam fortdauernden Blutung, die zuweilen nach dem Misgebären oder Geburten zurückbleibt, oder aus andern Ursachen entsteht.

Die Ursachen dieser Blutflüsse sind, außer den allgemeinen, besonderer Reiz der Geburtstheile durch Reiben, Tanzen, und zu häufigen Beyschlaf; unvorsichtiger Gebrauch der treibenden Mittel und häufige Geburten, wo die Wöchnerinn nicht selbst stillet-und der Antrieb des Blutes gegen die Gebärmutter durch das Saugen nicht früh genug gehoben wird. — Eine starke Blutung, die sich bey gutem Befinden und unabhängig von der monatlichen Reinigung einstellt, hat ihren Grund gemeiniglich in Polypen der Mutter, und diesen kann blos durch die Operation, siehe unter Cercosis, abgeholfen werden. — Die langsame Blutung ist gemeiniglich der Zufall eines krebshaften Geschwürs der Mutter. Bey einer skirrhösen Gebärmutter können alle krampferregende Ursachen ebenfalls plötzliche und starke Blutstürzungen erregen.

Im allgemeinen werden zur Heilung dieselben Mittel, wie bey andern Blutflüssen erfordert. Wo die monatliche Reinigung zu früh kommt, ist gemeinig-

meiniglich Neigung zur Schwindsucht. Wo sie über das gewöhnliche Alter fortdauert, entsteht leicht Wassersucht. Wenn der zu häufige Monatsfluß zugleich unordentlich ist, so entsteht leicht Verschwärung der Gebärmutter, und ist in diesem Falle von schlimmern Folgen, als wenn er dabey seine richtige Zeit hält. Die Blutungen, welche von der Reinigung unabhängig sind, sind immer am schlimmsten und setzen gemeiniglich örtliche Fehler der Gebärmutter voraus.

In Fällen, wo nur zu häufige Reinigung ist, muß der Blutfluß nicht gänzlich unterdrückt, sondern nur gemäßigt werden. Wo der Blutfluß zu groß ist, läßt man Umschläge von kaltem Wasser auf den Unterleib und eben dergleichen Einspritzungen in die Mutterscheide machen; man sehe auch im 3ten Theile des Handbuchs für Wundärzte Seite 187. Besonders werden das Wegbreitkraut, die Schaafgarbenblüten und Blätter und die Rosenblätter, sowohl als Thee, als im destillirten Wasser, innerlich, und als Klystire und als Einspritzungen in der Scheide, in Umschlägen und Räucherungen, aufs angelegentlichste empfohlen. Ein Dekokt von drey nicht ganz reifen sauren Pomeranzen in acht Pfund Wasser bis auf zwey Drittheil eingekocht, worin hernach oft

ein glühendes Eisen ausgelöscht worden, kann alle Morgen zu etwa vier Tassen getrunken werden. Doch aber muß dies, eben so wie die Mittel von Zimmet und andern Gewürzen nur im Zustande großer Schwachheit geschehen; denn außerdem treiben diese Mittel das Geblüt nur desto stärker.

Auch dienen trockne Schröpfköpfe auf die Brüste gesetzt oft dazu, die Kongestionen nach den untern Theilen zu vermindern. Zuweilen ist bey der Neigung zu Blutflüssen aus der Gebärmutter eine Trockenheit der Haut und verringerte Ausdünstung, da denn warme Bäder nützlich seyn können. Im übrigen muß obige Regel, nicht zu frühzeitig und zu geschwind, sondern allmälig zu stärken, hier vorzüglich beobachtet werden.

Metastasis lactea, Fr. le Lait répandu, Dépôts laiteux, **die Milchversetzung.** Ist eine Ansammlung von einer milchartigen Feuchtigkeit in irgend einem andern Orte des weiblichen Körpers, als in den Brüsten. Die Versetzung der Milch kann in der ganzen Haut, und in allen Eingeweiden geschehen; am öftersten aber geschieht sie da, wo ein Theil schon vorher durch Krankheiten gelitten hat oder geschwächt worden ist, z. B. wenn die Gicht vorher gewisse Glieder

oder

oder Gelenke eingenommen hat, oder solche, so wie gewisse Eingeweide, Entzündungen erlitten haben. Am gewöhnlichsten erfolgt die Versetzung an den in der Nähe der Gebärmutter befindlichen Theilen. Aeußerlich wird die Milchversetzung am öftersten in den Schenkeln wahrgenommen, von da sie aber öfters ins Kniegelenke übergeht, und auch wohl in der Wade austritt, und den ganzen Unterschenkel einnimmt.

Eine Milchversetzung entsteht durch alles, was die Absonderung der in den Brüsten befindlichen Milch hindert, als Mangel der Warzen, Narben, zu fette Brüste, oder unterlassenes Selbststillen überhaupt. Ferner entsteht sie durch alles, was die Absonderung der im Blute befindlichen Milch hindert und sie verdirbt, als gallichte Unreinigkeiten, Würmer, Erkältung, Fieber, Leidenschaften und auch wohl Entzündungen, die aber hier auch nur als entfernte Ursachen anzusehen sind.

Die Zeichen der Milchversetzung sind nach den verschiedenen Theilen verschieden, entweder leicht oder schwer zu erkennen, und so sind auch, nach der Beschaffenheit dieser Theile, die Mittel und der Ausgang verschieden. Stockt die Milch in der Brust und tritt in das Zellgewebe aus,

so verursacht sie hier eine harte schmerzende und deutlich zu erkennende Geschwulst, die entweder zertheilt werden kann oder in Eiterung übergeht, und sich höchst selten verhärtet. Eine solche schmerzende harte Geschwulst anderer fleischichten Theile entdeckt uns, nebst den vorhergegangenen Ursachen, einen Austritt der Milch in dieselben, und bestimmt zugleich die Wahl der Mittel. Je empfindlicher oder je wichtiger diese Theile sind, desto größer ist die Gefahr. So sind die Milchversetzungen an der ganzen Oberfläche des Körpers nicht, oder doch nur höchst selten so gefährlich, als in den Hölen des Körpers und in den Eingeweiden. Und so ist wieder die Milchversetzung in der Hirnhöle gefährlicher, wie in der Brust, und die in den Gedärmen gefährlicher, wie in den Lungen u. s. w.

Obgleich laut Beobachtungen die Milch in alle Eingeweide, selbst in das Gehirn zuweilen austritt, und dann gefährliche Zufälle, und nicht selten den Tod verursacht; so lehren doch die Erfahrungen überhaupt, daß dies am öftersten in der Höle des Bauchs oder doch in den Zeugungswerkzeugen, als in den Eyerstöcken, oder diesen nahgelegenen Theilen, als in den Gedärmen, seltener in der Mutter, öfterer in dem Zellgewebe,

wodurch

wodurch das Darmfell mit dem Becken verbunden wird, geschieht.

Zur Heilung wird zuerst erfordert, daß man alle Ursachen wegzuschaffen, und alsdenn die geschehenen Absetzungen zu heben sucht. Diese Stockungen kann man zuweilen durch verdünnende schweißtreibende Getränke und durch Wegschaffung der reizenden Ursachen zertheilen. Nicht selten aber gehen sie in eine Art von Vereiterung, und noch öfterer lassen sie kalte Geschwülste zurück, und hindern dadurch die Bewegung des befallenen Theils, und diese Verschiedenheit hängt von der Beschaffenheit der abgesetzten Milch ab. Erkältung bey sonst gesunden und milden Säften veranlaßt gemeiniglich nur eine kalte unschmerzhafte Geschwulst, dahingegen kann dieser sonst milde Saft durch Schärfe der übrigen Säfte und durch Leidenschaften augenblicklich so verderbt werden, daß er scharf und stinkend wird, und daher in diesem Falle die Absetzungen einer so verdorbenen Milch auch bösartige Vereiterungen verursachen. Wo man daher Ueberfluß von Milch und Neigung zu Krämpfen merkt, muß man durch gelinde Laxirmittel, dünne Getränke und sparsame Diät beyden abzuhelfen suchen, und so verfährt man auch, wo schon eine Versetzung geschehen ist.

Da sich die Feuchtigkeit zu sehr durch das Zellgewebe verbreitet, so geschiehet es oft, daß sich diese Versetzungen weder zertheilen, noch zur Eiterung bringen lassen wollen. In diesem Falle ist es rathsam, durch Bandagen die ausgetretenen Feuchtigkeiten nach einen Ort hinzuzwingen, wo sie dann leichter die zur Eiterung erforderliche Entzündung hervorbringen. Wenn man in der Geschwulst Schwappung bemerkt, so muß sie geöffnet werden.

Diese Geschwülste eröffnen sich zuweilen in der Mutterscheide, und hier muß man durch kühlende und gelind ausführende Mittel die Einsaugung des Eiters zu verhindern suchen, und zuletzt durch Chinarinde die Heilung der exulcerirten Theile befördern. — Ist die Geschwulst mehr hart und kalt, und hat nur die Hand oder das Kniegelenke befallen, so muß man kräftige zertheilende Mittel zu Hülfe nehmen. Schmuckers zertheilendes Pflaster, das Ammoniakpflaster mit Quecksilber (siehe im Register des praktischen Handbuchs) und Quecksilbereinreibungen thun hier oft gute Dienste, obgleich zuweilen dergleichen Geschwülste äußerst hartnäckig sind. — Von der äußerlichen Behandlung bey diesen Versetzungen

gen sehe man auch das, was darüber bereits im 1sten Theile, Seite 26, gesagt worden ist.

Die gefährlichsten Zufälle erfolgen, wenn die Milchversetzung in die Gehirnhöle geschieht, und geschieht dies in Menge, so werden sie bald so gefährlich, daß der Tod unvermeidlich erfolgt. Entstehen daher bald nach der Geburt heftige Kopfschmerzen mit Rasereyen, oder schlafsüchtigen und schlagflußartigen Zufällen, so muß man aufs schleunigste alle die Mittel anwenden, welche die ganze Blutmasse verringern, und zugleich die Ableitung vom Gehirn befördern.

Das erste Mittel ist hier eine Aderlaß von 10 bis 16 Unzen Blut, nach Beschaffenheit des Körpers und der Zufälle. Sogleich nach dieser kann man kalte Umschläge über den Kopf, und warme Bähungen über die Brüste und die Schenkel legen. Auf den Kopf kann man sich im Nothfalle kalten Wassers allein, oder mit Weinessig vermischt, oder auch Eises und über die andern Theile bloßen warmen Wassers bedienen. So wie der Umschlag auf den Kopf nicht warm werden darf, so muß er auf den andern Theilen nicht kalt werden, daher man ihn öfters erneuern muß. Die beßten Dienste thun Dampfbähungen aus warmen Wasser an die Brüste und selbst an die

Geburtstheile gebracht, wenn die Kranke noch schlucken kann, Abführungen aus Salz, Manna, Tamarinden und dazwischen Wasser mit Salpeter, Weinsteinram und Oximel zum Getränk gegeben, die hier aber, weil das Gehirn und die Nerven gedrückt und betäubt sind, stärker und öfter, als in andern Fällen gegeben werden müssen. Im Fall der Druck aufs Gehirn so stark wäre, daß eine gänzliche Betäubung und ein Unvermögen zum Schlucken statt fände, so müssen reizende Klystire gesetzt und das Aderlassen wiederholt werden.

Sollten sich auf diese Mittel die Zufälle nicht verändern, so müssen Brechmittel gegeben und große Zugpflaster an die Waden oder andere Theile z. B. an die Arme gelegt werden. Geschähe hierdurch ein Abfluß, oder eine Versetzung der Milch auf andere, weniger empfindliche Theile, als: die Brüste, den Darmkanal, die Blase und selbst nach der Oberfläche der Haut oder der Gebärmutter, so muß man die Absetzung auf alle Weise durch die schon genannten Mittel zu befördern und den Ausfluß zu begünstigen suchen.

Erfolgt hierauf Besserung, so ist hier vorzüglich ein ruhiges und kühles Verfahren höchstnöthig, und mehrentheils alles das anzuwenden, was man nach Kopfverletzungen (s. im 8ten Theile des

prakt.

prakt. Handb. S. 1. besonders im 2ten Th. S. 83.) und Schlagflüssen (s. Theil 1. Seite 232.) anzuwenden pflegt; außer daß man hier zugleich auf die Absonderung der Milch in den Brüsten, und den Abfluß der Reinigung, zu vollkommener und dauerhafter Hülfe, sein Augenmerk zu richten hat. Da in dieser Krankheit nicht nur das Gehirn, sondern auch das ganze Nervensystem leidet, so ist bey der Besserung der anhaltende Gebrauch der Fieberrinde mit etwas Zimmet und Biesam, auch der mäßige Genuß des Weins von großem Nutzen.

Metritis, siehe Hysteritis.

Mola, Fr. la Môle, Faux germe, Masse de chair, **ein Mondkalb, Mondkind, falsche Frucht, falsche Geburt.** Ist derjenige widernatürliche Zustand, wenn anstatt einer wirklichen Frucht, nur Wind, Wasser, Fleischgewächse und andere widernatürliche Körper, ein Mondkind u. s. w. in der Gebärmutter enthalten sind, und welcher überhaupt mit dem Namen einer **falschen Schwangerschaft** (Graviditas spuria, Fr. Grossesse fausse) belegt wird.

Wenn man zwey allgemeine Gattungen derselben bestimmt, so ist die eine die Folge der Empfängniß, da die Frucht aber gleich vom An-

fange ausgeartet, und ihrer ganzen Natur nach verändert worden ist; die andere wird durch Wasser, Luft, schleimichte und gallertartige Materien, und durch Fleischgewächse gebildet. Der Körper der ersten Abart, welcher ein Mondkalb, oder noch besser eine falsche Geburt genannt wird, ist ein unregelmäßiger, schwammichter, fleischichter und lebloser Klumpen, worin man zuweilen Wasser, Blut, und sogar oft eine kleine Frucht findet. Man trift darunter auch solche an, die mit durchsichtigen Wasserbläschen besetzt sind, davon jedes vermittelst eines kleinen Stiels an einem schwammichten Körper hängt, und auf diese Art gleichsam einen Johannisbeerzweig oder eine unzeitige Taube vorstellen. Entsteht ein solcher Körper durch den Beyschlaf, so ist er die Folge einer falschen Empfängniß, in welcher das Ey verdirbt, oder auch eine Folge eines nach einer unzeitigen Geburt hängen gebliebenen Stücks des Mutterkuchens. Wenn Weiber zur Zeit der Monatsreinigung den Beyschlaf treiben, sind sie am ersten in Gefahr Mondkinder zu erzeugen.

Diese Körper erscheinen zu der Zeit, wo sich die Natur derselben entlediget, unter einer doppelten und verschiedenen Gestalt: manchmal haben sie viele Feuchtigkeit und sind blutreich, und

manch-

manchmal sind sie gleichsam verschrumpft, und haben ein engeres und trockneres Gewebe. In dem erstern Falle sind sie ungleich dicker und kommen sogleich nach dem Blutflusse, der allezeit vorhergeht, zum Vorschein. In dem letztern Falle ereignet sich der Blutfluß lange vorher, ist mäßig, und das Blut scheint sich aus der schwammichten Masse des Mondkalbs selbst zu ergießen.

Die falschen Schwangerschaften haben keine bestimmte Dauer, und die Natur treibt bald früher, bald später ihre Materialien fort. Im Fall eines Mondkalbs geschieht dieses mehrentheils im dritten oder vierten, bisweilen aber erst in dem sechsten, siebenten, ja wohl neunten Monate. Nach Beobachtungen haben auch Frauen dergleichen Jahre lang getragen.

Die Kennzeichen, wodurch man eine falsche Schwangerschaft von einer wahren unterscheiden kann, sind sehr trüglich. Denn der Monatsfluß hört in dem einen Falle, so wie in dem andern auf, und wenn er ja zum Vorschein kommt, so ist der Blutgang sehr unbeträchtlich, und scheint sich nur ankündigen zu wollen. So ist auch Ekel, Neigung zum Brechen und dergleichen ebenfalls bey der falschen Schwangerschaft. Die Brüste schwellen eben so, und füllen sich bisweilen mit

einer

einer Art von Milchsaft. Der Bauch hebt sich unvermerkt, nur daß er, nach der Bemerkung einiger, in den ersten Monaten bey der falschen Schwangerschaft eher dick, auch härter und schmerzhafter wird, als bey einer wahren Schwangerschaft, auch hat die Geschwulst mit letzterer nicht einerley Gestalt, denn erstere ist mehr dreyeckigt, und bey der Berührung empfindlicher. Endlich die innern Bewegungen, welche selbst Mehrgebärende für Bewegungen des Kindes halten, bestärken sie vollkommen von einer wirklichen Schwangerschaft, obgleich öfters nicht eine von einer Gattung der falschen Schwangerschaft statt findet.

Da das bloße Auflegen der Hände auf den Unterleib in solchen zweifelhaften Fällen nicht hinreichend ist, sich gehörig unterrichten zu können, so ist um so nöthiger die Untersuchung. Wenn daher der Umfang der Gebärmutter groß genug ist, um eine Schwangerschaft von 4 bis 5 Monaten oder drüber vermuthen zu lassen, so muß man sie nach der unter Exploratio gegebenen Regel ein wenig hin und her bewegen, um die Bewegung des Kindes, wenn eins vorhanden ist, rege zu machen. Fühlt man nicht, daß sich etwas wie eine Kugel hin und her schieben läßt, erfolgt überhaupt keine von den angeführten Bewegun-

wegungen, und ist die Gebärmutter ausgedehnt, so hat man, dafern sich nicht die letztere im kranken Zustande befindet, ausgezeichnete Merkmale einer falschen Schwangerschaft. Welcher Gattung aber die falsche Schwangerschaft sey, läßt sich schwer bestimmen, wiewol auch dieses von keinem erheblichen Nutzen oder Schaden ist.]

Wenn Wasser die Ursach der falschen Schwangerschaft ist, so hat die Gebärmutter eine besondere Schwere, und man fühlt durch ihr Gewebe das Wasser sich wellenförmig bewegen. Ist blos eine Windsucht vorhanden, so ist die Gebärmutter zwar ausgedehnt, aber leichter. Das Daseyn eines Mondkalbes, es sey aus Bläschen, oder wie ein Klumpen geformt, ist eben so leicht nicht zu erkennen; denn der Mangel der angegebenen Zeichen, so wie derjenigen, die die wahre Schwangerschaft in dem Zeitpunkte kenntlich machen, wo die Bewegungen des Kindes nicht mehr zweifelhaft sind; läßt es blos vermuthen. — Aus der Beschaffenheit des Mutterhalses läßt sich auf keine Gattung der falschen Schwangerschaft richtiger als auf die ande schließen; denn die Erweiterung der Gebärmutter erfolgt immer nach einerley Gesetzen, wenn sie einen der Vergrößerung fähigen Körper einschließt. Die Wassersucht der

Eyer-

Eyerstöcke, und die Bauchwassersucht selbst haben vom Anfange nicht selten erfahrne Männer hintergangen, und zu dem Irrthum einer daseyenden Schwangerschaft verleitet (s. unter Hydrops gravidarum.)

Die Natur stößt dergleichen Körper fast in allen Fällen eben so aus, wie bey einer gewöhnlichen Geburt, und manchmal blos sind die zur Entbindung erforderlichen Wehen heftiger und anhaltender. Faßt die Gebärmutter bloße Luft, Wasser und Blut in sich, und werden diese flüssigen Theile einzig und allein durch den zusammengezogenen und verschlossenen Muttermund zurückgehalten, so finden sie sogleich ihren Abgang, wenn die Zusammenziehung aufhört, oder die Spannung der Fasern des Muttermundes sich vermindert. Man wendet daher Bäder, besonders die lauwarmen Halbbäder, erweichende Einspritzungen mit gelind treibenden innerlichen Mitteln an, um den Abgang der flüßigen Körper vor dem von der Natur bestimmten Zeitpunkte zu befördern. Mittelst eines in den Muttermund eingebrachten Fingers könnte man ebenfalls den Muttermund erweitern, jedoch darf man sich dieses Mittels nicht eher bedienen, bis man ganz

gewiß

gewiß überzeugt ist, daß die gegenwärtige falsche Schwangerschaft von einer Flüßigkeit herrühre.

Sind dergleichen Ansammlungen die Folge einer natürlichen oder zufälligen Verhärtung des Mutterhalses oder der Scheide, so muß man diese Wege mittelst eines schneidenden Instruments zu einem freyern Durchgange eröffnen; s. Imperforatio vaginae uteri.

Nicht so leicht als der Abgang der benannten Flüßigkeiten, ist die Ausstoßung der Mondkälber und der Abgang jener schleimichten und zähen Materie, besonders wenn sie in einer Art von fächerförmigen mehr oder weniger lockern Gewebe, oder in besondere Kapseln eingeschlossen sind. Wenn ein Mondkalb gegenwärtig ist, so treten Wehen ein, die den Geburtswehen ähnlich sind, und die Heftigkeit der Schmerzen, welche die Frau empfindet, richtet sich immer nach der Stärke der Hindernisse, die sich den Bemühungen der Natur entgegen setzen. Vor diesen Wehen gehen öfters Lendenschmerzen, Empfindung einer Schwere und Müdigkeit in den Gliedern, und mehr dergleichen vorher; die Zufälle stimmen mehrentheils mit denen, die das Geburtsgeschäfte begleiten, überein. Der Körper der Gebärmutter läßt sich bey jeder Wehe hart anfühlen, und erschlappt

wieder

wieder, so wie bey der Geburtsarbeit, der Mutterhals verschwindet seiner Länge nach, der Muttermund erweitert sich unvermerkt, der fremde Körper tritt ein, und drängt sich wie das Kind, durch denselben hindurch.

In so fern die Frau hierbey nur eine kleine Menge Bluts verliert, muß man die Austreibung des Mondkalbes völlig der Natur überlassen Ist aber der Blutfluß zu heftig, so muß der Geburtshelfer, wenn anders der Muttermund hinlänglich geöffnet ist, die Hand in die Gebärmutter einbringen, den fremden Körper ergreifen und ihn herausziehen, oder sich eben so verhalten, wie bey der Entbindung nach einem Mißfall (s. Abortus.) Sollte etwas davon in der Gebärmutter sitzen geblieben seyn, so bringt man die Hand abermals ein, und verfährt eben so. Da der Abgang eines Mondkalbes gemeiniglich mit einem beträchtlichen Blutfluß und Entkräftung verbunden ist, so muß es mit großer Behutsamkeit herausgenommen werden, und den Blutfluß muß man sich zu stillen bemühen. Nach der Entbindung von einem Mondkalbe muß sich die Frau eben so verhalten, als nach einer wahren Geburt.

Bey keuschen Jungfern und Wittwen kann ein Mondkind, das durch geronnene Stücke Blut

oder

oder durch Wasserblasen entstanden ist, statt finden. Ein solches hingegen, das durch eine verdorbene Frucht, oder durch ein in der Gebärmutter hängen gebliebenes Stück vom Mutterkuchen entstanden ist, kann nur allein durch vertraulichen Umgang mit Mannspersonen hervorgebracht werden.

In der Mutterscheide kann sich sowol bey Schwangern als Nichtgeschwängerten ein fleischichter Körper befinden, der einem Mondkalbe sehr ähnlich ist, sich aber dadurch leicht unterscheiden läßt, daß er an der Gebärmutter oder Mutterscheide fest hängt; man sehe im 2ten Theil des prakt. Handb. S. 12.

Monstrum, Fr. un Monstre, Accouchement monstreux, eine **Mißgeburt**. Ist, wenn ein Kind im Mutterleibe eine widernatürliche Bildung erhält. Man belegt gewöhnlich alle Kinder, welche einen Fehler der Bildung mit zur Welt bringen, mit dem Namen der Mißgeburten, welchen sie jedoch nicht alle mit gleichem Rechte verdienen, auch verursachen sie in Absicht der Entbindung nicht dieselben Hindernisse. Vielmehr scheinen diejenigen Fehler, die blos in dem Mangel gewisser Theile, als des Kopfs oder der Extremitäten bestehen, die Geburt eher zu er-

erleichtern, als zu erschweren. Ganz anders verhält sichs mit jenen unförmlichen Gestalten, wo man mehrere Köpfe auf einem Rumpfe, zwey Rumpfe mit einem Kopfe verbunden, oder Zwillinge entweder blos durch die Häute, oder auch durch andere Theile so zusammen gewachsen findet, daß sie nur ein einziges Ganzes auszumachen scheinen. — Eine sehr gewöhnliche Mißgeburt ist die mit widernatürlicher Endigung des Körpers in einen, einem Kegel ähnlichen Stumpfen.

So seltsam und unförmlich die Bildung eines Kindes zuweilen gewesen ist, so sind dennoch die Geburten derselben durch die bloßen Kräfte der Natur vollendet worden. Indessen sind dergleichen Beyspiele in Ansehung der in solchem Fall zu nehmenden Maasregeln nichts weniger als unterrichtend, sondern verursachen nur Zweifel und Dunkelheit. Denn obschon Weibspersonen eine so vortheilhafte Leibesbeschaffenheit hätten, daß sie ein Kind mit zweyen Köpfen oder Rumpfen ohne allen Beystand zu gebären im Stande wären; so zeigen die Beobachtungen uns doch auch auf der andern Seite, wie nothwendig oft in dergleichen Fällen die Hülfe der Kunst war.

Diese Arten von Mißgeburten kann man nicht ohne Einbringung der Hand in die Gebär-

mutter erkennen, noch schwerer aber wird es seyn, die Beschaffenheit derselben genau zu untersuchen, theils wegen der in sich selbst gekrümmten Lage des Kindes, theils wegen der Menge allerley Gliedmaaßen durch einander, die sich dem Gefühle darstellen. Es ist keinesweges möglich, daß die beyden Köpfe eines solchergestalt gebildeten Kindes zu gleicher Zeit eintreten, wenn selbige zuerst zum Vorschein kommen, der eine Kopf wird sich immer nach dem Rumpfe zurückziehen, während daß sich der andere herabsenkt, und eben dieses geschieht auch in Ansehung der untern Extremitäten, wenn man das Kind bey den Füßen zieht, und nicht besorgt gewesen ist, selbige auszulösen. Bey diesem letztern Umstande läßt es sich nicht verhindern, daß sich die beyden Köpfe nicht zu gleicher Zeit darstellen und eintreten sollten, welches ihre Geburt ungemein erschwert. In allen diesen Fällen muß das Bekken eine ungewöhnliche Weite haben, wenn die Entbindung durch diesen Weg erfolgen soll.

Könnte man bald Anfangs die Fälle, wo die Natur unter gleichen Umständen des Beystandes der Kunst nicht bedarf, von denjenigen unterscheiden, wo dieser Beystand unumgänglich nöthig ist, so würde man im letztern Fall die

Natur keiner vergeblichen Anstrengung, hingegen im erstern alles ihren Wirkungen überlassen müssen. Indessen kann man eines Theils eben so schwer die Gränzen der Naturkräfte bestimmen, oder andern Theils eine schickliche Methode festsetzen, die in dem Falle anzuwenden ist, wo die Natur sich selbst überlassen, die Geburt nicht vollenden kann.

In Ansehung der Schwierigkeiten bey der Zerstückung eines so fehlerhaft und unförmlich gebildeten Kindes im Unterleibe, und in Ansehung der ernstlichen Rücksicht auf die Geschäfte dabey für die Mutter, ist es in der That schwer zu entscheiden, ob dergleichen Operationsart dem Kaiserschnitt vorzuziehen sey. Hätte man freylich von dem Tode eines so unförmlich gebildeten Kindes einige Gewißheit, und sähe man deutlich ein, daß man den Auswuchs seiner Gliedmaaßen, ohne der Mutter zu schaden, abschneiden könnte, so hätte man Ursach diesem Mittel vor dem Kaiserschnitte den Vorzug zu geben. Auch würde man noch in dem Falle hiezu seine Zuflucht nehmen müssen, wo ein Paar Zwillinge, wenn sie sich auch noch am Leben befänden, nur durch einen Theil ihrer Häute zusammen gewachsen wären, ausgenommen wenn die

Verwachsung an dem obern Theile des Kopfs statt findet, in welchem Falle man die Zwillinge, ohne sie von einander zu trennen, aus dem Mutterleibe würde herausziehen, und nach der Geburt weit sicherer absondern können.

Von den verschiedenen Arten der unförmlichen Gestalt eines Kindes ist bereits unter eignen Artikeln gehandelt worden; als: unter Capitones von den verschiedenen Misgestalten des Kopfs; unter Hydrops embryonis, von dem wassersüchtigen Kind; unter Gemelli, von zusammengewachsenen Zwillingen; und von andern Unförmlichkeiten unter Deformitas foetus. — Manchmal wird auch ein Kind mit großen Geschwülsten geboren, welche ebenfalls zur unförmlichen Bildung des Kindes gehören, wovon mehreres unter dem Artikel Neonatus vorkommen wird.

N.

Nascalia, Fr. Nascalies, **die Mutterzäpfgen.** Man sehe im 5ten Theil des praktischen Handbuchs für Wundärzte, Seite 114.

Neonatus, Fr. un Nouveau-né, **ein Neugeborner, neugebornes Kind.** Sobald ein Kind aus Mutterleibe heraus und zur Welt geboren ist, legt es der Geburtshelfer quer zwi-

schen die Füße seiner Mutter, und so nahe bey ihr, daß die Nabelschnur nicht angespannt wird, jedoch so auf eine Seite, daß das abfließende Blut und Kindswasser ihm nicht in den Mund laufen kann. Hier darf man es aber nur so lange liegen lassen, bis man sich von dem Zustande des Kindes hinlänglich unterrichtet hat. Ist das Kind munter, so schreitet man sogleich zur Unterbindung der Nabelschnur; siehe Ligatura funiculi umbilicalis. Ist das Kind aber schwach, blaß im Gesichte und ermattet, so läßt man es noch an der Nabelschnur ohne Unterbindung, so lange noch der Mutterkuchen unabgelöst in der Gebärmutter fest sitzt, und man an selbiger keinen Pulsschlag wahrnehmen kann. Während dieser Zeit sucht man den Schleim mit den Fingern aus dem Halse zu bekommen, und wendet diejenigen Hülfsmittel an, die bereits im 6ten Theil des praktischen Handbuchs, S. 226. angeführt worden sind. Wenn dagegen das Kind blau oder braun aussiehet, als ob es erdrosselt wäre, so schneidet man sogleich die Nabelschnur an dem gewöhnlichen Orte ab, läßt etwas Blut herauslaufen, verbindet sie nachdem, und verfährt im übrigen so, wie im besagten 6ten Th. Seite 228. gelehrt worden ist.

Nach

Nach der Unterbindung der Nabelschnur wird das Kind gebadet; siehe unter Balneum infantis, und in demselben der Körper des Kindes sorgfältig untersucht, ob alle Theile desselben gehörig beschaffen sind, und es keinen Fehler habe. Dahin gehören der verschlossene After; wenn die männliche Ruthe oder die weibliche Schaam verwachsen ist. Ferner ob keine Theile überflüssig sind, kein Theil mangelt oder verunstaltet ist; ob keine Geschwülste am Kopfe, oder andern Theilen des Körpers sind; ob keine von den Gliedmaaßen zerbrochen, verrenkt oder verwundet worden; und ob man Flecken oder andere Unförmlichkeiten entdeckt.

Wenn alles dieses gehörig geschehen, und das Kind abgetrocknet ist, so wird es hierauf eingewickelt. Eine ganze Abhandlung müßte ich schreiben, wenn ich alle Arten der Einwickelungen erzählen wollte, welche in verschiedenen Ländern und Gegenden zur Mode geworden sind, und von Hebammen und Großmüttern aufs heiligste und beste fortgeführet werden. Die meisten dieser Arten sind zweckwidrig und schädlich, und wenn man an vielen Orten ein eingewickeltes Kind betrachtet, so sieht es einem Paquet, das mit der Post abgeschickt werden soll, nicht un-

ähnlich. Kurz es geschieht nach der Sitte des Landes, auch Stande der Eltern, auf verschiedere Art. Hiermit will ich jedoch nicht sagen, als ob ich der Meinung derer wäre, welche das Einwickeln gänzlich abgeschafft wissen wollen, und eine ganz lockere Kleidung anrathen. Denn das Einwickeln hat die ersten Monate allerdings seinen Nutzen, wenn es nur nicht zu fest geschieht. Das Kind bleibt dadurch immer in einer gleichmäßigen Wärme, kann von der Mutter besser angefaßt und an die Brust gelegt werden, auch können dadurch seine Gliedmaaßen gestärkt und für Verletzungen bewahret werden. Am wenigsten ist es in solchen Häusern abzuschaffen, wo man keine Wartweiber halten kann. Man legt es daher auf Windeln, über die noch eine Nabelbinde gebreitet ist, legt alsdenn um den Nabel ein Läppgen, worin ein Einschnitt ist, damit es rund um geht, legt die Nabelschnur darauf, bedeckt sie mit einigen Enden von diesem Läppgen, und bindet nun die Nabelbinde darüber, und umwickelt den Leib, nicht zu locker, damit sich die Kinder beym Schreyen keinen Nabelbruch zuziehen, aber auch nicht zu stark, daß die Kinder etwa dem Ersticken nahe kommen. Nach der Nabelschnur muß alle Tage sorgfältig gesehen werden, bis sie

abfällt,

abfällt, welches nach einigen Tagen geschieht, und dann legt man noch einige Zeit eine trockne Kompresse auf den Nabel, und wickelt sie mit ein. Man muß sich hüten, durch ein starkes Ziehen die Absonderung des Nabelstrangs befördern zu wollen, weil sonst leicht ein Blutfluß, eine Entzündung, oder ein Bruch dadurch verursacht wird. Um einen Bruch zuvorzukommen, muß man die Binde noch lange tragen lassen, besonders wenn die Kinder viel schreyen. Die Arme kann man zwar in den ersten Tagen nach der Geburt mit locker einwickeln, weil sie den Kindern zu kalt werden möchten, nachher aber muß man sie ihnen frey lassen.

Dem Kinde wird eine Mütze aufgesetzt, die man mit einem Bande zubindet, welches aber nicht zu fest geschehen muß; auf die Fontanelle jedoch, die etwas mehr Wärme bedarf, kann man noch eine Kompresse von feiner Leinwand zuvor legen, und nachdem man ihm sein Hemdgen und Brustläzgen angezogen hat, hüllet man es in die Windeln ein, welche man mit Bändern, die an ihren Rändern angenähet sind, so zubindet, daß das Kind einige Freyheit behalte, seine Glieder zu bewegen. Mit Nadeln sollte man an den Kindern nie etwas befestigen, weil

öfters bey der grösten Vorsicht, Unheil dadurch gestiftet wird.

Nachdem man das Kind mit aller möglichen Vorsicht bedeckt hat, legt man es in die Wiege, so daß es auf einer Seite und mit etwas erhabenem Kopf liegt, um das allenfallsige Erbrechen zu erleichtern, woran es sonst leicht ersticken könnte. Damit es keine üble Gewohnheit annehme, legt man es wechselsweise auf eine oder die andre Seite. Die Wiege muß so gestellet werden, daß das Kind das Tageslicht nicht gerade im Gesichte habe, weil ein zu starkes Licht ihnen die Augen schwächt. Indessen darf auch die Wiege nicht so stehen, daß sie das Licht gerade hinter sich haben, weil sie sonst leicht schielen lernen.

Ein mässiges Wiegen, das blos zum Einschlafen geschieht, ist unschädlich, kommt der vorherigen Bewegung im Mutterleibe gleich, und befördert die Verdauung; dagegen ist ein allzustarkes Wiegen gefährlich, indem es nicht nur Erbrechen, sondern auch eine Hirnerschütterung verursacht. Damit das Kind nicht von Fliegen, Mücken u. s. w. belästigt werde, bedeckt man die Wiege mit einem über einen Reif ausgespannten Tuche.

So

So lange als ein Kind schlafen will, muß man es schlafen lassen, weil ihm nichts mehr schadet, als wenn man es zur Unzeit weckt. Das Zimmer, worin ein Kind liegt, muß reine Luft haben, und weder zu heiß, noch zu kalt, noch feucht seyn. Es darf auch weder zu nahe bey einem heissen Ofen, noch auch nahe an einer Thür, überhaupt nicht so liegen, daß der Zugwind es treffe.

Bey jeder Einwickelung, die die ersten Wochen täglich drey- und in der Folge zweymal unternommen werden muß, muß das Kind gehörig gereinigt und nicht nur von allem Schmuz gesäubert, sondern auch ganz, besonders aber da, wo Vertiefungen und große Runzeln sind, z. B. am Hals, unter den Achseln, hinter den Ohren, unter den Achseln in den Armbugen, an den Geburtstheilen und dem Hintern, und in den Kniekehlen, mit Wasser mittelst eines großen Schwammes abgewaschen werden. In den ersten Tagen nimmt man hiezu lauwarmes Wasser, nach einigen Tagen nimmt man kälteres, und endlich eiskaltes Wasser, welches nicht nur die Haut stärkt, auch Ausschläge und die gewöhnlichen wunden und nässenden Stellen verhindert, sondern noch überdies das Kind erfrischt, und gleichsam stär-

ker

ker macht. Indessen muß dabey doch auch auf die Beschaffenheit der Umstände Rücksicht genommen werden; denn bey schwachen und kranken Kindern leidet die Sache allerdings eine Ausnahme, und man muß beym Steigen vom wärmern zum kältern Wasser allerdings bey solchen vorsichtig verfahren. Sollte des vorgeschriebenen Waschen ohngeachtet die Haut an einigen Stellen wund werden, so kann man solche nach jedesmaligem Waschen und Abtrocknen mit dem Saamen von Gürtelkraute (semen lycopodii) bestreuen. Wider Bleyweiß und andere ähnliche Mittel muß man ernstlich warnen, weil bekanntlich großes Unheil dadurch angerichtet wird.

* * *

Von der Hülfe, wenn das Kind eine **Geschwulst am Kopfe** hat, ist im 1ten Theile des prakt. Handb. Seite 291 gehandelt worden. Wenn bey schweren Geburten der Kopf im höhern Grade, als bey natürlichen Geburten, zusammen gedrückt, und ziemlich umgestaltet gemacht worden ist, so könnte man durch einen gelinden Druck mit der Hand, oder mit der dreyeckigten Kopfbinde diese Ungestaltheit zu verbessern suchen, jedoch muß man sich vor einem heftigen Drucke und Zusammenschnüren auf alle Weise in Acht neh=

nehmen. In den meisten Fällen ist dieses aber ganz unnöthig, weil gemeiniglich der Kopf seine regelmäßige Bildung von selbst wieder annimmt, weshalb dieses Zusammendrücken bey natürlichen Geburten, wo der Kopf blos kegelförmig gestaltet ist, um so weniger vorgenommen werden darf, und daher besonders die Hebammen dafür gewarnt werden müssen, um nicht durch einen unnöthigen und ungleichen Druck den Kindern Zuckungen oder eine andere Kranheit zuzuziehen.

Hat das Kind auf irgend eine Weise Quetschungen erlitten, so muß man zertheilende Bähungen anwenden; besonders wenn bey einer unschicklichen und unvorsichtig angestellten Wendung, etwa eine Verrenkung der untern Kinnlade, oder ein Auseinanderweichen der Gelenkfortsätze entstanden ist, muß man nach vorhergegangener Einrichtung, die Bähungen um so fleissiger anwenden.

Nicht selten stehen bey neugebornen, am meisten bey unreifen und frühzeitig gebornen Kindern die **Näthe der Hirnschale von einander ab**, auch hat das **Plättchen** zuweilen eine allzugroße **Oeffnung**. Obschon die Natur durch ihre eigne Bemühungen diesen Zufällen am besten abhilft, so kann man sie jedoch dadurch unterstützen, daß man einen gelinden Druck anbringt,

welches am besten bey von einander abstehenden Näthen durch eine etwas enge Mütze geschieht. Ein widernatürlich offnes Plättchen aber wird vor allem äussern Druck am besten durch ein aufgelegtes Bäuschgen geschützt.

Ganz andere Beschaffenheit hat es mit den von einander stehenden Näthen bey vollkommen ausgetragenen Kindern, weil man bey solchen mehrentheils einen Wasserkopf zu vermuthen Ursach hat. Hievon handelt der Artikel Hydrocephalus; siehe im 4ten Th. des prakt. Handb. S. 143.

Zuweilen bringen auch Kinder einen **Hirnbruch** mit auf die Welt, und wie man diesem begegnet, davon ist im 2ten Theil unter Encephalocele, Seite 177 gelehrt worden.

Eine Krankheit gleichen Ursprungs, welche Kinder mit auf die Welt bringen, ist der **Zweywuchs**, wovon im 6ten Theile, unter dem Artikel spina bifida, Seite 166 nachgesehen werden muß.

Zuweilen werden auch Kinder geboren, bey welchen die **Augenlider** entweder mittelst einer Haut, die bisweilen durchlöchert ist, oder die Augenlidknorpel unter einander verbunden, oder die Augenlider mit der Hornhaut **verwachsen** sind. Wie man diesen Fehlern abhilft, davon

ist

ist im ersten Theile, unter dem Artikel Ancyloblepharum, Seite 156 gesagt worden.

Ferner kann der äussere Gehörgang durch angehäufte Menge des Ohrenschmalzes verstopft, ingleichen mit einem Häutgen verschlossen seyn. Auch hievon ist schon unter Surditas, siehe im 6ten Theile des prakt. Handb. Seite 261. die Hülfe angezeigt worden.

Oftmals wird auch die **Nase durch Unreinigkeiten verstopft**, die man mit lauwarmen Wasser, Milch, Oel oder Eydotteröl erweichen muß. Die Hebammen nehmen meistentheils hiezu Butter mit Majorankraute vermischt. Diese Mittel bringt man am besten mittelst einer kleinen Feder von einem kleinen Vogel, welche man in diese Flüssigkeit getaucht hat, an die Nase. — Sind aber die **Nasenlöcher widernatürlich verengert oder mit einer Haut gänzlich verschlossen**, so verfährt man auf die Art, wie im 4ten Theile, unter imperforatio nasi, gesagt worden ist.

Man hat auch Beispiele, daß die Kinder mit **zusammengewachsenen Lippen** geboren worden sind, wobey jedoch allezeit eine Spalte übrig bleibt, welcher man mit dem Messer folgt. Allzugroß muß man aber den Schnitt nicht, sondern nur so weit machen, daß man den Finger

und

und die Warze hineinbringen kann, weil diese Oeffnung mit der Zeit ohnehin durch das Schreyen des Kindes erweitert wird. — Diesem und dem vorigen Uebel muß man bey neugebornen Kindern bald abhelfen, weil sie ausserdem nicht saugen können.

Unter die Fehler der ersten Bildung gehört ferner die **Hasenscharte**, und hievon ist im 4ten Theile, unter dem Artikel Labium leporinum, Seite 238 nachzusehen.

Auch kann die Zunge **angewachsen** oder das **Zungenband widernatürlich verlängert** seyn, und durch beyde Fehler das Kind am Saugen, und wenn der Fehler bis zu den erwachsenen Jahren dauert, am Reden verhindert werden. Die Hülfe gegen beyde Fehler findet man im 1sten Theile, unter Ancyloglossum, Seite 159 angegeben.

Neugeborne Kinder haben auch zuweilen Geschwülste unter der Zunge, oder sogenannte **Fröschleingeschwülste**, man sehe hievon im 6ten Theile, unter Rana, Seite 69.

Unter die angebornen Fehler gehört auch der **Luftröhrenbruch**; siehe im 6ten Theile, unter Broncocele, Seite 69.

Durch

Durch die Wendung, oder durch eine üble Lage des Kindes im Mutterleibe, oder auch durch eine widernatürliche Bildung können entweder die Ribben, oder der untere Theil des Brustbeins einwärts gebogen werden. Der Druck mit den Händen, wodurch Hebammen diesen Fehler zu verbessern suchen, und allzufest angelegte Binden müssen sorgfältig in diesen Fällen vermieden werden; man muß das Kind locker einwickeln, und den widernatürlichen Zustand der Natur überlassen, welche denselben bisweilen ganz hebt. Jedoch bleibt derselbe zuweilen zurück, und verursacht das ganze Leben hindurch beschwerliches Athmen nebst andern Zufällen.

Die **Brüste** neugeborner **Kinder** sind allezeit mit einer serösen Feuchtigkeit angefüllt, welche mehrentheils durch den Druck fortgeschafft wird. Zuweilen aber schwellen die Brustdrüsen durch die Stockung dieser Feuchtigkeit, zuweilen wohl auch durch einen ungeschickten zu stark angebrachten Druck an, wodurch bey hinzukommender Entzündung eine Eitergeschwulst entsteht. Die Brüste muß man daher ganz leise ausdrücken, oder noch besser dieses gänzlich unterlassen, und statt dessen die Feuchtigkeit aussaugen, und die Brustdrüse alsdenn mit einem weichen Bäuschgen

bedecken. Wofern sich aber schon eine Eitersammlung erzeugt hat, so muß man den Fall wie einen Absceß behandeln.

In welcher Entfernung vom Unterleibe man die Nabelschnur unterbinden solle, ist bereits unter Ligatura funiculi umbilicalis gelehret worden, damit man, wenn vielleicht der erste Verband aufgehen sollte, einen zweyten nach der Wurzel hin anlegen könne. Diese Unterbindung darf aber nicht zu nahe an dem Unterleibe gemacht werden, weil man sonst leicht die Verlängerungen der allgemeinen Decken des Körpers mit fassen, und dadurch einen Brand dieser Theile verursachen könnte. Auch darf man den abgelöseten Theil der Nabelschnur nicht mit Gewalt vom Unterleibe abreissen, wenn er noch etwa ein wenig daran fest hängen sollte. Denn es entstehet fast allezeit ein Geschwür, und bisweilen ein Blutfluß daraus, welcher weder durch den Druck, noch durch die gewöhnlichen Mittel gestillt werden kann, und daher oft tödtlich wird. Im Fall einer Blutung dient noch am besten der Blutschwamm, welchen man mittelst eines Heftpflasters auf der Wunde befestiget. Alsdenn muß man aber zu verhüten suchen, daß die Kinder weder allzusehr schreyen, noch eingewickelt werden, welches letztere

um deswillen zu beobachten nöthig ist, damit man sie desto genauer beobachten könne, und ihnen durch den Druck keinen Schmerz verursache.

Zuweilen geschieht es, daß der Nabelring die Wurzel des Nabelstrangs, und die herausgehenden Gefäße nicht umkleidet, so daß aus dem Weinen des Kindes ein Bruch, oder wenn die Nabelschnur abgelöset wird, eine tödliche Blutung entsteht, weil das Blut alles angewendeten Drucks ohngeachtet sich unter die Bedeckungen ergießen würde. So wie aber durch eine allzugeschwinde Lostrennung der Nabelschnur ein Geschwür entsteht, so kann dieses auch oftmals unrein werden, da dann der Fall Sarcomphalus genannt wird; siehe im 6ten Theile, S. 98.

Von **Geschwülsten des Nabels**, welche nicht aus einem Geschwür entstehen, ist im 2ten Theile, unter Exomphalus, Seite 217. nachzusehen. Zu diesen Geschwülsten gehören vorzüglich die **Nabelbrüche**, welche entweder angeboren, oder erst nach der Geburt entstanden seyn können. Diese findet man auch im 4ten Theile, unter Hernia umbilicalis, Seite 30 abgehandelt.

Nach Beobachtungen hat sich auch zuweilen bey Knaben eine andre Krankheit einige Tage nach der Geburt geäussert, indem sie am dritten oder

vierten Tage nach der Geburt unruhig werden und Fieber bekommen; zugleich fühlt man vom Schaambeine an bis zum Nabel eine harte Geschwulst, welche beym Berühren den Kindern die grösten Schmerzen verursacht, und nicht allzutief unter der Haut sitzt. Die meisten dieser Kranken starben, und blos diejenigen wurden gerettet, bey welchen Klystire, erweichende Bähungen und des Nachts erweichende Pflaster angewendet wurden.

Seltner als die Krankheiten der Nabelschnur sind die **Leisten- und Hodensackbrüche**, welche entweder gleich bey der Geburt zugegen sind, oder kurz nach derselben erst entstehen. Hievon sehe man im 3ten Theile unter Hernia congenita.

Eben so haben auch Kinder zuweilen **Wasserbrüche**, oder auch sogenannte **Windbrüche**. Von ersteren sehe man im 4ten Theile, unter Hydrocele, Seite 119. und von letzteren im 5ten Theile unter Pnevmatocele, Seite 1.

Da die **Hoden** bey neugebornen Kindern noch nicht aus der Höle des Unterleibes herabgestiegen sind, sondern entweder noch in der **Bauchhöle, oder im Bauchringe stecken**, so hat man sich vor allem **Drucke derselben ausserordentlich** in Acht zu nehmen. Denn

nach

nach Beobachtungen kann ein Kind, wenn es zu fest eingewickelt wird, heftigen Schmerz und Entzündung, und bisweilen auch einen Fleischbruch bekommen. Wenn man daher eine Geschwulst in den Weichen eines neugebornen Kindes fühlt, so muß man allezeit untersuchen, ob der Hoden schon sich herabgesenkt habe, oder ob er noch in der Bauchhöle befindlich sey, und sich sorgfältig in acht nehmen, daß die, aus dem bey seinem Herabsteigen aufgehaltenen Hoden, entstandene Geschwulst nicht entweder mit einem Bruche, oder mit einer entzündungsartigen Geschwulst, welche zur Eiterung gebracht werden müßte, verwechselt werde. Wenn der Hoden in dem Bauchringe steckt, so kann man Bähungen anwenden, oder auch ein erweichendes Pflaster auflegen, damit sich der Hoden nach dem erschlafften Bauchringe herabsenken kann. Will er sich hiezu nicht bequemen, und wird er wohl gar im Bauchringe eingeklemmt, so thut man besser, wenn man ihn in die Bauchhöle zurückzuschieben sucht, als daß man, nach **Levrets** Rath, die Finger dazu anwendet, um den Hoden herauszuziehen, oder vielmehr herabzudrucken.

Bey der Geburt, besonders bey Fuß- und Steißgeburten, können die Geburtstheile sehr

gedrückt, und von unwissenden Hebammen übel zugerichtet werden, so daß daraus harte Geschwülste, welche nicht selten in Eiterung übergehen, entstehen können. Hier muß man sogleich zertheilende in Wein gekochte Mittel, welche auch bey harten Geschwülsten der Hoden gute Dienste leisten, desgleichen trockne Umschläge aus Chamillen- und Melilotenblüthen und etwas wenigem Kampfer anwenden.

Bey neugebornen Kindern kann die **Vorhaut allzuweit über die Eichel hervorragen**, so daß die Kinder schwer harnen, und ein Theil des Harns, welcher sich zwischen die Vorhaut und die Eichel zieht, bisweilen Gelegenheit zur Erzeugung steiniger Massen giebt. Geschieht dieses, so kann man die Beschneidung versuchen; besser thut man aber immer, wenn man das fleissige Zurückschieben der Vorhaut versucht, wodurch die Operation gemeiniglich unnöthig gemacht wird. Die Vorhaut kann aber auch mit der Eichel gänzlich verwachsen, und die Oeffnung der Harnröhre dadurch gänzlich verschlossen seyn. Man sehe hievon im 5ten Theile, unter Phimosis, Seite 309.

Neugeborne Kinder haben auch zuweilen ein Uebel, welches Bulla Crystallina genannt wird, und

und welches in einer beträchtlichen Geschwulst der Vorhaut und Eichel besteht. Solche ist entweder eine wässerige Geschwulst, welche aus einem Drucke der Theile, oder bisweilen aus einer Bauchwassersucht entstanden ist, oder sie entsteht, wenn die aus den an der Wurzel der Eichel befindlichen Drüsen ausgesonderte schmierige Materie sich zwischen der Eichel und Vorhaut allzusehr angehäuft hat. In Ansehung ihrer Ursachen unterscheiden sich diese Arten dadurch von einander, daß die von einer wässerigen Geschwulst entstandene Art bey der Wurzel des männlichen Gliedes, die andere aber bey der Spitze der Eichel anfängt. Jene wird durch trockne, zertheilende Umschläge, und ein gelindes Abführungsmittel, und Meerzwiebelhonig gehoben, und legt sich, wenn die Hauptkrankheit geheilt ist, gänzlich; diese aber, wenn die angehäufte schmierige Materie mit einer Sonde oder einem feuchten Schwamme weggenommen wird.

Zuweilen findet auch bey neugebornen Kindern eine **Harnverhaltung** statt. Hängt dieses blos vom Schleime ab, welcher sich in der Oeffnung der Harnröhre, wie es sich bisweilen ereignet, festsetzt, so fließt der Harn sogleich ab, wenn man eine Sonde in die Harnröhre bringt,

und das Hinderniß wegschafft. Schwerer ist aber die Hülfe, wenn bey neugebornen Kindern die Harnröhre entweder vorn, oder an einem großen Theile ihres Kanals dergestalt verwachsen ist, daß das Kind elendiglich sterben muß, wofern nicht schleunige Hülfe geleistet wird. Jedoch bahnt sich die Natur bisweilen einen andern Weg zu Ausführung des Harns, nämlich durch das beym Nabel offen erhaltene Blasenband. Wenn die Oeffnung der Harnröhre zwar offen, aber sehr klein ist, so erweitert man dieselbe nach und nach mittelst dünner Wachskerzen. Ist die Harnröhre blos vorn mit einer dünnen Haut verschlossen, so schneidet man sie durch, und hält die Oeffnung mit einem Quellmeissel aus weicher Karpie, welcher mit einer Fettigkeit bestrichen und an einen Faden befestiget wird, oder mit einer Wachskerze offen. Von den Verwachsungen der Harnröhre und besonders von Oeffnungen derselben an andern Stellen als vorn an der Eichel, sehe man im 4ten Theile, unter Imperforatio glandis, Seite 221.

Bey neugebornen **Mädchen** findet man eben so, wie bey Knaben, **widernatürliche Beschaffenheit der Geburtsglieder**; denn man trift bey ihnen oftmals die Schaamlefzen und

Mut-

Mutterscheide entzündet und mit kleinen Geschwüren bedeckt an. Rührt dieser Zufall von einer Quetschung oder Verletzung dieser Theile her, so wird er meistentheils in kurzer Zeit durch Bähungen gehoben. Ist aber keine solche Ursache vorhergegangen, und findet man bey der Untersuchung, daß die Schwärung eine Folge von einer Schärfe des natürlichen Schleims sey, so muß man die Theile öfters auswaschen und gelinde austrocknende Mittel gebrauchen. Wenn aber diese Geschwüre bey Mädchen, und ähnliche an den Schaamtheilen der Knaben, von einem erblichen Gifte der Lustseuche, oder durch die Ansteckung von der Amme entstanden sind, so muß man verfahren, wie im 6ten Theile des prakt. Handb. gelehrt wird.

So wie die Harnröhre bey Knaben auf mancherley Art verwächst, eben so geschieht dieses auch an den Geburtstheilen der Mädchen, und hievon beobachtet man verschiedene Arten und Grade. Es verwächst nämlich bisweilen die ganze Oeffnung der Schaam so, daß kein Harn herausfließen kann, und blos eine Rinne zugegen ist, welche den natürlichen Spalt der Schaam bezeichnet. Diesen widernatürlichen Zustand hebt man mehrentheils durch einen Ein-

schnitt, den man nach der Richtung jener Rinne macht; man sehe auch unter Imperforatio vaginae uteri. Einiger Unterschied ist alsdenn zu machen, wenn zwar eine Oeffnung der Harnröhre da ist, ohne jedoch so groß zu seyn, daß aller Harn abfliessen könne, so daß der hinter der vorgespannten Haut angesammelte Harn die Schaamtheile wund macht, und bisweilen sogar den Mastdarm anfrißt. In diesem Falle muß man die Operation um so mehr beschleunigen. Man bringt eine Hohlsonde in die gebliebene Oeffnung, und zerschneidet die Haut auf derselben mit einem Skalpell nach oben und unten, vermeidet aber dabey sorgfältig eine Verletzung der Blase sowohl, als des Mastdarms, weil die Wunden dieser Theile gefährlich sind. Die dritte Art der Zusammenwachsung ist, wenn die Mutterscheide zwar blos mit dem Jungfernhäutchen, die Harnröhre aber mit einer dichten widernatürlichen Haut ganz verschlossen ist. Diesen Fehler erkennt man sehr leicht dadurch, wenn der Harn, ob die Mutterscheide gleich offen ist, doch nicht abfließt, und auch bey dem Gebrauche einer sehr dünnen Sonde keine Harnröhre entdeckt werden kann. Diese Haut wird ohne Schaden mit einem sehr dünnen Troikar durchstochen.

Wenn

Wenn die Harnröhre offen ist, das Jungfernhäutgen aber ganz verschlossen angetroffen wird, so geht man sicherer, wenn man die Operation bis zur Erscheinung der monatlichen Reinigung verschiebt, damit die nahgelegenen Theile nicht verletzt werden, wie dieses sehr leicht in dem zartesten Alter geschehen kann. Von der Art und Weise, diese Operation zu verrichten, sehe man unter Imperforatio hymenis. Nach Beyspielen ist auch das **Jungfernhäutchen doppelt** gewesen, wovon das eine tiefer unten, das andere höher hinauf lag.

Endlich kann auch die **Scheide eines neugebornen Mädchens, entweder ganz fehlen,** oder **zusammengewachsen** seyn, und diese Fehler sind unheilbar, so wie auch Mißbildungen der Mutterscheide, wenn sie sich entweder in dem Mastdarm, oder an einem ungewöhnlichen Ort des Unterleibes öffnet.

So wie die Schaamtheile und Harnwege verstopft seyn können, eben so ereignet sich dieses auch mit dem After, oder seine **Oeffnung kann auch ganz fehlen;** in welchem Falle die aus dem zurückbleibenden Kindspeche entstehenden Zufälle noch gefährlicher werden. Denn der Unterleib schwillt auf, und wird gespannt, es

entstehen Leibschmerzen, Erbrechen, Fieber, und wenn dem Uebel nicht abgeholfen wird, so erfolgt in kurzer Zeit der Tod. Von der Erweiterung einer engen Oeffnung des Afters sowohl, als auch wie man in dem Falle, wo der After ganz verwachsen ist, Hülfe zu leisten hat, ist im 4ten Theile des prakt. Handb. unter imperforatio ani, Seite 209 weitläuftig gehandelt worden.

Zuweilen geschieht es auch, daß Kinder überflüssige Theile, besonders Finger und Zehen, mit zur Welt bringen. Unter diesen Fingern befinden sich aber einige, welche vollkommen ausgewachsen sind, und aus einem wahren Knochen, Muskeln und Hautdecken bestehen, so daß bisweilen auch sechs Knochen der Mittelhand zugegen sind. Andre sind unvollkommen, ungestaltet und so gebildet, daß entweder der Daumen oder irgend ein andrer Finger getheilt, oder halb doppelt ist, oder aus einem vollkommnem ausgewachsenen ein andrer kleiner, unvollkommener, wie ein Ast hervorragt. Man hat auch Beyspiele, daß auf gleiche Weise Nase und Ohrläppchen zu viel da gewesen. Wenn dergleichen Fälle vorkommen, muß man zuerst untersuchen, ob diese überflüssigen Theile der Gesundheit und den zum Leben nothwendigen Handlungen des Kindes nachtheilig sind,

oder

oder ob sie eine große Ungestaltheit erregen, ferner ob sie ohne Gefahr, oder größern Nachtheil weggenommen werden können. Findet man die Operation schicklich und möglich, so muß man sie so zeitig, als möglich unternehmen, und hievon sehe man im 1sten Theile Seite 99.

Man hat auch Beyspiele, daß gewisse Theile, am häufigsten die **Finger und Zehen bey Kindern zusammengewachsen** sind, und hievon ist ebenfalls bereits im 2ten Theile des prakt. Handb. Seite 78. gesagt worden.

Bey schweren Geburten und unternommenen Wendungen kann, aller gebrauchten Vorsicht ohngeachtet, dem geschicktesten begegnen, daß eins von den **äusserlichen Gliedmaßen verrenkt oder zerbrochen** wird. Es versteht sich, daß die Einrichtung in beyden Fällen sogleich vorgenommen, und die Heilung nach den Regeln der Kunst besorgt werden muß. Das einfachste Mittel, welches man bey Beinbrüchen sogleich auf der Stelle anwenden kann, ist, daß man Spielkarten der Länge nach in zwey Theile theilt, und oben und unten etwas ausschneidet. Diese taucht man in Wasser oder lauwarmen Wein, legt sie auf den in seine natürliche Lage gebrachten Knochen, und umwickelt sie mit einer Binde, welche

gehö-

rig, nicht zu locker und nicht zu feste, angelegt werden muß. Diese Karten erhalten, wenn sie steif geworden sind, den Knochen in seiner natürlichen Lage, und befördern sein Zusammwachsen gemeiniglich in 15 bis 20 Tagen. Ausserdem sehe man unter den Artikeln Fractura und Luxatio.

Oftmals sind die **Unterfüsse** neugeborner Kinder entweder aus der blosen üblen Lage des Kindes im Mutterleibe, oder aus einer üblen Bildung, oder aus einer ungeschickten Einwickelung **einwärts gedrehet**, wodurch die Kinder in ihren erwachsenen Jahren gut zu gehen verhindert werden, weil sie alsdenn immer nur auf den äussern Knöcheln aufruhen. Statt aller in diesem Fall vorgeschlagenen Binden und Maschinen ist am besten, wenn man an beyde Unterfüße ein Stück umgebogenes Leder legt, und zwischen beyde Knöchel Bäuschgen dergestalt mit weichen Binden befestiget, daß der eine Fuß dem andern zur Stütze dient.

Bey neugebornen Kindern kommen auch häufig **Muttermäler**, oder auch **Balggeschwülste** vor. Von erstern sehe man die Hülfe im 5ten Theile, unter dem Artikel Naevi, Seite 113. und von letztern unter dem Artikel, Tumores cystici, im 7ten Theile, Seite 58.

Endlich

Endlich sind noch zwey Hautkrankheiten zu erwähnen, welche bey kleinen Kindern vorkommen. Die eine besteht darinne, daß an verschiedenen Orten, besonders aber unter den Armen, zwischen den Schenkeln, und bisweilen auch hinter den Ohren, sich ein **Wundwerden** zu ereignen pflegt, und hierüber sehe man im 2ten Theile, Seite 211. Die andere besteht in den sogenannten Schälblasen, wovon im 7ten Theile Seite 1. gehandelt worden ist.

Ausser diesen mit auf die Welt gebrachten, oder durch die Geburt oder gleich nachher bekommenen Krankheiten und Verletzungen, ist ein neugebornes Kind auch noch verschiedenen Zufällen und Krankheiten ausgesetzt, die es theils durch die Lebensart und die Nahrungsmittel der Mutter, theils durch seine eigene und endlich durch die natürlichen Veränderungen seines wachsenden Körpers erhält.

Wenn ein Kind auch noch so gesund und ohne alle Verletzungen ist, so muß man doch gleich Anfangs darauf sehen, daß der erste Koth oder das sogenannte **Kindspech** gehörig abgeführet wird. Im Fall die Mutter das Kind selbst stillt, so geschieht solches in den meisten Fällen durch ihre eigene Milch, besonders wenn

sie

sie das Kind so bald als möglich nach der Geburt anlegt. Sollte es nicht hinreichend geschehen, oder das Kind eine Amme bekommen, so befördert man es durch ein bis zwey Loth Eichoriensyrup mit Rhabarber, welchen man öfters Theelöffelweise einflößen läßt.

Hatt die Mutter oder die Amme eine zu fette oder zu alte oder gar zu scharfe Milch, so werden dadurch mancherley Zufälle erregt, als öfters **Erbrechen, verstopfter Leib, Schmerzen und Krämpfe oder Durchfälle.** Der erste Zufall wird am geschwindesten gehoben, wenn man dem Kinde den Meerzwiebelhonig mit Eichoriensyrup und Rhabarber öfters Theelöffelweise und bis zur Erleichterung giebt. Erfolgt diese nicht, läßt das Brechen nicht nach, so kann man man auch einen Gran Brechweinstein in einem Loth Wasser auflösen und eben so viel Eichoriensyrup zusetzen und dies so lange Theelöffelweise geben, bis es sich hinlänglich erbricht und erleichtert wird. Wenn hierdurch nichts bewirkt wird, so werden erst Klystire aus einem Chamillendekokt mit etwas Honig und Süßmandelöl gesetzt und innerlich der Eichoriensyrup mit Rhabarber und Magnesie gegeben, und der Bauch mit Oel, Kampfer und Mohnsaft eingesalbt. Eben dies wird in derselben

Ord-

Ordnung angewendet, wenn das Kind zugleich einen Durchfall hat, ausser daß hier entweder keine Klystire, oder doch nur aus Haferschleim und Süßmandelöl gesetzt werden. Sollten dem allen ohngeachtet die Zufälle nicht nachlassen, sondern die Krämpfe anhalten, oder gar Zuckungen erfolgen; so kann nun ein Loth Mohnsyrup mit eben so viel Süßmandelöl und einigen Tropfen Laudanum nach gegeben werden. Hiebey müssen aber die vorigen Klystire ebenfalls erneuert, und so bald sich die heftigen Krämpfe und Zuckungen legen, die fernere und hinlängliche Reinigung der Därme durch Rhabarber u. s. w. bewirkt werden. Wäre aber der Durchfall sehr heftig, der Abgang braun, schwarz oder blutig, so muß man nebst den vorigen Klystiren und Gebrauch des Brechweinsteins Glaubersalz mit dem Eichoriensaft in einer solchen Menge geben, daß die Därme bald von allen Unreinigkeiten ausgeleert werden. Die Wiederholung des Brechweinsteins wird hier dann auch öfters vorzüglich nützlich, besonders wenn das Kind einen Ueberfluß an verdorbener Galle hat, welches aus dem Abgang von oben und unten erkannt wird. Stopfende und anhaltende Arzneyen sind allemal schädlich, und blos in dem Fall, wenn die Schmerzen so heftig werden, daß Krämpfe und epileptische

Anfälle erfolgen, ist es erlaubt, diese erst durch den gelinden Gebrauch des Mohnsafts zu heben, und alsdenn wieder die ausleerende Mittel zu gebrauchen. Wenn die Schmerzen nachlassen und der Abgang besser und natürlicher wird, der Durchfall aber noch anhält, so kann man etwas arabischen Gummi in warmen Wasser auflösen und dies mit Rhabarbersyrup vermischen und Theelöffelweise geben. Ausserdem muß man mit einwickelnden Mitteln die Zeit nicht verderben. Nach heftigen anhaltenden Durchfällen kann man auch etwas Chinaextrakt in Zimmetwasser auflösen und dies mit einem Syrup vermischen und dem Kinde geben und ihm dabey täglich ein Klystir aus kaltem Wasser beybringen. Sollte aber eine große Schwäche der Gedärme zurück bleiben, so daß das Genossene fast unverändert abgienge, könnte auch etwas Laudanum mit dem vorigen Saft gegeben und Klystire aus einem schwachen Stahlwasser gesetzt werden.

In hartnäckigen Verstopfungen der Kinder sind auch, wenn die innern Mitteln nebst den Klystiren nicht bald wirken, Tobaksklystire vorzüglich nützlich, auch dann, wenn Krämpfe oder schon epileptische Anfälle zugegen wären. Der Toback wird mit Wasser gekocht, durchgeseiht, mit

etwas Oel vermischt und lauwarm applicirt und wenn die Wirkung nicht bald erfolgt, wiederholt. Hiebey muß das Kind bis unter die Arme in warm Wasser gesetzt und der Bauch fleissig und anhaltend mit Oel, Kampfer und Mohnsaft eingesalbet werden.

Das Erbrechen, oder doch ein gehindertes Schlucken und Athemholen erfolgt zuweilen, wiewohl seltner, von einem in den Schlund oder selbst die Luftröhre geflossenen Schleim vor oder während der Geburt, und wird größtentheils durch ein freywilliges Erbrechen gehoben, welches man durch einen Reiz des Gaumes des Kindes, mittelst eines Fingers befördern kann. Im Fall dies nicht hinlänglich, so kann der Meerzwiebelhonig oder auch eine Auflösung des Brechweinsteins gegeben werden. Ueberhaupt aber muß der Weinstein sowohl, als der Mohnsaft, sehr vorsichtig und in einer geringen Menge gegeben werden. So kann ein Gran Brechweinstein in zwey Loth Wasser oder Saft aufgelöst, Theelöffelweise in allen Fällen ohne nachtheilige Folgen und mit Nutzen bis zur hinlänglichen Wirkung gegeben werden. Der Mohnsaft, wenn sein Gebrauch hinlänglich angezeigt ist, kann zu zwey bis drey

Tropfen in einem Syrup, Oel oder dergleichen am sichersten Theelöffelweise gegeben werden.

Ein gesundes Kind kann auch durch heftige Leidenschaften der Mutter plötzlich krank werden, ja epileptische Zufälle erleiden, und die Ursachen dieser Zufälle muß man genau untersuchen. Fände man nach einem heftigen Schreck oder Zorn der Mutter keine sonderliche Veränderungen bey dieser noch bey dem Kinde, so verordnet man ersterer blos etwas Salz mit etwas Rhabarber, eine passende Diät und alle nur mögliche Ruhe des Gemüths und des Körpers. Das Kind muß zur Sicherheit die ersten 12 Stunden von der Brust entfernt werden und zugleich ebenfalls etwas Rhabarbersaft mit Manna bis zur hinlänglichen Leibesöffnung erhalten, während dessen die Mutter die Brüste sich öfters ausleeren lassen muß.

Erleidet dagegen die Mutter nach starken Leidenschaften große Veränderungen im Körper, als Fieber, Erbrechen, Krämpfe, gar Zuckungen oder Blutflüsse und legt bald oder nur einige Stunden nachher das Kind an die Brust, so wird dies dadurch kränklich und ohne baldige Hülfe einer grossen Gefahr ausgesetzt. Die ersten und gewöhnlichen Zufälle sind Reissen und Schmerzen im Leibe, welches das Kind durch heftiges Schreyen, Erbre-

chen oder Durchfälle anzeigt. In den letztern Fällen hilft sich die Natur oft selbst, dagegen sie in den erstern den Leib verschließt, ihn auftreibt oder zusammenzieht, Krämpfe und am Ende den Jammer verursacht. In jenen Fällen ist es höchst nöthig, die freywillige Ausleerung durch eine Auflösung des Brechweinsteins zu befördern und dann doch noch die Rhabarber mit etwas Magnesia und einem Syrup bis zur völligen Ausleerung der Därme und Besserung des Kindes anzuwenden. In dem Fall aber, wo alle Ausleerungen verschlossen sind, und das Kind heftig und anhaltend schreyt, muß es gleich in warmes Wasser gesetzt und dann der Cichoriensyrup mit Rhabarber und Süßmandelöl gegeben und erweichende Klystire beygebracht werden. Erfolgt hierauf keine Oeffnung und keine Linderung der Schmerzen, sondern Krämpfe u. s. w. so müssen nun gleich einige Tropfen Laudanum mit Süßmandelöl schnell hintereinander gegeben und der Bauch mit Oel, Kampfer und Mohnsaft eingerieben werden. Sobald die heftigen Schmerzen und Krämpfe nur etwas nachlassen, kann man nach Beschaffenheit des Alters mehr oder weniger Glaubersalz und Magnesia, jedes von 10 Gran bis zur halben Quente mit etwas Rhabarbersaft und Süßmandelöl nach und nach geben und bey

hartnäckigen Verstopfungen Tobacksklystire setzen. — Sobald das Kind etwas aufstößt und sich gar erbricht, muß der aufgelöste Brechweinstein mit Rhabarbersaft in geringer Gabe wiederholt gegeben werden.

Wären die Schmerzen sehr heftig und anhaltend, der Leib zusammengezogen oder doch hart, das Kind roth oder braun im Gesicht und hätte einen geschwinden und harten Puls, so daß eine wirkliche Entzündung der Därme zu befürchten wäre, so müßte man eine Aderlaß am Arm von ein- oder zwey Unzen Blut vornehmen und ein Zugpflaster auf den Bauch unter den Nabel und Senfpflaster unter die Fußsohlen legen. Sobald die entzündungsartigen Zufälle nachlassen, kann das Pflaster vom Bauch wieder abgenommen und über die Stelle Rosenhonig gelegt werden. In allen diesen Fällen muß das Kind von der Brust entfernt werden und in den letztern keine andere Nahrnng, als etwas Hollunderthee mit dünnem Haferschleim bekommen, bis einige Besserung erfolgt, alsdann kann es wieder wie in den ersten Fällen etwas Milch mit Wasser und Zucker genießen, oder auch die Brust einer gesunden Mutter aussaugen.

Wenn das Kind den wirklichen Jammer hat, kann man fast gleiche Kurart anwenden, nur muß

man

man die Ursachen so viel wie möglich zu erforschen suchen. Oft ist bey so zarten Kindern blos eine Säure in den ersten Wegen die Ursach, die am besten durch die Magnesia mit Rhabarber nebst Klystiren gedämpft und ausgeführt wird. Gleich zu Anfange ist hier auch eine Auflösung des Brechweinsteins mit etwas Rhabarbersyrup heilsam und oft allein hinreichend, die Ursache und den epileptischen Anfall zu heben. Hier sowol, als in dem Jammer überhaupt muß man, wenn solche Anfälle öfter kommen, das Befinden, die Lebensart, das Temperament und die vorher erlittenen Krankheiten der Mutter sorgfältig untersuchen, um herauszubringen, ob die Ursach des Jammers in der Mutter gegründet sey. Da dies bey solchen zarten Kindern, die noch allein von der Muttermilch leben, mehrentheils zu vermuthen ist, wenn nicht etwa Würmer oder ein Masern- oder Blatterngift, oder auch nur der Zahnausbruch die Ursach des Jammers wäre, so müßte das Kind entwöhnt, oder durch eine gesunde Amme gesäugt werden. Aber auch dann, wenn man die Ursache des öfter eintretenden Jammers weder in der Mutter, noch in dem Kinde erforschen könnte, müßte dies dennoch von der Brust der Mutter entfernt werden, weil nach Erfahrungen sowol hier, als in andern Krank-

heiten der Kinder die Ursachen davon zuweilen in der Mutter und ihrer Milch gelegen haben, so gesund auch letztere dem Anscheine nach gewesen ist. Wäre die Ursache des Jammers angeerbt, oder auch in einem schwachen oder fehlerhaften Nervenbau gegründet, so ist die Heilung wohl zu versuchen, aber immer sehr mislich. Indessen müßte hier auch zuvörderst die Reinigung des Körpers nach der Beschaffenheit desselben durch gelinde Brech- und abführende Mittel unternommen und dann solche Mittel, die vorzüglich auf die Nerven wirken, versucht werden.

Zuweilen, obschon äußerst selten, sind bey zarten Kindern Würmer in den Därmen die Ursache des Jammers, und diese muß man auf die leichteste und geschwindeste Art fortschaffen. Hier hat man blos auf Spring- und Spulwürmer zu sehen, und zwar schaft man erstere am beßten durch Klystire von Toback mit etwas Oel und nachherigen Abführungen aus Quecksilber, Zucker und Rhabarber fort. Auch bey der letztern Art wendet man diese Mittel an, nur müssen sie zuweilen stärker und anhaltender gebraucht werden. Auch könnte hier das Schmuckersche Wurmmittel angewendet werden. Bey ganz zarten Kindern könnte man drey

Gran

Gran Sabadillsamenpulver (man sehe im 1sten Theile des praktischen Handbuchs, Seite 261) mit einer halben Quente Zucker fein zerreiben und dies mit einem Loth Rhabarbersyrup vermischen und es dem Kinde Theelöffelweise geben. Alle diese Mittel aber sind nur außer dem wirklichen Anfall zu gebrauchen. Während den Zuckungen müssen dem Kinde gleich Klystire aus lauwarmer Milch beygebracht und der Unterleib mit warmen Oel eingesalbet werden. Sobald der Anfall nachläßt, muß man das Kind an die Brust legen, weil die Würmer oft aus Mangel der Nahrung die Därme reizen und den Jammer verursachen. Nach diesem und den beygebrachten Klystiren muß man dann die Kur gleich vornehmen, und in dem Fall, wenn Würmer abgehen, öfters wiederholen. Sollte das Kind neben der Muttermilch schon andere Speisen, außer dem unter Lactatio erlaubten Brey, genossen haben, so müssen diese gleich ausgesetzt, und die übrigen Mittel verstärkt und anhaltend gebraucht werden. Wenn ein solches zartes Kind mit Gemüse, Mehlspeisen und Fleischbrühen gefüttert worden ist, so müssen diesen öfters Abführungen gegeben werden, wenn es auch noch keine sichtbare Zufälle erleiden sollte, um den Darmkanal zu reinigen und die Verderbung desselben und die Verstopfung

des Gekröses und andere Krankheiten zu verhindern oder doch zu verringern.

Wenn das Zahngeschäfte bey Kindern anfängt, so erkennt man es erstlich an dem Zahnfleisch, indem dieses röthlicher wie gewöhnlich und heiß ist und ein Jucken verursacht, weshalb sie beständig mit den Fingern darüber fahren, alles gern in den Mund nehmen und fest darauf, sogar auf die Brustwarze der Mutter beißen. Bald nachher wird der Rand breiter, das Kind geifert stark, hält den Mund offen, schmerzt ihm alles Berühren und das Warme ist ihm zuwider, deswegen es weiche zarte und kühlende Dinge verlangt, wodurch sichs öfters erleichtert fühlt und dann ruhiger wird. Das Zahngeschäft wird nun durch die Unruhe, öfteres Schreyen und Winseln mehr erkannt. Kommen dazu noch eine völlige Schlaflosigkeit, rothe geschwollne Wangen, thränende oder gar rothe entzündete Augen und geschwollene Drüsen am Halse, so zeigt dies alles von einer großen Schwierigkeit des Durchbruchs der Zähne, die man der gefährlichen Folgen halber aufsuchen und heben oder lindern muß. Oft ist der Speichel so scharf und ätzend, daß er das Zahnfleisch und die Zunge wund macht oder Blätterchens verursacht, die den Schmerz vermehren. Da nun der Speichel häufig

fig verschluckt wird, so erregt dieser öfter Erbrechen, seltener Durchfälle, die fast immer heilsam sind. Alle diese Zufälle erfolgen selten auf einmal und auch nur dann am häufigsten, wenn mehrere Zähne auf einmal durchbrechen wollen. Endlich erfolgen die größten Schmerzen und heftigsten Zufälle alsdann, wenn das Zahnfleisch schon so verdünnet ist, daß man den Zahn deutlich fühlen, ja durchschimmern sehen kann, ohne daß der Zahn durchbrechen will.

Wenn ein solches Kind vor dem Zahngeschäft schon eine Zeit lang andere Speisen neben der Milch genossen, und diese nicht gehörig verdauet hat, oder auch, wenn die Milch der Mutter sehr fett, oder sonst fehlerhaft gewesen ist, so erfolgen immer üblere Zufälle bey dem Zahnen, als wenn es blos mit einer gesunden Milch genähret worden ist. Hierauf hat man vorzüglich zu sehen, weil ein solches Kind sonst schnell tödtliche Zufälle erleiden kann. So sind auch einige Kinder gleich von der Geburt an zur Vollblütigkeit und Entzündungen geneigt, und diese haben beym Ausbruch der Zähne heftigere Schmerzen und Fieberbewegungen, und bekommen leicht, wenn die Vollblütigkeit nicht schnell vermindert wird, nicht nur heftige Entzündungen der Backen und Augen, sondern

dern wohl gar des Gehirns, oder erleiden Lähmungen und apoplektische Zufälle.

Sobald das Zahngeschäfte seinen Anfang nimmt, und aus den gegebenen Kennzeichen erkannt wird, so muß man allemal, wenn auch keine schlimme Zufälle zugegen wären, den Magen und die Gedärme durch abführende Mittel ausleeren. Hiezu ist Rhabarber mit etwas Salz und Magnesia am schicklichsten, entweder mit Zucker als Pulver oder auch in einem Saft. Nur muß man auch dem Kinde immer etwas in den Mund geben, als trockene Wurzeln, Steine u. d. gl. worauf es beißen, und sich das Jucken des Zahnfleisches vertreiben und zugleich den Durchbruch der Zähne befördern kann; am Ende hingegen, wenn das Zahnfleisch beständig mit Altheesyrup, Süßmandelöl und einigen Tropfen Vitriolsäure bestreichen. Sind die Schmerzen aber sehr heftig, so daß das Kind immer schreyet, durchaus die Brust nicht nehmen will und daher aus doppelten Ursachen epileptische Anfälle bekommen kann, so ist der Gebrauch des Mohnsafts nothwendig. Von einem Loth Klapperrosensyrup mit drey Tropfen Laudanum und zehn Tropfen Hirschhorngeist können auch dem zartesten Kinde Theelöffelweise so lange gegeben werden, bis es ruhig wird. Nunmehro

müs-

müssen ihm aber Klystire aus Hollunderblüten, Salpeter, Zucker und Oel beygebracht, auch wieder der Cichoriensyrup mit Rhabarber gegeben werden. Fände man das Kind sehr vollblütig und von entzündungsartigen Zufällen begleitet, so kann man Blut aus der Ader lassen oder auch Blutigel an den Hals und die Wangen setzen, dabey man innerlich etwas Salpeter mit Altheesyrup mit Vitriolgeist öfters Theelöffelweise geben und die vorigen Klystire setzen muß. Fände man aber, daß das Zahnfleisch schon so verdünnt wäre, daß der Zahn deutlich zu fühlen oder zu sehen wäre, so müßte man das zu sehr gespannte Zahnfleisch durchschneiden.

Zuweilen ist auch die Muttermilch an den schlimmen Zufällen und dem beschwerlichen Zahnen schuld, deswegen auch Abführungen, besonders aber auch am Anfange gelinde Brechmittel nöthig sind. Die Mutter muß dann ebenfalls Abführungen, als Salz, Tamarindenmark und Rhabarber nehmen, viel trinken und wenig Fleisch und gar keine blähende oder gar unverdauliche Speisen genießen, sondern eine sorgfältige, antiphlogistische Diät halten. Da das Kind öfters viel Durst hat und diesen nicht durch die Muttermilch löschen kann, besonders wenn diese fett ist, und desfalls

öfters

öfters die Brust schreyend fahren läßt, so kann man ihm dann und wann auch etwas Wasser mit einigen Tropfen Vitriolgeist und etwas Zucker, so viel es will, zu trinken geben, dadurch es sehr gelabt und zuweilen erquickt und beruhiget wird.

Vor oder während dem Ausbruch der Zähne bekommen die Kinder auch zuweilen die sogenannten Schwämmchen, wiewol sie auch außer dem Zahnen die zarten Kinder öfters plötzlich befallen. Hievon ist im 1sten Theile, unter dem Artikel Aphthæ, Seite 217 weitläuftig gehandelt worden, und woselbst darüber nachzusehen ist.

Nutrix, Fr. une Nourrice, eine Amme, Säugamme. In welchen Fällen es rathsamer, oder in welchen Fällen es nothwendig ist, daß eine Mutter statt des Selbststillens ihr Kind einer Amme giebt, davon ist unter Lactatio bereits das nöthige angeführt worden. Hier also noch davon, was die Wahl einer Amme betrift.

Eine Amme muß eine dauerhafte Gesundheit, und einen fleischichten aber nicht fetten Körper haben; sie muß mittelmäßig und verhältnißmäßig gewachsen seyn, ein munteres Temperament, dunkelbraune Augen und Haare, eine frische Farbe, lebhafte Augen und ein angenehmes Ansehen haben. Eine Amme mit schönen Zähnen, zieht man einer

vor,

vor, welche dieselben verloren hat, und so werden auch die vom Lande denen aus Städten vorgezogen.

Das beßte Alter einer Amme ist von 20 bis 30 Jahren, denn die Milch einer zu jungen oder zu alten Amme ist nicht nahrhaft genug.

Eine Amme, welche schon drey Monate stillt, zieht man einer vor, die erst aus den Wochen kommt; hat sie indessen auch schon länger gestillt, und nur hinlängliche Milch, zumal wenn das bisher gesäugte Kind von ihrer Güte zeigt, so kann man sie noch eher wählen: jedoch muß sie nicht schon etlichemal hinter einander gestillt haben, weil die Aelte ihrer Milch dem Kinde nachtheilig ist.

Die Brüste einer Amme müssen mittelmäßig groß, etwas weich und mit bläulichen Adern durchwebt, auch beyde Brüste gangbar seyn, und keine Narben oder Knoten darinne haben. Der Kreis um die Warzen muß etwas erhaben, und die Warzen selbst müssen nicht zu dick, klein, zu eingezogen, hart und aufgesprungen seyn.

Vorzüglich hat man bey der Wahl einer Amme auf die Beschaffenheit und Menge ihrer Milch zu sehen, und man muß sie auch, da sie sich leicht verändern kann, von Zeit zu Zeit untersuchen, und durch eine schickliche Lebensordnung ihre Fehler zu

verbessern. Ist die Milch zu dick, so muß sie verdünnende Nahrungsmittel genießen, ist sie aber zu dünn, so muß sie sich saftiger und nahrhafterer Speisen bedienen. Um die Menge der Milch zu erkennen, saugt man die Milch heraus, und erwartet nun, in wie viel Zeit sich die Brüste wieder füllen. Bey jungen Ammen, muß man merken, vermehret sich der Zufluß der Milch von Tag zu Tag, besonders wenn sie bessere Nahrung genießen.

Die Milch muß mild und süß seyn, in das Auge getröpfelt nicht beißen, nicht bläulicht, gelblicht, grünlicht oder blaß aussehen, sondern schön weiß, ohne Geruch und von einer mäßigen Dicke seyn. Weil die Milch von dem Gefäße, worin man sie laufen läßt, und von den Fingern, womit man sie auspreßt, den Geruch leicht annimmt, auch weil sie mehrere Stunden lang den Geruch und Geschmack von gewissen Speisen und Arzneyen behält; so muß die Amme, um ein richtiges Urtheil fällen zu können, seit einiger Zeit nichts gegessen haben, sich vorher, ehe sie die Milch aus der Brust drückt, die Finger waschen und sie in eine Tasse, oder einen sehr reinen Löffel laufen lassen. Ehe der Geburtshelfer die Milch kostet, muß

er

er sich ebenfalls vorher den Mund mit Wasser rein ausspülen.

Um zu erkennen, ob die Milch zu dünn oder zu dick sey, läßt man einige Tropfen auf einen Fingernagel, oder auf den Rand eines Glases fallen. Wenn man nun den Nagel oder das Glas schief hält, und die Milch fließt zu schnell h rab, und läßt keine andere Spur, als ein Tropfen reines Wassers zurück, so ist sie zu dünne; fließt sie hingegen nicht, oder doch sehr schwer vom Nagel herab, oder setzt auch, wenn sie eine Zeitlang steht, einen dicken Rahm, so ist sie zu dick: bleibt beym Herabfließen eine weißlichte Spur, so hat die Milch ihre gehörige Dicke.

Einige schütten etwas Milch in Weinessig, um sie zu scheiden, und urtheilen aus der größern oder kleinern Menge des abgeschiedenen käsichten Theils, ob sie zu dick oder zu dünn sey. Andere lassen einige Tropfen davon in ein mit Wasser angefülltes Glas fallen; fällt sie zu Boden, so ist sie zu schwer, macht sie Fäden, so ist sie zu klebricht, schwimmt sie oben, so ist sie zu dick, macht sie aber eine Wolke, so ist sie gut.

Insbesondere muß man aber sorgfältig nntersuchen, ob die Amme etwa einen Fehler oder eine Krankheit an sich hat, in welchem Fall sie auch bey

der besten Milch und der schönsten Brust nicht gewählt werden darf. Dies ist der Fall, wenn sie Fehler der Augen oder der Zunge an sich hat, wenn sie schielet oder stammlet, welches die Kinder sich von ihr angewöhnen; wenn sie einen Kropf hat, und vorzüglich, wenn sie den weißen Fluß, Flecken, Ausschlag, Narben oder andere Zeichen der venerischen Krankheit, z. B. venerische Geschwüre, Verhärtungen, Feigwarzen u. d. gl. hat. Boshafte Dirnen, besonders wenn sie den Tag und die Stunde der Untersuchung wissen, können hier gar leicht einen Betrug spielen, indem sie ihre Geburtstheile sorgfältig waschen, ein Stück Schwamm hineinbringen und das Hemd wechseln. Man muß daher beym geringsten Mistrauen auf eine solche Person die Mutterscheide und den Umfang der Schaam genau untersuchen, und auf die Flecken des Hemdes wohl Acht geben, besonders wenn die Untersuchung unvermuthet geschiehet. Verdächtig ist auch eine Amme, wenn sie Ungeziefer auf dem Kopfe, an den Geburtstheilen u. s. w. ingleichen eine heisere Stimme und einen stinkenden Athem hat, welches, besonders wenn die Zähne schwarz und verdorben sind, Zeichen des Schaarbocks oder gar der Venusseuche sind.

Endlich muß man bey der Wahl einer Amme auf ihre moralische Eigenschaften Rücksicht nehmen. Sie muß wohl gesittet, tugendhaft, mitleidig, redlich und aufrichtig, sorgsam, sittsam, nicht üppig und wollüstig, aber auch nicht beständig traurig seyn, und man muß ihre natürlichen Eigenschaften von ihren Bekannten sowol als Nachbarn zu erforschen und kennen zu lernen suchen, weil diese auf den Säugling einen großen Einfluß haben. Melancholische, cholerische, dem Trunke ergebene, wie auch faule und verschlafene Dirnen und dergleichen muß man nicht wählen, weil sie untauglich sind.

Es können aber manchmal Umstände eintreten, daß man nach einiger Zeit eine Amme wieder fortschicken und eine andere wählen muß. Dieses ist nöthig, wenn die Amme schwanger wird; weil sie alsdann die Milch verliert, oder dieselbe dem Kinde zum Ekel wird; wenn sie ihre ordentliche Reinigung bekommt, und das Kind alsdenn kränklich wird, befindet sich letzteres aber in diesem Zeitraum wohl, so ist der Wechsel der Amme nicht nöthig; im Gegentheil ist dieser nicht zu vermeiden, wenn sie böse Brüste bekommt, oder von einer gefährlichen Krankheit befallen wird.

In Ansehung der Lebensordnung einer Amme ist es nicht rathsam, sie von ihrer gewöhnten ganz abzubringen, weil eine solche Veränderung in den meisten Fällen sowol der Amme als dem Kinde nachtheilig ist. Gemüse u. d. gl. Speisen sind fetten Fleischbrühen und Fleisch weit vorzuziehen, weil die aus letzteren zubereitete Milch einem Kinde Erbrechen, Durchfall, Fieber und andere tödtliche Zufälle zuwege bringen kann. Schwer verdauliche Speisen, z. B unzeitiges Obst, alter Käse, gesalznes, gewürztes, frikassirtes und geräuchertes Fleisch u. s. w. muß die Amme vermeiden, indem sie keine gute Milch erzeugen. Alle starke geistige Getränke, so wie auch der Essig, sind der Milch nachtheilig. Der dienlichste Trank für eine Amme ist Thee, oder wenn sie daran gewöhnt ist, bey der Mahlzeit einige Gläser von einem hellen und gut gegohrnen, weder zu alten noch zu jungen Bier, zuweilen auch ein Glas Wein, der aber ebenfalls weder zu alt noch zu jung, auch nicht scharf seyn darf.

Fleißige Bewegung des Körpers ist einer Amme sehr zuträglich, welche aber mäßig seyn und nie bis zur Erhitzung steigen muß. Sollte sie sich aber erhitzt haben, so darf sie dem Kinde die Brust nicht reichen, weil eine erhitzte Milch dem Kinde

gro-

großen Schaden verursachen kann. So viel, als zur Erholung der Kräfte nöthig ist, muß zwar eine Amme schlafen, solches darf aber auch nicht zu lange dauern, weil dieses der Milch eben so schädlich als langes Wachen ist. Sie schadet auch dem Kinde, wenn sie zu spät in die Nacht hinein wacht; sie muß ihren Säugling gewöhnen, zu gewissen Stunden zu trinken, damit sie der zum Schlafen nöthigen Zeit nicht beraubt werde.

Manche Ammen haben die gefährliche Gewohnheit, ihre Kinder zu sich ins Bette zu legen, blos um der Bequemlichkeit halber, in der Nacht nicht aufstehen zu dürfen; nicht viel sicherer ist diejenige Art, wenn sich andere ins Bette setzen, und ihre Säuglinge in die Arme nehmen, um ihnen die Brüste zu reichen. Wie leicht die Ammen in diesen Stellungen, da sie darüber leicht einschlafen, ihren Kindern Schaden zufügen, sie wohl gar todt drücken können, davon zeigen unzählige Beyspiele, und man darf daher dergleichen Gewohnheiten ihnen nicht verstatten. Unter die üblen Gewohnheiten gehört auch noch die, wenn sie sich über die Wiege des Kindes legen, um es zu säugen. Am besten verfährt die Amme, wenn sie, sowol zu Verhütung mancher Zufälle, als zu ihrer eigenen

Bequemlichkeit, ihren Säugling alle Abend um die Zeit des Schlafengehens zu einer bestimmten Stunde zu trinken giebt. Daß wenn das Kind schläft, sie solches nicht aufwecken, noch viel weniger ihm die Brust reichen darf, versteht sich von selbst. Sind die Kinder nun einmal daran gewöhnt, daß sie des Nachts nicht aufgehoben werden, so können die Ammen alsdenn ruhiger schlafen, ihre Milch wird nicht durch Schlaflosigkeit verdorben, und sie werden nicht der Nachtkälte und den daraus folgenden Schmerzen und Krankheiten ausgesetzt.

Wenn die Amme einer heftigen Gemüthsbewegung, als Schrecken, Zorn u. d. gl. unterworfen gewesen, muß man sie ihre Brüste ausmelken lassen, und ihr nicht erlauben, daß sie dem Kinde zu trinken gebe, als bis sie sich völlig wieder beruhiget hat; hievon sehe man unter Neonatus.

Von der Schädlichkeit der Speisen für zarte Kinder ist bereits, und zwar besonders unter Lactatio gesagt worden, und um so weniger darf man Ammen erlauben Kinder mit mancherley Speisen zu füttern. Ueberdies geschieht es oft, daß, wenn ein Kind die genossene Speise nicht verdauen kann, es am Abend und die Nacht hindurch unruhig wird, mithin schreyet, und die Amme dadurch am Schlafe verhindert. Anstatt sich die Mühe zu

geben,

geben, die Kinder aufzuwickeln, so sind sie auch wohl noch so unmenschlich gewesen, solchen Mithridat oder Mohnsaft zu geben, um sie bald wieder einzuschläfern. Die Pflicht der Mütter erfordert es daher, genau Obacht auf die Ammen halten zu lassen, weil schon durch das Verfüttern, und um so mehr durch die betäubenden Mittel den Kindern der größte Schaden zugefüget werden kann.

Uebrigens gilt in Absicht auf das Kind hier alles das, was unter Lactatio von den selbststillenden Müttern gefordert wird.

Nymphomania, siehe Furor uterinus.

O.

Obliquitas uteri, Hysteroloxia, Fr. l'Obliquité de la Matrice, die schiefe Lage der Gebärmutter, die Schiefstehung der Gebärmutter. Ist, wenn die lange Achse des Beckens nicht übereinstimmt, und jene von dieser so abweicht, daß sie sich entweder auf eine von beyden Seiten, welches am östersten vorkommt und die leichteste Art ist, oder vorwärts, welches die schwereste ist, oder auch, wiewol am seltensten, oder doch wenn der Rückgrad nicht ausgehölt, widernatür-

türlich gekrümmt ist, hinterwärts, neiget. Ausser diesen nehmen auch viele noch so mancherley Zwischenabweichungen an, als Linien zwischen diesen vier Hauptpunkten sind; nach diesen kann man indessen die kleinen Abweichungen leicht abmessen und bestimmen. Erstere Abweichungen nach den vier Hauptgegenden wird die vollkommene, und die kleinern Zwischenabweichungen, die unvollkommene Schiefstehung der Gebärmutter genennt. Jene verursachen allemal eine schwere Geburt und bedürfen die Hülfe der Kunst; diese selten, und werden mehrentheils durch die Wehen und natürlichen Kräfte überwunden.

Die Abweichung der Gebärmutter nach irgend einer Gegend wird erkannt, wenn der Muttermund nicht gerade in die Achse des Beckens hängt, sondern entweder auf einem Darmbeine ruht, oder mehr nach hinten oder vorwärts gezogen ist, und schwer, oder bey großen Abweichungen nicht ohne die Einbringung der ganzen Hand gefühlet werden kann. Aeußerlich erkennt man die Schiefstehung der Gebärmutter an der Gestalt des Bauchs. Ist sie nach einer Seite abgewichen, so ist die Gestalt des Bauchs gleichsam schief, unförmlich, an der Seite der Abweichung mehr ausgedehnt und hart, und an der gegenüberstehenden gleicher,

weicher

weicher und gleichsam leer. Die Härte an der Seite der Abweichung und den dabey sich einfindenden Schmerz empfindet die Frau während der ganzen Zeit der Schwangerschaft dergestalt, daß diese den Sitz nicht verändern, sondern von Zeit zu Zeit mehr zunehmen. Die Bewegung des Kindes verspürt die Frau Anfangs in der harten Seite am alleröftersten, nachher aber am allerwenigsten; in der gegenüberstehenden Seite empfindet sie in den letzten Monaten der Schwangerschaft beständig die Bewegung des Kindes und davon öfters große Schmerzen, die sich dann nur verringern oder in die Mitte des Bauchs ziehen, wenn sie lange auf der entgegengesetzten Seite gelegen hat. Die untern Gliedmaßen derjenigen Seite, wohin der Grund liegt, werden nicht selten gefühllos, ja gelähmt, die Adern werden aufgetrieben und die Leistendrüsen schwellen auf. Außerdem erleiden die Schwangern verschiedene Beschwerden, als Verhaltung, oder willkührlichen Abgang des Harns, ingleichen des Stuhlgangs, und beschwerlichen Gang.

Die Ursachen der schiefen Richtung der Gebärmutter haben entweder ihren Grund in einem ungestalteten Becken und Rückgrade oder in dem widernatürlichen Sitze des Mutterkuchens, oder in

Gewächsen, Geschwülsten, und endlich in einer Ansammlung von Unreinigkeiten im Unterleibe.

Die Abweichung kann durch alles, was die wachsende Gebärmutter hindert, sich nach allen Gegenden frey auszudehnen, bewirket werden. Wenn das Becken zu weit ist, oder die Flügel der Darmbeine zu flach, gleichsam abwärts gebogen sind, oder das eine hoch und das andere niedrig ist, so kann die Gebärmutter während ihrer Ausdehnung mehr nach einer Seite geneiget werden, besonders wenn die Frau immer auf einer Seite liegt, und wenn Unreinigkeiten der Därme, oder Geschwülste, Wasser u. d. gl. sich der Ausdehnung an der einen Seite der Mutter beständig widersetzen. Diese Abweichung nach einer Seite kann auch dadurch bewirkt werden, wenn die Mutterbänder auf einer Seite erschlafft, gelähmt oder in Eiter gegangen wären. In diesen Fällen muß allemal eine schwere Geburt erfolgen, weil die Scheide mit in die Höhe und der Muttermund seitwärts gezogen wird; folglich der Kopf, besonders wenn die Abweichung der Gebärmutter nach einer Seite groß ist, nicht in die Achse der Beckenhöle eintreten kann, vielmehr wenn die Wehen heftig werden, gegen ein Darmbein oder die Schaamknochen gestemmt wird, davon er mehrentheils

theils nur durch die Kunst gelöset werden kann. Kleine Abweichungen der Gebärmutter schaden selten, weil die wahren Wehen den Kopf des Kindes nach und nach mehr in den weichern, weniger widerstehenden Mutterhals pressen, und durch diese größere Ausdehnung desselben den Muttermund mehr in die Achse des Beckens drücken, und so endlich eine natürliche Geburt bewirken.

Die meisten neuern Schriftsteller suchen die Ursache von der schiefen Lage der Gebärmutter darinne, wenn der Mutterkuchen irgendwo anders, als an dem Grunde der Gebärmutter anhängt. Erfahrungen verschiedener Geburtshelfer aber beweisen, daß diese Meinung nicht ohne Einschränkung gültig ist, und nur unter gewissen Umständen der verschiedene Sitz des Mutterkuchens etwas zur schiefen Richtung beytragen kann. Allenfalls nur in den Fällen, wenn die Frau sehr schwach, und mit schlaffen Muskeln versehen wäre, oder wenn sich auf einer Seite ein Widerstand der Ausdehnung, als in dem Knochen oder im Unterleibe befände, könnte der an der entgegengesetzten Seite fest sitzende Mutterkuchen, vermittelst seiner Schwere und Ausdehnung im ersten Fall die schwache Gebärmutter etwas nach einer Seite drücken, und im letzten Fall die Ursache der Abweichung vermehren.

Wäh-

Während der Geburt erkennt man die Schiefstehung der Gebärmutter, wenn der Leib sich nicht sonderlich gesenkt hat, der Muttermund also noch hoch steht, oder nach der dem Grunde entgegengesetzten Seite gekehrt ist, daher man den Muttermund selten nach seinem Umfange spüren kann, sondern gemeiniglich eine Seitenlippe, die noch sehr dick ist, davon zu fühlen bekommt, auch der vorstehende Kopf beschwerlicher erreicht wird. Die Wasserblase spannt sich nicht kugelrund, sondern länglich rund, zerreißet frühzeitig und das Wasser geht schleichend ab. Die Wehen, welche Anfangs nicht viel gefruchtet haben, hören endlich gar auf. In einer Seite des Beckens ist ein ungewöhnlich leerer Raum, und nicht selten fällt in dieser Seite die Nabelschnur, oder gar ein Arm des Kindes durch.

Eine Schiefstehung der Gebärmutter kann eine schwere oder widernatürliche Geburt verursachen, und das um so mehr, wenn sie vollkommen ist. Eine unvollkommene Schiefstehung wird, wenn anders die Frau gesund ist, und ihre übrigen Theile gehörig beschaffen sind, durch die Wehen und die Naturkräfte der Mutter gehoben, oder kann doch leicht durch eine veränderte Lage und

einen geschickten Handgriff abgeholfen und die Geburt befördert werden.

Die Hülfe durch die Lage besteht darinne, daß man die Gebärende auf jene Seite, wohin der Muttermund schief steht, liegen und auf solcher die Wehen verarbeiten läßt. Wenn z. E. der Muttermund gegen das linke Darmbein steht, der Grund der Gebärmutter aber zu der rechten Seite liegt, legt man die Frau auf die linke Seite, auf die rechte Seite hingegen, wenn sich der Fall umgekehrt verhält. In diesen Geburtslagen fällt der schwerere Theil, nämlich der Grund und Körper der Gebärmutter, auf die entgegengesetzte Seite, und der Muttermund kommt nach der langen Achse des Beckens zu stehen. Um dieses noch eher zu bewirken, kann man den Grund der Gebärmutter mit beyden Händen von außen in die Höhe, und Mitte, ohne jedoch zu drücken, hinschieben, und daselbst halten lassen. Auf solche Art liegend arbeitet die Gebärende die Wehen aus, bis der Kopf ordentlich in der Beckenhöle steht, alsdann wird die Geburt, wie gewöhnlich, beendiget.

Sollte diese Lage nicht hinreichend seyn, so bringt man eine Hand zwischen den schiefstehenden Muttermund und das Darmbein, jedoch gleich zu Anfang, ehe die Wehen den Kopf zu sehr auf

das

das Bein angeschoben haben, vorzüglich besser bey noch stehenden Wässern, und drückt ihn gelinde von dem Bein, nach der Achse des Beckens ab, während dessen die andere Hand, oder ein Gehülfe den Grund der Gebärmutter in die Mitte druckt. Beyde Hände halten die Gebärmutter so lange in der geraden Richtung, bis der Kopf ordentlich in der Beckenhöle steht.

Die Abweichung der Gebärmutter nach vorne erfolgt ohnstreitig am öftersten, und solche kann, da ihr wegen fehlender Knochen am wenigsten widerstanden wird, öfters so beträchtlich werden, daß der Bauch über die Schaambeine hängt, ja wohl bis auf die Schenkel hinabsinkt, so daß solche Frauen den Leib in einer Binde tragen müssen. Da nun hier die Gebärmutter samt der Frucht mit herabsinkt, so ist leicht zu begreifen, daß in diesem Falle allemal eine schwere oder gar eine widernatürliche Geburt erfolgen müsse, und daß das Kind ohne Hülfe der Kunst nicht entbunden werden könne.

In solchen Fällen ist es schon während der ganzen Schwangerschaft höchst nöthig, daß die Frau den vorhängenden Bauch mittelst einer Binde (s. unter Cingulum abdominale) aufrecht erhalte, um die größere Ausdehnung des Bauchs

und

und dessen weitere Senkung zu verhindern. Um so mehr muß dies gleich Anfangs, so bald die Ausdehnung und Senkung des Leibes bemerkt wird, vom Geburtshelfer angerathen werden, weil das Uebel hierdurch noch wohl gehoben, oder doch sehr vermindert werden könnte; geschieht dies aber nicht, so daß das Uebel entweder verheimlicht oder die gehörige Hülfe nicht angewendet worden, so erfolgt obiger Umstand, folglich eine schwere Geburt.

Hier kommt bey der Geburt das mehreste auf eine gehörige Lage und gute Gehülfen an, weil ohne dieselben der Geburtshelfer die Hand unmöglich in die Gebärmutter bringen kann. Sowol bey der ersten Untersuchung, als auch während der Geburtsarbeit, wird die Frau quer über ein Bette dergestalt geleget, daß die Schultern erniedriget, das Kreuz aber und die Füße erhöhet werden. Alsdann ergreift ein gut unterrichteter Gehülfe den vorhangenden Bauch mit einem breiten, weichen Handtuch, und schiebt ihn, aber ja nicht schnell, sondern nach und nach, und allezeit außer einer Wehe, in die Höhe, und erhält ihn auch während der Geburtsarbeit in dieser Lage. Hierdurch wird die Gebärmutter größtentheils in ihre natürliche Lage gebracht, und die Mutterscheide

sinkt

sinkt weiter herunter, daher der Geburtshelfer den Muttermund leichter erreichen kann; auch wird dadurch die Gebärmutter zur Zusammenziehung gereizt, so daß wahre Wehen entstehen. Findet der Geburtshelfer den Muttermund geöffnet, und den Kopf natürlich stehen, so thut er weiter nichts, als daß er die Wehen gehörig verarbeiten und den Bauch fest halten läßt, bis der Kopf in die Geburt tritt. Sollte dieser aber wegen unkräftiger Wehen nicht weiter fortrücken, oder auch, wie es am öftersten geschiehet, schief eintreten, so muß derselbe mit dem Hebel gelöset, gerade gerichtet und endlich, wenn der Kopf nicht durchbrechen will, solcher mit der Zange entbunden werden.

In den wenigsten Fällen geschieht es aber, daß sich der Kopf gehörig stellt und eine natürliche Geburt erfolgt; denn obschon der Kopf mehrentheils, wenn anders der Leib gehörig in die Höhe gehoben und fest gehalten wird, vortreten wird, so kommt er doch schwerlich natürlich, sondern mit einem Seitentheil, dem Hinter- oder Vorderhaupt zu stehen, je nachdem der Muttermund zu stehen kömmt. Diesem kann nun theils durch die Hand oder den Hebel abgeholfen, und der Kopf in die Achse der Beckenöffnung gerichtet werden. Sind aber die Wehen zu stark, und stemmen einen Theil

des

des Kopfs zu fest gegen die Schaambeine, so wird es hier oft nicht nur schwer, oder wohl gar unmöglich den Kopf zu lösen und gehörig zu richten sondern es fallen auch leicht andere Theile, eine Hand, die Schulter, die Nabelschnur u. s. w. vor.

In diesen Fällen ist die Wendung nicht nur vorzunehen, sondern ist auch, wenn man nicht mit langem Zaudern die Zeit verdirbt, oder durch vieles Betasten und vergebliche Versuche mit Instrumenten die Theile schmerzhafter macht oder gar entzündet, nicht so schwer, als man sich gemeiniglich vorstellt. Nur muß bey der Wendung der Bauch nicht nur in die Höhe gegen die Brust geschoben, und das Kreuz nun noch mehr erhöhet werden, damit das Kind gleichsam etwas zurück tritt und von dem Muttermunde abweicht. Hierdurch wird nicht nur die Scheide mit dem Mutterhals in eine gerade Linie gerichtet, sondern die Hand des Geburtshelfers gewinnt auch Platz, gehörig in die Gebärmutter zu kommen, um die Füße zu erreichen. Dies geht gleich nach der gesprengten Wasserblase leicht, und ohne sonderliche Schmerzen an, wenn der Geburtshelfer nicht ängstlich ist und zu übereilt handelt. Er muß bey jeder Bewegung der Hand und bey jedem vorgefundenen Theil nachdenken, keinen Theil un-

nöthig anziehen, oder zurückbringen, die in der Geburt liegenden Hände ruhig liegen lassen, und die Nabelschnur, wenn sie so wie eine Hand vorgefallen ist, sanft und geschickt zurückbringen, den ihm im Wege stehenden Kopf oder die angestemmte Schulter langsam und behutsam ablenken, und zurück oder zur Seite, immer dem Orte, da er die Hand brauchen will, gegen über schieben, um nur erst etwas Plätz zu gewinnen, und die vorliegenden Theile zu unterscheiden, die ihm gleichsam eine Anweisung geben, wie oder wo er die Füße suchen soll. Hat er nur erst einen ergriffen, so zieht er diesen behutsam in die Scheide und läßt ihn darinne liegen, bis er an diesem die andere Hand abermals hineinbringt, und den andern sucht. Indessen ist nöthig, daß er den ersten vorgezogenen Fuß einigemal, doch ohne Gewalt etwas anzieht, um den andern zu lösen, theils schon die ganze Wendung und das leichtere Einbringen seiner Hand zu begünstigen, weil dadurch der untere Theil des Kindes dem Muttermunde näher gebracht, und der obere Theil desselben mehr zurück gezogen wird.

Hat der Geburtshelfer also den einen Fuß in der Scheide, so geht er, wenn dies der rechte ist, mit der nämlichen Hand, und so umgekehrt, an

diesem abermals in die Gebärmutter bis an die Geburtstheile des Kindes, forscht hier langsam und behutsam nach dem andern, und zieht mit der andern Hand den in der Scheide liegenden Fuß etwas an. Indessen muß er die Finger, ohne Gewißheit von der Lage des Fußes zu haben, nicht fortbewegen, und unrechte Theile, als einen Arm oder eine Schulter ergreifen, bey jeder Wehe die Hand still halten, bis solche vorüber ist, aber auch alsdann mit der Untersuchung auf vorige Art fortfahren, bis endlich die Wendung glücklich geendiget ist. Sobald der zweyte Fuß ergriffen ist, muß das Kind so gewendet werden, daß es auf eine natürliche Art, nämlich mit dem Hinterhaupt nach den Schaambeinen, und mit dem Gesichte nach dem Mastdarm zugekehrt werde, welches man, im Fall die Mutter auf dem Rücken liegt, daraus erkennt, wenn die Hacken des Fußes nach oben und die Zehen nach unten gekehrt sind. Nunmehro zieht man das Kind bey den Beinen und endlich an den Hüften nach und nach mit Vorsicht so weit bis unter die Arme vor.

Wenn das Kind durch die Wendung bis unter die Arme entbunden ist, so wird erst der eine und dann der andere Arm mit den Fingern gelöset und vorgezogen, welches mehrentheils leicht geschieht,

wenn man nur vorsichtig ist, und keine Gewalt braucht. Man bieget den Körper des Kindes mit einer Hand etwas links, wenn man den rechten Arm lösen will, bringt einige Finger über den Ellnbogen oder die Schulter des Kindes ein, krümmet diese, löset damit den Arm und bringet ihn heraus. Auf die entgegengesetzte Seite bieget man den Körper, um den linken Arm auf gleiche Art zu lösen.

Sobald die Arme gelöset sind, muß man nun den Kopf geschwind zur Welt bringen, jedoch muß man die Stellung desselben untersuchen. Findet man den Hinterkopf eingetreten, so muß man einige Finger der andern Hand in den Mund bringen, und das Kinn vorziehen. Zugleich kann man nun einige Finger in der andern Hand in den Mastdarm bringen, und vermittelst dieser den Kopf hebend vorschieben und mit jenen zugleich gelinde und schraubenförmig ziehen, wodurch man ihn ohne Schaden herausbringen wird. Sollte der Kopf gar schief eingetreten seyn, so muß man ihn entweder mit der Hand oder dem Hebel gerade zu lenken suchen, und wäre endlich die Wendung so ungeschickt gemacht, daß das Gesicht nach oben gekehret wäre, so müßte die Zange angelegt werden, welches immer besser ist, als am Körper des

Kin-

Kindes gewaltsam zu ziehen, und wohl gar den Rumpf vom Kopfe abzureissen.

In der 4ten Art, wo die Gebärmutter nach hinten abgewichen, und der Muttermund gegen das Schaambein gerichtet ist, muß die Frau auf den Bauch, quer über das Bette, gleichsam auf die Kniee und und Ellnbogen gestützt, gelegt und die Untersuchung und Einrichtung von hinten unternommen, und endlich in dieser Lage auch die Geburt befördert werden. Übrigens muß alles gesagte fast auf gleiche Art hier beobachtet werden, nur mit dem Unterschiede, daß die Lage verändert wird, und der Geburtshelfer immer die besondere Lage vor Augen haben muß.

Von einer andern beträchtlichern, aber auch weit gefährlichern Art von Abweichung der Gebärmutter, wird unter dem Artikel Retroversio uteri gesagt.

Obstetricium, siehe Ars obstetricia.

Obstetrix, Fr. une Accoucheuse, Sage-femme, eine Hebamme, Kindmutter, Bademutter, Kindsmuhme, Wehefrau. Ist diejenige Person weiblichen Geschlechts, welche Gebärenden bey der Geburt Beystand leistet. Die Gränzen einer Hebamme, wie weit sie bey Leistung dieser Hülfe gehen darf, sind verschiedentlich bestimmt

worden. Einige wollen sie blos auf natürliche Geburten eingeschränkt wissen, und verlangen bey jedem, auch dem leichtesten widernatürlichen Fall, daß sie einen Geburtshelfer herbeyrufen lassen soll. Da dieses aber nicht immer zu bewirken möglich ist, auch einer geschickten Hebamme ein leichtes Wendungsgeschäfte wohl zu erlassen werden kann, so haben andere daher die Gränzen bis auf leichte widernatürliche Geburten ausgedehnt. Indessen auch diese Bestimmung leidet bey vielen Subjekten gewisse Einschränkung, und kommt die Hauptsache daher immer darauf an, daß eine Hebamme rechtschaffen denkt, und nicht mehr unternimmt, als wozu sie Kenntniß und Geschicklichkeit besitzt.

Wie und auf welche Art die Hebammen zuweilen ihren Beystand bey Geburten leisten? dieß kann bey allen den großen und preißwürdigen Anstalten, die in neuern Zeiten zu besserm Unterricht der Hebammen getroffen worden sind, noch immer nicht genug befriedigend beantwortet werden. Denn so viele Mühe auch Lehrer der Geburtshülfe an dergleichen Weiber gewendet haben, so treten doch immer so viele Umstände wieder dabey ein, daß die Mühe öfters umsonst angewendet, und die gute und gnädige Absicht der Landesherrn ganz verfehlet wird. Es ist hier nicht der Ort, alle

die

die Hindernisse anzuführen, welche der Bildung guter und brauchbarer Hebammen entgegen stehen; denn ihrer sind viele. Indessen will ich eine anführen, und diese besteht in der üblen Wahl derjenigen Frauen, welche dem Lehrer zum Unterricht zugeschickt werden. Zuweilen werden Weiber zu diesem wichtigen Geschäfte auserseben, bey welchen man wirklich dem wählenden Theile menschliche Vernunft oder das redliche Herz abzusprechen geneigt wäre. Nicht immer hängt diese Wahl lediglich allein von den Physikern und Geburtshelfern ab, von welchen sie doch laut vieler Medizinalordnungen abhangen sollte; sondern es mischen sich oft sehr viele Unkundige, geist- und weltlichen Standes, in dieses Geschäfte, so daß der Lehrer oft tauben Ohren prediget, und zu seinem Verdruß schon während dem Unterricht weiß, daß die Hände zu allen Handgriffen zu ungeschickt sind, des moralischen Charakters gar nicht zu gedenken. Doch wozu diese Ausschweifung, da bey vielen andern Medizinalgesetzen es nicht besser geht? und daher hier nur noch kürzlich, was von einer Hebamme, in Rücksicht ihrer körperlichen und moralischen Eigenschaften, gefordert werden muß.

Zu den körperlichen Eigenschaften gehöret, daß eine Frau, welche sich zu einer Hebamme meldet,

einen gesunden und geraden Körper habe, nicht zu stark, unvermögend und verunstaltet sey, oder verstümmelte Glieder habe. Um so weniger darf dazu eine Person gewählt werden, die kränklich ist, oder mit einem stinkenden Athem, bösen Grind, der Epilepsie, venerischen Uebeln, Brüchen u. s. w. behaftet ist. Sie muß von mittlern Jahren, verheyrathet seyn oder gewesen seyn, und Kinder geboren haben. Vorzüglich muß sie zierliche Hände, schmale und etwas lange Finger haben, und um immer ein feines Gefühl zu behalten, muß sie sich aller groben Arbeiten zu enthalten suchen, sie wenigstens nicht mit bloßen Händen verrichten. Die Reinlichkeit ist nächstdem eins der wesentlichsten Stücke, welche sie sowohl in ihrer Kleidung und Wäsche, als auch in ihren Verrichtungen bey Kreisenden und nachher bey der Besorgung des Kindes beobachten muß.

Zu den moralischen Eigenschaften gehöret, daß sie einen unbescholtenen Lebenswandel führe, gottesfürchtig, ehrbar, bescheiden, geduldig, treu, verschwiegen, nicht dem Geiz, dem Trunk- oder der Wollust ergeben, sondern angenehm im Umgange, wachsam, lehrbegierig, nicht verzagt, aber auch nicht grausam sey. Ueberhaupt muß eine Hebamme gesunden Verstand und Beurtheilungs-

kraft

kraft besitzen, und billig sollte auch eine jede fertig lesen, und auch wo möglich schreiben können, um im Stande zu seyn, ihren erhaltenen Unterricht immer wiederholen, und das nöthige aufzeichnen zu können.

Diese Erfordernisse vorausgesetzt, kommt nun erst die Reihe an die Wissenschaften, welche sie erlernen muß. Hiezu gehört vor allen Dingen die genaue Kenntniß der weiblichen Geburtstheile und der verschiedenen Merkmale der Theile des Kindes; ferner muß sie unterrichtet seyn von der Empfängniß und der Schwangerschaft; nachher den Anfang, Fortgang und Ausgang der Geburt praktisch erlernen; und endlich wissen, wie sie Mutter und Kind vor, in und nach der Entbindung behandeln und besorgen muß. Alles dieses kann die Hebamme nicht anders, als durch guten Unterricht eines geschickten Geburtshelfers, besonders in einer Hebammenschule erlernen, wozu in Teutschland mancherley gute Veranstaltungen bereits getroffen worden sind.

Hat eine Hebamme alle diese Kenntnisse erlangt, und hinlängliche Beweise davon bey ihrer desfallsigen Prüfung an den Tag gelegt, dann, und nicht eher, kann sie erst als eine wirkliche Hebamme und Dienerin des Staats empfohlen

werden. Was eine Hebamme alsdann für Pflichten zu beobachten hat, dazu weiset sie die Hebammenordnung an, auf welche sie in Eid und Pflicht genommen wird, und diese wird eine jede nach allen möglichen Kräften zu erfüllen sich bemühen, wenn sie die oben genannten Eigenschaften und Kenntnisse besitzt.

Onania, Manusturpatio, Masturpatio, Fr. l'Onanie, Mastupration, Masturbation, Pollution volontaire, die Selbstbefleckung, Onanie. Ist überhaupt eine jede wissentliche Bewerkstelligung, wodurch die Zeugungstheile unnatürlicher Weise zu wollüstigen Empfindungen, die sich mehrentheils mit dem Ausflusse einer Feuchtigkeit aus denselben endigen, gereizt und erhitzt werden. Bey Weibspersonen insbesondere ist es diejenige niedrige, unmoralische und unnatürliche Verrichtung, durch welche die venerische Hitze, ohne Hülfe des männlichen Gliedes, durch Reiben des Kitzlers oder der Mutterscheide erregt wird.

Durch die Selbstbefleckung, oder onanitische Unzucht, zumal wenn sie oft wiederholt wird, können fast alle Krankheiten des Körpers oder der Seele entstehen, sie hat aber auch Wirkungen, die fast von keiner andern Ursache hervorgebracht werden. Sie vernichtet alle Reize der menschlichen

Gestalt

Gestalt und Bildung, verwischt alle Anmuth und Schönheit aus jedem Antlitze, tödtet das Feuer und Leben der Augen, bricht und lähmt die Kraft des Blicks, verzerrt und verwirrt die Gesichtszüge, verbleicht und besudelt die lebhafteste Gesichtsfarbe, und giebt dem ganzen Gesichte ein scheußliches, ekelhaftes und zurückschreckendes Ansehen.

Im Körper erfolgen: große Mattigkeit und Magerkeit; altes, bleiches, cachektisches, eingefallenes, schmutziges Gesicht; Abzeherung mit und ohne Fieber; Schmerzen in allen Theilen; Zittern der Glieder; Epilepsie, Zuckungen und Krämpfe aller Art und von der wunderbarsten Gattung; ganz vorzügliche schwache Verdauungskraft und tausenderley Magenbeschwerden; blöde, schwache, rothe, trübe, eingefallene, schmerzende, gebrochene, wässerige Augen; aufgeschwollene Augenlider; gänzliche Blindheit; eine Art Skorbut mit blutendem und von den Zähnen abgelösten Zahnfleisch, das bey einem leichten Druck einen stinkenden Schleim von sich giebt, mit stinkendem Athem, und übelriechenden weißen dicken Urin; Lähmungen in einzelnen und mehreren Theilen; empfindliche Schmerzen in der Herzgrube, auch unter den kurzen Rippen; Beängstigungen und öfters Erbrechen; Schmerzen mitten im Gehirn; große Schwä-

che in den Schenkeln und Beinen; beständiger Frost; Ohnmachten, stete Müdigkeit, Heiserkeit, schwache dumpfe Stimme, und selbst Verlust der Sprache; ein festsitzender Schmerz in der Nierengegend; dicker gespannter Leib; Unvermögenheit den Harn zu halten; Schwindel; schweres Gehör und Taubheit; Mangel des Schlafs oder Schlummersucht und unruhigen Schlaf; Herzklopfen; Unordnung der Ausdünstung; Erstickungen; kurzer trockner Husten; Steifheit und Unbeweglichkeit des ganzen Körpers; alle Gebrechlichkeiten und Schwachheiten des kraftlosesten Alters in der Blüte der Jahre; gestörter Wachsthum des Körpers; männliches Unvermögen, oder jämmerliche Früchte; Starrsucht der Ruthe; Aufschwellung und schmerzhaftes Drücken des Hodensacks; Harnstrenge; Leibesverstopfung, oder Durchfall; schmerzhafte Geschwülste der Hoden und der Geburtstheile überhaupt; Hämorrhoiden; grausame Nacken- und Rückenschmerzen; Mangel des Appetits, oder Gelüsten, und Freßsucht; große Neigung zum Schwitzen; häufiges Seufzen; Athemlosigkeit bey geringen Bewegungen; ungemeine Empfindlichkeit gegen alle Veränderungen der Witterung, besonders gegen Hitze; Finnen und Bläschen im Gesichte, auch an den Geburtstheilen, die zuweilen heftig jucken; Ver-

schrumpfen des männlichen Gliedes, das, samt dem Hodensack, welk, trocken und schlaff herunterhängt; englische Krankheit; Gelbsuchten, Krümmungen des Rückgrads; Aufgedunsenheit und Wassersucht; allerley Krankheiten der Blase; Abgang von Blut statt des Saamens; Verstopfungen der Drüsen und Eingeweide im Unterleibe; Rückendarre; Blutspeyen und Lungensucht; Brand an den Füßen; zuweilen plötzliche Todesfälle, oder öfter ein langsamer elender Tod.

Eine überaus schlimme Wirkung der Onanie sind auch die häufigen unwillkührlichen Saamenflüsse bey den geringsten Veranlassungen, welche die Ursache aller jener Uebel fortsetzen, wenn auch längst die Selbstbefleckung aufgehört hat. Es gehören dahin nicht allein die öftern nächtlichen Pollutionen, und der einfache Tripper, sondern auch die Tagbefleckung.

Dem größten Theil dieser erzählten Uebel und Folgen der Selbstbefleckung ist das weibliche Geschlecht so gut, und noch viel mehr, als das männliche, ausgesetzt. Es leidet aber auch noch besondere Uebel, vorzüglich Krankheiten der Blase und der Clitoris, die zu gleich größer und empfindlicher wird; Unenthaltsamkeit des Harns; Vorfälle, Entzündungen, schmerzhafte Zusammenziehungen, Ver-

härtun-

härtungen, und kleine Geschwüre der Mutter und der Scheide; Mutterblutflüsse; Tripper, weisser Fluß; Mutterwuth; Flechten an den Geburtstheilen; Hämorrhoiden der Mutter, heftige Koliken; überaus schmerzhafte Magenkrämpfe; das hysterische Uebel; alle Arten von Nervenkrankheiten; Nerven- und andere schleichende Fieber; unordentlicher schmerzhafter, oder unmäßiger Monatsfluß; große Neigung zu Ohnmachten, überaus große Empfindlichkeit; beständiger Hang zur Traurigkeit; entsetzliche Beängstigungen; Fehlgeburten; Unfruchtbarkeit; Bleichsucht; rothe Ausschläge im Gesicht, Verlust aller Blüte der Wangen und der Lippen u. s. w.

Die vorbereitenden Ursachen der Selbstbeflekkung liegen in der Lebensordnung und in der körperlichen Erziehung überhaupt. Hiezu gehören eine scharfe Muttermilch; das Wickeln und vernachläßigte Reinigen der Kinder; geistige Getränke aller Art; die Chokolade, der Coffee; häufige Fleischspeisen, und leicht und stark nährende Speisen überhaupt; unverdauliche Speisen; die Gewürze; zu warme Stuben, Betten und Kleidungen; eine jede zu oft wiederholte Erhitzung; zu vieles Schlafen und zu wenig Bewegung.

Die

Die Ursachen liegen ferner im Gebrauche gewisser Arzneyen, z. E. aus Aloe, Terpentin, Meerzwiebel, Seife, spanischen Fliegen, u. s. w. Ingleichen in kränklichen Anlagen, als da sind erbliche gichtische, venerische und andere Schärfe des Bluts. Auch liegen sie in üblen Gewohnheiten, in Dingen, die die Einbildungskraft erhitzen, und die Seele mit unzüchtigen Bildern anfüllen: z. E. die Gewohnheit, die Geburtstheile öfters zu betasten und damit zu spielen, die schaamlose Entblösung und Besichtigung derselben; die Gewohnheit vieler Mägde und Ammen, zur Beruhigung und Einschläferung ihrer Kinder die Geburtstheile derselben zu reiben und zu kitzeln.

Unmittelbar dazu verleitende Ursachen sind, Anweisung oder Beyspiele anderer; besondere Lagen, Stellungen und Bewegungen des Körpers, die auf die Geburtstheile wirken; körperliche Reize. Mehrere dieser Ursachen vereinigen sich nicht selten, und bringen dann desto nachdrücklicher und gewisser die Wirkung hervor. Am wirksamsten von allen sind die kränklichen Ursachen, die im Körper liegen, und folglich auch die gefährlichsten. Dergleichen sind scharfe reizende Säfte, Unreinigkeiten der ersten Wege; Würmer; Hämorrhoiden und Congestionen im Unterleibe, in

der

der Mutter; örtliche Vollblütigkeit der Geburtstheile; Flechten, juckende Schweiße um den After und die Geburtstheile; eine herumirrende und nach diesen Theilen versetzte Gichtmaterie und andere Schärfen; scharfer weisser Fluß und andere scharf gewordene Unreinigkeiten in der Scheide; ein periodisches Jucken der Schaam, welches auch zuweilen durch ganz kleine kaum sichtbare Maden verursacht wird; Verstopfungen der Muttergefässe, der Eyerstöcke, und ganz vorzüglich der Gekrösdrüsen im Unterleibe.

Da das Uebel um so gefährlicher und schwerer zu heilen wird, je länger es verborgen bleibt, so ist es daher um so wichtiger, bald möglichste Wissenschaft davon zu erlangen, welches indessen oft ausserordentlich schwer ist. Wenn junge Kinder eine bleiche elende Gesichtsfarbe mit blauen Ringen um die matten Augen, und mit blassen Lippen haben, bey gutem Appetit und Schlaf, und ohne daß sich im Körper irgend eine Ursache davon entdecken läßt, wenn sie träge, unlustig sind, nicht fest und gerade auf den Füßen stehen können; mit den Knien und Beinen, auch mit den Händen zittern und beben; wenn sie alles gleich wieder vergessen, oder die klarsten und einfältigsten Dinge nicht begreifen und fassen können,

und

und von jeder Anstrengung des Geistes sogleich angegriffen werden; wenn sie ohne bemerkliche andere Ursache abwechselnd blühend und gut, und dann auf einmal wieder ganz blaß aussehen, so darf man die Onanie wahrscheinlich vermuthen.

Eins der sichersten Kennzeichen ist: wenn Kindern und jungen Leuten ihr sonst gutes Gesicht schwächer wird, so daß sie entfernte Gegenstände näher als vormals vor die Augen bringen müssen, um sie deutlich zu erkennen. Ferner wenn sich ihr sonst gutes Gedächtniß zu verlieren anfängt, und ihre Aufmerksamkeit immer mehr abnimmt und schnell ermüdet. Bemerkt man vollends, daß sie bey gewissen Stellungen, Lagen, Bewegungen heiß und roth im Gesicht werden, die gleichsam gebrochenen verstörten Augen halb verschließen, und mit einem schmachtenden Blicke starr auf einen Fleck sehen, so ist es um so gewisser, daß sie Onanie treiben, oder doch auf dem nächsten Wege dazu sind. Gar nicht mehr zweifeln darf man aber, wenn man Flecken, oder gar Blut in ihren Hemden und Betten, und allerley verdächtige Werkzeuge, die sie sorgfältig hie und da versteckt halten, findet, und diese Untersuchung ist auch eins der sichersten Mittel dieses Laster auszuspüren.

Schon sehr verdächtig ists, wenn sich die Kinder auf Abtritten und andern einsamen Orten oft und lange aufhalten, und dann erhitzt und bleich daher kommen; wenn sie die Hände oft an den Schaamtheilen haben, und mit solchen spielen; wenn sich Mädchen zusammen, oder Knaben und Mädchen, einander öfters auf eine brünstige Art liebkosen, sich aufeinander setzen u. s. w stets verliebte Blicke um sich her werfen, und etwas eigenes und fremdes in der Physiognomie haben, das sich leicht bemerken lernt, aber nicht wohl beschreiben läßt.

Oeftere Uebelkeiten, Aengstlichkeiten, Drucken in der Gegend der Herzgrube, auch wirkliches Erbrechen, bey guter Eßlust, reiner Zunge, natürlichem Geschmack, und ohne Spuren von Würmern, sind oft sehr treffende Kennzeichen der Onanie. — Oefters rothe, trübe, aufgeschwollene Augen, öftere kleine Ausschläge im Gesichte, beständige Müdigkeit, Heiserkeit, rauhe Sprache, ungewöhnliche und grundlose Niedergeschlagenheit und stets Kopfhängen, öfters Auffahren des Nachts im Bette, große Empfindlichkeit gegen alles, geben mit Recht oft den ersten Verdacht auf verborgene Unzucht.

Genauer vertrauter Umgang mit bereits sehr verdächtigen jungen Leuten erregt billig Argwohn. —

Allerhand krampfhafte und andere Nervenkrankheiten, zuweilen mit den sonderbarsten und widersprechendsten Zufällen, die den besten Mitteln nicht weichen, und wovon sich keine der sonstigen Ursachen ausfindig machen läßt, lassen mit großer Wahrscheinlichkeit die Onanie als Ursach muthmaßen.

Das helleste Licht giebt oft eine unmittelbare Untersuchung der Geburtstheile, insbesondere bey schon sehr geübten Onaniten. Ein schlaff und lang herunter hängender Hodensack, eine erschlaffte Vorhaut, die sich leicht über die Eichel ganz zurückziehen läßt, ein häufiges Schwitzen der Gegend um die Geburtstheile und kleine Ausschläge daselbst, so wie bey Mädchen auch eine immer feuchte Scheide mit etwas aufgeschwollenen Schaamlefzen, eine lange starke und sehr empfindliche Clitoris, gehören zu den bedeutendsten Zeichen. — Ein beschwerliches Drucken über und unter den Geburtstheilen ist auch ein gewöhnliches Zeichen der Onanie.

Hämorrhoidalzufälle, Jucken und Brennen der Geburtstheile, öfteres Steifwerden des männlichen Gliedes, öfterer Drang zum Harnlassen, deuten auf Onanie, oder geben doch die nächste Veranlassung dazu. Auch kann man sie wahrscheinlich bey solchen jungen Leuten vermuthen, die das Fechten nicht lernen können, indem sie nicht im Stande

sind, einige Zeit die ganze oder meiste Last des Körpers auf dem linken Fuße ruhen zu lassen. Eben so schwer wird ihnen das Tanzen zu lernen; und sie können schlechterdings keinen Schluß beym Reiten halten, wobey ihnen auch leicht der Saamen abgeht. — Je mehr sich von allen diesen Zeichen finden, desto mehr wird die Sache bestätigt.

Um Kinder vor aller Unzucht und diesem gefährlichen Laster am besten zu verwahren, kommt alles auf eine gute Diät und das ganze körperliche Verhalten an. Hiezu gehört, daß man für eine milde, völlig reizlose, und durchaus gesunde Mutter- oder Ammenmilch zuerst sorgen muß; ingleichen für eine vollkommene Ausleerung des Kinderpechs; für ein zweckmässiges Einwindeln, und besonderes für öfters Aufwickeln und Reinhalten der Kinder. In den ersten Kinderjahren müssen alle geistige, hitzige, warme Getränke, Gewürze, fette, sehr gesalzene, sehr blähende, leicht gährende, oder zur Fäulniß geneigte, zu saure scharfe, unverdauliche Speisen, Zwiebelgewächse vermieden, auch ihnen wenig oder gar kein Fleisch zugelassen werden. Indessen muß man ihnen auch nicht blos weichliche Speisen geben, indem gesunden Kindern eine mässige harte Kost, mässig genossen, allerdings sehr heilsam ist. Die einfach-

ste

ste Kost ist die beste, besonders muß die Abendmahlzeit einfach und mässig, und vor Schlafengehn gänzlich verdauet seyn. Das beste Getränke für Kinder ist überhaupt kaltes Wasser, mit roher Milch vermischt.

Besonders nützlich ist, wenn man die Kinder an ein in aller Rücksicht kaltes Verhalten gewöhnt. Man gebe ihnen leichte, doch etwas anliegende Kleidung, und durchaus keine von Pelz und Kopf, Hals und Brust lasse man ihnen nie bedecken. Man setze sie auch zeitig einer jeden Witterung, Wind, Regen, Schnee u. s. w. aus, nicht so aber der Hitze, zumal den brennenden Sonnenstrahlen auf den bloßen Kopf. Man lasse sie Winter und Sommer unter dünnen Decken und in kalten Zimmern schlafen, und zeitig aufstehen, am wenigsten dürfen sie sich zu lange in warmen Federbetten aufhalten. Nächstdem verschaffe man ihnen viele Bewegung in kalter freyer Luft, lasse sie öfters körperliche Arbeiten verrichten, ohne sich dabey zu erhitzen, und mit der gehörigen Vorsicht fleissig kalt baden.

Oeftere Erhitzungen und dadurch verursachte Wallungen des Bluts, zumal in zu hohem Grade muß man, besonders wenn das Kind sehr leicht in Hitze und Schweiß kommt, zu verhüten suchen,

welches besonders vom frühzeitigen und zu heftig getriebenen Tanzen gilt. — Kindern darf man ohne Noth keine hitzigen, scharfen, urintreibenden Arzneyen geben, und besonders muß man sich bey jungen Mädchen gegen die Zeit ihrer monatlichen Reinigung treibender Mittel enthalten. — Kränkliche, und das Laster begünstigende Anlagen, muß der Arzt nach ihrer besondern Art und Beschaffenheit abändern und verbessern.

Man verhüte bey Kindern jede zeitige Berührung ihrer Geburtstheile, lasse sie deshalb nie die Hände unter dem Bette halten, oder in die Hosen stecken u. s. w. auch nicht einmal die Schaamtheile entblösen und besichtigen. Besonders verbiete man Ammen und Wärterinnen aufs strengste, mit den Geburtstheilen der Kinder zu spielen, sie zu reiben, zu drücken u. s. w. — Nie darf man das Wühlen der Hände in dem Busen der Knaben sowohl als Mädchen verstatten. — Auch gewöhne man Kinder und junge Leute beyderley Geschlechts, stets aufrecht zu sitzen und die Schenkel nicht übereinander zu schlagen.

Mit größter Sorgfalt entferne man alle verführerische Lektüre, liederliche Bilder, schaamlose, unanständige Gespräche ꝛc. besonders verhüte man, daß Kinder keine Bücher mit Kupfern, welche auf

Vorstellung sinnlicher Wollust hinauslaufen, oder die Zeugungsart des Menschen darstellen, in die Hände bekommen. — Ehe man ein Kind in eine öffentliche Schule schickt, so überzeuge man sich gewiß vorher, daß keine Selbstbefleckung darin getrieben werde. — Ausserdem hüte man Kinder vor jedem vertraulichen, und zumal versteckten, einsamen Umgang mit jungen Leuten, die aus irgend einem Grunde in Absicht dieses Lasters verdächtig sind, und habe auch ein sehr wachsames Auge auf die Bedienten, denen man Kinder und junge Leute anvertrauet. — Man lasse nicht mehrere Kinder, wenigstens vom vierten Jahre an, zumal verschiedenen Geschlechts, in einem Bette zusammen schlafen, nicht mit andern Personen, wovon man nicht ganz sicher ist in einer Kammer, auch ja nicht in der Nachbarschaft vom Ehebette. Ebenfalls vermeide man, daß sich erwachsene Personen in Gegenwart von Kindern ganz entkleiden und entblösen, ihr Wasser abschlagen u. s. w. — Man dulte besonders auch nicht, daß Kinder sich auf einander setzen, sich fest umfassen, liebkosen, und dann allerley Bewegungen mit einander machen.

Finden sich Unreinigkeiten an und in den Geburtstheilen, so schafft man sie am besten durch fleissiges Waschen derselben mit kaltem Wasser weg,

und überhaupt ist das kalte Baden dieser Theile ein wichtiges Vorbauungsmittel. — Kinder und junge Leute lasse man des Abends wenig trinken, und gewöhne sie vor Schlafengehen jederzeit die Blase auszuleeren; auch verhüte man eine zu lange Verstopfung des Leibes.

Wenn man aus irgend einer Ursache einige Vermuthung zu diesem Laster bey einem Kinde hat, so muß man es so zeitig als möglich zu entdecken suchen; denn je früher es entdeckt wird, desto leichter ist es zu heilen, je später, desto schwerer. Sobald es ausgemacht ist, daß ein Kind Onanie treibt, muß die erste Sorgfalt dahin gehen zu untersuchen, ob kränkliche Ursachen vorhanden sind, und diesen muß nach den Regeln der Kunst abgeholfen werden, wenn die übrigen Mittel dabey und nachher das Ihrige thun sollen. Diese übrigen Mittel sind dieselben, die auch in allen den Fällen angewendet werden müssen, wenn die Onanie keinen materiellen kränklichen Reiz zum Grunde hat, sondern durch andere Ursachen veranlaßt worden ist.

Alles, was von der Diät und dem ganzen Verhalten der Kinder unter den Vorbeugungsmitteln gesagt worden ist, gilt auch hier, wenn das Uebel schon wirklich vorhanden ist. Besonders lasse man die Geburtstheile kalt waschen, oder vermitelst

des

des Bidets, oder auch eines blosen Eymers kalt baden, solches aber täglich einigemal wiederholen, auch kann man die Kälte des Wassers durch Eis, oder durch Salpeter und Salmiak verstärken. Auch kann man ihnen einen von Zeit zu Zeit mit solchem Wasser angefeuchteten Schwamm auf die Geburtstheile legen, und solchen mittelst eines dichten ledernen Tragbeutels befestigen. Doch gehe man erst stufenweise. Ganze oder halbe kalte Bäder, innerliche abkühlende besänftigende Mittel, müssen noch hiebey zu Hülfe genommen werden. Auch muß man in dieser Absicht lange Leibesverstopfung langes Zurückhalten des Harns, die Lage auf dem Rücken u. s. w. vermeiden.

Ferner mache man die Unglücklichen mit den schrecklichen Folgen ihres Lasters bekannt. Man bewache solche Tag und Nacht, bey jedem Tritt und Schritt, und halte sie jedesmal, wenn sie Onanie treiben wollen, davon ab. Man kann auch die Geburtstheile mit allerhand Bandagen verwahren, ja des Nachts die Hände dergestalt befestigen, daß sie mit solchen nicht die Geburtstheile zu berühren im Stande sind. — Zuweilen helfen auch bey Kindern allerhand drohende Vorstellungen, ingleichen ist bey manchen ein ernsthaftes Gebet das kräftigste Mittel gegen die Versuchung zu diesem La-

ster gewesen. — Noch will ich bey dieser Gelegenheit ein Mittel anführen, welches aber nur bey Knaben statt findet, und laut vielen Beobachtungen mit dem gewünschtesten Erfolge angewendet worden ist, so daß es in verzweifelten Fällen sehr empfohlen werden muß. Dieses Mittel besteht in einer Operation, welche die Infibulation genannt wird, bey welcher durch die Vorhaut zwey gegen einander überstehende Löcher gestochen werden, wodurch nachdem die Ränder ausgeheilt und etwas schwielig geworden, ein kleiner Ring von Metall, oder Fischbein, Schildpatte rc. gezogen wird, dessen Enden dergestalt zusammengefügt werden müssen, daß sie ohne Feile oder sonstige starke Gewalt nicht wieder können aus einander gebracht werden. Hierdurch kann die Vorhaut ohne den empfindlichsten Schmerz so wenig zurückgezogen werden, als das Glied zur Steifigkeit gelangen, weil, indem solches geschehen will, die Eichel gegen den Ring stößt. Je näher der Ring bey schlaffem Gliede der Eichel ist, desto besser wird die Absicht erreicht.

Ist ein Onanite schon von dem Laster entkräftet, so ist freylich die Aussicht zur Hülfe nicht die beste, und, wenn das Uebel schon bis auf einen gewissen Grad gestiegen ist, muß man

zufrie-

zufrieden seyn, wenn die Arzneyen nur verhindern, daß es nicht noch ärger werde.

In dergleichen Kuren ist die Milch mehrentheils das vornehmste Nahrungsmittel, und einige Kranke kann man die Milch allein nehmen, andere nur ein- oder zweymal täglich trinken lassen. Die vorzüglichsten Heilungsmittel bestehen in der Chinarinde, dem Eisen, den eisenhaltigen mineralischen Wassern und dem kalten Bade. Die Milch muß aber gut, und das Weibchen, wovon sie genommen wird, gesund und wohl gewartet seyn. Während dem Gebrauche der Milch muß man alle Speisen und Getränke meiden, die sie sauer machen können, z. E. als Obst, sowohl roh als gekocht. Verschiedene Stunden vor und nach deren Gebrauch muß man nichts anders genießen. Nur wenig auf einmal muß genommen werden. Den Magen, Unterleib, und die Beine muß man recht sehr warm halten. Während dem Gebrauch der Milch muß man auch in der Menge anderer, auch noch so gesunder Speisen, die äusserste Mässigkeit halten, und den Magen mit nichts belästigen, insbesondere muß man auch die Speisen wohl käuen.

In Ansehung der Speisen esse man nur solche, die den Magen nicht zu stark anfüllen, aber viele Nahrung geben, und leicht zu verdauen sind, und ver-

vermeide alle Speisen, die eine Schärfe haben. Vermieden müssen daher werden: Schweinefleisch; alles Fleisch von alten Thieren; gesalzenes und geräuchertes oder sonst scharf gemachtes, wie auch allzufettes Fleisch, und überhaupt alle fette Speisen. Ferner ungesäuerte Teige, besonders wenn Fett darunter ist, ingleichen die Küchenkräuter, als alle Arten von Kohl, alle Hülsenfrüchte, und diejenigen Küchenkräuter, die einen sehr scharfen Geschmack und Geruch haben. Fast gän lich muß man in diesem Zustand alle Obstfrüchte untersagen, so wie auch rohe Gartengewächse, Essig, und den Saft von unreifen Trauben.

Erlauben kann man dagegen alles Fleisch von jungen Schöpsen, jungen Ochsen, Hühnern, Tauben, wälschen Hühnern und Rebhünern. Zuweilen zwar, bey weitem aber nicht täglich, sind Lerchen, Krammetsvögel, Wachteln und anderes Federwildpret, ingleichen auch Fische zu verstatten. Es kommt aber auch viel darauf an, daß das Fleisch gehörig zubereitet werde, und dieses geschieht am besten, daß es bey einem gelinden Feuer gebraten werde, oder daß man es in seiner eigenen Brühe langsam kochen lasse. Da man das Brod und die Gartengewächse nicht entbehren kann, so muß man besonders von letztern das zarte Wurzelwerk,

zelwerk, die Eichorienkräuter, Artischocken und den Spargel wählen.

Unter die guten Nahrungsmittel gehören auch die Gerstengraupen, Habergrütze u. d. gl. die man mit Fleischbrühe zubereitet, und zu einem dicken Brey oder Schleim einkochen läßt. Ueberhaupt diensam sind auch die weich gesottenen, oder auch gar nicht gekochten Eyer. Von der Milch, als einem recht guten Nahrungsmittel, ist schon oben gesagt worden.

Was die Getränke anlanget, so müssen hier ebenfalls alle geistige und hitzige Getränke vermieden werden. Das beste Getränk ist ein sehr reines Quellwasser mit gleichen Theilen Wein vermischt, welcher aber weder schnell berauschend noch sauer seyn muß. — Alle gewöhnliche Biere sind schädlich, dagegen ist die Braunschweiger Mumme sehr dienlich. Auch ist die Chokolade mit Milch sehr nützlich. Man trinke aber von keinem Getränke zu viel, weil ausserdem schädliche Wirkungen davon entstehen.

Der Schlaf darf nicht länger als 7 bis 8 Stunden dauern, und zwar muß man sich frühzeitig des Abends zu Bette legen, um die schädliche Abendluft zu vermeiden, und desto früher des Morgens aufstehen. Der Kranke darf in keinem

warmen

warmen Zimmer schlafen, und weder zu viel noch zu wenig bedeckt seyn, auch darf er beym Schlafengehen keine kalte Füße haben. Vor allen Dingen muß er sich nicht mit vollem Magen zu Bette legen, weil nichts den Schlaf so sehr stört, ihn so unruhig, schmerzhaft und ermattend macht als dieser; überhaupt ist kein wirksameres Mittel, sich einen sanften, ruhigen, anhaltenden, erquickenden Schlaf zu verschaffen, als eine leichte Abendmahlzeit.

Ferner gehört unter die unumgänglich nothwendigen Stücke die Leibesbewegung, entweder zu Fuß, oder für sehr schwache Personen, das Reiten, oder wer auch dies nicht vertragen kann, das Fahren in einem Wagen, welcher aber nicht gar zu sanft gehen darf.

Auch muß man auf die Ausleerungen des Körpers, welche gemeiniglich in Unordnung gerathen sind, gehörig Acht geben. Vor all n Dingen suche man die Ausdünstung zu begünstigen, zu welchem Ende man die Haut zu gewissen Tagesstunden sehr ordentlich mit einer Bürste oder Flanell reiben läßt. Ist sie aber gar zu matt, so lasse man über der blosen Haut lauter Wollenzeug tragen; besondere Aufmerksamkeit verdienen hierin die Füsse. — Auch der Speichel darf von

schwa-

schwachen Personen nicht übermässig ausgeworfen werden, weil sie sich dadurch theils erschöpfen, theils die Verdauung verhindern, welches gefährliche Folgen erregt.

Endlich müssen sich auch dergleichen Kranke vor allen Leidenschaften, als Zorn, Schrecken, Aerger, Verdruß rc. sorgfältig hüten, abwechselnde Zerstreuungen, besonders auf dem freyen Felde suchen, auch mässige Arbeit daselbst unternehmen. Der Umgang mit dem andern Geschlechte muß durchaus vermieden werden, jedoch muß man die Kranken nie allein lassen, und ihnen weder Bücherlesen, noch andere Geistesbeschäftigung erlauben.

P.

Paragomphosis capitis, siehe, Caput inclavatum.

Partus, Fr. l'Accouchement, die Geburt, Entbindung. Ist diejenige Wirkung der Natur, wodurch ein Kind und dessen Nachgeburt aus der Gebärmutter, indem sich diese zusammenzieht, herausgetrieben und zur Welt befördert wird. Nicht immer aber geschieht dieses auf eine und dieselbe Art, auch nicht zu einer und derselben Zeit u. s. w. und daher entstehen mancherley Classen von Geburten.

Die

Die gewöhnlichste Zeit der Niederkunft fällt gegen das Ende des neunten Monats der Schwangerschaft. Indessen kann ein Kind eher, und etwas später geboren werden. Einige Weiber kommen gewöhnlicherweise mit 7 oder 8 Monaten nieder, und andere sind über 9 Monate lang schwanger gewesen, ohne daß man einen Irrthum in ihrer Rechnung muthmassen kann.

In Rücksicht der Zeit, wenn sich die Geburt ereignet, und auf die Art und Weise, wie sie geschieht, wird sie verschiedentlich eingetheilt. Wenn die Geburt vor dem siebenten Monate erfolgt, wird sie eine unzeitige (s. Abortus), wenn sie nach dem siebenten Monaten bis zur Hälfte des neunten erfolgt, wird sie eine frühzeitige (s. Partus præmaturus), wenn sie zu Ende des neunten Monats oder zu Ende der vierzigsten Woche geschieht, wird sie eine zeitige (s. Partus maturus), und endlich wenn sie nach diesem Zeitpunkte früher oder später geschieht, eine verspätete Geburt (s. Partus serotinus) genennt.

In Rücksicht auf die Art und Weise, wie sich die Geburt ereignet, nennt man sie natürliche (s. Partus naturalis), widernatürliche (s. Partus præternaturalis), und schwere Geburten (s. Partus difficilis). Diese Unterschiede selbst aber

werden

werden von den Schriftstellern sehr willkührlich getroffen, und fast ein jeder macht eine andere Eintheilung. So nennen manche eine Geburt, wenn auch bey solcher der Kopf in der natürlichsten Stellung eintritt, schon um deswillen widernatürlich, wenn sie aus irgend einer Ursache nur verzögert wird. Andere setzen alle widernatürliche Geburten unter die schweren u. s. w. Immer möchte die Eintheilung passender seyn, wenn man die Geburten in natürliche leichte, und natürliche schwere, und in widernatürliche leichte, und widernatürliche schwere eintheilte. Denn bekannt ists, daß die natürlichste auch Anfangs leicht scheinende Geburt, durch irgend einen Nebenumstand, oder auch durch einen Fehler auf Seiten der Kreissenden sowohl, als auf Seiten der Hebamme oder des Geburtshelfers, schwer gemacht, jedoch drum nicht widernatürlich wird; so wie dagegen eine widernatürliche Geburt, wenn z. B. das Kind mit den Füßen, Knieen oder mit dem Steiß eintritt, oft auf die leichteste Art und nach der bestimmten Ordnung von statten geht, und mithin darum nicht schwer oder widernatürlich, sondern leicht und, weil sie sich nach der bestimmten Ordnung verhält, natürlich ist. Um weder der einen noch der andern Parthey genau zu folgen, so werde ich

unter den verschiedenen nachfolgenden Artikeln die Geburten mehrentheils so vortragen, je nachdem sich das Kind mit einem Theile seines Körpers in dem Muttermunde zuerst darstellt.

Eine jede Geburt kündiget sich durch die Wehen an, wenn nämlich die Gebärmutter durch eine Ursache so gereizt wird, daß sie sich zusammenzieht, um sich derjenigen Körper zu entledigen, welche die Schwangerschaft verursachen. Einige dieser Ursachen sind zufällige, z. B. ein Schrecken der Schwangern, erlittener Stoß, Fall u. s. w. und diese bewirken unzeitige oder frühzeitige Geburten, andere werden durch den regelmäßigen Gang der Natur bewirkt, weil sie fast allezeit gegen das Ende der vierzigsten Woche, und selten vorher ihre Wirkung äußern.

Hier möchte der Ort nicht seyn, die verschiedenen Meinungen anzuführen, welche die Geburtshelfer über diese Wirkungen der Natur geäußert, indem sie solche bald der Frucht, bald der Gebärmutter zugeschrieben haben. Die wahre bestimmende Ursache der zeitigen Geburt liegt ganz gewiß in der Gebärmutter, und zwar ist diese wahrscheinlich während dem ganzen Verlaufe der Schwangerschaft wirkend, obgleich ihre Wirkungen gemeiniglich erst

gegen

gen das Ende des neunten Monats merklich werden. Die ausgedehnten Fibern der Gebärmutter bestreben sich unaufhörlich, sich derjenigen Körper, welche unangenehme Eindrücke auf sie machen, zu entledigen. Wenn sie dieses in den ersten Monaten der Schwangerschaft nicht bewerkstelligen kann, so liegt die Ursache hievon darinnen, weil die Fibern im Anfange nicht alle gleich stark gereizt werden, sich nicht alle zu gleicher Zeit entwickeln, und weil die Wirkung der einen durch den natürlichen Widerstand der andern im Gleichgewichte gehalten wird. Denn der ganze untere Abschnitt der Gebärmutter, leistet dem obern und mittlern Theile derselben eine fast beständige Gegenwirkung, das ist, der Mutterhals thut in den ersten 6 oder 7 Monaten der Schwangerschaft oft Widerstand, während daß die Fibern des Grundes und Körpers den sie ausdehnenden Kräften nachgeben und sie entwickeln.

Nicht immer aber kann der Mutterhals die überwiegende Thätigkeit gegen den übrigen Theil der Gebärmutter behaupten; denn gegen das Ende der Schwangerschaft werden die Fibern des Mutterhalses, welche alsdenn etwas erschlafft sind, ganz allein ausgedehnt, so daß dieser Theil in weniger als zwey Monaten verschwindet, und so dünne wird, daß er die Gewalt der andern nicht länger

auszuhalten im Stande ist. Die Wirksamkeit des Grundes und des Körpers der Gebärmutter, ob sie gleich für die Schwangere noch nicht mit Schmerzen verbunden ist, entdeckt der Geburtshelfer, wenn er den Finger an den Muttermund bringt, solchen eröffnet findet und die Häute des Eyes berührt. Nach dieser Art von Vorbereitung, welches der erste Grad der Geburtsschmerzen ist, zieht sich die Gebärmutter bald zusammen, und die Wehen stellen sich sogleich ein.

Der Austritt des Kindes aus der Gebärmutter hängt, der Natur gemäß, von der Gewalt gewisser Theile des weiblichen Körpers ab, nämlich von der Bewegung der Gebärmutter, der Bauchmuskeln und den Muskeln des Zwerchfells. Die Bewegung der letztern hängt während der ganzen Zeit der Geburtsarbeit von dem Willen der Gebärenden ab; die Bewegung der Gebärmutter hingegen ist von demselben ganz und gar unabhängig.

Die Bewegung der Gebärmutter, welche man Zusammenziehung nennt, ist der Muskelbewegung ähnlich, und wird hauptsächlich von dem Reize der Nerven erregt, welches theils aus den krampfhaften Wehen und ihrer Heilungsart, theils auch daher erhellet, daß sie durch einen mechanischen Reiz hervorgebracht werden kann. Diese Zusammenzie-

menziehungen sind im Anfange der Geburtsarbeit sehr schwach, werden nach und nach stärker, und endlich sehr heftig, worüber unter dem Artikel, Dolores parturientium nachgesehen werden muß.

Auf die Zusammenziehung der Gebärmutter folgt allzeit eine Erschlaffung, oder nach jeder Wehe stellt sich eine Ruhe ein, die aber eben so verschieden ist, als die Wehen selbst. Im Anfange der Geburtsarbeit dauert sie gemeiniglich sehr lange, und gegen das Ende derselben währt sie kaum drey bis vier Minuten. Diese Verschiedenheiten sind aber nicht bey allen Frauenspersonen, und bey jeder Niederkunft die nämlichen, und überhaupt hängt die größere oder geringere Dauer der Geburtsarbeit hievon ab; ihre Heftigkeit hingegen steht mit den Hindernissen, welche sich der Geburt des Kindes entgegenstellen, im Verhältnisse.

Daß die Zusammenziehung der Gebärmutter allgemein ist, beweist die Verengerung des Muttermundes im Anfange der Geburtsarbeit, und die Steifigkeit seines Randes, indem er in diesem Zeitpunkte noch, so viel an ihm ist, den übrigen Theilen der Gebärmutter Widerstand leistet. Von dieser allgemeinen Zusammenziehung wird die Höle der Gebärmutter nach allen Seiten zu verengert, so daß die widerstehende Thä-

tigkeit des Muttermundes, durch den gleichmäßigen Druck von allen Seiten der Gebärmutter, in der Folge nachzugeben genöthiget ist, und also das Kind allezeit durch diejenige Stelle, welche den geringsten Widerstand leistet, aus der Gebärmutter heraus gehet. Daß aber der Muttermund beynahe allezeit das Kind durchläßt, kommt daher, weil die Fibern um diese Gegend herum dünner sind, als an allen übrigen Stellen; weil er sich an dem untern Theile und in dem leeren Raume des Bekkens befindet, wo er auf keine Weise durch die benachbarten Theile, wie die andern Gegenden der Gebärmutter, fest gehalten wird; und weil endlich alle Kräfte der Geburt gegen diesem Punkt gerichtet sind.

In Absicht auf die verschiedenen Zeitpunkte des Geburtsgeschäftes, ist also der Muttergrund in der ersten Zeit der Geburt nur in einer geringen Wirkung thätig, der Körper aber thut den natürlichen Widerstand; der Hals und der Muttermund leiden nach dem Maaße der Thätigkeit der obern Theile. Mit hiernächst anrückender zweyten Zeit zur Geburt wird der Widerstand des Mutterkörpers geringer, so wie die Thätigkeit des Muttergrundes nach gesetzmäßigen Graden stärker; der Hals und Muttermund widerstehen auch weniger. In der

dritten

dritten Zeit und bey fortrückender Geburt, fährt die zusammenziehende Kraft des Muttergrundes lebhaft fort, und der Mutterkörper kömmt ihm dabey zu Hülfe; der Hals giebt gänzlich nach, und der Muttermund eröffnet sich immer mehr und mehr Zuletzt und in der vierten Zeit, bey nunmehr zu Ende gehender Geburt, bezeigen sich alle obere Theile der Gebärmutter, ein jeder nach dem Maaße seiner Kräfte, in ihren Zusammenziehungen thätiger; und nur der Muttergrund allein leidet Gewalt, bis daß sein Widerstand gänzlich gehoben und die Geburt vollendet ist.

Wenn der Muttermund sich nicht erweitern kann, und die Theile der Gebärmutter gleich stark widerstehen, so erschöpft sich die Natur vergebens, und die Wehen hören mit der Zeit ganz und gar auf. Wenn aber dieses Eingeweide an einer Stelle schwächer ist, so zerreißt es, und das Kind tritt entweder ganz, oder zum Theil in die Bauchhöle; man sehe hievon unter Ruptura uteri.

Außer den Zusammenziehungen der Gebärmutter werden auch noch andere körperliche Theile in Bewegung gesetzt, welche durch eine gleichmäßige Kraft die Geburt nicht weniger befördern, und diese Hülfskräfte bestehen in dem Drucke des Zwerchfells, und der Bauchmuskeln, welcher auf

die Gebärmutter wirkt, und diese Anstrengung bey Verarbeitungen der Wehen sind eben dieselben, welche man alsdann unternimmt, wenn man bey Leibesverstopfungen zu Stuhle geht. Sie bewirken den Abgang des Harns und des Koths, treiben das Blut nach den obern Theilen zu, verursachen Röthe des Gesichts, Schwere des Kopfs u. s. w. In dem ersten Zeitraume der Geburt scheinen diese Bewegungen der Bauchmuskeln von dem Willen der Gebärenden abzuhängen, weil sie dieselben alsdann aussetzen und beschleunigen kann. Allein in den letzten Augenblicken wird sie, wie durch einen unwiderstehlichen Hang, dergestalt dazu genöthiget, daß man ihr den Nutzen von der Mäßigung dieser Bewegungen oft kaum begreiflich machen kann, um nämlich den äußern Geburtstheilen mehrere Zeit, sich auszudehnen, zu lassen, und das Zerreissen dieser Theile zu verhüten, welches oft sehr unangenehme Folgen nach sich zieht.

Die Bauchmuskeln und das Zwerchfell tragen aber nicht blos durch diese Anstrengungen das Ihrige zur Herabdrückung des Kindes in die Beckenhöle bey, sondern sie dienen auch der Gebärmutter dadurch, daß sie dieselbe von allen Seiten her entweder mittelbar oder unmittelbar drücken, gleichsam zur Stütze, und sichern sie in vielen

Fällen

Fällen vor dem Zerreißen, welches sich außerdem weit öfterer, als beobachtet worden, ereignen würde.

Außer diesen wirken noch eine große Menge anderer Muskeln des Körpers mit, welche sich zur gleichfalls nothwendigen Mitbeförderung der Geburt zusammenziehen. Denn aus natürlichem Antriebe der Gebärenden, sobald als sie in dem letzten Zeitraume der Geburt sich selbst überlassen, die innere krampfhafte Zusammenziehung empfindet, welche vor der Wehe vorher gehet, so sucht sie sich auf die Lenden zu legen, sie beugt den Rumpf und den Kopf hinterwärts, stützt sich mit Händen und Füßen gegen die ersten beßten festen Körper, und krümmt sich, indem sie aus allen Kräften drückt.

Unter den vornehmsten Erscheinungen bey der Geburtsarbeit, sind die ersten deutlichen die Wehen. Hievon ist bereits unter dem Artikel Dolores parturientium gehandelt worden, und dieser muß hier mitgenommen werden.

Vor der Geburt findet man allezeit den Muttermund etwas eröffnet, und dann schon wird dieses durch einen Druck der Wasserblase auf denselben bewirkt, so wie auch hierdurch der Muttermund immer mehr und mehr erweitert wird.

Dieser anfangs gelinde und allmälig verstärkte Druck, welchen die Wasserblase beständig auf die benachbarten Theile äußert, verursacht hier eine Anhäufung der Säfte, welche ihre Entwickelung bewirkt, und sie weniger schmerzhaft macht. Niemals aber darf ein Geburtshelfer diejenige Bemerkung aus dem Gesichte verlieren, daß die Erweiterung des Muttermundes anfangs und bis zur Größe eines halben Laubthalers weit langsamer vor sich geht, und mit mehreren Schmerzen verbunden ist, als die übrige zur Geburt nöthige Oeffnung desselben. Denn blos hierdurch kann er richtig voraussagen, und bestimmen, ob die Geburtsarbeit noch lange dauern werde, damit er nicht die Kreissende in dem Gedanken als wenn der Augenblick ihrer Entbindung, wenn er gleich sehr nahe ist, doch noch weit entfernt wäre, nicht der Gefahr ohne alle Beyhülfe zu gebären, aussetze. Diese Erweiterung des Muttermundes geht aber weder bey allen Gebärenden, noch bey allen Geburten auf eben und dieselbe Weise vor sich. Denn bald ist der Muttermund im Anfange der Geburtsarbeit weiter geöffnet, als er es zu einer andern Zeit nach 12 bis 15 Stunden lang dauernden heftigen Wehen nicht ist.

Während der Schwangerschaft und Geburt arbeiten die Drüsen des Mutterhalses und der Scheide eine grössere Menge Schleim als im natürlichen Zustande aus, und dieser zähe Schleim wird bey einigen Weibern bey Annäherung der Geburt mit Blute vermischt: bey den mehresten geschieht dieses blos während der Geburtsarbeit. Diesen mit Blut vermischten Schleim sieht man gemeiniglich, wiewol es nicht durchgehends wahr ist, als einen Beweis an, daß der Muttermund schon sehr erweitert sey, und hält ihn für den Vorboten einer nahen Entbindung. Man sagt alsdann: es zeichnet, (Signa partus, Fr. la Femme marque). Am ehesten bemerkt man diesen mit Blutstreifen versehenen Schleim bey solchen Frauen, bey denen sich die Wehen schnell einstellen, oder auf einmal stärker werden, und besonders bey solchen, wo der Mutterkuchen nahe am Mutterhalse angewachsen ist.

So wie der Muttermund grösser wird, so zeigen sich die Häute des Eyes vor demselben, und bilden gegen die Scheide zu eine grössere oder kleinere Blase, welche während den Wehen angespannt ist. Selten ragt diese Blase eher viel über den Muttermund hervor, als sich dieser so weit geöffnet hat, als zur Geburt nothwendig ist.

Wenn

Wenn sich dieses ereignet, so sagt man, daß sich die Blase gut gebildet habe.

Wenn der Muttermund im Mittelpunkte des Beckens liegt, sich gleichförmig erweitert, die Häute des Eyes von gewöhnlicher Stärke sind, und das Kind mit dem Kopfe sich zur Geburt stellt, so ist die Wasserblase rund: wenn hingegen der Muttermund an irgend einer Stelle auf dem Becken aufsteht, oder sich nicht in die Runde öffnen kann, so nimmt die Blase eben diese Gestalt an, endlich verlängert sie sich gleichsam wie eine Wulst oder Wurst, wenn die Häute locker und schlaff sind, oder das Kind mit einem andern Theile als dem Kopfe eingetreten ist.

Derjenige Theil der Häute, welcher die Wasserblase bildet, wird nach und nach dünne, und zerreißt endlich. Dieses Zerreißen aber ereignet sich nicht beständig zu einer und derselben Zeit, oder an der nämlichen Stelle des Muttermundes; denn bald zerspringt sie im Anfange, bald zu Ende der Geburtsarbeit, bisweilen im Mittelpunkte des Muttermundes, bisweilen über den Rand desselben. Wenn die Häute dünne sind, so zerreißen sie beynahe allezeit im Anfange der Geburtsarbeit, wodurch alsdann die Geburt oft verzögert und erschwert wird.

Wenn

Wenn die Häute während einer starken Wehe zerreißen, so fließt das durch die Heftigkeit der Wehe gepreßte Wasser mit Gewalt und Geräusch, und in einer zu der gemachten Oeffnung verhältnißmäßigen Dicke aus den Geburtstheilen heraus. Von diesem Umstande muß der Geburtshelfer eine Erstgebärende benachrichtigen, um bey selbiger allem Schrecken und dessen üblen Folgen vorzubeugen. Die Gebärmutter, welche schon lebhaft gereizt worden war, erholt sich in diesem Falle bald von der Unthätigkeit, welche eine so plötzliche Ausleerung verursacht hatte, und zieht sich in der Folge mit einer größern Gewalt, als vorher; zusammen. Die Geburt ereignet sich in diesem Fall auf eine andere Art; denn die Wehen werden alsdenn gewöhnlicherweise eine längere oder kürzere Zeit hindurch schwach, weil die Gebärmutter jeden Augenblick durch den Ausfluß einer neuen Menge Wassers Erleichterung empfindet.

Wenn sich die Wasserblase in der Mitte des Muttermundes öffnet, so fließt sogleich alles unterhalb des Kopfs befindliche Wasser heraus, und die Wehen werden unausgesetzt stärker. Wenn sie hingegen an der Seite nahe bey dem Rande des Muttermundes, oder auch über demselben zerspringt, so behält sie noch Wassers genug, um

sich während der Wehen noch eben so, als vor dem Zerreißen anzuspannen, und das zurückgebliebene Kindswasser fließt nur tropfenweise ab, und dieses ist oft die Ursache einer langsam erfolgenden Geburt. Wenn man in diesem Falle die Blase nicht zerreißt, oder wenn sie sich nicht von selbst zum zweytenmale eröffnet, so drückt der bey einer hinlänglichen Erweiterung des Muttermundes eintretende Kopf des Kindes, das noch in der Blase enthaltene Wasser entweder nach dem Risse, oder nach der Gebärmutterhöle zu, kommt unmittelbar auf die Häute des Eyes zu liegen, und schiebt sie dergestalt vor sich her, daß das Kind mit einer sogenannten Glückshaube geboren wird.

Nicht allezeit zerreißen die Häute von sich selbst, ja zuweilen ist die Frucht in gewissen Fällen, wo die Häute sehr hart waren, noch in seine Häute geschlossen geboren worden, und hat den Mutterkuchen so wie bey Mißfällen in den ersten Monaten der Schwangerschaft, nach sich gezogen. Diese Art der Geburt, welche in dem neunten Monate höchst ungewöhnlich ist, kann also unangenehme Folgen nach sich ziehen, wenn man nicht die Häute im gehörigen Zeitpunkte sprenget; man sehe unter Diruptio vesicæ liquoris amnii.

Die

Die Ankündigung der Geburt geschieht beynahe allezeit durch merkliche Veränderungen in der Einrichtung des Körpers, welche jedoch fast in jeder Person verschieden sind. Auf diese Zufälle folgen sogleich leichte Schmerzen in der Gegend der Lenden, womit sich eine Härte der Gebärmutter, und eine Art von Zusammenziehung in den innern Theilen des Körpers verbindet, von welcher Gebärende keine Beschreibung machen können. Während dieser Wehen entdeckt man beym Zufühlen, daß sich der Muttermund etwas zusammenzieht, daß sein Rand hart wird, und daß sich die Häute des Eyes, welche vor demselben liegen, mehr oder weniger anspannen. Diese Erscheinungen nehmen in dem Fortgange der Geburtsarbeit zu, die erste ausgenommen, weil der Muttermund sich in der Folge bey jeder Wehe, anstatt sich zusammen zu ziehen, erweitern muß.

In dem zweyten Zeitraume der Geburtsarbeit werden die Wehen stärker und häufiger, der Muttermund erweitert sich, sein Rand wird entwickelt, und behält oft nur eine geringe Dicke; die Wasserblase wird größer und legt sich größtentheils in die Mutterscheide herein, da man alsdann sagt: **die Wasser stellen sich** (les Eaux se

for-

forment). Bey jeder Wehe scheint der Kopf des Kindes zurück zu gehen, so daß er niemals weiter von dem Finger des Geburtshelfers entfernt ist, als in diesem Augenblicke. Die Gebärende fühlt gegen den After zu eine Schwere, welche sie zu einem ähnlichen Drücken, wie beym Stuhlzwange, verleitet. Endlich scheint der Mutterhals sich ein wenig niederwärts zu senken, weil die Gebärmutter selbst durch die Wirkung der Bauchmuskeln nach dem Becken zu gedrückt wird. Nach der Wehe geht alles in seinem vorigen Zustand zurück; der Rand des Mutterhalses giebt wieder nach; die Wasserblase wird schlapp; der Kopf des Kindes senkt sich wieder, und berührt, nachdem er das Wasser auf die Seite gedrückt hat, die Häute.

In dem dritten Zeitraume der Geburtsarbeit, wo sie am stärksten und heftigsten ist, folgen die Wehen schnell auf einander, sie sind heftiger und dauern länger; die Kreissenden sind genöthiget, sie stärker zu verarbeiten, und können sie besser, als vorher ausstehen. Wenn auch gleich die Ruhe, welche auf jede Wehe folgt, kürzer ist, so ist sie doch angenehmer und vollkommener, da sie gewöhnlicherweise von keinen solchen Unruhen, welche sich oft nach den ersten Wehen einstellen, unter-

unterbrochen wird. Der Muttermund wird so groß, daß er bald eben so weit, als das Becken wird; die Geschwulst der Häute nimmt eine große und runde Gestalt an, und erlangt fast den größten Grad der Spannung, da man dann sagt: die Wasser sind springfertig Fr. (les Eaux sont prets à s'ecouler).

Die in der Scheide und dem Mutterhalse befindlichen Drüsen sondern in diesem Zeitraume eine größere Menge Schleim ab, welcher alsdenn mehr oder weniger mit Blut gefärbt ist, welches einige Weiber während der Geburtsarbeit am häufigsten, andere zu Anfang derselben bemerken. In diesem Zeitpunkte stellen sich auch sehr viele andere Zufälle ein, und die ersten erhalten mehrere Stärke, und Heftigkeit. Der Puls wird geschwinder und heftiger, fast allezeit aber ist er unregelmäßig; das Gesicht wird roth, die Augen entzünden sich 33), und Hitze verbreitet sich über alle Thei-

33) Herr Hagen hat entdeckt, daß während den Wehen, ohnerachtet die Kreissende ins Licht siehet, sich die Pupille um ein großes erweitert, und bey nachlassenden Wehen zusammenfällt, welches noch von keinem Geburtshelfer entdeckt worden sey. Nächstens wird Hr.

Theile des Körpers: der Körper wird so allgemein erschüttert, daß alle Verrichtungen desselben in Unordnung gerathen zu seyn scheinen. Endlich erfolgt das Zerreissen der Häute, welches die allgemeine Erschütterung durch die Erschlaffung, die durch das Abfließen des Kindswassers bewirkt wird, zu rechter Zeit stillt. Jedoch ist diese Ruhe gewöhnlicherweise von einer kurzen Dauer, indem sie noch stärkere Wehen unterbrechen, und neue Erscheinungen verursachen.

Nach dem Abflusse des Kindswassers legt sich die Gebärmutter unmittelbar an den Körper des Kindes an, und zieht sich stärker als vorher zusammen. Der Kopf tritt in den Muttermund ein, und nähert sich der äußern Schaam, dergestalt, daß die Geburt, wenn übrigens alles gut beschaffen ist, mit sehr wenigen Wehen vollendet wird. Doch sind alle diese Anstrengungen der Gebärenden fruchtlos, wenn das Kind eine üble Lage hat, und das Becken misgebildet ist. In dem

Hr. Hagen Erläuterungen über sein neues Lehrgebäude der praktischen Geburtshülfe herausgeben, und darinne verschiedene erläuternde Beyspiele über jene Erscheinung anführen. — Herr Fielitz, der dieses Phänomen oft bey hysterischen Personen gesehen, hat es nun auch, wie Hr. H. bey Kreissenden bemerkt.

dem ersten Falle senkt sich der Muttermund immer tiefer herunter, und erweitert sich während jeder Wehe mehr und mehr, (man sagt alsdann: der Kopf tritt in die Krönung, (la Tête au Couronnement) bis der Kopf mit den Seiten- und Jochbeinen durch denselben hindurch ist: alsdann verlängert er sich auf einmal, wenn auch die Wehen gleich fortdauern, er wird etwas enger, und sein Rand dicker.

Hiebey ist anzumerken, daß der Kopf nicht allezeit in dem Augenblicke, wo er in die Scheide zu treten anfängt, in den Grund des Beckens kommt; er kann lange Zeit in dieser Gegend stehen bleiben, und sogar an der äußern Schaam sichtbar werden, und dem ohngeachtet noch von dem Mutterhalse umgeben seyn; allein niemals kann er sich in der Scheide befinden, ohne zu gleicher Zeit die Beckenhöle einzunehmen.

Wenn der Kopf in Rücksicht auf das Becken groß, und besonders wenn das heilige Bein etwas platt gebildet ist, so verursacht der Druck des Kopfs auf die Kreuznerven, in dem hintern Theile der Schenkel schmerzhafte Krämpfe, und bisweilen Erstarrungen und Zittern, welche Zufälle nur mit vieler Mühe zu heben sind. Diese Zufälle ereignen sich selten in beyden Schenkeln zu

gleicher Zeit, weil der Kopf selten auf beyden Seiten gleich stark drückt, und bald befallen sie, nach der Lage des Kopfs und der Berührung der benannten Nerven den rechten, bald den linken Schenkel. Eben diese Zufälle werden bisweilen auch in dem vordern und innern Theile der Schenkel empfunden, jedoch ereignen sie sich alsdenn etwas früher, und fast allezeit, ehe der Kopf ganz in den Grund des Beckens getreten ist.

Sobald sich der Kopf in dieser Gegend des Beckens befindet, beklagen sich viele Gebärende über das Bedürfniß zu Stuhle zu gehen, und einige getrauen sich aus Furcht, ihr Lager zu verunreinigen, nicht, die Wehen wie vorher vollkommen zu verarbeiten, ungeachtet sie hierzu in diesem Zeitpunkte einen starken Antrieb fühlen. Dieses, oft nur scheinbare Bedürfniß verzögert ihre Entbindung mehr oder weniger, und man würde, wenn man allen diese Empfindung habenden Gebärenden auf den Nachtstuhl zu gehen erlauben wollte, einige in dieser Stellung gebären sehen, welches für Mutter sowol als fürs Kind unangenehme Folgen nach sich ziehen könnte.

Wenn das Mittelfleisch leicht nachgiebt, so sieht man es mit jeder Wehe sich über dem Kopfe des Kindes, wodurch es nach außen zu gedrückt

wird,

wied, entwickeln, die äußere Schaam erweitert sich ebenfalls, und die Geburt ist in kurzem geendiget. Wenn es aber dick und derb ist, und alle diese Theile, wie bey der ersten Niederkunft, Widerstand leisten, so ist die Entbindung oft noch viele Stunden lang entfernt. Wenn in diesem letztern Falle das Mittelfleisch nachgiebt, und während der Wehen nach außen zu gedrückt wird, so senkt es sich gleich nachher wieder, und der Kopf, welcher an der äußern Schaam zum Vorschein kam, steigt wieder in das Becken zurück. Dieses geschieht so lange in der nämlichen Ordnung, bis der Kopf mit den Seiten und Jochbeinen unter dem vordern Theile der Hervorragungen der Sitzbeine herunter gedrückt worden ist. Denn hernach bleibt das Mittelfleisch gespannt, und der Kopf, welcher davon beynahe ganz bedeckt erscheinet, steigt nach der Wehe nicht wieder zurück, und stellt sich endlich hinter die großen Schaamlippen. Man sagt alsdann: der Kopf ist im Einschneiden (Fr. la Tête au passage).

Auf dem Durchgange durch diese Theile darf aber der Kopf nicht lange verweilen, und muß vollends geboren werden, oder die Falten, welche durch Uebereinanderschiebung der Beine des Kopfes von den Hautbedeckungen nach dem Laufe der

Näthe entstanden sind, arten in eine merkliche Geschwulst der allgemeinen Decken des Kopfs aus, und verlarven nunmehr die Näthe desselben; ja der Kopf, bey schwererem Durchgange, formt sich nach dem engen Raume der Theile und verändert sogar seine runde Gestalt in eine länglicht runde.

Wenn der Kopf im Einschneiden begriffen ist, so gehen an dem Leibe der Gebärenden noch merkwürdige Veränderungen vor. Der Kopf treibt nämlich das bewegliche Steißbein nach hinten zurück; der Schließmuskel des Mastdarms wird eröffnet, und zieht sich in länglich runder Gestalt auseinander, der Hintere selbst kömmt aus seiner natürlichen Lage, und wird mehr vorwärts getrieben; der Damm wird zugleich sehr dünne und ausgedehnt, vorwärts in der Gestalt einer Halbkugel herausgetrieben, so daß er die vereinigten Kräfte der Gebärmutter und der Bauchmuskeln ganz allein nicht aushalten kann, und in der größten Gefahr ist zu zerreißen. Die Gebärende muß daher die Wehen zum Theil entweder eine Zeit lang gar nicht, oder sehr mäßig ausarbeiten, unterdessen daß der Geburtshelfer mit der einen flachen Hand gegen das Mittelfleisch zu drückt, um der Wirkung der andern Theile auf dem

Damm das Gleichgewicht zu halten, bis die äußern Geburtstheile hinlänglich erweitert sind, das Kind hindurch zu lassen. Dieser Handgriff, welcher Geburtshelfern und Hebammen nicht genug empfohlen werden kann, indem dadurch nicht nur das Zerreißen des Mittelfleisches verhindert, sondern auch die halbmondförmige Entwickelung des Kopfs besser befördert wird, wird folgendergestalt angebracht. Man bedeckt die linke Hand, der Reinlichkeit halber, mit einer Serviette oder einem Stück Leinwand, und stellt sie an dem Damm so, daß die Handwurzel an die untere Zusammenfügung der großen Lefzen recht unter dem Kopf, die Finger unter der Oeffnung des Afters und dem Steißbein zu stehen kommen. Oefters kann man mit dieser Hand allein den wirkenden Kräften nicht genug widerstehen, und in diesen Fällen muß man sie in dieser Lage mit der rechten unterstützen, ja wohl gar mehrerer Hülfe gebrauchen. Von dem Falle, wenn das Mittelfleisch zerrissen ist, sehe man unter Ruptura perinæi.

Wenn der größte Durchmesser des Kopfs zwischen die großen Schaamlefzen selbst tritt, so sagt man alsdann: **der Kopf ist im Durchschneiden.** Die großen Schaamlefzen ziehen sich nunmehr

mehr gänzlich zurück, die myrthenförmigen Warzen verschwinden, die Wasserlefzen werden kleiner, und das Lefzenband des Mittelfleisches zerreißt gemeiniglich. Auf diesen Augenblick, welcher der schmerzhafteste in der Geburt ist, folgt eine Ruhe, wovon die Gebärende bis jetzt nichts gewußt hat, und macht ihr, indem sie sich mit der Freude Mutter zu seyn vermischt, diesen letzten Augenblick zu den angenehmsten. Allein bald würden neue Schmerzen diese kurze Zeit des Vergnügens unterbrechen, wenn der Geburtshelfer es ganz der Natur überlassen wollte, den Rumpf des Kindes und den Mutterkuchen vollends hervorzudrücken, weil weder das eine, noch das andere, ohne mehrmalige Zusammenziehung der Gebärmutter geschehen kann. Diese Schmerzen, oder sogenannte **Nachwehen**, erneuern sich oft während der ersten Tage nach der Niederkunft, da sie alsdann von geronnenem Blute entstehen, welches sich in der Gebärmuter bildet, oder von Verstopfung der Blutgefäße dieses Eingeweides.

Die erste Niederkunft dauert zwar gemeiniglich am längsten, und ist mit den mehresten Schmerzen verbunden, hingegen stellen sich auch bey solchen die Nachwehen weit seltner ein, als nach den

an-

andern Geburten, wodurch also die Weiber einigermaßen entschädiget werden.

— — —

Wenn ein Geburtshelfer zu einer Frau gerufen wird, welche seinen Beystand in ihrer Geburtsarbeit verlangt, so muß er zuvörderst durch ein leutseliges Betragen ihr Zutrauen zu gewinnen suchen, weil dieser einzige Umstand oft das mehreste zu einer glücklichen Geburt beyträgt. Er muß sich demnächst nach der Zeit ihrer Schwangerschaft genau erkundigen, und ihre Zeitrechnung mit allem diesen vergleichen, was unter Graviditas gesagt worden ist. Kann der Geburtshelfer hieraus vermuthen, daß das Ende der Schwangerschaft und der Anfang zur Geburt da sey, so muß er sich davon vorzüglich durchs äußerliche und innerliche Zufühlen überzeugen. Denn, wenn der Leib sich gesenkt hat, ein weißlicher Schleim häufig aus der Scheide fließt, die äußern Geburtstheile anschwellen und wärmer werden, ein öfterer Reiz zum Urin und Stuhl entsteht, die Mutterscheide weiter und kürzer wird, und die Runzeln verschwinden, der Muttermund besser herunter in die Beckenhöle tritt, weicher wird, sich erweitert und öffnet, worauf sich die Blase stellt, und gemeiniglich

niglich die Wehen gleich anfangen, so sind dies Zeichen der gegenwärtigen Geburtszeit.

Außerdem, daß man sich durchs Touchiren von allen oben angezeigten allmäligen Veränderungen, insbesondere des Muttermundes und der Wasserblase, überzeugt, kann man dadurch auch zugleich erkennen, ob die innern und äußern Theile in ihrem natürlichen Zustande sich befinden, oder ob sie fehlerhaft und misgestaltet sind, besonders ob das Becken fehlerhaft und misgestaltet, zu weit oder zu enge sey, ob die Gebärmutter in ihrer natürlichen geraden Lage sey, oder schief liege, ob das Kind mit dem Kopfe, und zwar in einer natürlichen oder widernatürlichen Stellung, oder ob es mit einem andern Theile seines Körpers eintritt. Dies alles kann man selten durch einmaliges Zufühlen erforschen und unterscheiden, daher man es verschiedenemale wiederholen muß.

Wird der Geburtshelfer zu einer Erstgebärenden gerufen, bey welcher die Wehen langsam sind, und noch kein Ausfluß aus der Scheide zugegen ist, so muß man nicht gleich zufühlen, weil es unnütz ist, sondern eher um Zeit zu gewinnen, die Person mit verschiedenen Fragen unterhalten, und beobachten, wie stark, heftig, wie lang anhaltend die Wehen sind, und wo sie eigentlich

ihren

ihren Sitz haben. Aus der Beantwortung dieser Fragen und aus seinen eigenen Kenntnissen, kann er sich nun zeitig oder später zum Zufühlen entschließen, um die an dem Mutterhalse, Muttermunde, und in der Gebärmutter selbst vorgegangenen Veränderungen zu erkennen. Zuweilen trägt sichs zu, daß man den Muttermund nicht finden kann, besonders wenn die Frau steht, und an dessen Statt, beym Eingang in die Mutterscheide, man einen runden, rund herum freyen Körper gewahr wird, welcher nichts anders als die eigene Substanz der Gebärmutter ist. Unerfahrne dürfen sich hier nicht betrügen lassen, und diesen Körper etwa für den Kopf des Kindes halten, die Frau die Wehen verarbeiten, und sie stark anstrengen lassen, indem sie dadurch eine frühzeitige Geburt und den Tod der Mutter oder des Kindes, oder wohl gar beyder zugleich verursachen würden.

Wird man hingegen bey eine Mehrgebärende gerufen, so muß man das Zufühlen nicht aufschieben, sondern dasselbe vielmehr sogleich bey der Ankunft vornehmen, damit man nicht unvorbereitet überrascht werde. Denn obschon die Frau von ihrem ersten Kinde sehr langsam entbunden worden, so kann die Geburt des zweyten doch

sehr

sehr geschwind vorgehen, und gemeiniglich schicken dergleichen Weiber nur erst im äußersten Nothfalle nach Hülfe, weil sie sich auf die Verzögerung der ersten Geburt verlassen.

Will man eine Erstgebärende während der Geburtszeit touchiren, so muß man sie vorher davon benachrichtigen, und es sehr vorsichtig, gelinde und bedachtsam verrichten; man touchire zweymal, das erstemal während der Wehe, und das zweytemal nach der Wehe, zu welchem Ende man die Kreißende in die bequemste und ehrbarste Lage bringt, sie nämlich zugedeckt auf den Rücken legen, oder niedersetzen läßt. Lieget sie auf dem Bette, so lasse man sie an dem Rand desselben anrücken, den Schenkel etwas erheben und an sich ziehen, und verfahre übrigens so, wie unter Exploratio gesagt worden ist.

Wenn sich der Muttermund leicht erweitern läßt, so fühle man mit dem Fingern nach seinem Umfange, damit man wisse, wie weit er eröffnet sey; ob er der äußern Oeffnung der Mutterscheide gerade gegen über stehe; und ob die Blase einen großen Umfang habe. Nach der Wehe touchirt man, um zu erfahren, welcher Theil von dem Kinde vorkomme, den man jedoch durch die Häute schwer unterscheidet; wird man aber einen runden,

har-

harten, überall gleichen Körper gewahr, so kann man vermuthen, daß dieses der Kopf sey.

Indessen hüte man sich sehr, das Zufühlen zu oft zu wiederholen, weil es leicht zu einer frühzeitigen Zerreissung der Häute Gelegenheit geben kann, wodurch nicht allein die Geburtsarbeit erschweret und verlängert würde, sondern durch das allzuviele Betasten könnte auch der Muttermund gequetschet, eine Geschwulst und Entzündung verursacht, und seine Erweiterung verhindert werden.

Ob die Geburtsarbeit gut von statten gehen und die Frau eine glückliche Entbindung haben werde, kann man allemal mit Grund vermuthen: wenn das Kind eine gute Lage hat; wenn das Becken wohlgestaltet ist; wenn die Wehen kräftig wirken und bald auf einander folgen; wenn der Muttermund weich und dünne ist; wenn er sich gut erweitert; wenn er gerade stehet und die Gebärmutter keine schiefe Lage hat; wenn die Geburtstheile wohlgestaltet sind; endlich wenn die Frau stark und robust ist, wenn sie während ihrer Schwangerschaft gesund gewesen, und das Kind lebet. Indessen muß der Geburtshelfer immer vorsichtig bey der Vorhersagung verfahren, und nicht zu viel versprechen, weil durch eine hinzutretende Ursache die Geburt langwierig und schwer

werden kann, ohne daß deswegen verdrießliche Folgen entstehen. Fehlet zumal eine der genannten Bedingungen, so muß man, nachdem dieselbe viel oder wenig zur Geburt beytragen kann, auch mit Bedingung seine Vorhersagung einrichten, ohne jedoch die Kreissende niedergeschlagen und verzagt zu machen. Immer muß bey der Vorhersagung der Geburtshelfer auch nicht aus der Acht lassen, daß die erste Geburt überhaupt länger, als die andern daure, und daß die Erweiterung des Muttermundes im Anfange der Geburtsarbeit am langsamsten vor sich gehe.

Es giebt aber auch Zufälle, welche durch Verlängerung oder Erschwerung der Geburtsarbeit üble Folgen erregen. Verzögert kann die Geburt werden, wenn die weichen Theile zu dick und fest sind, da sie sich alsdenn nicht gehörig ausdehnen lassen, und dem Kopfe keinen freyen Durchgang verstatten, daher er später und durch heftige und nur starke Zusammenziehungen, und unter großen Schmerzen heraus getrieben wird. Zuweilen sind diese Theile sehr dick und angeschwollen, auch werden sie zuweilen durch Narben, Geschwüre u. d. gl. verkürzet, so daß in diesem Falle der Kopf einen beschwerlichen Durchgang findet. Von der Hülfe in solchen Fällen sehe man unter Imperfo-

ratio

ratio vaginæ und Intumescentia labiorum pudendorum muliebrium.

Sind die Wehen schwach, von kurzer Dauer, erfolgen sie langsam, und nicht geschwind auf einanden, so ist die Geburtsarbeit langwierig. Verursachen die Wehen Lendenschmerzen, so verzögern sie die Geburt sehr. Hievon sehe man unter Dolores parturientium.

Sind die Häute dick und stark, so halten sie den Kopf durch ihren Widerstand zurück, indem sie nicht zu gehöriger Zeit zerreissen; eben dieses geschieht, wenn eine allzugroße Menge Wasser da ist. Wie man diesem Falle abhilft, sehe man unter Diruptio vesicæ liquoris amnii. — Von der Verlängerung der Geburt durch den frühzeitigen Abgang des Wassers ist bereits gesagt worden.

Die natürliche Geburt wird nicht allein durch falsche Wehen verlängert, sondern auch bisweilen dadurch, daß die wahren schwach werden, und oft muß man unter diesen Umständen eine Geburt mit der Zange endigen, welche sich im Anfange sehr gut anstellete.

Wenn eine Frau sehr dick und fett ist, und ein großes Kind trägt, welches einen übermäßig großen oder einen festen Kopf hat, so ist die Geburt langwierig; bleibt der Kopf lange in der

unteren

untern Beckenöffnung stecken, so kann in den Geburtstheilen eine Entzündung und der Brand in den nahen Theilen entstehen. Diese üblen Zufälle aber können nicht allein durch den allzulangen Aufenthalt des Kopfes in diesen Theilen, sondern auch durch ein allzu öfteres oder ungeschicktes Betasten, Befühlen, oder durch schlecht ausgedachte Vorsichten zu Erleichterung des Ausgangs des Kopfs, verursacht werden. Man sehe hierüber besonders unter Capitones und Caput inclavatum.

Von den Fehlern der Nabelschnur, als Ursachen zur Verzögerung der Geburt, sehe man unter Umbilicalis funiculus.

Von den fehlerhaften Lagen des Kindes wird unter Partus præternaturalis gesagt.

Auch wird die Geburt verzögert, wenn sich der Mutterhals um den Hals des Kindes schnell zusammen ziehet, und sich zuschnüret, welcher Zufall sich alsdann ereignet, wenn das Wasser eine lange Zeit vor der Entbindung abgegangen ist, oder auch wenn die Schultern zu breit sind oder horizontal liegen.

Ist die schiefe Lage der Gebärmutter Ursache der verzögerten Geburt, so hilft man so, wie unter Obliquitas uteri angegeben worden ist.

Endlich

Endlich ist die Entbindung auch mit verdrießlichen Folgen vergesellschaftet, wenn sich ein Fehler an dem Gebärmutterhalse, an der Mutterscheide, an dem Mastdarme, an der Urinblase, an den äußern weichen Theilen, an dem Schwanzbein, oder am Becken findet, wenn dieses zu weit oder zu enge ist; ist dasselbe zu weit, so kann dadurch eine schleunige Geburt und in dabey ermangelnder Achtsamkeit ein Muttervorfall oder Blutfluß aus der Gebärmutter verursacht werden; ist es aber verengert, so ist die Geburt immer sehr schwer, ja zuweilen ohne den Kaiserschnitt, die Schaambeintrennung, oder wohl gar die Zerstückung des Kindes im Mutterleibe nicht möglich zu machen.

— — —

Ist der Geburtshelfer von allen Umständen wohl unterrichtet, stehet der Kopf gut, sind die Wehen stark und anhaltend, so bereitet man alles Nöthige zur Geburt: dahin gehört ein gutes Geburtslager, Vorrath von kaltem und warmen Wasser, Butter, Oel oder eine andere Fettigkeit, leinenes Zeug, für die Mutter und das Kind, ein Band zur Unterbindung der Nabelschnur, eine Scheere mit abgerundeten Spitzen, ein Wasserschwamm, etwas Blutschwamm, irgend ein erweckendes Riechmittel, als Salmiakgeist oder auch nur Weinessig u. s. w. Aus-

ser diesen zu einer jeden, auch der natürlichsten Geburt gehörigen Stücken muß der Geburtshelfer auch für die nöthigen Werkzeuge Sorge tragen, daß er sie im nöthigen Falle sogleich bey der Hand haben könne. Dahin gehören vorzüglich der Wassersprenger, das Wendeband nebst dem Wendestäbgen, der Hebel und eine Geburtszange. In widernatürlichen schweren Geburten machen sich freylich noch manche andere Werkzeuge nothwendig, von welchen bey Gelegenheit der Operationen selbst gesagt wird; siehe auch unter Instrumenta obstetricia. Es versteht sich übrigens, daß der Geburtshelfer auch die nöthigsten Arzneymittel in solchen Fällen bey sich haben muß, wenn er zu einer Kreissenden an einen solchen Ort gerufen wird, wo keine Apotheke ist.

Wenn die Frau bey Kräften ist, und überhaupt sich alle Umstände bey ihr im natürlichen Zustande befinden, so braucht sie in dem ersten und zweyten Zeitraume der Geburt keine besondere Stellung oder Lage zu beobachten, sondern sie kann abwechselnd nach ihrem eigenen Belieben, ohngehindert und frey, bald gehen, stehen, sitzen oder liegen. Kommt aber eine Wehe, so muß sie sich mit dem Kreuz gegen das Bett oder Schrank u. s. w. anstellen, so, daß sie sich auf beyde

Hände stützt, die sie an eben demselben Orte, wo sie sich angelehnt hat, mit aufsetzt, sie muß den Kopf auf die Brust stützen, die Kniee von einander thun, und dann anfänglich, wenn der Muttermund sich wenig geöffnet hat, gelinde, hernach stark arbeiten, dabey man ihr aber die Kniee gut halten läßt. In manchen Fällen ist es auch nöthig, der Kreissenden eine Binde um den Hals anzulegen, s. unter Fascia.

Sobald aber einmal der Muttermund sich hinlänglich geöffnet hat und die Wasser springfertig, oder endlich gar gesprungen sind, der Kopf in der Krönung, mithin der dritte Zeitraum der Geburt zugegen ist, und man mit dem immer tiefer fallenden Kopfe die nahe Geburt vermuthen kann, so muß man die Kreissende nunmehr in ein stetes, bequemes und vortheilhaftes Lager bringen. Die beste Lage, die man der Kreissenden in dem jetzigen, nämlich dem dritten Zeitraum der Geburt geben kann, ist die halb sitzende und halb liegende, entweder auf einem Geburtsbette, oder besser auf einem bequemen Geburtsstuhle.

Die Lage selbst ist in vielen Ländern verschieden. Die Franzosen ziehen das Lager auf dem Geburtsbette allen andern vor. Bey den Engelländern legt sich die Kreissende mit der einen Seite auf

den Rand des Bettes, hält die Schenkel und Mittelfüsse halb gebogen, nimmt ein Kissen zwischen die Kniee, welches sie bis gegen ihren Unterleib herauf zieht, läßt den Hintern frey, und wird rückwärts entbunden. In manchen andern Gegenden gebären sie auf dem Rande eines Lehnstuhls, oder auf den Knieen.

Die vorzüglichste Lage erhält eine Frau aber immer auf einem wohleingerichteten und bequemen Geburtsbettstuhle, weil man ihr auf einem solchen die in jedem Zeitraume der Geburt nöthige veränderte Lage geben kann, ohne daß sie sich im mindesten zu bemühen braucht, und weil man sich eines solchen Stuhls eben so gut als eines Bettes bedienen kann. Man sehe hievon ein Mehreres unter Sella obstetricia.

In Ermangelung eines bequemen Geburtsbettstuhls muß der Geburtshelfer für ein bequemes Lager auf einem Bette, oder auch im Nothfall auf zusammen getragenen Stühlen Sorge tragen. Am besten wählt man hiezu ein sogenanntes schmales Gurtbette, oder Ruhebette, (Canapé), legt auf solches einen Strohsack, und breitet darüber ein oder zwey Matratzen gleichförmig aus. Unter die Mitte derselben legt man ein mit Haaren, oder Stroh, ausgestopftes Kissen, damit die Matratzen

tratzen weniger nachgeben nnd einsinken, und die Lenden der Gebärenden besser darauf ruhen können. Vorzüglich dient dies mittlere Kissen dazu, daß sie mit dem Kreuze hoch kömmt und das Schwanzbein frey ist. Ueber dieses Bette deckt man ein Betttuch und ein leichtes Deckbett; auch versieht man es mit Kopfkissen, und stellt es so, daß man um selbiges bequem rund herum gehen kann. Wenn man die Gebärende in das Bett legen läßt, so muß sie die Füße an das untere Bettbret, oder an einen angebrachten hölzernen Querriegel anstellen, doch so, daß die Knie stark gebogen sind und weit auseinander kommen. Die Hände stämmt sie an die Seite des Bettes, oder man befestiget ein Tuch oder einen Strick an den Riegel oder das Brett wo die Füße stehen, und läßt sie sich daran halten.

Gewisse Fälle giebt es indessen, bey welchen gleich Anfangs im ersten Zeitraume der Geburtsarbeit eine gewisse Lage nothwendig wird. So muß man z. E. diejenigen Weiber, welche eine Erschlaffung oder gar einen Vorfall der Gebärmutter haben; solche, welche zu Krämpfen geneigt, oder Blutstürzungen, Blutspucken, u. s. w. unterworfen sind; ferner diejenigen, welche sehr schwach sind, oder deren Gebärmutter eine schiefe

Lage hat, vom Anfange bis zum Ende der Geburt sich legen lassen. Wie man die Lage im letztern Fall verschiedentlich verändern muß, davon sehe man unter Obliquitas uteri. — Asthmatische und Wassersüchtige müssen stehend gebären, und so wird auch bey denjenigen eine besondere Lage erfordert, wo man die Wendung unternehmen muß, wovon unter Versionis negotium nachzusehen ist.

Bey allen dergleichen Weibern ist es auch nützlich, sie von einem starken Verarbeiten der Wehen abzuhalten; bey andern hingegen ist es nöthig, sie zu ermuntern, daß sie ihre Wehen zu Beschlennigung der Niederkunft aus allen Kräften verarbeiten. Wenn ein Muttervorfall zu befürchten ist, so muß der Geburtshelfer, um solchen zu verhüten, die Gebärende nicht allzusehr nach unten zu drücken lassen, und auf seiner Seite ebenfalls den Rand des Muttermundes, während jeder Wehe, mit einigen Fingern halten, damit er durch den Kopf des Kindes nicht herausgedrückt werde, welches besonders alsdenn geschieht, wenn dieser Rand nur in einem geringen Grade weich ist. Dieses Verfahren muß man besonders auch alsdenn beobachten, wenn man den Rumpf des Kindes aus den Geburtstheilen her-

aus-

aussieht, um den Muttermund nicht zu gleicher Zeit durch die Achseln herunter zu ziehen. — Wenn ein Bruch zugegen ist, so muß man ihn zurückzubringen suchen; siehe unter Hernia gravidarum.

Wird die Gebärende sehr mit Lendenschmerzen geplagt, so schiebt man ihr unter die Lenden ein zusammengelegtes Tuch oder Serviette, und läßt die beyden Enden von zwey Gehülfen bey jeder Wehe in die Höhe heben, und fest halten. Diese Vorsicht ist, ausserdem daß sie die Heftigkeit der Lendenschmerzen etwas vermindert, oft in den letzten Augenblicken der Geburt, um den Austritt des Kindes aus den Schaamtheilen zu befördern, nothwendig. Mann kann dieselben fast nie, besonders bey Frauen, welche gerade ausgestreckt liegen, deren Hinterbacken sich in die Matratzen eingedrückt haben, und denen es an Kräften oder Muth fehlt, sich auf die Schulter und Fersen zu stützen, und so während den letzten Wehen den Hintern in die Höhe zu heben, entbehren.

Zuweilen empfindet eine Frau in dem hintern Theile der Schenkel und in den Waden eine Art Krämpfe, welche oft unerträglicher als die stärksten Wehen sind, und diese muß man durch Reiben des schmerzhaften Orts mit trocknen Tüchern, oder auch durch einen etwas starken und fortge-

setzten Druck, oder durch eine mit Binden bewerkstelligte gleiche Compression zu lindern suchen; man sehe auch unter Fascia.

Wenn der Geburtshelfer nun alles gehörig veranstaltet hat, so läßt man die Frau zu Stuhle gehen, um den Mastdarm und die Blase auszuleeren. Besser aber ist es immer, auch noch ein Klystir ihr geben zu lassen, um allen Unrath, welcher die natürlichen Beschwerden der Geburt vermehren könnte, noch vollends auszuleeren. Die Kreissende muß sich auch nicht mit vielem Essen vollpfropfen, noch viel weniger hitzige Getränke trinken, hat sie aber Durst, so ist eine Tasse Chamillenthee das vorzüglichste Getränk. Wenn aber die Geburt einige Zeit dauert, die Schmerzen um die Lendengegend herum empfunden werden, und Hitze in den Därmen zugegen ist, so muß man mehrere Klystire aus Dekokten von erweichenden Kräutern, oder Leinsaamen im blosen Wasser geben lassen. Zuweilen wird der Ausfluß des Harns durch irgend eine Ursache verhindert, und man muß in diesen Fällen solchen mit einem biegsamen Catheter ausleeren.

Der Kreissenden muß man auch einen leichten, bequemen, und überall lockern Anzug empfehlen, und sie ausser diesem noch mit einem Tuch bedecken,

cken, welches bis über die Füße heruntergehen muß, welches theils der Wohlstand erfordert, theils auch, damit die Luft von den Geburtstheilen abgehalten wird. Unter diesem Tuche muß der Geburtshelfer arbeiten, und mithin seine Augen in den Fingerspitzen gleichsam haben.

In vielen Fällen ist auch eine Aderlaß nöthig, besonders wenn der Puls voll und hart ist, die Geburtsarbeit langsam von statten geht, und der Muttermund sich schwer erweitert. Denn sie vermehrt dadurch, daß sie die Vollblütigkeit bey einigen Weibern vermindert, auf der einen Seite die Gewalt der Zusammenziehungen der Gebärmutter, und erschlafft auf der andern die Fasern der zum Durchgange des Kindes gehörigen Theile, man verhütet auch dadurch die Krämpfe, die Raserey und die gewöhnlichen Folgen der Entbindung werden nicht gefährlich. Besonders ist sie solchen Weibern sehr zuträglich, welche sich über Kopfschmerzen, und über die Empfindung einer Schwere in den Gliedern beklagen; solchen welche rothe Augen, ein glühendes Gesicht haben; welche die äussern Blutgefäße aufgeschwollen sind, oder welchen ein Zerreissen der Blutgefäße im Gehirn, Zuckungen, ein Blutsturz, eine Entzündung der Gebärmutter u. s. f. bevorsteht. Daß das Aderlassen

aber nicht gemißbraucht, und in allen Fällen unbestimmt angewendet werden darf, ist eine eben so nöthige Regel, wovon auch schon im 7ten Theile, Seite 105. gesagt worden ist.

Hat die Gebärende Blutaderknoten an Füßen, so thut man sehr wohl, wenn man die Umwickelung bey Zeiten anlegt; besonders nöthig ist sie, wenn die Knoten sehr aufgetrieben sind.

Sind die Geburtstheile hart, trocken und geben schwer nach, welches besonders der Fall bey Personen von ältern Jahren ist, oder ist das Wasser zu frühzeitig abgegangen, so muß man Dampfbäder, auch ganze und halbe Bäder, oder erweichende Umschläge anwenden. Hierdurch werden die Theile geschmeidig gemacht, die Erweiterung des Muttermundes erleichtert, und auch die Entzündung verhütet, welche so oft auf eine solche schwere Geburt erfolgt. Zugleich kann man die Theile mit einem fettigen Mittel wohl einsalben, so wie auch erweichende Einspritzungen in die Mutterscheide, z. B. von einem Dekokt der Eibischwurzel oder von Leinsamen, ebenfalls sehr nützlich sind. Ausser diesen Mitteln kann man auch die Theile mittelst zweyer in den Eingang der Scheide gebrachter Finger dadurch, daß man diese Finger entweder nach und nach nach verschiedenen Rich-

tun-

tungen behutsam auseinander dehnt, oder niederwärts nach dem Mittelfleisch zudrückt, unvermerkt eben so, wie die äussere Schaam, erweitern. Dieses Verfahren hat jedoch nur alsdann statt, wenn die Wehen aussetzen; denn während derselben drückt man das mehr oder weniger ausgedehnte Mittelfleisch mit der einen flachen Hand nach dem Becken zu, um dadurch, daß man den Kopf des Kindes nicht zu schnell aus der Schaam heraustreten läßt, das Zerreissen des Mittelfleisches zu verhüten. Diese Arten von Vorbereitung sind am nöthigsten bey der ersten Niederkunft. Alle andere gewaltsame mechanische Erweiterungen der Geburtstheile, welche die Hebammen noch zuweilen als Vorbereitungsmittel zur Geburt anstellen, sind unnütz und schädlich, wozu auch unter andern vorzüglich das Zurückdrücken des Schwanzbeins gehört, welches von vielen in der Absicht, den Ausgang des Kopfs vom Kinde zu befördern, empfolen worden ist, und wohl noch zuweilen von Hebammen ausgeübt wird.

Wenn die Wehen schwach werden, so muß man sie unterstützen; man sehe unter Dolores parturientium. — Bey einer langwierigen Geburtsarbeit, wenn die Wehen schwach sind, darf man die Frau nicht auf dem Geburtslager liegen, sondern

dern sie vielmehr herumgehen, zuweilen hinsetzen lassen, sie angenehm zu unterhalten, und ihr die Zeit zu verkürzen suchen, damit sie weder unruhig noch ungeduldig werde. Die Kräfte muß man durch gute Fleischbrühen und frische Eyer unterstützen, aber ja nicht sogenante herzstärkende Mittel, mit Zucker, Wein und Fett bereitete oder feste Speisen, und geistige Getränke erlauben.

Sind die Wehen stark genug, und man bemerkt, daß die Häute der Blase zu fest sind, so muß man diese sprengen, jedoch sich zuvor durchs Zufühlen genau unterrichten, ob der Muttermund gehörig erweitert sey, daß er dem Kopf den Eintritt verstatten könne. Befindet sich alles in gutem Zustande, und man will die Blase sprengen so thue man es während einer Wehe, jedoch habe man ja dabey die Vorsicht, der Kreissenden, besonders einer Erstgebärenden zuvor zu sagen, daß sie wenn es schallen oder platzen würde, nicht erschrecken möchte, weil durch dergleichen Schrecken alle Wehen zuweilen eine Zeitlang ganz aufhören; siehe unter Diruptio vesicæ liquoris amnii.

Nachdem die Blase gesprengt worden, sind gewöhnlich drey oder vier starke Wehen zu Beendigung der Geburt hinreichend, und deshalb

muß

muß man hier auf seiner Hut seyn, um das Mittelfleisch gehörig zu unterstützen.

Niemals aber ist das Zufühlen nothwendiger, als wenn die Wasser gesprengt sind, theils um sich von der Lage des Kindes zu überzeugen, wenn dieses vorher noch nicht möglich gewesen ist, theils um zu erfahren, ob der Kopf auf eine vortheilhafte Weise eintrete, oder nicht, damit man nach den Umständen die Natur wirken, oder die Gebärende ihre Kraft nicht vergebens erschöpfen lasse.

Nicht allemal aber endiget sich die Geburtsarbeit so geschwinde, wie so eben gesagt worden ist, indem der Kopf in der untern Beckenöffnung oftmals ausserordentliche Hindernisse findet. In diesem Fall muß die Gebärende den Hintern etwas erheben, oder man läßt sie durch das unter die Lenden gelegte Tuch in die Höhe heben, damit das Schwanzbein hinterwärts biegen könne, während dem man die weichen Theile mit einer Fettigkeit bestreicht, um ihre Erweiterung zu befördern.

Wenn der hintere Theil des Kopfs mit der äussern Schaam, gleichsam wie mit einer Krone, bedeckt ist, so erlaubt man alsdenn der Frau, bey einer nicht allzustarken Ausdehnung des Mittelfleisches niederwärts zu drücken, wozu sie einen

nen unwiderstehlichen Reiz empfindet. Während dieser Zeit befördert man, ohne aufzuhören das Mittelfleisch aufwärts zu drücken, den Ausgang des Kopfs vom Kinde dadurch, daß man ihn niederwärts und nach dem After der Mutter zu drückt, gleichsam als wollte man das Hinterhaupt nach dem Schaamberg zu in die Höhe schieben.

Wenn sich der Kopf beynahe ganz ausserhalb der Schaam befindet, so löst man ihn vollends ganz ab, indem man ihn immer mehr und mehr gegen das Schaambein zu in die Höhe hebt, oder den Zeigefinger der einen Hand unter eine Seite des untern Kinnbackens einbringt. Gleich hernach dreht man das Gesicht nach demjenigen Schenkel der Frau zu, wo er sich von selbst hinwendet. Hierauf sucht man sich von der Lage der Schultern in Absicht auf die untere Beckenöffnung gewiß zu machen, rückt die eine nach dem heiligen Beine hin, und bringt die andere unter das Schaambein, wenn sie nicht schon von Natur diese Lage haben. Endlich bringt man sie, indem man vorsichtig an dem Kopfe zieht, während daß die Mutter auf ihrer Seite ebenfalls alles mögliche thut, um sich derselben zu entledigen, so wie auch den Rumpf heraus.

Niemals aber darf man an dem Kopfe und Halse des Kindes mit Gewalt ziehen, um den Rumpf aus den Geburtstheilen heraus zu bringen, weil diese Gewalt ausserordentlich gefährlich seyn würde. Denn nicht nur kann die Breite der Schultern Hindernisse verursachen, sondern auch der Muttermund kann diese zurückhalten, indem er sich um den Hals des Kindes zusammenziehet. Zu dem Ende, wenn der Kopf herausgedrungen ist, legt man die Hände mit den kleinen Fingern dicht zusammen, so daß der Kopf darauf ruhen kann, legt dann die Daumen und übrigen Finger an die Seiten, faßt ihn und zieht ganz gelinde; alsdann rückt man mit den geschlossenen Händen besser nach dem Hals und der Brust, damit der Muttermund sich nicht um den Hals des Kindes schließt, bringt die beyden Zeigefinger unter die Achseln des Kindes, und bedient sich derselben als Haken, die Daumen legt man auf die Schultern, und so zieht man es langsam, aber immer nach dem Schammbogen zu gehoben, vollends heraus. Wenn dieses nicht hinreichend ist, so schlingt man eine Schleife um dieselben, oder man macht von dem stumpfen Haken der Levretschen Geburtszange, oder von irgend einem andern ähnlichen Instrumente, Gebrauch. — Vor

allen

allen Dingen aber muß man die Schultern, wenn sie nicht gleich folgen, in die oben angegebene Lage bringen, denn wenn sie eine Querlage haben, so können sich auch die kleinsten Schultern nur ausserordentlich schwer aus den Geburtstheilen heraus bewegen.

Verschiedene Umstände können dadurch, daß sie der Zirkelbewegung, wodurch das Hinterhaupt, oder die Stirn in dem Falle, wenn der Kopf übereck in die Höhle des Beckens eintritt, dem Schaambogen gegen über zu liegen kommt, Hindernisse entgegen setzen, die natürlichen Schwierigkeiten der Geburt noch vermehren. Man wird daher die Kreissenden einiger Schwierigkeiten überheben, und die Geburtsarbeit oft verkürzen, wenn man diese Zirkelbewegung zur rechten Zeit befördert; man sehe hievon unter Partus naturalis capite prævio.

Der Fall ist nicht selten, daß das Kind mit einer um den Hals geschlungenen Nabelschnur geboren wird, welches dem Heraustreten des Kopfs nicht nur zuweilen Hindernisse macht, sondern besonders alsdenn einige Vorsicht auf Seiten des Geburtshelfers erfordert, wenn der Kopf sich schon ausser der Schaam befindet, damit die Nabelschnur, welche schon ausgedehnt ist, beym

Ablö-

beym Ablösen des Rumpfs nicht zerreisse und man den Mutterkuchen nicht zugleich herausziehe.

Um dem Zerreissen der Nabelschnur vorzubeugen, den Austritt des Rumpfs aus der Schaam zu befördern, und zu verhüten, daß der Mutterkuchen nicht zu gleicher Zeit mit hervorgezogen werde, haben einige gerathen, die Nabelschnur eben so oft über den Kopf weg zu bewegen, als sie Umschlingungen um den Hals gemacht hat; oder den Kopf auf einer Seite gegen die äussere Schaam zu drücken, und den Rumpf so, daß er sich gegen den Unterleib zu zusammenbeugt, aus der Schaam heraustreten zu lassen. So wenig Schwierigkeiten gefunden werden, diese Regeln zu befolgen, so muß man doch, besonders wenn das Gesicht des Kindes aufgedunsen ist, und blau aussieht, den Nabelstrang durchschneiden, um die Folgen einer längern Zusammenschnürung des Halses zu verhüten.

Sobald das Kind aus den Geburtstheilen der Mutter ganz herausgezogen ist, dreht man es herum, und legt es mit dem Rücken auf den Schooß, oder man legt es auf das Geburtsbette zwischen die Schenkel seiner Mutter so nahe bey ihr, daß der Nabelstrang nicht ausgedehnt ist, dergestalt, daß es auf einer seiner Seiten liege, und sein Rücken

gegen die Schaam der Mutter gerichtet ist. Ist das Kind gesund und munter, welches an seinem lebhaften Schreyen erkannt wird, so schreitet man zur Unterbindung des Nabelstrangs; hievon sehe man unter Ligatura funiculi umbilicalis. Uebrigens muß man hiebey und nachhero alles dasjenige beobachten, was in Absicht auf das Kind unter Neonatus gesagt worden ist.

Demnächst muß man sich wieder der Mutter annehmen, und vor allen Dingen alles das beobachten, was zur Lösung der Nachgeburt zu thun am besten ist, und hievon sehe man unter Solutio placentæ. Von der fernern nöthigen Besorgung der Mutter aber beobachte man das, was unter Puerpera gesagt wird.

Partus agrippinus, siehe Agrippa.

Partus artificialis, Fr. l'Accouchement artificiel, die künstliche Geburt. Wird überhaupt eine solche Geburt genennt, die nicht den alleinigen Bemühungen und Kräften der Natur überlassen werden kann, sondern wo man die Kunst zu Hülfe nehmen, und die Geburt entweder mit den Händen allein, z. B. bey der Wendung, oder mit Anwendung der Instrumente befördern und beschleunigen muß.

Partus cæsareus, siehe Sectio cæsarea.

Partus

Partus difficilis, Fr. l'Accouchement difficile, die schwere Geburt. So nennen einige Geburtshelfer die Geburt, deren Beendigung mit der blosen Hand unmöglich, oder gefährlich ist, und blos durch die Hülfe mit Instrumenten beendiget werden kann, wenn sie auch gleich oft in allem Betracht nicht mit so vielen Schwierigkeiten und Schmerzen verbunden ist, als die meisten widernatürlichen, und selbst viele natürliche Geburten.

Hierinne, daß dergleichen Geburten alle mit Hülfe eines oder mehrerer Instrumente beendiget werden können, sind sie zwar alle einander ähnlich, jedoch sind sie sehr verschieden, sowohl in Rücksicht der verschiedenen Ursachen, welche den Gebrauch der Instrumente nöthig machen; als auch in Rücksicht der Theile der Mutter und des Kindes, an welchen sie angelegt werden müssen, und endlich hängen noch andere von den nothwendigen Operationen, und folglich auch von den anzuwendenden Instrumenten selbst ab. So verschieden als die Anzeigungen sind, welche die vielfachen Ursachen zum nothwendigen Gebrauch der Instrumente bey Beendigung der Geburt darbieten, eben so verschieden ist auch die Unterscheidung dieser Geburten von einander, und die Bestimmung ihres Ausgangs.

Die Ursachen, welche zu Beendigung der Geburt Instrumente erfordern, sind von einer doppelten Gattung: einige derselben versprechen durch die Anwendung der Instrumente nur noch einige Rettung; andere hingegen geben denselben blos deswegen vor andern Mitteln den Vorzug, weil letztere weder so schnell, noch mit so gutem Erfolg wirken würden. Zu der letztern Gattung gehören Blutflüsse aus der Gebärmutter, Zuckungen der Mutter, häufige Ohnmachten, Erschöpfung, ganz aussetzende Wehen, Krankheiten, wodurch die Gebärende ausser Stand gesetzet wird, sich den zur Geburt des Kindes nöthigen Anstrengungen zu überlassen, z. B. gewisse Brüche, zur Gewohnheit gewordenes Blutspucken, Muttervorfälle, und Umkehren der Mutterscheide; endlich das Herausfallen der Nabelschnur, und oftmals die Gegenwart eines zweyten Kindes, welches durch seine Lage die Geburt des erstern beträchtlich verzögert, oder gänzlich verhindert.

Je nachdem sich diese Ursachen während der Geburtsarbeit früher oder später einstellen, so muß man diesem oder jenem Mittel vor andern den Vorzug geben. Wenn sie z. B. gleich im Anfange der Geburtsarbeit, wo der Kopf des Kindes noch über dem Becken steht, heftig sind, und mit dem

nämli-

nämlichen Grade von Stärke anhalten, so muß man das Kind wenden, und bey den Füßen herausziehen. Wenn hingegen der Kopf des Kindes wenigstens zur Hälfte schon eingetreten ist, so könnte man zwischen der Wendung und der Zange wählen, wenn beyde Methoden gleich vortheilhaft wären; denn die Zange verdient alsdenn den Vorzug. So oft als eine oder mehrere der angeführten Ursachen alsdann erst die Beendigung der Geburt nöthig machen, wenn der Kopf des Kindes in dem Grunde des Beckens oder in der Scheide steht; oder wenn er durch die obere Beckenöffnung und den Gebärmutterhals hindurch ist, so kann blos die Zange angewendet werden, weil man alsdenn das Kind nicht mehr wenden kann.

Es haben zwar einige, und zwar Männer von Ansehen, behauptet, daß die Wendung auch in solchen Fällen, wenn nämlich der Kopf schon im Grunde des Beckens liegt, und durch die Krönung hindurch ist, noch thunlich sey. Allein ich möchte ein dergleichen Unternehmen überhaupt für ein halsbrechendes und unnachahmungswürdiges Geschäft erklären, welches um so weniger Anfängern angerathen werden kann. Ueberdies ist auch nicht einzusehen, warum man hier die wohlthätige Zange

einem mit großer Gefahr zu wagenden Wendungs-geschäfte nachsetzen wollte.

Zu den Ursachen, welche den Gebrauch der Instrumente unumgänglich nothwendig machen, gehören: gewisse nachtheilige Lagen des Kopfs vom Kinde, welche man nicht mit der blosen Hand in vortheilhaftere abändern kann; die Einkeilung des Kopfs; übermäßige Größe desselben; Kopfwassersucht; die äusserste Ungestaltheit des Beckens der Mutter, und bisweilen eine monströse Bildung des Kindes; gewisse Krankheiten der weichen Geburtstheile der Mutter; Schwangerschaften, wo das Kind ausserhalb der Gebärmutter liegt; und endlich Zerreissungen der Gebärmutter. Von diesen Ursachen sehe man unter folgenden Artikeln, als: Partus prætarnaturalis; Caput inclavatum; Capitones; Pelvimetrum; Deformitas; Hydrops embryonis; Mola; Foetus extra uterum hærens; Ruptura uteri u. s. w.

Partus immaturus, siehe Abortus.

Partus infantis mortui, Fr. l'Accouchement de l'Enfant mort, die Geburt eines todten Kindes. Ist die Geburt eines entweder schon in der Gebärmutter, oder erst in den Geburtswegen während der Geburtsarbeit verstorbenen Kindes. Wenn der Kopf eines todten Kindes sich natürlich

einstellt,

einstellt, derselbe die nämliche Größe wie bey einem lebendigen hat, und die übrigen Umstände in Ansehung der Mutter dieselben sind, so ist die Geburt eines todten Kindes überhaupt genommen langwieriger und schwerer als die Geburt eines lebendigen. Ziemlich gleichgültig ist hingegen der Fall oft, wenn man das Kind wenden und bey den Füssen zur Welt bringen muß; auch ist die Kopfgeburt eines kleinen todten Kindes viel leichter, als eines großen lebendigen.

Die Fälle, in welchen ein todtes Kind die gewöhnliche Zeit der Schwangerschaft hindurch in der Gebärmutter bleibt, sind sehr selten; sondern es wird gewöhnlich vor der Zeit durch eine unzeitige oder frühzeitige Geburt geboren, und dieses ist die Ursache, warum in diesem Fall der Kopf kleiner ist als bey einem ausgetragenen Kinde; folglich kann dadurch die Geburt eines todten Kindes eben so leicht werden, als die Geburt eines ausgetragenen lebendigen. — Indessen sind auch Beyspiele da, wo Kinder lange in der Gebärmutter, oder in deren Nachbarschaft geblieben, und beynahe versteinert sind (s. Foetus extra uterum hærens.)

Vorzüglich kommt aber alles darauf an, daß man die Zeichen kennt, aus welchen man sich von dem Leben oder Tode des Kindes überzeugen kann,

um im ersten Fall zu dem Kaiserschnitt oder der Schaambeintrennung, im letztern aber zu der Perforation oder Zerstückelung seine Zuflucht nehmen zu können.

Aus der allmäligen Ausdehnung des Unterleibes, der Gesundheit der Swangern, und den Bewegungen so dieselbe nach dem vierten Monate der Schwangerschaft im Unterleibe verspürt, oder der Geburtshelfer durch das Gefühl der Hand entdeckt wenn er sie auf die Stelle legt, wo die Bewegungen empfunden werden, schließt man vor der Entbindung gewöhnlich auf das Leben des Kindes.

Indessen haben diese Zeichen oft getrügt: denn zuweilen wird der Unterleib der Schwangern nach dem Tode des Kindes stärker; viele Frauenzimmer, wenn sie gleich nicht schwanger sind, fühlen Bewegungen im Unterleibe, die den Bewegungen eines Kindes gleichen; andere in der That Schwangere, empfinden keine merkliche Bewegung, ohnerachtet dem Kinde nichts feht, und mehrere Frauen, die dergleichen Bewegungen zu verspüren glauben, sind den folgenden Tag, oder wohl noch eine kürzere Zeit darauf mit einem todten und in Fäulniß gegangenen Kinde entbunden worden.

Die Kennzeichen von dem Leben des Kindes in dem Fortgange der Geburtsarbeit bestehen nach der

Mei-

Meinung vieler Geburtshelfer darinne, daß die Wehen geschwinder und regelmäßiger auf einander folgen, die Kindswasser reiner und klärer abfliessen, und das Vorderplättchen eine klopfende Bewegung äussert. Allein die unregelmäßigen und langsamen Geburtswehen sowohl, als der Geruch und die Farbe der Kindswasser sind in den mehresten Fällen von dem Leben oder Tode des Kindes unabhängig; überdies hat man letztere öfters sehr hell und ohne besondern Geruch gefunden, wenn gleich das Kind todt war, und in andern Fällen, wo das Kind lebte, sahen sie trübe, grünlicht oder gräulicht, und verursachten einen unausstehlichen Gestank. Daß das Vorderplättchen vor der Geburt keine klopfende Bewegung äussert, davon ist unter Foetus schon gesagt worden, und überdies schreibt man den Pulsadern des unter dem fühlenden Finger gelegenen Theils des Kindes gewöhnhnlich das Pulsaderklopfen in dem Finger zu, womit man diese Untersuchung anstellt.

Weniger ungewisse Zeichen von dem Leben eines Kindes sind: wenn die Hirnschalhaut dichter ist, die den Decken des Körpers eigene Schnellkraft besitzt, und sich auf derselben, so oft der Kopf mit Schwierigkeit eintritt, ein mehr oder weniger beträchtliche Geschwulst erzeugt. Man erkennt das

Schlagen des Herzens und der Pulsadern des Nabelstrangs, dafern man mit dem Finger dahin gelangen kann, und wenn man ihn in den Mund bringt, wiewohl dieses sehr trüglich seyn möchte, die Bewegungen der Zunge und der Kinnlade. Zum Unglück aber kann man den Finger nicht allemal in diesen mißlichen Umständen so weit einbringen, wo kein andres Mittel als der Kaiserschnitt oder die Zerstückelung statt findet. Alsdann muß man sich durch die obigen Zeichen, so wie durch diejenigen leiten lassen, die man von dem am Muttermunde befindlichen Theile des Kindes hernehmen kann; welche aber oft sehr betrüglich sind; das gewisseste Zeichen ist die Geschwulst, die sich während der Geburtsarbeit am Kopfe oder dem vorstehenden Theile bildet.

Wenn die scheinbaren Zeichen von dem Leben eines Kindes im Mutterleibe fehlen, so kann man nicht auf den gewissen Tod desselben schließen; denn oft ist es sehr schwer, ja wohl gar unmöglich, darüber zu urtheilen, ob ein Kind, das sich unsern Sinnen darstellt, was wir sehen und fühlen, todt oder am Leben sey. Denn man hat zuweilen Kinder am Leben gefunden, die man in dem ersten Augenblicke für todt gehalten, und nach Stunden langen, dem Anschein nach fruchtlos ange-

wende-

wendeten Rettungsmitteln sogar als todt verlassen hatte; und da es hierbey schon so schwer ist, ein richtiges Urtheil zu fällen, so ist es also um so schwerer, und wird alsdenn noch größere Vorsicht erfordert, wenn man gleichsam nur einen Punkt seiner Oberfläche fühlen kann.

Der Tod des Kindes kann sich aus verschiedenen Ursachen zutragen: zuweilen ist er die Folge von den Krankheiten der Mutter, unter welchen man von Zuckungen am meisten zu fürchten hat; ein andermal ist er die Folge von den Krankheiten des Kindes, oder von einer äussern Ursach, als einem Stoß, Schlage, Falle u. s. w. Wenn die erwähnten Zeichen nicht weiter, als in dem Falle dienen können, wo das Kind kurz vor der gewöhnlichen Zeit der Entbindung stirbt, so kann keins derselben dienen, wenn der Tod, erst während der Geburtsarbeit erfolgt.

Stirbt das Kind während der Schwangerschaft, und trägt die Mutter dasselbe noch einige Zeit bey sich, so spürt sie nichts mehr von den vorher empfundenen Bewegungen des Kindes, sie bemerkt, daß sich diese Bewegungen von Tage zu Tage vermindern, oder sie fühlt plötzlich eine heftige Bewegung, und in der Folge bewegt sich das Kind gar nicht mehr; sie fühlt auch des Morgens,

wenn

wenn sie die Hand auf die Nabelgegend leget keine Bewegung vom Kinde; statt der gewöhnlichen Bewegungen spürt sie in ihrem Unterleibe ein beschwerliches Gewicht, wie eine Kugel, von einer Seite auf die andere fallen, nämlich allezeit nach der Seite, auf die sie sich legt, und bekommt auf derjenigen Seite, wo die Mutter liegt ein Gefühl von Schmerz, Kälte oder Schwere; den dritten oder vierten Tag laufen während dem Fieberfrost insgemein die Brüste auf und schmerzen, in der Folge fallen sie wieder zusammen; kurz darauf bekommt sie ein blasses Gesicht, eingefallene Augen, einen schwärzlichen, bläulichten und bleyfarbigten Ringel um die Augenlider, bösen Mund, öfters Gähnen, Kopfschmerzen, Klingen vor den Ohren, Ekel und Erbrechen, Ohnmachten und von freyem Stücken eine Müdigkeit in den Gliedern, der Unterleib fällt zusammen, an statt daß er dicker werden sollte; der Nabel zieht sich einwärts, und wird, wie vor der Schwangerschaft vertieft, da er sonst gewöhnlich der äussern Haut des Bauchs gleich ist, und oft reibt sie ein anhaltendes schleichendes Fieber auf.

Ist das Kind einige Tage vor der Geburtszeit gestorben, so sehen die Wasser mehrentheils trübe und schlammig aus, als ob sie sich mit der ersten

Darm-

Darmunreinigkeit des Kindes, die bald mehr bald weniger darin zergangen, vermischt hätten; dieses Wasser hat auch einen stinkenden, todtenhaften Geruch; die Knochen der Hirnschale wackeln, das Gewebe der Haut, womit dieselben bedeckt sind, wird äusserst schlaff, und bisweilen bildet diese Decke unter dem Scheitel eine Art von Sack, den man mit einem schleimichten bräunlichen Wasser angefüllt findet.

Alle diese Zeichen zusammen genommen, lassen den Tod des Kindes nicht mehr bezweifeln; da sie aber blos Wirkungen der Fäulniß sind, so können sie, wenn das Kind zu Anfang der Geburtsarbeit stirbt, nicht statt finden, und man würde vielmehr die Gebärende großer Gefahr aussetzen, wenn man erst selbige erwarten wollte, um darnach etwas zu unternehmen. Denn wenn der Tod des Kindes im Verlaufe der Geburtsarbeit erfolgt, kann er keine so auffallende Veränderungen veranlassen, daß man ihn gleich vom ersten Augenblicke an voraus sehen könnte, daher man sich in der Auswahl solcher Hülfsmittel, die dem Kinde oder der Mutter nachtheilig seyn könnten, durch Klugheit und Vorsicht leiten lassen muß.

Bekannt-

Bekanntlich entsteht bey einem lebenden Kinde eine Geschwulst des Kopfs, wenn derselbe gegen den Rand des Beckens stark ausgepreßt, oder in der obern Oeffnung zusammen gedrückt wird, und diese kann nicht statt finden, wenn der Tod des Kindes auch nur um einen Augenblick vor dem Zerspringen der Wasserblase erfolgt ist. Indessen kann man den Tod so wenig aus der Abwesenheit der Geschwulst, als aus der auf die vorhergegangene Spannung erfolgende Weiche in allen Fällen mit Gewißheit erkennen, ehe nicht der Kopf aus seiner Einkeilung befreyet worden ist. Denn die Geschwulst kann sich erweichen, ohne daß die Ursach davon auf den Tod des Kindes Beziehung hat, oder das Kind zu leben aufhört. Oft entsteht die Weiche, welche auf die, der Geschwulst anfangs eigene Spannung erfolgt, von der Ergießung der blos vorher stockenden Säfte: oft genug folgt auch auf diese elastischen Geschwülste noch eine andere Art Blutgeschwulst, welche der Austritt des Bluts aus einigen zerrissenen Blutgefässen verursacht. Bey den Geburten, die eine üble Bildung des Beckens eben so schwer als langwierig macht, kann das unbedachtsame Zufühlen des Muttermundes die eine oder andere dieser Geschwülste befördern, vornehmlich aber die erstern erweichen, ohne daß eine merkli-

merkliche Anhäufung der Säfte, sondern blos ein Ausfluß derselben in das unter der Haut gelegene Zellgewebe erfolgt.

Der Abgang des in den Gedärmen des Kindes befindlichen Unraths, die Unregelmässigkeit der Wehen, und das Nachlassen derselben sind eben so unsichere Kennzeichen von dem Tode des Kindes, als der üble Geruch der aus der Scheide abfließenden Feuchtigkeit oder die Ablösung des Oberhäutchens von dem bey dem Befühlen des Muttermundes sich darbietenden Theile.

Ist die Nabelschnur vorgefallen, so hat man an dem Mangel der Wärme in selbiger, der Fäulniß derselben, und dem Stillstand der klopfenden Bewegung in den Pulsadern, welche die Nabelschnur bilden, schon gewissere Kennzeichen. Die Nabelschnur eines todten Kindes ist gemeiniglich welk.

Alle die angezeigten Zufälle sind, einzeln betrachtet, nur ungewisse Kennzeichen von dem Tode des Kindes, und nur der Zusammenfluß der mehresten, besonders die Fäulniß, kann zu dem Gebrauche der schneidenden Werkzeuge berechtigen.

Wenn ein todtes Kind mit dem Kopf in die Geburt tritt, so ist eben dasselbe, wie bey der nämlichen Lage eines lebendigen Kindes, zu beobachten.

bachten. Will es indessen mit der Geburt nicht fortrücken, weil der Kopf weder zugespitzt noch kegelförmig ist, und dieser sich einkeilt, so wird die Anlegung der Zange erfordert, oder wenn deren Gebrauch fruchtlos ist, muß die Perforation vorgenommen werden.

Da die Zeichen eines todten Kindes vor Anfang der Geburtsarbeit sämtlich ungewiß und trüglich sind, so darf man sich auch nicht einfallen lassen abtreibende Mittel von der Einstellung der wahren Wehen anzuwenden, indem dadurch eine unzeitige Geburt zuwege gebracht werden könnte, überdieß erregen dergleichen Mittel äußerst schlimme Wirkung, und verursachen gemeiniglich eine Verblutung und Entzündung der Gebärmutter. Auch zur Zeit der wahren Wehen sind sie unnütz und gefährlich, und immer ist es, im Fall die Schwangere ein todtes Kind bey sich trägt, am sichersten, der Natur Zeit zu lassen, bis der Umstand deutlicher erkannt wird.

Im Fall ein todtes Kind stückweise weggenommen wird, oder es so in Fäulniß ist, daß sich die Theile seines Körpers von einander trennen, und einzeln herausgezogen werden, so muß man sich wohl überzeugen, ob sie alle abgegangen, und im Fall dies nicht ist, so muß man wissen, welcher

Theil noch zurückgeblieben sey. Am sichersten verfährt man, wenn man alle herausgenommene Theile zusammen auf eine Schüssel oder Bret legt, und untersucht, was noch fehlt, damit man nicht nöthig hat unaufhörlich in der Gebärmutter zu wühlen, um den vermeintlich noch zurückgebliebenen Theil aufzusuchen.

Partus instrumentalis, Fr. l'Accouchement instrumental, die Instrumental-Geburt. Ist eine solche Geburt, die nicht anders, als durch Hülfe der Hand und eines auf den Körper der Mutter oder des Kindes wirkenden Instruments beendiget werden kann.

Unter Partus difficilis ist bereits gesagt worden, daß der Erfolg bey Anwendung der Instrumente nicht immer zur Erhaltung der Mutter sowohl als des Kindes entspricht. Die Rettung beyder wird indessen am meisten beabsichtiget und erlangt, durch die Anwendung der stumpfen Instrumente, nämlich der Geburtszange, des Hebels und gewissermaßen auch des stumpfen Hakens. Ganz anders verhält sich dagegen der Fall, wo die Geburt blos durch schneidende, entweder auf den Körper des Kindes oder auch der Mutter wirkende Instrumente beendiget werden kann.

An den heilsamen Bemühungen in der Geburtshülfe haben Mutter und Kind nicht immer gleichmäßigen Antheil, indem, um nur ein Leben zu retten, die Nothwendigkeit oft erfordert, das andre mehr oder weniger aufs Spiel zu setzen. Obschon zum Glück der jetzigen Zeiten dergleichen Operationen nicht mehr so häufig, als ehemals vorkommen, so tritt doch aber noch immer zuweilen der Fall ein, Instrumente an dem Kinde anzulegen, und so können auch Umstände eintreten, die gefährliche und oft sogar misliche Operationen an den Theilen der Mutter erfordern, um sie und ihr Kind einem unvermeidlichen Tode zu entreißen.

Um die Mutter durch Herausschaffung des Kindes noch zu retten, bedient man sich entweder der Haken (s. Hamus), oder der Kopfzieher (s. Extractor capitis), oder der Durchbohrer der Hirnschale (s. Perforatorium), und in gewissen Fällen auch anderer schneidender Werkzeuge um das Kind zu zerstücken. Da man mit diesen Instrumenten unmittelbar auf das im Mutterleibe noch eingeschlossene Kind wirken muß, so darf man sich derselben in keinem Falle eher als nach dem Tode des Kindes, bedienen, weil ihre Anwendung fast allezeit tödtlich ist; denn wenn auch dergleichen

Kinder

Kinder nach ihrer Herausziehung noch wenige Stunden gelebt haben, so sind doch die mehresten wenige Minuten darauf an ihren Verwundungen gestorben. — Wie man sich von dem Tode eines Kindes überzeugen könne, davon ist unter dem vorigen Artikel gesagt worden.

Die gefährlichen, mit schneidenden Instrumenten zu verrichtenden Operationen, zu welchen man bey der Mutter schreiten muß, sind der Kaiserschnitt und die Schaambeintrennung; von ersteren sehe man unter Sectio cæsarea, und von letzterer unter Synchondrotomia.

Unter die allgemeinen Ursachen, welche den Gebrauch der schneidenden Instrumente erfordern, gehören: eine fehlerhafte Bildung des Beckens der Mutter, eine fehlerhafte Bildung des Kindes selbst, entweder des Kopfes oder des Rumpfes desselben, der Wasserkopf, Brust- und Bauchwassersucht des Kindes, und dergleichen; die Artikel, unter welchen von diesen Fällen gehandelt wird, sind unter Partus difficilis bereits angeführt worden.

Partus laboriosus, Fr. l'Accouchement laborieux, die mühsame, langsame Geburt. Ist eigentlich eine Art von widernatürlicher Geburt, da sich die Geburt eines Kindes, ungeachtet, daß es

sich natürlich zeigt, über die gewöhnliche Zeit dauert, in welcher sie natürlich zu geschehen pflegt.

Wenn die Geburt langsam geht, so hat die Frau insgemein mehr Hitze, Durst, Angst, Unruhe, Schlaflosigkeit, und sie ist matter, als bey der natürlichen Geburtsarbeit. Sie hat Kopfweh; einen häßlichen Geschmack im Munde; Uebelkeiten; öfteres Erbrechen; verlorne Eßlust; hartnäckige Hartleibigkeit; öftere Verhaltung des Harns; sie ist beständig in Bewegung, und findet nirgends Ruhe nnd Trost, als bis sie erschöpft in den längern Zwischenzeiten zwischen den Wehen, die an Stärke jetzt sehr abgenommen haben, oder gar verschwunden sind, oft in Schlummer fällt; nach einiger Zeit wird sie von ihrem unvollkommenen Schlummet wieder aufgeweckt, und die Geburtsarbeit bekommt neue Stärke, und kommt entweder zu Stande, oder erschöpft sie, wie vorher. Die Natur, welche noch einmal, vielleicht durch einen wohlthätigen Schlaf erfrischet wird, lebt wieder zur Arbeit auf, erneuert dieselbe mit wiederholter Stärke, und endlich, vielleicht nach verschiedenen solchen Unterbrechungen oder Zwischenzeiten, erlangt sie blos durch anhaltende Bemühungen den Sieg. Während dieser verdrießlichen und schmerzhaften Arbeit rückt der Kopf des Kindes

entwe-

entweder langsam vorwärts, so daß es kaum merklich ist, oder er setzt sich auch wohl an irgend einer Stelle des Durchgangs fest, unterdessen daß die Knochen der Hirnschale insgemein so sehr zusammengedrückt werden, daß ihre Ränder sich über einander schieben, und eine große Geschwulst auf dem Scheitel entsteht. Zu andern Zeiten dauert die Geburtsarbeit beständig fort, ohne Aufschub, und zuweilen erhält sie, so wie sie fortgeht, mehr Kraft, bis sie tapfer alle Schwierigkeiten überwunden hat.

Die Ursachen einer langsamen Geburtsarbeit sind verschieden, als: wenn die Geburtsarbeit durch irgend eine vorhergegangene oder noch gegenwärtige Krankheit, durch Leidenschaften, üble Behandlung zur Zeit der Geburtsarbeit, insonderheit durch Ermüdung, Hitze, den Mißbrauch herzstärkender, geistiger oder starker Getränke, und durch unnütze und schädliche Bemühungen die Theile zu erweitern, geschwächt oder unterbrochen wird; wenn die Kindswasser zu früh ausgeleert werden, oder zu lange zurück bleiben; wenn der Kopf des Kindes übermäßig groß, oder die Näthe desselben ganz verwachsen sind, oder auch wenn das Kind überhaupt sehr groß ist; dessen Theile in unrichtigem Verhältnisse, und übel gestaltet sind;

wenn die Geburtswege widernatürlich verengert sind, und den Durchgang des Kopfs erschweren, wovon eine Steifigkeit der Theile oder eine allgemeine der Fibern, eine örtliche Zusammenziehung, entweder durch widernatürliche Bildung, oder durch vorhergegangene Entzündung, verhärteter Koth im Mastdarm, die güldne Ader, Ansammlung des Harns, Steine in der Harnblase, schwammichte Geschwülste in der Mutterscheide, Entzündung und Anschwellung der Mutterscheide und der Schaam, unüberlegte und nachtheilige Bemühungen zu einer geschwinden Entbindung, eine Bruchgeschwulst im Becken, das Heruntersinken der Gedärme zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarm u. s. w. Schuld sind.

Die Hülfe bey langsamen Geburten wird eben so, wie bey natürlichen Geburten, nach der Anzeige eines jeden besondern Falles geleistet, wovon man unter dem allgemeinen Artikel Partus, nachsehen muß. Außerdem muß man vorzüglich auf die Stillung aller unnöthigen Schmerzen, Beförderung eines erquickenden Schlafes und zu gleicher Zeit auf die Erschlaffung der Theile durch beruhigende Mittel und gelegentlich wiederholte Klystire Bedacht nehmen.

Auf solche Art wird in Zeit von einem bis vielleicht zu drey, oder vier Tagen und Nächten, durch Geduld, fortgesetzten und ununterbrochenen Gebrauch der vorhergehenden Mittel, so wie sie vonnöthen sind, das Kind zuletzt durch die Kraft der Geburtsarbeit auf die Art herausgetrieben, wie bey einer natürlichen Geburt geschiehet; da inzwischen der Kopf insgemein mehr gedrückt ist, so ist er beträchtlich verlängert, und die weichen Theile werden zuweilen zwischen der Hirnschale des Kindes und den Knochen des Beckens gequetscht.

Partus legitimus, ist so viel, als Partus naturalis.

Partus maturus, Fr. l'Accouchement mûr, die zeitige Geburt. Ist eine solche Geburt, da bey einer Schwangern, den Gesetzen der Natur gemäß, die Entbindung mit der vierzigsten Woche oder dem zwey hundert und achtzigsten Tage erfolget.

Partus naturalis, Partus legitimus, Partus ordinarius, Fr. l'Accouchement naturel, A legitime, A ordinaire, die natürliche Geburt. Ist diejenige Geburt, bey welcher das völlig ausgetragene Kind mit dem Scheitel eintritt, und in kurzer Zeit, nämlich in einigen Stunden, durch die eigenen Kräfte der Mutter herausgetrieben wird. Jedoch giebt es auch Fälle, wo das Kind

zwar nicht mit dem Scheitel, sondern mit andern Theilen, als mit den Füßen, den Knieen und dem Hintern eintritt, die Geburt aber nach der bestimmten Ordnung vor sich geht, und auch ganz allein durch die Kräfte der Mutter geendiget werden kann, daher man sie auch mit unter die natürlichen Geburten gerechnet hat.

Wenn die Kreissende die Geburt aus eigenen Kräften bewerkstelligen soll, muß sie hinlängliche Kräfte haben, keinen kränklichen Zufällen unterworfen seyn, z. B. Blutstürzen, Zuckungen, Ohnmachten, ein hinlänglich weites und gut gebildetes Becken, die Geburtstheile keinen örtlichen Fehler, auch die Gebärmutter eine gerade Lage haben, der Muttermund muß sich gehörig ausdehnen lassen, die Größe des Kindes muß mit der Weite der Beckenöffnungen das gehörige Verhältniß haben, die sämmtlichen Theile des Körpers vom Kinde müssen die natürliche Proportion haben, und überhaupt muß das Kind völlig gesund seyn, es muß mit einer schicklichen Gegend in den Muttermund eintreten, und nach der Geburt müssen Mutter und Kind an keiner Krankheit, die durch die Geburt entstanden ist, leiden.

Die Art und Weise, wie sich eine natürliche Geburt anmeldet, wie sie ihren Fortgang hat,

und

und wie sie sich endiget, brauche ich hier nicht zu beschreiben, da von allem diesen schon unter dem allgemeinen Artikel, Partus, das Nöthige angeführet worden ist, wohin ich deshalb den Leser verweise.

Partus naturalis capite prævio, Fr. l'Accouchement naturel de l'Enfant, qui se présente par la tête, die natürliche Kopfgeburt. Hierunter wird blos diejenige Geburt verstanden, wo das Kind mit dem Kopfe, und zwar mit dem Scheitel eintritt; von denen Kopfgeburten, wo das Kind mit einer andern Kopfgegend eintritt, wird unter Partus præternaturalis capite prævio gesagt.

Diese Geburt, wo nämlich das Kind mit dem Scheitel eintritt, ist unter allen Geburten ohnstreitig die natürlichste, ist aber in Absicht auf die Art und Weise, wie der Kopf in die obere Beckenöffnung eintritt, wesentlich verschieden, und unter den verschiedenen Lagen, welche die Scheitelgegenend annehmen, kann man füglich sechse unterscheiden, und nach solchen eben so viele Gattungen der Geburten bestimmen.

Der Scheitel, oder der obere Theil des Kopfs, wird durchs Zufühlen an einem runden, ziemlich harten Körper, von einer gewissen Größe, an

welchem man verschiedene Näthe und Plättchen unterscheidet, erkannt. Aus der Richtung dieser Näthe und der Lage der Plättchen in Rücksicht auf das Becken schließt man ebenfalls auf die Lage, in welcher diese Kopfgegend in den Muttermund eintritt, in welcher Absicht man oft nur ein oder das andere Plättchen fühlen darf.

In der ersten Lage durchschneidet die Pfeilnath das Becken schief von der linken zur rechten, und von vorn nach hinten zu. Das hintere Plättchen liegt hinter der linken Pfanne, und das vordere vor der Zusammenfügung des Darm- und heiligen Beins.

In der zweyten Lage durchschneidet die Pfeilnath das Becken ebenfalls schief, allein von der rechten Pfanne nach der auf der linken Seite befindlichen Zusammenfügung des Darm- und heiligen Beins zu, so daß das vordere Plättchen vor dieser letztern, das hintere hingegen hinter der erstern zu liegen kommt.

In der dritten Lage stößt das hintere Plättchen an dem Schaambeinknorpel, und das vordere an das heilige Bein an; und die Pfeilnath läuft mit dem kleinen Durchmesser der obern Beckenöffnung parallel.

In

In der vierten Lage hat diese Nath eben die Richtung, wie in der ersten, nur mit dem Unterschiede, daß das vordere Plättchen auf die linke Pfanne, und das hintere auf die an der rechten Seite befindliche Zusammenfügung des Darm- und Schaambeins stößt.

In der fünften Lage hat die Pfeilnath ebenfalls in Ansehung des Beckens eine schiefe Richtung: das vordere Plättchen liegt hinter der rechten Pfanne, und das hintere der auf der linken Seite befindlichen Zusammenfügung des Darm- und heiligen Beins gerade gegen über.

In der sechsten Lage endlich befindet sich das erstere Plättchen hinter dem Schaambeinknorpel, und das zweyte vor dem heiligen Beine. Die Pfeilnath läuft, wie in der dritten Lage mit dem kleinen Durchmesser der obern Beckenöffnung parallel.

Zwischen diesen angegebenen Lagen lassen sich freylich noch mehrere Zwischenlagen, und zwar eben so viele denken, als es verschiedene Punkte im Becken giebt, so daß man also diese Lagen des Kopfs noch mehr vervielfältigen könnte: allein um den Mechanismus aller übrigen zu begreifen, sind diese sechs Lagen hinreichend. Einige dieser verschiedenen Lagen kommen öfterer vor, als die andern, z. B. die erste verhält sich zur zweyten

wie sieben zu eins, zur vierten und fünften wie achtzig, und sogar hundert zu eins. Die beyden übrigen Lagen, die dritte und sechste sind außerordentlich selten.

Diese sechs Lagen sind nicht alle dem Austritte des Kopfs in gleichem Grade günstig, so daß man sie daher in vortheilhafte und unschickliche eintheilen kann. Zu einer vortheilhaften Lage wird erfordert, daß der Kopf in die obere Beckenöffnungübereck, nnd so eintrete, daß das Hinterhaupt sich leicht unter dem Schaambeinbogen wenden kann, so bald als der Kopf sich in das kleine Becken gesenkt hat. Hiezu sind die beyden ersten Lagen am geschicktesten, und man kann, wenn das Becken eine natürliche Größe besitzt, die dritte ebenfalls dazu rechnen. Allein, die drey übrigen verdienen sehr oft mit Recht den Namen unschicklicher Lagen. Denn wenn alsdenn der Kopf in Ansehung des Beckens nicht sehr klein ist, so tritt er nur mit vieler Mühe aus demselben heraus.

Die beßten Lagen des Kopfs in Rücksicht auf die obere Beckenöffnung sind dieses nicht in Ansehung der untern Beckenöffnung: denn bey der letztern ist keine Lage vortheilhafter, als diejenige, wo das Hinterhaupt in den Schaambeinbogen paßt. Der Kopf kann ferner dergestalt in das

Becken

Becken treten, daß er, ob er gleich anfangs die vortheilhafteste Lage hatte, doch hier die größten Hindernisse antrift, welche seinem Austritte aus demselben im Wege stehen. Dieses hängt von der Zusammkunft verschiedener Ursachen ab, welche die natürliche Schwierigkeiten der Geburt, selbst bey den vortheilhaftesten Lagen, so vermehren, daß man sie oft beendigen muß. Zu einer leichten Geburt wird daher erfordert, daß der Kopf außer den schon angezeigten Bedingungen bey jeder von den festgesetzten Lagen einen bestimmten und in gewissem Betrachte verschiedenen Weg nehme.

In der ersten Gattung von Scheitelgeburten darf man nur auf die Kennzeichen von der Kopflage dieser Gattung der Geburt genau Achtung geben, so wird man sich sehr leicht die Lage des Rumpfs und anderer Theile des Kindes in der Gebärmutter vorstellen, und einsehen können, daß der Rücken und hintere Theil des Kopfs nach dem vordern und linken Seitentheile der Gebärmutter; das Gesicht, die Brust, und die Kniee nach dem hintern und rechten Seitentheile derselben zugekehrt sey; die Füße und Hinterbacken liegen unterhalb des Gebärmuttergrundes.

In

In dem ersten Zeitraume der Geburt bemerkt man sehr oft den mittlern Theil der Pfeilnath in dem Mittelpunkte des Beckens, doch entfernt er sich gegen das Ende der Geburt davon, um einem Plättchen, und fast allezeit dem hintern Platz zu machen, welches sich zu senken, und vorn zu zeigen pflegt.

In der natürlichen Ordnung beugen die ersten Wehen nach der Ausleerung des Kindswassers den Kopf auf den vordern Theil des Rumpfs, bis das Kinn auf der Brust aufsteht. Während dieser Zeit nähert sich das hintere Plättchen dem Mittelpunkte des Beckens bald mehr, bald weniger, und der Kopf senkt sich, so gebogen, ganz in der Richtung der Achse von der obern Beckenöffnung immer tiefer, bis er von dem untern Theil des heiligen, des Schwanzbeins, und des Mittelfleisches aufgehalten wird. Die eine Erhabenheit der Seitenwandbeine befindet sich vor der linken Zusammenfügung des Darm- und heiligen Beins, und die andere hinter der rechten Pfanne.

Beym Zufühlen entdeckt man, daß alsdenn etwas mehr, als das hintere und obere Viertheil des rechten Seitenwandbeins in dem Schaambeinbogen steht; daß der rechte Schenkel der dreyeckigten Nath mit dem linken Schenkel dieses Bogens fast parallel

läuft;

läuft; und daß der andere Schenkel eben dieser Nath gegen den Ausschnitt des linken Sitzbeins zu geht.

In dieser Lage bleibt der Kopf nicht lange, sondern er wendet sich, da er durch neue Wehen niederwärts gedrückt wird, und in seiner vorigen Richtung nicht weiter vordringen kann, mittelst der schiefen Fläche, welche das heilige Bein, das Steißbein, das Mittelfleisch und die Seitentheile des Beckens bilden, vorwärts, doch so, daß das Hinterhaupt sich unter dem Schaambeinbogen, mit dem es sowol in Ansehung seiner Gestalt, als in Ansehung seiner Durchmesser die größte Aehnlichkeit hat, durch eine Art von Zirkelbewegung herumdreht. Diese Zirkelbewegung welche beynahe den sechsten oder achten Theil eines Zirkels beträgt, hängt blos von einer Verdrehung des Halses der Frucht ab. Es ist dieses, daß der Rumpf in der Gebärmutter während dieser Bewegung seine Lage nicht verändert, eine sehr wichtige Bemerkung.

Nach dieser Zirkelbewegung befindet sich das hintere Plättchen um die Mitte des Schaambeinbogens: von hier geht die Pfeilnath hinterwärts, und steigt schief nach der Hervorragung des heiligen Beins, unter welcher alsdenn das vordere Plättchen liegt. Ein jeder Schenkel der dreyeckigen

gen Nath durchkreuzt auf seiner Seite den gemeinschaftlichen Fortsatz des Sitz- und Schaambeins, und die Grundfläche des Halses oder der Nacken stößt an den untern Rand des Schaambeinknorpels.

Das Kinn, welches bis jetzt noch immer einigermaßen auf der Brust ruht, fängt sich in diesem Zeiraume der Geburtsarbeit an, von derselben zu entfernen, da sich unterdessen das Hinterhaupt in den Schaambeinbogen begiebt, und dergestalt nach außen zu dringt, daß es sich nach dem Schaamberge zu erhebt, oder wenn man blos auf das Kind Rücksicht nimmt, nach hinten zu kehrt.

In diesem letzten Zeitraume beschreibt der Kopf, indem er sich um den untern Rand des Schaambeinknorpels, wie ein Rad um seine Achse, dreht, beynahe den vierten Theil eines Zirkels. Bey dieser Bewegung, bey welcher der Nacken des Kindes den Mittelpunkt ausmacht, durchläuft das Hinterhaupt nur einen kleinen Raum, indem es sich nach dem Schaambeine der Mutter zu erhebt. Das Kinn beschreibt indessen, da es sich durch alle Punkte einer durch das heilige Bein, das Steißbein und das Mittelfleisch gezogenen Linie, welche alle diese Theile

ihrer

ihrer Länge nach in zwey gleiche Hälften zertheilt, nach und nach bewegt, eine sehr grosse krumme Linie.

Kaum ist das Kinn aus der äußern Schaam heraus, so dreht sich das Gesicht nach einem von den Schenkeln der Frau, und zwar fast allezeit nach dem rechten, und selten nach dem linken zu, wovon die Ursache in der oben angegebenen Verdrehung des Halses zu suchen ist.

Die Schultern treten bey dieser Gattung der Geburt schief in die obere Oeffnung der Beckenhöle ein; in der untern hingegen nehmen sie eine ganz verschiedene Richtung. Denn die rechte Schulter dreht sich hier nach dem Schaambeine, die linke nach dem heiligen Beine zu, und ihre gröste Breite paßt daher auf den grösten Durchmesser der untern Beckenöffnung. In dieser Lage rückt die linke Schulter immer nach dem untern Theile der äussern Schaam fort, wo sie eher zum Vorschein kommt, als sich die rechte ganz von dem Schaambeine ablößt.

Wenn sich die Schultern ausserhalb den Geburtstheilen befinden, so folgt der übrige Rumpf ausserordentlich leicht nach.

Aus diesem nach der Erfahrung vorgezeichneten Gang dieser Geburt bemerkt man erstlich, daß

der Kopf in allen Zeiträumen der Geburtsarbeit nur mit seinem kleinsten Durchmesser eintritt, und daß er allezeit mit seinem kleinsten Umkreis durch das Becken hindurch gehet: zweytens, daß er drey verschiedene Bewegungen mache, nämlich die Beugung nach vorn zu in dem ersten Zeitraume, die Zirkelbewegung in dem zweyten, und endlich die Beugung nach hinten zu in demjenigen Augenblicke, wo er sich von dem Schaambeine ablößt.

Die Natur kann sich, ohne daß die Geburt länger dauert und mit mehrern Schmerzen verbunden ist, ja oft ohne den Beystand der Kunst unmöglich wird, nicht von diesem Gange entfernen. Denn der Kopf kann sich sonst nicht niederwärts senken, ohne mit seinen grösten Durchmessern in das Becken einzutreten, und ohne sich bey seinem Eintritte auf den Rücken zu drehen, und die Stirn oder das vordere Plättchen in den Mittelpunkt der untern Beckenöffnung zu bringen. Dieses verhindert ihn alsdenn sowol an der Zirkelbewegung, als auch, daß er sich von dem Schaambeine nicht ablösen kann, wenn auch das Becken noch so weit wäre.

Wenn man nun von dem Verhältnisse der Durchmesser des Beckens zu der Größe des Kopfs vom Kinde, und von der Art und Weise, wie

sich

sich die herabdrückenden Kräfte der Gebärmutter verbreiten, sich wohl unterrichtet hat, so wird man den Ursprung von so vielen Hindernissen bald einsehen, und sich überzeugen, daß man eben so leicht vorbeugen kann, als es bisweilen schwer ist, wenn sie einmal statt finden, sie zu heben.

In der zweyten Gattung der Scheitelgeburten scheint die Lage des Kopfs, wenn man blos auf das Verhältniß der Größe dieses Theils zu den Durchmessern des Beckens Rücksicht nimmt, die Geburt eben so, wie die erste, zu begünstigen; denn in beyden Lagen hat die Pfeilnath die nämliche Richtung mit einem von den schiefen Durchmessern der obern Beckenöffnung, und das Hinterhaupt ist von dem Schaambeinknorpel, unter welchem es in der Folge weggehen muß, gleich weit entfernt.

Die Natur findet aber in dieser zweyten Lage sehr oft Hindernisse, welche bey der ersten nur sehr selten vorkommen. Die schiefe Lage der Gebärmutter nach der rechten Seite zu, welche weit öfterer, als die nach der linken, bemerkt wird, die Lage des Mastdarms in Ansehung des heiligen Beins, und der harte Koth, welcher sich oft in demselben angehäuft hat, scheinen die vorzüglichsten Ursachen davon zu seyn. Die erste dieser

angeführten Ursachen verursacht, daß der Kopf bey seinem Eintritte in das Becken jene unbequeme Richtung, wie in der ersten Gattung der Gesichtsgeburten (s. Partus præternaturalis facie prævio) nimmt; und die zweyte die Zirkelbewegung, wodurch sich das Hinterhaupt in dem letzten Zeitraume der Geburt unter das Schaambein drehen muß; der Mastdarm endlich, an dessen linken Seite alsdenn die Stirn liegt, läßt dieselbe sich nicht frey in die Krümmung des heiligen Beins bewegen.

Wenn dagegen die Gebärmutter keine schiefe Lage hat, und ferner alle Umstände gut beschaffen sind, ist der Mechanismus der Geburt von der ersten Gattung gar nicht verschieden. Das Hinterhaupt senkt sich auf die nämliche Weise in die Höle des kleinen Beckens; es kommt unter dem Schaambeinbogen zum Vorschein, und löst sich, indem es sich über dem untern Theil des Schaambeinknorpels wegbewegt, von diesem Knochen ab, während daß das Kinn rückwärts eine sehr länglich krumme Linie beschreibt, wie bey der ersten Gattung bemerkt worden ist.

Sobald der Kopf aus den äussern Geburtstheilen heraus ist, so dreht sich das Gesicht nach dem linken Schenkel der Mutter zu, so wie er sich in

der vorhergehenden Lage nach dem rechten zu wendete, die linke Schulter nimmt ihren Platz sogleich unter dem Schaambein ein, und die rechte bewegt sich nach dem heiligen Beine zu, um in der angegebenen Ordnung weiter vorzurücken.

In der dritten Gattung von Scheitelgeburt wird man die Kopflage vielleicht für weniger vortheilhaft, als die beyden vorhergehenden halten, weil der Längendurchmesser des Kopfs mit dem kleinsten Durchmesser der obern Beckenöffnung parallel läuft. Da aber dieser letzte sehr oft vier Zolle groß ist, und der angegebene Durchmesser des Kopfs beynahe niemals vorwärts rückt, so kann die Geburt in diesem Falle eben so leicht, als in den vorhergehenden, erfolgen.

Wenn die Gebärmutter nicht schief liegt, so tritt der Kopf auf die gewöhnliche Weise in das Becken ein, das Hinterhaupt senkt sich hinter dem Schaambeinknorpel so lange herunter, bis sich das Kinn von der Brust erhebt, so das der Kopf gleichsam nur mit seiner Höhe, oder mit dem senkrechten Durchmesser in dem kleinsten Durchmesser der obern Beckenöffnung eintritt.

Sobald der Scheitel auf dem untern Theile des heiligen Beins ruht, so kömmt das Hinterhaupt unter den Schaambeinbogen zu liegen, auf

welchen es in dieser Lage gewöhnlicherweise paßt, und der Kopf löst sich auf die nämliche Weise, wie bey den beyden vorhergehenden Geburten, vom Schaambeine ab.

Nach seinem Austritte aus der äussern Schaam treten die Schultern auf die bey der ersten Gattung angezeigte Art in die untere Beckenöffnung. Allein bald bewegt sich die rechte, bald die linke Schulter hinterwärts, anstatt daß sie in den andern Lagen fast beständig in einer Richtung vorwärts rücken.

Da die schiefe, nach vorn zu gehende, Lage der Gebärmutter sehr häufig vorkommt, und durch die Stellung, welche die Frau, ehe sie noch durch die Heftigkeit der Geburtsschmerzen, sich zu legen, genöthiget wird, annimmt, noch befördert werden kann, so würde der Kopf, wenn er allezeit in der dritten Lage einträte, sich so niederwärts senken, daß er sich auf den Rücken drehte, und die Stirn im Mittelpunkte der untern Beckenöffnung zu stehen käme. Hierdurch würde die Geburt ausserordentlich erschwert, und sogar ohne Beyhülfe der Kunst unmöglich werden.

Wenn der Kopf in dieser Lage eintritt, welches sehr selten geschieht, wenn das Becken der Mutter in seinem obern Theile von vorne nach hin-

hinten zu etwas enge ist, so muß man die Hand, oder blos einige Finger in den Muttermund bringen, und das Hinterhaupt von dem obern Theile des Schaambeinknorpels ab, und nach einer Pfanne zu drehen, und dieses ist sehr oft in dem Augenblicke, wo die Wasser springen, auf eine leichte Art möglich. Diese Vorsicht kann der Frau die Schmerzen einer weit länger, als in den ersten Fällen, daurenden Geburt ersparen, welche bisweilen sogar ganz ohne Nutzen sind.

In der vierten Gattung von Scheitelgeburt hat der Kopf eine solche Lage, daß der Austritt desselben, wenn das Becken in Ansehung der Größe des Kopfs nicht sehr weit ist, am öftersten sehr beschwerlich wird, wenn das Gesicht sich nach und nach in die Höhe dreht, und die Stirn vor dem Schaambeinbogen zu stehen kommt.

Wenn alles in seiner natürlichen Ordnung ist, so senkt sich das Hinterhaupt, indem es sich nach der auf der rechten Seite befindlichen Zusammenfügung des Darm- und heiligen Beins zu bewegt, in das kleine Becken, bis der hintere und obere Theile des rechten Vorderhauptknochens auf den untern Theil des heiligen Beins aufsteht. Da sich der Kopf alsdann drehen muß, so kommt das Hinterhaupt in die Krümmung des heiligen Beins,

und die Stirn, welche auf der von der linken Seite des Beckens gebildeten schiefliegenden Fläche fortgeht, unter das Schaambein zu liegen.

Unterdessen geschieht es doch bisweilen, wiewohl zum Glück für die Gebärenden sehr selten, daß sich der Kopf bey seinem Herabsteigen der zweyten Lage nähert, so, daß das Hinterhaupt anstatt sich nach dem heiligen Beine zu zu bewegen, nach vorn zudreht. Diese Beyspiele, wo sich die vierte Lage gleichsam von freyen Stücken in die zweyte, und folglich in diejenige amändert, welche in der untern Beckenöffnung am gewöhnlichsten vorkommt, lehren, was man, um die Gebärende der grösten Hindernisse ihrer Geburtsarbeit zu überheben, thun muß.

Wenn der Geburtshelfer sich noch bey rechter Zeit entschließt, dem Kopfe diese vortheilhafte Lage zu geben, so muß er sich nur bemühen, das Hinterhaupt nach einer Pfanne hinzukehren, damit es sich in der Folge, anstatt sich nach der Krümmung des heiligen Beins hin zu bewegen, unter dem Schaambeinbogen drehen könne. Wenn man auf diese Art dem hintern Theile des Kopfs, so wie er eintritt, eine oder die andere Lage giebt, so befördert man oft nur die Bemühung der Natur, welche dem Hinterhaupte diese Lage zu geben

sucht;

sucht; allein bisweilen schreibt man ihr auch einigermassen Gesetze vor, und die Geburt wird durch die Kunst leicht gemacht.

Wenn die Stirn, wie kurz vorher gesagt worden, unter dem Schaambeine liegt, so bemerkt man das vordere Plättchen mitten im Schaambeinbogen, und das hintere über der Spitze des heiligen Beins. Während daß das hintere Plättchen sich auf der abhängigen Fläche des Steißbeins und des Mittelfleisches immer mehr nach vorne zu bewegt, so muß die Stirn, welche dem Schaambeinbogen gegen über liegt, und in demselben nicht, wie es das Hinterhaupt in den ersten Lagen that, eintreten kann, hinter dem Schaambeinknorpel, an dessen untern Rand sich das vordere Plättchen alsdenn fest anlegt, bis das hintere an dem untern Theile der äussern Schaam zum Vorschein kommt, in die Höhe steigen.

In diesem letztern Zeitpunkte ist der vordere Rand des Mittelfleisches weit mehr, als in der Geburt der ersten Gattung gespannt, und zieht sich, da er sich auf dem erhabenen Theile einer hängenden und sehr glatten Fläche, welche alsdann die Hinderhauptsgegend des Kindes bildet, nicht erhalten kann, zurück und nach der Grund-

fläche des Kopfs vom Kinde zu. Hier wird eben dieser Rand gleichsam der Ruhepunkt, über welchem sich der hintere Theil des Kopfs, wenn er aus dem Becken heraustritt, hinbewegt.

Das Hinterhaupt kehrt sich bey seinem Austritte aus der äussern Schaam in dieser vierten Gattung der Geburt nach dem Mittelfleische oder dem After der Gebärenden zu, während daß das Gesicht sich von dem untern Theile des Schaambeins ablöset, und das Kinn eine eben so große krumme Linie beschreibt, als diejenige war, durch welche es sich in den drey ersten Gattungen der Geburt bewegen mußte, ehe es unten an der Schaam zum Vorschein kam: doch hat diese Linie eine entgegengesetzte Richtung. Kaum ist das Kinn ausserhalb der Schaam, so dreht sich das Gesicht halb nach dem linken Schenkel der Mutter zu, gleichsam als wenn es die Weiche dieser Seite betrachten wollte. Die linke Schulter kommt unterdessen unter dem Schaambeine zu liegen, und die rechte bewegt sich nach dem heiligen Beine zu, um sich zuerst abzulösen.

Diese Gattung der Geburt, welche allezeit, auch ihrer Natur nach, weit schwerer, als die vorhergehenden, ist, kann es durch verschiedene Umstände, welche nur allzuoft die Geburtsarbeit ver-

verwickelter machen, und besonders durch eine schiefe Lage der Gebärmutter nach der rechten Seite zu noch mehr werden.

In der fünften Gattung von Scheitelgeburten findet an der Lage das nämliche Verhältniß zwischen den Durchmessern des Kopfs vom Kinde und dem Becken der Mutter statt, welches bey der vorigen Gattung anzutreffen war, und muß der Mechanismus der Geburt daher ebenfalls ganz der nämliche seyn, wenn übrigens alle Umstände gleich sind.

Das Hinterhaupt senkt sich zuerst in den Grund des Beckens, indem es sich nach der, auf der linken Seite befindlichen, Zusammenfügung des Darm- und heiligen Beins zu bewegt, wie es dieses in der vierten Gattung nach eben dieser, auf der rechten Seite befindlichen Zusammenfügung that: hierauf dreht es sich nach dem mittlern Theile des heiligen Beins zu, bis die Stirn, welche sich auf der von der rechten Seite des Beckens gebildeten schiefliegenden Fläche fortbewegt, unter dem Schaambeine zu liegen kommt. Das übrige ereignet sich in der, bey der vorhergehenden Gattung angegebenen Ordnung, ausgenommen daß das Gesicht nach seinem Austritte aus der äussern Schaam sich schief nach der rechten Weiche zu

dreht, daß die rechte Schulter sich nach dem Schaambeine, die linke nach dem heiligen Beine zu bewegt, um bey ihrem Austritte aus der Schaam den ihnen vorgeschriebenen Weg zu befolgen.

Bisweilen nähert sich der hintere Theil des Kopfs in dieser fünften Lage nach und nach der linken Pfanne in eben dem Verhältnisse, in welchem sich der Kopf in das Becken senkt; und diese Art der Geburt kommt daher der ersten Gattung natürlicher Scheitelgeburten allmälig nahe. Wenn die Natur auch den Kopf nicht allezeit in diese vortheilhafte Lage bringt, so zeichnet sie uns doch wenigstens den Weg vor, welchen man den Kopf nehmen lassen muß, um der Gebärenden diesen oft unschätzbaren Vortheil zu gewähren.

Die Schwierigkeiten, womit diese Art der Geburt, welche wegen des Bestrebens, wodurch das Gesicht, so wie der Kopf sich ins Becken senkt, unter das Schaambein zu liegen zu kommen sucht, ihrer Natur nach ausserordentlich oft schwer ist, verbunden zu seyn pflegt, können durch zufällige Umstände der Geburtsarbeit, und besonders durch eine auf die linke Seite sich neigende schiefe Lage des Gebärmuttergrundes noch vermehrt werden.

Die

Die sechste Gattung von Scheitelgeburten, in welcher das Gesicht zu oberst kommt, ist nach der Behauptung aller Geburtshelfer unter allen sechs Scheitelgeburten die schlimmste, kommt aber auch glücklicherweise am seltensten vor. Die Schwierigkeiten derselben hängen nicht sowohl davon ab, daß der Längendurchmesser anfangs parallel mit dem kleinen Durchmesser der obern Beckenöffnung eintritt, als weil die Lage des Gesichts unter dem Schaambeine in dem letzten Zeitraum der Geburt unvermeidlich ist.

Das Hinterhaupt senkt sich in dieser sechsten Lage, wenn das Becken keine üble Bildung hat, eben so nach dem heiligen Beine zu, wie es sich in der vierten und fünften Gattung der natürlichen Scheitelgeburten nach den Zusammenfügungen des Darm- und heiligen Beins hinbewegte. Das hintere Plättchen, welches den Geburtshelfer allezeit leiten muß, durchläuft nach und nach die ganze krumme Linie, welche bey der ersten natürlichen Scheitelgeburt beschrieben worden ist, und kommt mitten in der halbmondförmigen Oeffnung welche von dem untern Theile der Schaam, wenn das Mittelfleisch sehr ausgedehnt ist, gebildet wird, zum Vorschein. In diesem Augenblicke zieht sich diese halbmondförmige Oeffnung, oder der

der vordere Rand des Mittelfleisches, auf die, bey der vierten Gattung angegebene Art, nach dem After der Gebärenden, und der Grundfläche des Halses vom Kinde zurück. Das Hinterhaupt fängt sich sogleich an, auf die nämliche Seite zu wenden, und das Gesicht löst sich auf die nämliche Art, wie bey der vierten Lage der Scheitelgeburten, von dem untern Theil des Schaambeins ab.

Das Kinn befindet sich kaum ausserhalb der äussern Schaam, so dreht sich das Gesicht nach einer von den Weichen der Mutter hin, bald auf die rechte, bald auf die linke Seite, ohne daß man hiervon eine besondere Ursache angeben kann. — Die Schultern treten bald hernach mit ihrer größten Breite dergestalt in die äussere Schaam ein, daß sich die eine nach dem Schaambeine, die andere nach dem heiligen Beine zu kehrt, und lösen sich auf eben die Art ab, wie bey den übrigen 5 Gattungen beschrieben worden ist.

Wenn diese sechste Gattung, auch bey der vortheilhaftesten Ordnung, worinnen sie sich ereignen kann, beständig weit schwerer, als die vorhergehenden, ist, um so mehrere Schwierigkeiten wird die Natur alsdenn erst zu überwinden haben,

wenn

wenn einige von den angegebenen Bedingungen fehlen, oder andere Umstände die Geburt verwickelt machen.

Gut wäre es, wenn man auch diese sechste Lage ändern, und auf eine der zwey ersten zurückbringen könnte; allein man darf sich nicht schmeicheln, dieses zu bewerkstelligen, und wenn man auch gleich die Hand in dem Augenblicke, wo die Wasser springen, in die Gebärmutter brächte. Denn es hält schwer dem Rumpfe des Kindes eben die Richtung zu geben, nach welcher man den Kopf gedrehet hat: und noch schwerer ist dieses alsdenn, wenn das Kindswasser seit langer Zeit abgeflossen, und der Kopf schon in dem Grunde des Beckens eingetreten ist. In dem letzten Falle könnte man das Gesicht nicht anders niederwärts bewegen, als wenn man es durch den halben Umkreis des Beckens herumdreht. Da aber diese Bewegung ganz allein auf dem Herumdrehen des Halses beruht, indem der Rumpf feststeht, und von der Gebärmutter genau umschlossen wird, so würde sie für das Kind ausserordentlich gefährlich seyn.

Bey den besten Lagen, z. B. bey der ersten, tritt der Kopf bisweilen so ein, daß die Stirn sich mehr, als das Hinterhaupt, senkt, und der

gröste

gröste Durchmesser des Kopfs, seiner ganzen Länge nach, an der untern Beckenöffnung zu stehen kommt, welcher dem Austritte des Kopfs oft unübersteigliche Hindernisse entgegen setzt. Dieselben kann man leicht verhüten, wenn man die Lage der Gebärmutter zu rechter Zeit ändert, und den vordern Theil des Kopfs ein wenig zurückhält, um das Hinterhaupt dahin zu bringen, daß es weiter vorwärts rücke.

Unstreitig kann der Kopf in die obere Beckenöffnung auf eine von den angeführten verschiedene Art eintreten. Die Pfeilnath beobachtet nicht allezeit die angegebene Richtung genau. Das hintere Plättchen befindet sich bisweilen an Stellen welche zwischen denjenigen Punkten der obern Beckenöffnung, wodurch die festgesetzten sechs Lagen bestimmt werden, mitten inne liegen. Man könnte daher noch sechs andere Arten von Scheitelgeburten annehmen, welche durch diese Zwischenlagen bestimmt würden. Diese Eintheilung würde aber nicht allein unnütz und überflüssig seyn, sondern sie könnte auch einige Verwirrung in den Begriffen verursachen. Unter diesen Mittellagen befindet sich überdies keine, welche nicht auf eine von den sechs ersten zurückgebracht werden könnte, und eine jede von ihnen muß mit dem Namen der-

derjenigen von diesen sechs Lagen, welcher sie sich am meisten nähert, um so viel mehr bezeichnet werden, weil die Geburt vollkommen auf die nämliche Art von statten geht.

Diese Zwischenlagen müssen z. B. jederzeit auf die drey erstern Gattungen der natürlichen Scheitelgeburten zurückgebracht werden, wenn das hintere Plättchen in dem vordern halben Umkreise des Beckens befindlich ist. Denn dieses Plättchen dreht sich nach und nach gegen den Schaambeinknorpel zu, unter welchem Knochen das Hinterhaupt in der Folge zu liegen kommt.

Bisweilen nimmt der Kopf sogar alsdenn diese Richtung, wenn das erwähnte Plättchen im Anfange der Geburtsarbeit einer von den Zusammenfügungen des Darm und heiligen Beins gegen über liegt. Wenn es hingegen sich weiter hinten, nämlich in dem hintern Drittheile der obern Beckenöffnung befindet, so dreht sich das Hinterhaupt beym Niedersteigen beständig gegen das heilige Bein zu, und die Stirn kommt unter dem Schaambeine zu liegen. Dieses verursacht, daß diese Lagen auf die vierte, fünfte und sechste Gattung der natürlichen Scheitelgeburten zurückgebracht werden müssen.

Partus naturalis pedibus præviis, Fr. l'Accouchement naturel de l'Enfant, qui se présente par les pieds, die natürliche Fußgeburt. Hievon sehe man unter Agrippa.

Partus naturalis genibus præviis, Fr. l'Accouchement naturel de l'Enfant, qui se présente par les Genoux, die natürliche Kniegeburt. Ist eine Geburt, wo das Kind mit den Knieen eintritt, und um deswillen zu den natürlichen Geburten gerechnet wird, weil sie ganz allein durch die Kräfte der Mutter beendiget werden kann. Bey diesen Geburten ereignen sich freylich meistentheils Umstände, welche sie zu widernatürlichen, nämlich solchen Geburten machen, die ohne die Hülfe der Kunst unmöglich sind, und davon wird unter Partus præternaturalis gesagt.

Das Kind zeigt sich beynahe allezeit nur mit einem einzigen Knie vor dem Muttermunde; das andere stemmt sich dergestalt gegen den Rand des Beckens, daß dadurch die Geburt verhindert, oder mehr oder weniger erschwert wird, wenn man den davon herrührenden Schwierigkeiten nicht vorzubeugen sucht.

Das Knie, welches ganz allein in den Muttermund eintritt, ist, wegen seiner Aehnlichkeit mit andern Theilen, von selbigen nicht leicht beym

zufühlen zu unterscheiden. Wenn dagegen beyde Kniee zugleich eintreten, so bezeichnet sie das Nebeneinanderstehen zweyer ähnlicher Erhabenheiten zu gut, als daß man, wie beym ersten Falle zu Kennzeichen seine Zuflucht nehmen müßte, welche alsdenn noch weiter, als der Finger des Geburtshelfers reicht, entfernt sind.

Zur Einsicht des Mechanismus der verschiedenen Gattungen der natürlichen Kniegeburten ist es hinreichend, vier Hauptlagen, so wie bey den Fußgeburten, fest zu setzen, indem alle andere, welche sich hier noch ereignen könnten, mit denselben vollkommen ähnlich sind.

In der ersten Lage stehen die Mittelfüße des Kindes, welche bey Kniegeburten jederzeit gebogen sind, nach der linken Seite der Mutter, und die Schenkel nach der rechten Seite zu.

In der zweyten liegen die Schenkel auf der linken, die Mittelfüße hingegen auf der rechten Seite.

In der dritten ist der vordere Theil der Schenkel nach dem heiligen Bein zugekehrt, und die Mittelfüsse liegen unter dem Schaambeine.

Die vierte Gattung wird durch die entgegengesetzte Lage bestimmt: hier befinden sich die

Schenkel hinter dem Schaambeine der Mutter, und die Mittelfüsse liegen am heiligen Beine.

In einem jeden dieser Fälle ist die Lage des Kindes in Ansehung der Gebärmutter vollkommen mit derjenigen übereinstimmend, die bey einer jeden Gattung der natürlichen Fußgeburten, welche die nämliche Rangordnung mit jeder dieser Kniegeburten hat, angezeigt worden. Der Mechanismus der Geburt ist ebenfalls in beyden Klassen der nämliche, daher man deshalb unter Agrippa nachsehen muß.

Partus naturalis clunibus præviis, Fr. l'Accouchement naturel de l'Enfant, qui se présente par les Fesses, die natürliche Steißgeburt. Ist eine solche Geburt, wo das Kind mit den Hinterbacken, oder wie man gemeiniglich sagt, doppelt eintritt. Dergleichen Geburt überhaupt kann sich eben so natürlich ereignen, als wenn es mit den Füßen und Knien eintritt, dieses einzige ausgenommen, daß eine solche Geburt, wenn es übrigens mit allen Umständen eine gleiche Bewandniß hat, länger dauert, und schwerer ist, weil das Kind in diesem Falle keinen so regelmässigen und länglichen Keil bildet, als wenn die untern Gliedmassen frey ausgestreckt sind.

Das

Das erste Kennzeichen, woran man die Gegenwart der Hinterbacken erkennt, ist eine ziemlich große Geschwulst, welche weder die Härte des Kopfs, noch die Weichheit des Unterleibes zeigt. Eine ziemlich tiefe Furche, in deren Mitte man den After und die Geburtstheile fühlt, bezeichnet sie vollends auf eine unverkennbare Weise. Der Abgang des Kindskoths kann, wenn die Häute gesprengt sind, schon der Vermuthung, daß das Kind mit dem Steiße eingetreten sey, einen sehr starken Grad der Wahrscheinlichkeit geben.

Ehe die Wasserblase gesprengt worden ist, ist es beynahe allezeit schwer, die Hinterbacken von andern Theilen richtig zu unterscheiden, in der Folge hingegen ist es beynahe unmöglich, sich hierinnen zu irren, und seine Lage in Absicht auf das Becken nicht auf das genaueste zu bestimmen.

Die Lagen, womit der Steiß des Kindes in den Muttermund eintreten kann, könnte man noch weit mehr über die bey den Fuß- und Kniegeburten festgesetzten Klassen vermehren, es brauchen aber nur vier Hauptlagen angenommen zu werden.

In der **ersten Gattung der natürlichen Steißgeburten** treten die Hinterbacken dergestalt in die obere Beckenöffnung ein, daß der Rücken

des Kindes nach der linken Seite der Mutter, etwas vorwärts zu liegt. Allein so wie sie sich senken, so kommt ihre gröste Breite mit dem kleinsten Durchmesser der obern Beckenöffnung in eine parallele Lage, indem sich die linke Hüfte unter dem Schaambeine, und die rechte vor dem heiligen B ine befindet. Diese letztere durchläuft anfangs einen größern Raum, als die andere, indem sie sich längst der schiefliegenden Fläche, welche das heilige Bein, das Steißbein und das Mittelfleisch bildet, hinbewegt, während daß sich die linke Hüfte blos über den untern Rand des Schaambeinknorpels eben so herumdreht, als es bey den natürlichen Kopfgeburten, in Ansehung des Hinterhaupts, bemerkt worden.

Im Anfange kommt eben diese Hüfte an der äussern Schaam zum Vorschein: hierauf lösen sich die Hinterbacken ab, indem sie sich etwas nach dem Schaamberge zu in die Höhe bewegen; und der Rumpf des Kindes beugt sich in der nämlichen Richtung bey seinem Austritte ein wenig zurück. Wenn sich die Hinterbacken tief genug herab bewegt haben, so lösen sich die Füße, welche gegen die Brust des Kindes gestreckt lagen, von selbst ab, und die Geburt ereignet sich übrigens

eben

eben so, wie bey der ersten Gattung der Fußgeburten (s. unter Agrippa.)

In der zweyten Gattung von Steißgeburten liegen die Hinterbacken ebenfalls mit einem von den schiefen Durchmessern der obern Beckenöffnung in einer parallelen Linie, jedoch so, daß der Rücken des Kindes nach der rechten Seite der Gebärmutter, und etwas vorwärts, gekehrt ist. Die Hinterbacken treten auf eben die Weise, wie bey der erstern Gattung ein, und rücken auch eben so vorwärts, ausgenommen, daß die rechte Seite an statt der linken unter dem Schaambeinbogen zu liegen kommt. Die linke Hüfte senkt sich, wenn sie sich nach dem heiligen Beine zu gekehrt hat, auf der Krümmung des heiligen Beins und des Mittelfleisches immer tiefer, während daß sich die rechte blos ein wenig unter dem Schaambeinknorpel wendet. Der Rumpf des Kindes beugt sich ebenfalls etwas auf diese Seite, und löst sich auf diese Art ab. Wenn die Füße sich ausser der Schaam befinden, so ereignet sich das übrige wie bey der zweyten Gattung der natürlichen Fußgeburten.

In der dritten Gattung von Steißgeburten liegt das Kind so, daß der Rücken nach oben zu, und der Unterleib unterwärts gekehrt ist.

Sehr selten senkt sich das Kind in dieser Lage niederwärts, und noch seltner geschieht es, daß sich die Stirn in der Folge nicht von der Hervorragung, welche von der Grundfläche des heiligen Beins gebildet wird, abwendet. Dieses verursacht, daß der Kopf übereck in die obere Beckenöffnung eintritt, und eben so, wie bey der ersten oder zweyten Gattung der Fußgeburten, zu liegen kommt.

In der vierten Gattung ereignet sich beynahe das nämliche wie bey der dritten, der Unterleib nämlich ist nach unten zu, und der Rücken gegen den hintern Theil der Gebärmutter gekehrt. Wenn die Breite der Hinterbacken gleich von der einen Hüfte zur andern anfangs in Ansehung der obern Beckenöffnung eine quere Lage hat, so kommt sie doch nach und nach mit einem von den schiefen Durchmessern derselben, und hierauf mit dem grösten Durchmessern der untern Beckenöffnung parallel zu stehen; so daß die Länge des Kopfs in beyde Beckenöffnungen auf die nämliche Weise, doch etwas von den zwey ersten Lagen verschieden, eintritt, weil sich das Hinterhaupt unten befindet, und das Gesicht nach einer Pfanne zu sieht.

Diese

Diese zwey letztern Steißlagen kommen weit seltener vor, als die andern, und die vierte ist noch seltener, als die dritte. Diese letztere ist von den meisten Geburtshelfern für die gewöhnlichste und beste gehalten worden, wozu aber noch sehr viel fehlt. Die vierte wird für die unschicklichste ausgegeben, weil der Unterleib des Kindes sich gemeiniglich oben befindet. In beyden Lagen muß die Geburt des Kindes, wenn die Hinterbacken beym Niedersteigen nicht die in beyden vorigen Absätzen beschriebenen Veränderungen leiden, überhaupt schmerzhaft und schwer werden.

Französisches und Deutsches

Wortregister.

Répertoire François.

A.

	Page.
Accouchement, l' - -	223
artificiel - - -	274
difficil - - -	275
de l'Enfant mort - -	278
Instrumens pour l' -	63
instrumental - -	289
laborieux - - -	291
legitime - - -	295
monstreux - - -	129
mûr - - -	295
naturel - - -	295
de l'Enfant, qui se présente par la	
Tête - - -	297
par les Genoux - -	322
par les Fesses - -	324

Accou-

Page.

Accouchement ordinaire - - 295
Accoucheuſe, une - - 197
Action d'allaiter - - - 70
Affection hyſterique - - 43
Allaiter, Action d' - - 70
Amnios, les Eaux de l' - - 93
Appareil de Pompe de lait - - 84
Artificiel accouchement - - 274

B.

Biſtouri, un - - - 62

C.

Cordon umbilicale Ligature du - 86
Couronnement, la Tête au - - 243

D.

Depôts laiteux - - - 114
Difficil accouchement - - 275

E.

Eaux de l'Amnios - - 93
ſe forment - - - 239
ſont prets à s'ecouler - 241
Embryon, Hydropiſie de l' - 35

Page.

Enfant, qui ſe préſente par les Genoux - 322
par les Feſſes - - 324
par la Tête - - - 297
Hydropiſie de l' - - 35
mort, Accouchement de l' - 278

F.

Faux germe - - - 121
Femme, ſage — - - 197
Femmes Hernies des - - 29
Hydropiſie des - - 37
Feſſes, Accouchement naturel par les - 324
Forceps des Accouchemens, Inſtrument pour meſurer le - - 68

G.

Genoux, Accouchement naturel par les 322
Grandeur extraordinaire des levres de Vulve, de la Clitoris, des Nymphes - - 63
Groſſeſſe, fauſſe - - 121

H.

Hameçon, un - - - - 25
Hémorrhagie de la Matrice - - 7
Hernies des femmes enceintes - 29

Holo-

Page.
Holométre, l' - - - 68
Hydropisie de l'Embryon - - 35
de l'Enfant - - 35
des Femmes enceintes - 37
Hymen, Imperforation d' - - 57
Hysterotomie - - - 56
Hystérotomotocie - - - 56

I.

Imperforation d'Hymen - - 57
du Vagin - - 58
Impuissance - - - 61
Inflammation de la Matrice - 53
Instrumens pour l'Accouchement - 63
Instrument pour mesurer le Forceps d'Ac. 68

L.

Lacs, le - - - - 84
Lait, répandu - - - 114
Lévres de la Vulve, Grandeur extraordinaire des - - 64
Ligature de Cordon ombilicale - 86
Lithopaidion - - - 93
Lochies, les - - - 94

M.

Page.

M.

Mal de mere - - - 43
Masse de chair, la - - - 121
Mastupration } la - - 202
Masturpation }
Matrice, Hémorrhagie de la - - 7
Inflammation de la - - 53
Obliquité de la - - 183
Menstrues } les - - - 101
Mois }
Môle, la - - - - 121
Monstre, un - - - 129

N.

Nascalies - - - 133
Nourrice, une - - - 174
Nouveau-né, un - - 133
Nymphes, Grandeur extraordinaire des - 64

O.

Obliquité de la Matrice - - 183
Onanie - - - - - 202
Ordinaires, les - - - 101

Page.

P.

Paſſage, la Tête au - - - 245
Pieds, Accouchement naturel par les - 322
Pollution volontaire - - 202
Pompe de lait, Appareil de - - 84

R.

Regles, les - - - - 101

S.

Sage-femme, une - - - 197

T.

Tête, Accouchement naturel de l'Enfant, qui ſe préſente par la - 297
au Couronnement - - 243
au Paſſage - - - 245

V.

Vagin Imperforation du - - 58
Vapeurs, les - - - 43
Vulve, Grandeur extraordinaire des levres de la - - - 61

Deutsches Register.

A.

Seite
Abführung des Kindspechs neugebohrner Kinder - - 159
Aderlassen, ist beym Monatlichen schädlich 105
After, verengerter oder verschlossener neugebohrner Kinder - - 155
Amme, eine - - - 174
Anwachsung der Zunge neugeborner Kinder 144
Anzug einer Kreissenden - - 264
Aufsteigen der Mutter - - 43
Auftreibung der Schaamlefzen, des Kitzlers oder der Wasserlefzen - 64
Augenlider, verwachsene Neugeborner - 142
Aussaugung der Milch aus den Brüsten, Maschine zur - - 84

B.

Bad, kaltes, mit welcher Vorsicht es zu gebrauchen - - 50

Seite
Bademutter, eine - - - 197
Balggeschwülste neugeborner Kinder - 158
Bauchwassersucht, die - - 38
Beinbrüche neugeborner Kinder - 157
Bergius Mittel zu Vermehrung der Milch
in den Brüsten - - 77
Beyschlaf, Unvermögen zum - - 61
Bistouri, ein - - - 62
Levretsches - - - 62
Blutfluß der Gebärmutter - - 7
nach der Geburt - - 21
aus der Mutterscheide - - 21
der Wöchnerinnen - - 94
Blutgeschwulst der Schaamlefzen - 66
Blutreinigung einer Kindbetterin - 94
Blutsturz der Gebärmutter - - 7
Brand der Gebärmutter - - 55
Brey, der beßte für Kinder - - 73
Bruch in der Mutterscheide - 33
des Nabels neugeborner Kinder - 147
Brüche der Schwangern - - 29
Brustbein, einwärts gebogenes bey Neugebornen 145
Brüste Entzündung der, bey Neugebornen 145
serose Feuchtigkeit in den neugebornen
Kindern - - 145

Seite
Bulla Crystallina - - - 158

D.

Durchfall neugeborner Kinder - - 160
Durchschneiden, der Kopf ist im - 247

E.

Eichel, Geschwulst derselben bey Neugebornen 151
Einschneiden, der Kopf ist im - 246
Einwickeln des Kindes - - 135
Eitergeschwür der Schaamlefzen - 67
Entbindung, die - - - 223
Entzündung der Gebärmutter - - 53
der großen und kleinen Lefzen - 67
der Schaamlefzen - - 67
Epileptische Zufälle neugeborner Kinder - 166
Erbrechen neugeborner Kinder - 160
Ernährungsart statt des Stillens an der weiblichen Brust - - 81
Erstgebährende muß man vom Sprengen der Wasserblase unterrichten - 268
Eyerstöcke, Wassersucht der - - 41

F.

Feuchtigkeit, seröse, in den Brüsten neugeborner Kinder - - 145

Seite
Finger und Zehen, überflüßige, neugeborner Kinder - - 156
zusammengewachsene - 157
Fingerbistouri, Rödererscher - 62
Fröschleingeschwülste neugeborner Kinder - 144
Frucht im Mutterleibe, falsche - - 121
versteinerte - - 93
Führungsstäbchen, das - - 35
Fußgeburt, natürliche - - 322

G.

Gebärenden, Anzug der - - 264
Lage einer - - - 259
Verhalten derselben bey der Geburt - 258
Gebärmutter, Blutsturz aus der - 7
nach der Geburt - - 21
Brand der - - - 55
Entzündung der - - 53
schiefe Lage der - - 183
Wassersucht der - - 40
Zusammenziehung, langsame und schwache der - - 22
Gebärmutterschnitt - - 56
Geburt falsche - - - 121
Instrumental - - 289

Seite
Geburt eines todten Kindes - 278
künstliche - - - 274
Lage einer Frau bey der - 259
langsame - - 291
Mis- - - - 130
mühsame - - - 291
natürliche - - 295
Knie- - - - 322
Kopf- - - 297
Steiß- - - 324
schwere - - 275
Verhalten der Gebärenden bey der - 258
Vorhersagung bey der - 253
zeitige - - - 295
Geburtsglieder, widernatürlich beschaffene eines Mädchens - 152
Geburtshülfe die dazu gehörige Instrumente 63
Geburtsreinigung, die - - 94
zu starke - - 99
unterbrochene - - 69
Geburtstheile, gequetschte Neugeborner - 149
harte, trockne, der Gebärenden 266
Gehirnhöle, Milchversetzung in die - 119
Geschwulst am Kopfe neugeborner Kinder 328
der Eichel und Vorhaut neugeborner Kinder - 150

Seite

Geschwulst, harte, vom Schaambein bis zum Nabel eines Neugebornen - 148
widernatürliche des Kitzlers
der Schaamlefzen - 64
der Wasserlefzen
Gewöhnliche, das - - 112
Gliedmaßen, verrengt oder zerbrochen 157
Größe, widernatürliche der Schaamlefzen des Kitzlers, der Wasserlefzen - 64

H.

Haken, ein - - - 25
zur Auszziehung der todten Leibesfrucht 29
Harnverhaltung eines neugebornen Kindes 151
Härte der Schaamlefzen - - 67
Hasenscharte eines neugebornen Kindes 144
Hautkrankheiten eines neugebornen Kindes 159
Hebamme, eine - - - 197
Herzblut, das - - - 10
Hirnbruch eines neugebornen Kindes - 142
Hirnschaalnäthe, von einanderstehende eines neugebornen Kindes - 141
Hoden, die noch in der Bauchhöle stecken 148
Hodensackbrüche eines neugebornen Kindes 148
Hysterie, die - - - 43

Seite

J.

Jammer der Kinder - - 166
Incisionsmesser - - - 62
Infibulation - - - 218
Instrumentalgeburt - - - 289
Instrumente, zur Geburtshülfe gehörige 63
Joerdens Methode, die Nabelschnur noch in der Gebärmutter zu unterbinden 88
Jungfernhäutgen, doppeltes - - 155
verschlossenes - - 57

K.

Kaiserschnitt, Bistouris zum - - 62
Kind, neugebornes - - - 133
tritt dopprlt ein - - 323
Geburt eines todten - - 278
Wassersucht eines ungebornen - - 35
Verfüttern derselben ist zu vermeiden 182
verhärtetes - - - 93
Windeln eines neugebornen - - 135
Zeichen eines todten und lebenden - 279
Kindbettblutfluß - - - 94
Kindbetterin, Blutreinigung einer - 94
Kindmutter - - - - 197
Kindsmuhme - - - 197

Seite
Kindspech, Ausführung desselben - - 159
Kitzler, widernatürliche Größe des - 64
Kleidung eines neugebornen Kindes - 135
einer Kreissenden - - 264
Kniegeburt, natürliche - - 323
Kopf eines Kindes, ist im Durchschneiden 247
ist im Einschneiden - - 246
tritt in die Krönung - - 243
Kopfgeburt, natürliche - - 297
Kopfgeschwulst eines neugebornen Kindes 140
Krämpfe, neugeborner Kinder - - 160
Krönung, der Kopf tritt in die - - 243

L.

Labimeter - - - 68
Lage einer Gebärenden bey der Geburt - 258
schiefe, der Gebärmutter - - 183
Leibesverstopfung neugeborner Kinder - 160
Leistenbrüche neugeborner Kinder - 148
Lendenschmerzen einer Gebärenden - 263
Levrets Bistouri zum Kaiserschnitt - 62
Lippen, zusammengewachsene, eines neugebornen Kindes - - 143
Lochien, die - - - 94
Luftröhrenbruch eines neugebornen Kindes 144

Seite

M.

Maschine zur Aussaugung der Milch aus den Brüsten - - - - 84
Milch, Absonderung der zu häufigen - 74
Bergius Mittel zur Vermehrung der 77
nöthige Beschaffenheit der - 175
Mangel an - - 76
Maschiene zur Aussaugung der - 84
Versetzung der - - - 114
Milchabsonderung, zu häufige in den Brüsten 74
Milchversetzung, die - - 114
Misgeburt, eine - - 129
Mittel, betäubende, dürfen Kindern nicht zur Beförderung des Schlafs gegeben werden - - 183
Monatsfluß, der } - - - 102
Monatszeit, die }
Mondkalb - - - 121
Mondkind, ein - - - 121
Mutter, das Aufsteigen der - 43
Mutterbeschwerung - - - 43
Mutterkrankheit - - - 43
Mutterkuchen, Sitz desselben auf dem Muttermunde - - 14
Muttermäler eines neugebornen Kindes 158

Mut-

Seite
Mutterscheide Blutsturz aus der - 21
Bruch der - - - 33
fehlende oder zusammengewachsene - 155
Verwachsung der - - 58
Mutterzäpfgen, die - - 133

N.

Nabelbrüche }
Nabelgeschwülste } neugeborner Kinder - 147
Nabelgeschwüre }
Nabelschnur, Unterbindung der - 86
noch in der Gebärmutter - 89
Nase, verengert, verstopft oder gänzlich verschlossen - - 143
Näthe der Hirnschaale bey Neugebornen stehen von einander ab - - 141
Neugeborner, ein - - 133
Niederkunft, die erste dauert am längsten 248

O.

Oeffnung, allzugroße des Plättchens - 141
Onanie, die - - - 202
Oran-Outang hat mit dem menschlichen Weibe den Monatsfluß gemein 103

Seite

P.

Plättchen, deren allzugroße Oeffnung - 141
Pupille ist erweitert während den Wehen 240

Q.

Quetschungen eines neugebornen Kindes - 141

R.

Reichhardts Art, die Säuggläser zu bereiten 82
Reinigung, die - - - 94
monatliche - - - 102
Ribben, einwärts gebogene eines neugebornen Kindes - - - 145
Röderers Fingerbistouri - - 62

S.

Säugamme, eine - - - 174
Wahl einer, ist nöthig - 78
Säugen, das - - - 70
Hindernisse desselben - - 77
Säugfläschgen - - - 81
Säugläppchen sind schädlich - - 84
Säugung, die - - - 70
Saxtorphs Mittel, den Blutfluß aus der Gebärmutter nach der Geburt zu stillen 24
Schaafwasser, das - - 93

	Seite
Schaam, verwachsene Oeffnung derselben	153
Schaamlefzen, Blutgeschwulst der -	65
Entzündung und Eiterung der -	67
widernatürliche Größe der - -	64
Härte der - - -	67
Wassergeschwulst der - -	64
Schälblasen eines neugebornen Kindes -	158
Scheide, fehlende oder zusammengewachsene	155
Scheitelgeburt - - -	297
Schiefstehung der Gebärmutter -	183
Schlafen der Kinder im Bette der Mütter ist nicht zu erlauben -	181
Schleife / Schlinge } die - - -	84
Schmerzen im Leibe neugeborner Kinder -	164
Schreyen der Kinder entsteht nicht immer von Hunger - - -	72
Schwämmchen der Kinder - -	174
Schwangeren, Brüche der -	29
Schwangerschaft falsche - -	123
Selbstbefleckung, die - -	202
Smelliesche Haken - -	25
Sprengung der Wasserblase, Erstgebärende muß man davon zuvor benachrichtigen	268
Stäbgen, das Führungs- - -	85
Steins Zangenmesser - -	68

Seite

Steißgeburt, natürliche - - 324

T.

Theile, überflüßige eines neugebornen Kindes 156

U.

Unterbindung der Nabelschnur - 86
noch in der Gebärmutter - 89
Unterfüße, einwärtsgedrehete, neugeborner Kinder - - - 158
Unvermögen zum Beyschlaf - - 61

V.

Verfüttern der Kinder ist zu vermeiden - 182
Verhalten der Gebärenden bey der Geburt 258
Verrenkungen bey neugebornen Kindern 157
Verschließung des Gehörgangs bey neugebornen Kindern - - 143
Verstopfung des Leibes neugeborner Kinder 160
der Nase neugeborner Kinder - 143
Verwachsung der Augenlider Neugeborner 142
in der Mutterscheide - - 58
der Schaam neugeborner Mädchen 152
Vorhaut, zu lange, eines Neugebornen - 150
Vorhersagung bey der Geburt - - 253

Seite

W.

Waldmann in den Javanischen Wäldern hat die monatliche Reinigung - 103
Wasser, sind springfertig - - 241
stellen sich - - - 2,9
Wasserblase, Bildung der - - 236
Wasserbrüche neugeborner Kinder - 148
Wassergeschwulst der Schaamlefzen - 64
Wasserlefzen, widernatürliche Grösse der 64
Wassersucht der Schwangern - 37
Bauch= - - - 38
der Eyerstöcke - - 41
der Gebärmutter - - 40
des ungebornen Kindes - - 35
Wehefrau, eine - - - 197
Wehen, erweiterte Pupille während den 240
Wendeband, das - - - 84
Wendung, die, ist gefährlich, wenn der Kopf des Kindes im untern Becken liegt 277
Wiegen des Kindes - - 138
Windbrüche neugeborner Kinder - - 148
Windeln des Kindes, das - - 135
Wundwerden eines Kindes - - 159
Würmer in den Därmen neugeborner Kinder 168

Seite

Z.

Zahngeschäfte bey Kindern - - 170
Zangenmesser - - - 68
Zeichen eines lebenden und todten Kindes 279
Zeitige Geburt - - - 295
Zufühlen, das, ist am nöthigsten wenn die Wasser gesprengt sind - - 269
Zunge angewachsene, neugeborner Kinder 144
Zungenband, verlängertes - - 144
Zusammengewachsene Finger und Zehen 157
Zusammenwachsung der Lippen Neugeborner 143
Zweywuchs eines neugebornen Kindes - 142

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernstein, Johann Gottlob, 1747-1835

Johann Gottlob Bersteins, Sr. Herzogl. Durchl. des regierenden Herrn Herzogs zu Sachsen-Weimar und Eisenach Cammerdiener und Wundarzt, Praktisches Handbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer Nebst einem systematischen, auch einem französischen und einem deutschen
Bd.: Zweyter Band.

Frankenthal 1791

A.obst. 2 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10247993-5
VD18 9047712